

DC4.3. Einführung in die griechische Philosophie
Hivo 1979/1980 Zweites Jahr.
Teil 4.3.1. S. 1 bis S. 150

Vorwort und Standort.

1. Kulturgeschichtliche Verortung.

Die Geschichte der Menschheit kann auf mehr als eine Weise klassifiziert werden. Eine erste Einteilung erfolgt aus industrieller Sicht: Seit C. Thomson (1816/1819; 1788/1865) und J. Lubbock (1834/1913) spricht man von Stein-, Bronze- und Eisenzeit, wobei die erste, seit Lubbock (1865), in Altsteinzeit (Paläolithikum) und Jungsteinzeit (Neolithikum) unterteilt wird. Eine zweite Einteilung erfolgt aus sozioökonomischer Sicht: Seit S. Nilssen (1787/1883) spricht man von

1/ Spiel,

2/ pastoral-nomadisch,

3/ sesshaft-landwirtschaftlich und

4/zivilisierte Ära, in der das Hirtennomadentum und die sesshafte Landwirtschaft (Ackerbau und Viehzucht) als Übergang zwischen "wild" (unzivilisiert) und "zivilisiert" betrachtet werden. - Parallel dazu entwarfen E.B. Taylor (1832/1917) und Lewis Morgan (1818/1881) ein Dreiphasensystem:

1/ Spiel,

2/ Barbarei,

3/ zivilisiert.

Karl Marx (1818/1883) und Friedr. Engels (1820/1895), die Begründer des dialektischen Materialismus, folgten diesem dreifachen Schema. Man spürt den Ton der Überlegenheit des 18. und 19. Jahrhunderts gegenüber der Vergangenheit. Ein wesentlich differenzierteres Schema unterscheidet die folgenden fünf Stufen.

(a) Das archaische Stadium. -

Archè" (gr.) bedeutet "Anfang" (später auch: "Prinzip"). Das Anfangsstadium der Menschheit, soweit es noch nachvollziehbar ist, was die Vorstellungen und die allgemeine Kultur betrifft, wird vor allem von drei Berufswissenschaften aufgezeigt:

(i) die Vorgeschichte oder Prähistorie, die die Vergangenheit der Schriftkulturen offenbart (hauptsächlich durch Altertümer oder Archäologie);

(ii)a. Primitivologie, die sich mit den zeitgenössischen schriftlosen oder zumindest entwickelten Völkern, den "Primitiven" ("primus" bedeutet "erster"; daher "primitivus") beschäftigt;

(ii)b. Die Folklore, die das (heute subkulturelle, aber früher kulturbeherrschende) Zeugnis der archaischen Mentalität innerhalb der entwickelten Zivilisationen zum Untersuchungsgegenstand hat.

(b) die antike Phase. - Antiquus" (lateinisch) bedeutet "alt". Die Antike, im Unterschied zur antiken oder archaischen Zeit davor, zeichnet sich durch einen größeren Maßstab aus: anstelle des Stammeswesens tritt eine Stadt-Zivilisation mit Reichsbildung (so das moderne Imperium, das Perserreich, auch Imperium genannt), innerhalb derer sich gegen eine archaische Masse von Menschen eine Elite klassischer Menschen entwickelt, d.h. Menschen mit einem starken persönlichen Individualbewusstsein (man denke an Sokrates als Prototyp). Die Brennpunkte oder Zentren der antiken Kultur, von denen wir wissen besonders eingegangen sind, sind auf sechs zurückzuführen:

1. Mesopotamien (Mesopotamien: Tgris und Euphrat) - +/-5000 n. Chr. (noch früher); vgl. A. Parrot, *Supplément Sumer - Assur (Mise à jour 1969)*, Paris, 1969; Sumer, später Akkad, noch später Neo-Sumer, Babylonier, Kassitenreich, Assyrien, Achemenisches Reich (bis -323);
2. Ägypten (Niltal) - +/- 4000;
3. Indus-Tal - +/- 4000;
4. China (Heango- und Jangtse-Tal) - +/- 2200.

Diese großen kulturellen Zentren, die uns Westler direkt betreffen - die präkolumbianischen Indianerkulturen betreffen uns nicht direkt -, sind aus den Jäger- und Sammlerwirtschaften hervorgegangen, weil sie eine landwirtschaftliche oder agrarische Gesellschaft haben (Ackerbau und Viehzucht: man denke an die fruchtbare Sichel). Um diese Zentren der antiken Kultur herum bilden sich Regionen, auf die sie ausstrahlen: z. B. China und Japan, Mesopotamien und Kanaan, Anatolien usw.

Anmerkung: Heute bezeichnet der Begriff “Naher Osten” das Gebiet von Ägypten bis zum Irak (Grenze zum Iran); “Mittlerer Osten” umfasst den Iran bis Birma; “Ferner Osten” beginnt jenseits von Birma.

In der alten Geschichte ist dies jedoch teilweise anders: Der alte Nahe Osten umfasst den heutigen Nahen Osten und den heutigen westlichen Nahen Osten. Der alte Nahe Osten umfasst

- 1/ Der “Süden” (man denke an die Königin des Südens in der Bibel), d. h. das heutige Äthiopien; über das Niltal (Ägypten) und die palästinensisch-syrische Passage (Kanaan) geht es weiter nach Mesopotamien;
- 2/ Es umfasst außerdem die Wüsten Syriens und Arabiens (der Heilige Paulus hielt sich in “Arabien” auf)
- 3/ Und auch die Hochebenen von Kleinasien (Anatolien), Armenien und Iran (Persien).

Anmerkung: Die Entdeckungen gehen weiter: 1963, 1968 wurde zum Beispiel in Syrien die Zivilisation von Ebla (Eblaitische Kultur) entdeckt, die -2250 von Naram-Sin, einem akkadischen Herrscher, zerstört wurde (Tell Marbith).

Einen soliden Überblick bietet *J. Hawkes, Archaeological panorama (Was geschah zur gleichen Zeit wie was, in der Welt von 35.000 v. Chr./500 n. Chr., 1977, Amerongen, Gaade, 1977, - ein empfehlenswertes Buch. Faszinierend und gründlich ist auch R.E. Leaky / R. Lrwin, Nieuwe inzichten in oorsprong en ontwikkeling van de mens (Neue Erkenntnisse über den Ursprung und die Entwicklung des Menschen), Wageningen, Zomer/Keuning, 1978.*

Anmerkung: Die städtische Zivilisation in Amerika beschränkt sich auf Mexiko, Mittelamerika und einen Teil der Südseeküste Südamerikas: die Azteken (Mexiko), die Mayas (Südmexiko, Guatemala und Honduras) und die Inkas (Peru). So *D. et P Whitehouse, Atlas archéologique universel*, Paris, 1978, S. 240/241; ein ansonsten ausgezeichnetes Werk.

(c) Die mittelalterliche Bühne.

Von Irland nach Japan,

Die mittelalterliche Phase stellt sowohl einen Niedergang (einen Rückfall der “barbarischen” Völker auf ein vorantikes Niveau) als auch eine Wiederaufarbeitung (eine “Renaissance”: man denke an die karolingische, die osmanische Renaissance hierzulande) dar.

(d) Die moderne Bühne.

Die Skala vergrößert sich erneut: Die westliche Menschheit entdeckt sowohl die Neue Welt (Amerika) als auch den Rest der Alten Welt (soweit er noch unentdeckt war: man denke an Afrika südlich der Sahara, an Australasien).

Die exakte Wissenschaft, die Synthese von Mathematik und experimenteller Forschung (Galileo), ist die neue Errungenschaft: Sie bildet die Grundlage der modernen Technokratie.

Die italienische Renaissance mit ihrem starken Individualismus und ihrer “humanistischen” Rückbesinnung auf die Antike schafft einen neuen kreativen Typus, der sich der gleichen Antike anders nähert als die Intellektuellen der mittelalterlichen Renaissancen. -

Einige, seit dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, unterscheiden eine so genannte “zeitgenössische” Periode, die sich von der “modernen” Periode dadurch unterscheidet, dass die großen Prinzipien der modernen Periode in der Krise sind: Das kann man tun, aber man kann die Krise genauso gut als eine Fortsetzung der modernen Periode begreifen.

Anmerkung: Die orthodoxen Christen des Ostens gehen auf die Spätantike zurück, ebenso wie die katholischen, aber sie kannten unser westliches Mittelalter nicht (oder zumindest viel weniger); die katholische Kirche hat ihre Annahmen in der mittelalterlichen Scholastik auf antiker Grundlage erarbeitet; die protestantischen Christen sind ein typisch modernes Produkt.

Jede wirtschaftliche Annäherung muss die drei unterschiedlichen kulturhistorischen Phasen berücksichtigen, die in den drei Varianten desselben Christentums zum Tragen kommen. Die Mentalität (archaisch, antik (Frühantike, Spätantike), mittelalterlich, modern, zeitgenössisch) bestimmt weitgehend die Interpretation derselben Religion.

II. Griechischer historischer Kontext.

Die hellenische Philosophie ist keine eigenständige Tatsache: Sie umfasst die letzten 1200 Jahre der hellenischen Geschichte. Daher dieser kurze Überblick.

Die vorhellenischen Bewohner von Hellas und Umgebung wurden Pelasgoi, Pelasgen (mediterrane Typ mit Himmelsköniginnen-Religion) genannt.

(1) Frühhelladisch (- 100/-1900). Die Hellenen, in der früheren Bronzezeit, dringen ein. Sie sind nordische Menschen, Indoeuropäer.

(2) Mittelhelladisch. - (-1900/-1000). Die Hellenen gehen bei ihren Raubzügen zerstörerisch vor. Sie wurden Achaioi, Achaier, genannt und umfassten insbesondere zwei Stämme, die Aioler (Äolier) und die Ionier.

(3) Späthelladisch (-1000/- 1100). - Schwächung der kretisch-mukesischen Kultur

durch Naturkatastrophen (insbesondere +/- 1500 ACN: die Santorin-Katastrophe; vgl. R. Schiller, *The explosion that changed the course of history*, in Reader's Digest, *Our monumental and mysterious nature*, Amsterdam/Brussels, 1973, S. 64/68, - in Anlehnung an die Hypothese von Prof. Galanopoulos (1956)). Außerdem wird sie durch die von Norden her eindringenden Stämme (Epeiros) geschwächt. -

Es sei darauf hingewiesen, dass der von Homer besungene Trojanische Krieg um -1200 stattfand.

(4) Die dorische Migration. (-1150/-550). Zwei Kolonisationen.

(4)a. Die erste Kolonisierung (ionische Migration unter dem Druck der Dorer): -1150/-800.

(4)b. Die zweite Kolonisation: -750/-550. In diesen "dunklen Zeiten" entsteht die Polis, die Stadt (Staat), an der anatolischen Küste, und Homer (-900/-800) dichtet die beiden Epen, die Ilias und die Odusseia, die die verlorene Größe der mukasischen Epoche besingen. Um -800 kommt es zu einem Umschwung: die "dunklen Zeiten" enden und damit beginnt die eigentliche hellenische Geschichte.

(5) Vereinheitlichung ist Zeit: -800/-500 Sparta (dorisch) und Athen (demokratisch-ionisch) sind die großen Poleis (Stadtstaaten). Sprache, Religion und archaische Kunst werden vereinheitlicht. Die Naturphilosophie entsteht in Ionien (an der anatolischen Küste) in Miletos (Miletus), um -600.

(6) Das klassische Zeitalter: -500/-336. - Die Perserkriege (bei denen entweder Ostturaniern oder die hellenischen Demokratien auf dem Spiel standen), das Goldene Zeitalter (Perikles), der politische Niedergang und die kulturellen Nachwirkungen.

(7) Die hellenistische Zeit: -336/-146. Alexandros der Große (Abrechnung mit dem Persischen Reich).

(8) Die römische Epoche: -146/+600. Rom erobert Hellas und gliedert es in das Römische Reich ein. Die "Spätantike" (mit ihrem Einzug der östlichen Religionen, einschließlich des Christentums) beginnt.

Das bedeutet, dass die hellenische Philosophie seit etwa 1200 Jahren existiert. Wir werden nun einen Überblick über diese 1200 Jahre geben.

Anmerkung: Die zweite Kolonisation zeigt eine Expansion in großem Maßstab. Vgl. Msgr. P. Scalardi, *Marseille la Grecque (Son empire et Rome)*, 1974.

Marseille wurde im Jahr -599 von Einwohnern aus Fokaia (in Ionien, Anatolien) gegründet. Als Zentren der Kolonisation sind Großgriechenland (= Süditalien) und Sizilien zu nennen.

Naukratis (in Ägypten) ist ebenfalls eine hellenische Kolonie. Auch rund um das Schwarze Meer wurde kolonisiert: Byzanz wurde im Jahr -660 gegründet (Naukratia im Jahr -650).

Die hellenische Philosophie.

Einleitung.

- Die hellenische Philosophie umfasst drei große Epochen, die durch drei Arten von philosophischen Werken gekennzeichnet sind.

(I) Die Philosophie der Natur. (-600/-350).

Der Grundbegriff ist fisis, natura, Natur. Die werdende und sich entwickelnde Wirklichkeit, zu der sich die hellenischen Philosophen zugehörig wussten, und ihr Ursprung stehen im Mittelpunkt: Sie wird als Ganzes zusammengefasst (die Sammlung von allem, was ist), und es wird versucht, ihr Wesen (Natur; dann aber im Sinne von Sein, Natur) oder besser - was auf dasselbe hinausläuft - ihr leitendes Prinzip ('archè', principium) aufzuspüren.

Diese Periode wird auch "das Zeitalter der Kosmologie" genannt: Nach Diogenes Laërtios (8: 48) stammt der Ausdruck "Kosmos" (mundus, Welt als Ornament) von Pythagoras (-580/-500), um das Himmelsgewölbe zu bezeichnen, das sich schließt (offenbar wegen der Harmonie der gesamten Körperbewegungen).

Bei Herakleitos (-535/-465), der die Welt "polemisch" (polemos, bellum, Kampf) interpretiert, bedeutet "Kosmos" geordnetes Ganzes. Wenn Sie so wollen: cosmologia ist die Lehre von der Natur, aber mit dem pythagoreischen Akzent auf dem harmonischen Ordnungscharakter der Natur.

(II) Das klassische Konzept der Ethik. (-450/-200).

Sokrates (-469/-399) verlagert, ohne die Naturphilosophie zu eliminieren, den Schwerpunkt auf den ethischen (moralischen, sittlichen) oder, was bei den antiken Hellenen dasselbe ist, auf den politischen (bürgerlichen, zivilen) Bereich - etwas, was alle Naturphilosophen auch taten, - nämlich das gewissenhafte Verhalten im Rahmen der Polis nach ihrem "Prinzip" der Naturbeherrschung zu betrachten, - aber Sokrates tut dies auf eine neue Weise: er tut es begrifflich (umfassend).

Sokrates begründete eine Begriffstheorie, die weniger allgemein als vielmehr ethisch-politisch ist: Die Leitbegriffe des "Guten", des "Gerechten" und des "Frommen" (Moral, Recht und Religion als Grundlage beider) erregten mitten in der Krise, in der er lebte, Aufmerksamkeit. - Ob einseitig oder als Teil eines größeren Ganzen (wie bei Platon und Aristoteles, seinen "großen Schülern"), die ethisch-politische Sphäre des Verständnisses dominierte das hellenische Denken über Jahrhunderte.

(III) Theosophische Philosophie. (+250/+600). -

Die Aufmerksamkeit wird nun auf die "Licht-Dunkelheit"-Dyade oder Dualität gelenkt. Das göttliche Urlicht, unbelastet, heilsam und gewissenhaft, auf der einen Seite, und das gottlose, dunkle, befleckte, unheilige und gewissenlose auf der anderen Seite, bilden das Intervall, in dem sich der Mensch, der eines von beiden hat, befindet. Dabei in:

1/ Der reine, unkörperliche Geist, das Licht,

2/ die Substanz oder Materie, die Dunkelheit (einschließlich Körper und Geschlecht).
Sich von der dunklen, verschmutzten Materie zu befreien, - zum Urlicht aufzusteigen, ist die Aufgabe der Menschheit.

Ammonios Sakkas (175/242) war der Begründer der Hauptrichtung der Theosophie, des Neuplatonismus: Er war zunächst Christ, konvertierte aber später zur hellenischen Religion.

Anmerkung: - Was die drei großen Denkschulen gemeinsam haben, ist, dass sie alle nach der Einheit in der gegebenen Vielheit suchen: Manchmal ist diese Einheit (die den Weg weist und daher führend ist) die fuisis, die Natur (als Prinzip in der materiell-geistigen Welt), manchmal ist es der Verstand (als synthetisierendes Prinzip inmitten vieler Sinnesdaten) oder es ist die göttliche Wirklichkeit, die als das Eine die materielle und verdorbene Vielheit regiert. - Darüber hinaus können diese drei Interpretationen der Einheit, die in der Vielfalt eine Richtung vorgibt, zusammengehen und sich gegenseitig ergänzen.

I. Die Naturphilosophen. (-600/-350).

Startpunkt. - Der Begriff fuisis, natura, Natur, ist die zentrale Intuition, die verbindende Sichtweise (Perspektive) Was bedeutet fuisis"? Wie *Werner Jaeger, A la naissance de la théologie (Essai sur les Présocratiques, Paris, 1966 // Die Theologie der frühen griechischen Philosophen, Oxford, 1947)* - Jaeger tut es in seiner Paideia noch genauer - sagt: "fuisis" hat zwei grundlegende Bedeutungen:

1/ die Entstehung und Entwicklung und

2/ Der Ursprung dieses Werdens und dieser Entwicklung. So z.B. S. 27/28, - "fuisis ton onton, generatio entium", Ursprung bzw. Entstehung und Entwicklung seiner.

So heißt es bei Homer (*Ilias 14, 201*): "(Hera, die sich ihrem Gatten Zeus nähern will, sagt im Gespräch mit ihrer Tochter Aphrodite listig:) Denn ich bin auf dem Weg, um die Grenzen der Erde zu sehen, die viele Wesen nährt, Ozeanos, die Entstehung, den Ursprung der Götter, und Thetus, die Mutter der Götter, die mich in ihrem Palast gut genährt und bewahrt hat". (Okéanon te génesin thoon).

Und (*Ilias 14: 246*): (Hera bittet Hupnos, den schlafenden (Gott), Zeus schläfrig zu machen, aber er gesteht seine Hilflosigkeit und sagt:)

"Jede andere der ewigen Göttinnen schlafe ich mit Leichtigkeit ein, sogar das Wasser des Okeanos, das die Entstehung, der Ursprung von allem ist.

Zeus aber, dem Sohn des Kronos, könnte ich mich niemals nähern oder ihn in Schlaf versetzen, es sei denn, er selbst befiehlt es. ("Okayanou, hos par génesis pantessi tétuktai").

Übrigens: Hier sieht man, wie Homer auch die Götter als Gewordene, Hervorgebrachte versteht, ebenso wie die Menschen und alles, was existiert (pantesai); was auf einen ganz anderen Gottesbegriff als den (ur-)monotheistischen hinweist.

"Seit Homer wurden Menschen mit besonderen Talenten als 'göttlich' bezeichnet, und im sechsten Jahrhundert wurden auch einige weise Männer und ekstatische Seher mit den Göttern in Verbindung gebracht".

Nach *W. Den Boer, De godsdienst der Grieken, Den Haag, 1965, S. 125*, weist das Wort "theogonia", Götter entstehen (antropogonia, kosmogonia), deutlich auf den allumfassenden Charakter der fuisis oder Genesis hin.

Warum zitieren wir diese beiden homerischen Texte, in denen das Wort "fuisis" nicht einmal vorkommt? Denn, wie Jaeger sagt, o.c., 27/28, hat "genesis" die gleiche Doppelbedeutung wie "fuisis": es ist synonym mit ihm.

Es ist sofort klar, dass die heute oft erhobene Behauptung, die hellenistischen Philosophen hätten keine Bewegung (im weiten philosophischen Sinne von Veränderung -

kinesis, motus) gekannt, auf Unkenntnis beruht: Für den antiken Hellenisten ist die Wirklichkeit um ihn herum und in ihm von Anfang an “genesis”, Schöpfung, und “phthora”, Verfall - mit anderen Worten, der Wandel ist konstant.

Schreibt Herodot (8. Jh.) nicht eine theogonia, eine Ursprungsgeschichte der Götter (gonia, genesis stammen von der gleichen Wurzel; man denke an ‘gennétikos’, genetisch, das bei Aristoteles als der herausragende Gesichtspunkt des Denkens bezeichnet wird, - was noch in einem Ausdruck wie ‘genetische Psychologie’ weiterlebt)?

Nach Ansicht der homerischen Hellenen hat alles (nicht nur die Götter) eine “Entstehungsgeschichte”. Es ist daher nicht verwunderlich, dass *W. Jaeger*, diesmal in seinem berühmten Werk *Paideia, I*, S. 54-3, schreibt, dass “die Forschung nach der Physis oder Genesis, dem ‘Ursprung’, um der ‘Theoria’ willen selbst betrieben wird” (übersetzt. Das Studium der Fysis oder Genesis, des Ursprungs, um der Theorie (d.h. der Betrachtung) selbst willen wird neben der ionischen Dichtung seit Archilochos von Paos (-735/-716) und der solonischen Dichtung (Solon: -640/-560) von den sogenannten Fusikoi, Physikern, Naturphilosophen, betrieben.

Aber hier beginnt es: Der Ursprung der Bewegung und diese Bewegung des Verfalls und der Schöpfung wird von den Fusionisten auf besondere Weise betrachtet: Sie wollen die “fysis”, die natura, das Wesen oder die Natur (das Sein) dieses Ursprungs und der Bewegung, die aus ihm hervorgeht, feststellen. Dies gibt dem Begriff “fysis” eine dritte Bedeutung: das Sein (von etwas). -

Wenn also die Gesamtheit des Werdens und Vergehens mitsamt ihrem Ursprung “die” fysis, die Natur, genannt wird, dann ergibt sich eine vierte Bedeutung von “fysis”, nämlich die Natur als (distributive und/oder kollektive) Sammlung aller Dinge und ihrer Bewegungsereignisse.

Seit Anaximandros (Anaximander: -610/-547), der zum ersten Mal das Wort “archè”, principium, Prinzip, verwendet, sind die milesischen Naturforscher auf der Suche nach dem Prinzip der Bewegung (und seinem Ursprung).

Was bedeutet der Begriff “Prinzip”? Es bedeutet eine leitende Kraft, die (wenn nicht den Ursprung, so doch) die Bewegung oder Fysis bzw. Genese steuert, eine Richtung vorgibt (man denke an die kinetische oder topologische Struktur aus der Logik). Das “Sein” von etwas ist genau dieses “Prinzip”!

Wie Kurt Leese, *Recht und Grenze der natürlichen Religion*, Zürich, 1954, z.B. S. 28, 41/44, und im Übrigen im ganzen Buch zeigt, hat das Wort "fusus", natura, Natur, eine fünfte und unmittelbar sechste Bedeutung.

Die fünfte Bedeutung entstammt der chthonischen oder tellurischen Religion der archaischen Kultur: die Natur im und außerhalb des Menschen, insofern sie sich rein intellektuell-rationalistischen Bewusstseinsformen entzieht; sie wird "irrationale" Natur genannt. Auf der anderen Seite gibt es die so genannte rational-intellektuelle Natur dessen, was im und außerhalb des Menschen existiert. -

P. Nietzsche (1844/1900), einer der großen so genannten "kritischen" Materialisten, zugleich ein Irrationalist wie kein anderer (oder Vitalist), unterschied zwischen der dionysischen und der apollinischen Natur: der Gott Dionusos war die chthonische irrationale Gottheit; Apollon, die ursprüngliche rationale Gottheit. -

Nun, die alten Hellenen unterschieden diese beiden Schattierungen von fusis sehr scharf: E.W. Dodds, *The Greek and the Irrational*, Berkeley / Los Angeles, 1966, und auch sein *The Ancient Concept of Progress*, Oxford, Un. Press, 1973, haben dies überzeugend nachgewiesen. Man muss nur Platon, "den" Intellektuellen unter den hellenischen Philosophen, lesen, nämlich dort, wo er mit der verständlichen Sprache nicht mehr zurechtkommt und auf die mythische Sprache zurückgreift.

Siehe auch G. Verbeke, *Mythen die niet (Überlegungen zur griechischen Mythologie und den Anfängen des abendländischen Denkens)*, in unserer Alma Mater, 1972 : 3 (S. 135/152: "Für Platon ist der Mythos nicht gleichbedeutend mit Irrtum; andererseits ist der Mythos keine allegorische Wiedergabe philosophischer Erkenntnisse.

Ihm zufolge hat sie ihren eigenen, ursprünglichen Wahrheitswert, sofern sie in den Bereich der philosophischen Reflexion übertragen wird: dann wird sie zur Offenbarung von Einsichten, die mit rein rationalen Mitteln nicht erreicht oder erklärt werden können". (a.c.; 151).

Etwas, das schon der deutsche Philosoph Schelling, *Einleitung in die Philosophie der Mythologie*, 1856, klar erkannte.

Die Griechen haben die rationale Bedeutung von fusis stark entwickelt: Das lenkende 'Sein' (das Wesen) wird zu ihrem Steckenpferd. Und das wird inmitten eines mobilistischen Klimas (mobilis, kinètikos, beweglich), das ständig mit Entstehung und Verfall konfrontiert ist, einen immobilistischen Akzent darstellen.

Das bedeutet jedoch nicht, dass Wahrsagerei und Entrückung nicht geschätzt werden, auch wenn sie nicht die Wertschätzung der archaischen Religionen sind.

Das 'Sein' (das Steuerungsprinzip) repräsentiert das Eine im Vielen: eine Vielzahl von Typen, von Teilen, von möglichen Veränderungen (distributives Sein; kollektives Sein; steuerndes Sein) wird - rational - in dem einen Sein gesteuert und zusammengefasst!

Überblick - Die Bibliographie findet sich in Werken wie G. Varet, *Manuel de bibliographie philosophique, I (Les philosophes classiques) et II (Les sciences philosophiques)*, Paris, PUF, 1956. - Aus der unüberschaubaren Fülle von Büchern und Aufsätzen über die vorsokratischen Philosophen seien die Textausgaben erwähnt: H. Diels, *Die Fragmente der Vorsokratiker (Griechisch und deutsch)*, Berlin, 1903-1, 1922-6; W.

Kranz' Neuausgabe: Berlin, 1951/ 1952; C.J. De Vogel, *Griechische Philosophie (Eine Textsammlung)*, Bd. 15 (*Thales bis Platon*), Leiden 1950.

Drei Arten von Büchern befassen sich mit der Vorsokratik:

- (1) philosophisch, z. B. A. Vloemans, *De voorsocratici*, Den Haag, 1961;
- (2) Theologisch, wie W. Jaeger, *A la naissance de la théologie (Essai sur les présocratiques)* Paris, 1966;
- (3) Berufswissenschaft: Naturwissenschaft, z.B. P. Krafft, *Geschichte der Naturwissenschaft, I (Die Begründung einer Weisheit von der Natur durch die Griechen)*, Freiburg, 1971; Geistes- oder Humanwissenschaft, z.B. W. Jaeger, *Paideia (Die Formung des Griechischen Menschen)*, 3 Bde, Berlin, 1934/1936, 1936/1947²; paranormologisch oder okkultistisch, z. B. E. Dodds, *The Greek and the Irrational*, Berkeley Los Angeles, 1966; E. Dodds, *Der Fortschrittsgedanke in der Antike*, Zürich München, 1977 (dt.: *The ancient Concept of Progress*, 1972).

Der Grund dafür ist, dass die Philosophie von Anfang an in möglichst viele Richtungen denkt, um eine "disziplinäre Voreingenommenheit" zu vermeiden (d. h. eine einseitige Einschließung durch die eigene wissenschaftliche Spezialisierung). Theologie, Philosophie und Berufswissenschaft sind keine "Stufen" (wie seit Comte behauptet wird), sondern Aspekte, die gleichzeitig vorhanden sind.

Die Philosophie ist in diesem Sinne "grundlegend", d.h. in Bezug auf ihre Grundlagen und Implikationen. Der agologische oder erzieherische Wert der Philosophie geht damit Hand in Hand.

Ein genauerer Überblick über die Philosophie. -

Man nennt sie *fusikoi*, Ärzte, Physiologen oder auch *fusiologoi*, physiologi, Physiologen. Man beachte, dass das hellenische Wort "fusio.logos" bedeutet: derjenige, der die Natur (*fusis*) erzieht (*logos*, *logia*), während dieses Wort heute, zusammen mit der Anatomie, einen Teil der modernen Biologie bezeichnet.

(I) Die mythischen Theologen. -

Homer (-900/-800) mit seiner *Ilias* und seiner *Odysee*, - viel deutlicher noch, Hesodios von Askra (-800/-700), mit seiner *Theogonia* und seinen *Werken und Tagen*, stehen an der Wiege des hellenischen Denkens.

Später (Platon, Aristoteles) wurden sie *theologoi*, Theologen, genannt, weil der Mensch in seiner Geschichte zwar den Vordergrund ihrer Lebens- und Gedankenwelt bildet, aber

- (1) Gottheiten,
- (2) Daimonen (göttliche Geister) und
- (3) Heldentaten (Helden) sind der lebendige Hintergrund menschlicher Arbeit. Epische oder didaktische Poesie ist eine literarische Gattung. Der Kern ist der Mythos.

“Schon bei Homer gibt es Ansätze zu einer weltanschaulichen Interpretation der Mythen” (W. Jaeger, *Paideia.*, I, 98). “Für den Dichter Hesiod ist die Lebenserfahrung in den bleibenden Gesetzen der Weltordnung verwurzelt, die der Denker Hesiod in der religiösen Darstellung des Mythos erkennt” (ebd., I, 98).

Mit anderen Worten: Die mythische Wahrnehmung ist ohne das prägende Element des Logos - d.h. das rationale Denken der Logik - immer noch blind, und das logische Verstehen wird ohne einen lebendigen Kern der ursprünglichen mythischen Wahrnehmung leer. So könnte man in einer sinnvollen Umformung einer Aussage Kants sagen.

Unter diesem Gesichtspunkt sollte man die Geschichte der Philosophie der Griechen als einen Prozess der fortschreitenden Rationalisierung der im Mythos enthaltenen ursprünglichen religiösen Weltanschauung betrachten. So wiederum W. Jaeger, *Paideia*, I, 543. Wie Otto Willmann, *Geschichte des Idealismus, I (Vorgeschichte und Geschichte des antiken Idealismus)* Braunschweig, 1907-2, glänzend gezeigt hat, beginnt die Geschichte der Philosophie in den archaischen Religionen und u.a. im mythischen Denken.

Herodot von Halikarnassos (-484/-424) sagt, dass die Dichter Hesiod und Homer den Hellenen ihre Theogonie gaben: Sie gaben den Göttern ihre Namen, Ehrenplätze (gr.: timas, honores, Ehrenämter), wiesen ihnen Rollen (technas, artes, Fähigkeiten) zu, bestimmten ihre Erscheinungsformen (modes of appearance).

Willmann weist aber darauf hin, dass bei Homer und Hesiod, auch nach demselben Herodotos, antike vorhomerische und vorhesiodische Einsichten vorhanden sind, wie z. B. die nekuias, descensus ad inferos, Höllenfahrt (zwei in der Odusseia) und der hieros gamos, sacrum matrimonium, heilige Ehe (Ilias: Zeus und Hera; Odusseia: Ares und Aphrodite). Vgl. *Hist. d. Id.*, I, 139/140. Der Text von Herodotos stammt aus seiner *Historiai*, 11, 49/53.

(II) Die Naturphilosophen.

Sophia”, sapientia, Weisheit, bedeutet das Wissen um die Ordnung des Lebens, mit allem, was dieses Wissen im Hintergrund impliziert (z. B. menschliche und göttliche Angelegenheiten). Philos’, amicus, Freund.

Beide zusammen, seit Pythagoras von Samos (-580/-500), bedeuten Philosophie, um das Wort von der Weisheit zu unterscheiden (die immer ruhiges, besitzendes, störungsfreies Wissen bedeutet): der Weise sucht die Wahrheit, im Gegensatz zum “Weisen”, der nicht das Rationale - Vernünftige - entwickelt.

A/ Die älteren Milesianer.

Auch die “älteren ionischen Physiker” genannt, gehen von der Fysis aus und verstehen sie als hysches, materielles, stoffliches Prinzip (was allerdings nicht bedeutet, dass sie sie als ausschließlich stofflich betrachten: die Unterscheidung zwischen materiellem und immateriellem Geist gab es zu ihrer Zeit noch nicht; die attische Philosophie wird das deutlich machen.

Die mythischen Theologen

Auch sie suchten, soweit sie weltlich und philosophisch waren, nach der Genesis bzw. Fysis, dem Wesen der Dinge, aber ihre Aufmerksamkeit galt mehr den Göttern, ohne irdische Dinge auszuschließen, ganz im Gegenteil!

Die Philosophen legen viel mehr Wert auf die irdischen Dinge selbst: das Entstehen und Vergehen der Dinge hat sein Prinzip in sich selbst und nicht in einer transzendenten Götterwelt: sie denken eher immanent. - Das Paar "transzendent / immanent" bedeutet "sich über etwas erheben und darüber hinausgehen / in etwas verharren".

- Thales von Miletos (-624/-545),

Soweit wir etwas Sicheres über ihn wissen, scheint er "Wasser" als Prinzip vorausgesetzt zu haben; was verständlich wird, wenn man sich an die Texte Homers, oben S. 6, über Okeanos (und Tethys) als "Urgrund" aller Dinge, einschließlich der Götter, erinnert.

- Anaximandros von Miletos (-610/-547)

Er ist der erste Denker, von dem wir ein philosophisches Fragment haben; er benutzt das Wort 'archè', principium, offenbar philosophisch, und sagt, dass das Prinzip aller Dinge in ihrem Entstehen und Vergehen liegt, 'a.peiron', in.finitum, das Unbegrenzte (d.h. das, was weder vorwärts (ohne Anfang) noch rückwärts (ohne Ende) noch in irgendeiner Richtung (ohne Grenze) einen Pfosten oder eine Grenze kennt).

Aus ihm entsteht alles, und in ihm geht alles zu Ende, wenn er vergeht. Sie ist Ausgangspunkt und Endpunkt zugleich." Sie ist einzigartig. Sie ist unsterblich, unvergänglich.

Mit anderen Worten: Das Unendliche ist so etwas wie ein göttlicher Urgrund, aus dem alles entsteht und in dem alles vergeht. Sie umfasst alles und, wie er sagt, sie "regiert alles" (Lenkungsprinzip).

- Anaximenes von Miletos (-588/-524)

Er definiert weiter den lebendigen und denkenden, den beseelten Charakter des Urprinzips: "Wie unsere Seele (psuchè) uns zusammenhält (sunkratei), so (peri.echei) umfassen Atem (pneuma, spiritus) und aër (Luft) den ganzen Kosmos (Welt, Universum)".

Dass das Urprinzip "Luft" genannt wird, ist nicht überraschend, wenn man weiß, dass Anaximenes sagt: "hè psuchè hèmetera aër ousa sunkratei hèmas" (unsere Seele, die Luft (Atem) ist, hält uns zusammen).

Das Wort "Luft" bedeutet das, was das psychische Leben besitzt. Das bedeutet, dass das Prinzip des Universums etwas Seelisches ist; das ist ein Fortschritt gegenüber Thales (ozeanisches Wasser als Quelle des Lebens göttlicher Natur) und Anaximandros (das Unbegrenzte, das alles sendet), die zu wenig an das Seelenleben im Universum dachten. Holon ton kósmon pneuma kai aër peri.echei": "Der ganze Kosmos enthält Atem und Luft" (Subjekt ist "Atem und Luft"; ich übersetze wörtlich).

-- Abschweifung --

Der Mythos von Narkissos - "Muthos", fabula, Geschichte, bedeutet auf Griechisch:

(1) Das gesprochene Wort (in all seinen Varianten: Rede, Gerücht, Gespräch, Befehl, Entscheidung);

(2) Seit Homer: Fabel, Legende. Heute ist damit die Weisheitsgeschichte gemeint, die einen Ritus begleitet (mit all den darin enthaltenen Bedeutungsvarianten). -

Numfè", nympha. Nympe, bedeutet

(1) verschleierte Frau, z.B. Braut;

(2) weibliche Gottheit oder Geist der Natur (Nereiden: Meeresnymphen; Najaden: Nymphen, die alle fließenden Gewässer (Flüsse) bewohnen; Dryaden: Eichenwaldnymphen; Alseiden: Buschnymphen; -- Hamadryaden: Waldnymphen; Meliaden: Esnymphen, -- Napaiai: Talnymphen; Oreads: Bergnymphen; usw.). Vgl. unsere Feen.

(i) a1. Narkissos (Lt: Narcissus) ist der Sohn des Flussgottes Kefisos (Lt: Cephisus; ein Bach in Fokis) und einer Ninf, Liriope. -- Man sieht den "göttlichen" Abstieg, der von den Orpheus als das Exil der göttlichen Seele im Irdischen interpretiert wird.

(i) a2. Der blinde Seher Teiresias hatte über Narkissos gesagt: "Narkissos lebt so lange, wie er sein eigenes Bild nicht sieht." Diese Vorhersage offenbart die Struktur seines Lebens und seines Todes. Wir werden sehen, wie es sich entwickelt.

(i) a3. Knoten. - Das Drama, das in der Aussage von Teiresias zusammengefasst ist, beginnt damit, dass Narkissos ein junger Mann von außergewöhnlicher Schönheit wird, - womit er "Hybris", superbia, Grenzüberschreitung - das heißt, Steuerung, Abweichung von der Regel - begeht.

Er badet regelmäßig im Bach und verändert dabei regelmäßig seine Gestalt - metamorphologisch gesprochen. Die Nymphen sehen ihn und alle verlieben sich mehr oder weniger in ihn. Narkissos lehnt sie selbstgefällig ab.

(i) b. Die Nympe Echo, die dummerweise in ihn verliebt ist, aber von ihm in ihrem "eros", amor, Liebe, verachtet wird, ist furchtbar enttäuscht (Frustration). In einer Version stirbt Echo vor Kummer und ihre Schwestern wenden sich an Nemesis; in der anderen Version wendet sich Echo selbst an Nemesis.

Nemesis (ein Wort, das im Hellenischen "Verteilungsgerechtigkeit" bedeutet) war ursprünglich eine antike attische Göttin; später wurde sie in Hellas weithin verehrt.

Ihre Aufgabe (und die Fähigkeit, auf der sie beruht) besteht darin, Menschen, die sich überheblich verhalten, unbewusst oder bewusst (hochmütig) Grenzen überschreiten, wieder auf die richtige Größe zu bringen (z.B. durch Demütigung) - was steuerungsmäßig eine Wiederherstellung bedeutet.

Ja, sie wurde sogar mit dem Eifer (Neid, Eifersucht) identifiziert, der den "Göttern" im Allgemeinen zugeschrieben wurde (man erinnere sich daran, dass auch Jahwe eifrig ist), und so hatte Nemesis etwas von dem so genannten "bösen Blick" (ofthalmos baskanos, unheilvoller Blick), d. h. dem Aussprechen eines bösen Zaubers auf jemanden, den man in seinem Glück nicht leiden kann. Letzteres - Eifer und böser Blick - ist ein dämonischer Charakterzug.

Echo bittet also die Göttin der rächenden (Verteilungs-)Gerechtigkeit, dass Narkissus das gleiche Schicksal erleiden möge, das er ihr zugefügt hat: Man sieht hier das "Gesetz der Wetterbots" der Magie am Werk, nämlich dass das Böse, das jemandem angetan wird, - wenn der Übeltäter mächtiger ist - zu dem Übeltäter zurückkehrt und - als Boeme-rang - ihn selbst betrifft. -

Gleichzeitig ist dies ein typisches Urteil Gottes. - Nemesis erlaubt es. Dies lässt die Ausführung der Wetterbots offen. -

(ii)a. Wie in einer Regel Gottes, so auch hier: Nemesis wirkt alles, was *P. Ricoeur, Philosophie de la volonté, II (Finitude et culpabilité), 2 (La symbolique du mal)*, Paris, 1960, PP. 199/217, bezeichnet "le dieu méchant" - die tragischen Dichter, Aischulos, Sophokles, Euripides, bauen dies in ihre Dramen ein; - vielmehr als eine heimtückische Gottheit.

Sie verstärkt durch ihre (unbewusste) Aufforderung das Böse, das er begeht, um ihm Maß zu geben und ihn zur Einsicht zu zwingen, falls dies noch möglich ist. Denken Sie an die Schlange, die Eva dazu "inspiriert", vom "verbotenen Baum" zu pflücken, aber hier liegt der Verrat nicht direkt bei Jahwe. -

Wie immer geht Narkissos im Wald spazieren und jagt. Er wird durstig. Er findet eine klare Quelle auf einer freien Fläche im Wald. Auf Aufforderung von Nemesis bückt er sich und sieht - Teiresias' Prophezeiung erfüllt sich - unbemerkt von ihm - zum ersten Mal sein Ebenbild im Spiegelbild des Wassers. -

Das Wetter bricht zusammen; - er verliebt sich tödlich in sich selbst, in sein Spiegelbild (Nemesis überrumpelt ihn). Indem er nach seinem Spiegelbild greift, verzerrt er es und macht es abscheulich und hässlich, immer und immer wieder.

(ii)b. Nach diesen Episoden folgt die Auflösung. - Wie in der Tragödie (tragische Ironie) begreift Narkissos plötzlich, was geschieht, zu spät und vage.

Im Griff des Schicksals von Nemesis vernachlässigt er das Essen und Trinken. Metamorphose: Sie wurzelt wie eine Pflanze am Fuße der Quelle und verwandelt sich allmählich in eine Blume, die Narkissos oder Todesblume, die sich im Frühjahr im Wasser spiegelt, um im Herbst zu sterben. -

In der Demetermythe zum Beispiel sammelt Korè, die Tochter von Demeter und Zeus, mit den Okeaniden (Töchter des Okeanos, Wassernymphen) Frühlingsblumen auf einer Wiese.

Als sie die Todesblume pflückt, öffnet sich plötzlich die Erde (vgl. die "Mutter" Erde, aus der alles entsteht und in der alles wieder vergeht): Hades, der Herrscher der Unterwelt, erhebt sich und raubt Korè. Für ihn ist die Narzisse "heilig".

-- Im Jahr 1910, S. Freud verwendet zum ersten Mal den Begriff "Narzissmus": Die Homosexuellen suchen junge Männer, die ihnen ähneln; sie sehen in ihnen - sich selbst als Objekt der Begierde, um sie zu "lieben", wie ihre Mutter sie "liebte". Dies ist also eine typische psychoanalytische Interpretation des Mythos.

-- Exkurs: Das Wesen des Mythos. -

Anaximandros ist bekannt für sein Fragment, das *Libbe Van der Wal, Het objectiviteit-principe in de oudste Griekse ethiek*, Groningen, 1934 (ein Werk, das die Ethik von Anaximandros, Herakleitos und Demokritos untersucht). S. 16, zitiert:

Das ist die Bedeutung des Wortes “das, aus dem die Dinge geboren werden (ta onta), darin gehen sie auch zugrunde (ftora), wie es notwendig ist. Denn sie büßen (tisis) für ihre Missetaten (a.dikia) untereinander nach der Ordnung der Zeit (káta tèn tou chronou taxin)”.

Wo aus dem Sein die Genese (fusus) ist, da ist auch ihre ftora (Verfall) nach der Notwendigkeit: es handelt sich um das “archè”, das Unbegrenzte. Dieses Unendliche ist wie die Mutter Erde, von der alles ausgeht und in der alles vergeht. Oder auf Okeanos, dem Ursprung von allem (Homer).

Man kann sehen, wie der Mythos den Weg durch Personifizierung ebnet (Hypostase ist die Darstellung einer “Macht” mit einem bestimmten Namen (z. B. Erde, Verteilungsgerechtigkeit) als Person, aber mit gottähnlichen Eigenschaften).

Schon bei Homer ist “theos tis” (ein Gott) oder “theoi” (Götter) dasselbe wie “daimon” (d. h. die einer Gottheit innewohnende Macht). Später sagt man auch ‘to theion’ (das Göttliche), um diese ‘Macht’, die einem Gott gehört, zu nennen.

In der Tat ist dieses abstrakte Denken nur “theologisch”, d.h. man nennt “Götter”, was eigentlich ein Machtmerkmal (Amt, Fähigkeit) von ihnen ist. Es läuft darauf hinaus, eine immanente Realität (in der Natur, in den Dingen selbst) in den transzendenten Bereich (das, was darüber hinausgeht und sich darüber erhebt) zu verlagern. Der Weise tut das Gegenteil: Er legt das Transzendente in das Immanente.

Im Mythos von Narkissos gibt es einen immanenten Aspekt:

1/ Narkissus, auch ohne göttliche Intervention, auch ohne Nemesis-Intervention, bereitet sich durch seine übermäßige Selbstgefälligkeit einen Knoten, d.h. eine für ihn ungünstige Verstrickung.

2/ Im göttlichen Urteil schafft die Göttin nicht die Wiederherstellung der Abweichung: Sie verstärkt nur, was in Narkissos’ Seele und Verhalten bereits vorhanden ist. Das bedeutet, dass der immanente Aspekt (das, was in Narkissos wirkt, ohne Nemesis; seine fusis oder Natur, verstanden als Natur des Seins und der Herrschaft, die regiert) und der transzendente Aspekt (das Eingreifen aus der Welt der Götter) gleichzeitig präsent und miteinander verwoben sind. Das bedeutet, dass der Mythos auf seine Weise bereits die Fusus, das Wesen des Ereignisses, beschreibt. Etwas, das die natürlichen Weisen hylisch (materiell-prinzipiell) tun werden.

Im Übrigen ist sowohl im Mythos als auch in der Philosophie die Lenkungsstruktur am Werk, hier als innere Gerechtigkeit, die Schöpfung und Verfall regelt (Eunomia und Kosmos nennen die Hellenen das). Vgl. *W. Jaeger, A la naissance*, S. 43. Sie wird auch als soziomorphe (gesellschaftsähnliche) Körperlichkeit bezeichnet (*E. Beth, Nature Philosophy*, S.36).

B/1. Die Theologen der Natur -

Das religiöse Bürgertum des sechsten Jahrhunderts erkannte, dass die antike Religion in eine Krise geraten würde, wenn die Milesier die Wahrheit sagten. Infolgedessen haben sie ihre Religion überdacht. So entstand eine neue Art der Theologie.

Die neuen Theogonien, insbesondere die orphischen. -

Die Mysterienreligionen (Demeter, Dionos, - Orphismus) gedenken, ohne den Mythos aufzugeben, und sie tun dies unter dem Einfluss der natürlichen Weisheit. Mousaios, Onomakritos, Ferekudes von Suros (+/- -550) werden hier erwähnt, aber man weiß sehr wenig über sie.

Orpheus, der als Magier, Abkömmling der Hölle, Herrscher über die wilden Tiere und Sänger beschrieben wird, ist eine vage Figur (über die sehr wenig bekannt ist), die aber auf jeden Fall im Mittelpunkt einer neuen Mysterienreligion steht (deren Sprecher die eben genannten Figuren sind). Der Dionus-Mythos ist ein zentraler Bestandteil dieser Religion (und ihrer Theo-, Kosmo- und Anthropologie). Vgl. A. Provoost, Hrsg., *Orpheus (Ursprung, Entwicklung und Nachleben eines antiken Mythos in Literatur, bildender Kunst, Musik und Film*, Löwen, 1974.

-- Abschweifung. -

Um eine Vorstellung von dieser Theogonie zu vermitteln, die hesiodisch und philosophischer Natur ist, hier eine Zusammenfassung dessen, was H. Jeanmaire, *Dionysos (Histoire du culte de Bacchus)*, Paris, 1978, S. 384, über den Dionus-Mythos in seinem Kern sagt. -

Es ist eine Leidensgeschichte: Dionusos ist der Sohn von Zeus, dem Gottvater, und Semele, der Tochter von Kadmos, dem Gründer von Theben, und von Harmonia.

Dionusos wird als Kind (göttliches Kind) getötet. Er ist das Opfer der Erdsöhne oder Titanen (die die traditionellen Feinde der neuen göttlichen Ordnung sind, die von den olympischen Göttern unter der Führung von Zeus errichtet wurde).

Die Erdsöhne überfallen das Kind mit verschiedenen Gegenständen (die als Spielzeug gelten: Kreisel, Rauten, Murmeln (Knochen); ein Spiegel).

Diese beiden Arten von Gegenständen werden - das sei am Rande erwähnt - in einigen Mysterien (d.h. Initiationsriten) auch als Sumbolas, Zeichen, verwendet. -

Das Kind wird getötet. Der Körper wird zerrissen, aber das "denkende Herz" ("noérèn kradièn") wird von der Göttin Athene gerettet.

Die restlichen Leichenteile werden gesammelt und in einem Kessel gekocht (was an eine magische Verjüngungs- und Unsterblichkeitskur erinnert).

Daraufhin werden die Erdsöhne von Zeus bestraft: "Zeus hielt seine Macht nicht mehr zurück - sagt eine alte homerische Hymne. Eine unbändige Wut erfasste sein Herz: Er zeigte seine ganze Kraft. Vom Himmel und vom Berg Olumpos schleuderte er seine Blitze. Er sendet furchterregende Lichter aus: Donner und Blitze entspringen grollend aus seiner rechten Hand.

Der Lärm lässt die lebensspendende Erde erschauern und sie beginnt zu brennen;

Ringsum knistert der unendliche Wald. Die ganze Erde, die Wellen des Ozeans und das unfruchtbare Meer kochen. Die glühenden Dämpfe regneten auf die Titanen, die Söhne der Erde, herab.

Unzählige Flammen stiegen in Richtung der leuchtenden Aither (Himmelsraum) auf. Durch das flackernde Licht des Blitzes und des Donnersteins wurden die wildesten Titanen mit Blindheit geschlagen.“ (Vgl. A. Eliot, *L' univcrs fantastique des myths*, Paris, 1976 (dt.: *Mythen*, Maidenhead, 1976), S. 82). -

Aber ganz im Sinne der Mysterienreligionen folgt die Geschichte der Auferstehung auf die Geschichte des Leidens: Mit Hilfe mehrerer Göttinnen (Athene, die Tochter von Zeus, dem Gottvater, und der Göttin Metis; Rhea, eine Tochter von Gaia und Ouranos; Demeter, Tochter des Kronos und der Rhea und zentrale Figur der Eleusinischen Mysterien, der ältesten griechischen Mysterien) und ausgehend von dem von Athene geretteten Herzen, das denkt, erweckt Dionusos, der kein Ur- (Himmels-) Gott ist, sondern ein chthonischer oder Unterweltgott, aber dennoch ein wohlwollender Gott, der hauptsächlich durch Rausch und Ekstase (Platons Manie) wirkt. Nach Jeanmaire, o.c., S. 22, gehörte er ursprünglich der anatolischen Himmelskönigsreligion an.

-- Abschweifung. -

Onomakritos, der Orphiker, sagt, dass Zeus die Menschen aus der Asche der Söhne der Erde (Titanen) schuf: der Mensch ist also ein zweifaches Wesen:

- (1) Er ist gottlos, weil er “titanisch” (Finsternis; Erde) ist;
- (2) Er ist göttlich, weil er durch die Achse der Titanen den Dionusos (seine unsterbliche Seele, die Licht ist) in sich trägt. Der so genannte “Dualismus” (d.h. die Überzeugung, dass der Mensch in seiner Seele unsterblich ist; darüber hinaus verkörpert er sich mehrfach in Gegenständen, Pflanzen, Tieren und menschlichen Körpern (letztere hauptsächlich)) ist also eine alte hellenische Bewegung, die den Begriff der Seele erstmals in das philosophische - wenn auch noch stark mythische - Denken einführte.

Mit diesem Konzept der Seele wird auch das Konzept Gottes (im griechischen Sinne) wiederhergestellt. Dies wird sich stark auf die spätere hellenische Philosophie auswirken. Die Fysis, die Natur des Menschen ist mehr als ozeanisches Wasser, Unendlichkeit oder Luft (Inspiration, Atem) - man denke an das, was die Milesianer dachten - : sie ist gottgleiche Seele. Mit anderen Worten: Die Wissenschaft vom Menschen und die Lehre von Gott werden hier auf philosophische Weise geführt.

Xenophanes von Kolophon (-580/ -490). -

Dieser Dichter und aufgeklärte Geist, der von den Milesiern beeindruckt ist, übt heftige Kritik am mythischen Gottesbegriff: “alle ‘Skandale’ (Diebstahl, Ehebruch, gegenseitiger Betrug) schrieben Homer und Hesiod ihren Göttern und Göttinnen zu”. Xenophanes’ Vorstellung von Gott ist darin anders: Es gibt nur einen Gott, ruhig - unbewegt, alles sehend, alles hörend, ja, alles denkend; denkend steuert und regiert er das Universum.

Aber Xenophanes kannte den Begriff der Schöpfung noch nicht. Er betet zu dem einen, moralisch hohen Gott.

Xenophanes vulgarisiert die Milesier und greift öffentlich die paideia (Erziehungsideal) von Homer und Hesiod an: die 'aretè', virtus, ist nicht Ritterlichkeit (Homer) z.B., sondern 'sophia', Weisheit, d.h. die milesische Naturphilosophie.

Die homerische Tüchtigkeit, die hesiodische kluge Gerechtigkeit sind verschwunden; die Vorphilosophie mit ihrer philosophisch aufgeklärten Bildung ist da.

Platon würde später das gleiche Bildungsideal (allerdings in abgewandelter Form) vertreten.

-- Abschweifung --

Wir stehen mit den Orphikern (mythischer Gottesbegriff (viele Götter), aber rationaler als früher) und mit Xenophanes (naturphilosophischer Gottesbegriff (ein einziges Wesen)) für ein zweifaches Konzept der Gottheit. -

Das finden wir auch in der *Bibel*. In *Jo 10: 34/35* ("Steht nicht in deinem Gesetz geschrieben: 'Ich habe gesagt: Ihr seid Götter'? Wenn die Heilige Schrift sie nun Götter nennt, an die Gottes Wort gerichtet ist (...)?"), spielt Jesus auf einen Text aus *Ps. 82 (81) an*: "Gott steht auf im göttlichen Rat, inmitten der Richter richtet er. (Ich habe gesagt: "Ihr seid Götter, Söhne des Höchsten, ihr alle, aber ihr werdet wie Menschen sterben.

Fürsten und Richter werden mit "Göttern", "Söhnen des Höchsten", gleichgesetzt, die zum Hofstaat Gottes gehören.

Auch *Ps. 58 (57)* befasst sich mit den ungerechten Richtern: "Ist es wahr, göttliche Wesen, dass du Gerechtigkeit gesprochen hast, dass du nach dem Gesetz der Menschensöhne gerichtet hast?"

Vgl. *Ex 21,6* ("Gott" ist der "Richter"); *22,7*; *Dtn 19,17*; *Ps 45 (44): 7* (der Fürst ist "Gott"), usw.. -

Der Titel "Gott" wird in der Bibel den Engeln (*Ps. 8,6*), den Fürsten und Richtern, Mose (*Ex. 4,16; 7,1*), dem Schatten Samuels (*1 Sam. 28,13*), dem Haus Davids (*Sach. 12,8*) und dem Messias (*Jes. 9,5*) gegeben. -

Das göttliche Gericht wird in *Hiob 1,6* anschaulich beschrieben: "Und es geschah an einem bestimmten Tag, dass die Söhne Gottes vor Gott erschienen, und der Satan war auch unter ihnen".

In allen diesen Fällen handelt es sich um Wesen, die höher sind (im Wesen oder in der Tätigkeit) als der (gewöhnliche) irdische Mensch, z.B. weil sie auch Gottes Funktionen auf Erden oder im Himmel ausüben (wie die Gerechtigkeit). -

Entscheidung:

Auch die Bibel kennt den doppelten Gottesbegriff (höhere Menschen, der eine höchste Gott), - natürlich im Rahmen ihres Denkens.

Dies lebt in der griechischen Kirche fort, wo das Ziel des Lebens "theiosis", deificatio, Vergöttlichung (im ersten Sinne von: "höher zu werden als der arme Durchschnittsmensch und an der königlichen Machtausübung Gottes teilzuhaben").

Das bedeutet, dass wir sowohl die orphische als auch die xenophanische Gottesvorstellung schätzen können, wenn wir sie korrigieren.

B/2. Die drei großen naturalistischen Tendenzen. -

Nicht nur das religiöse Bürgertum sieht, dass die Milesianer etwas Wertvolles (und Gefährliches) getan haben: wahrhaft philosophische Naturen sehen, dass ihr hyisches Prinzip zu einfach war, so genial es auch sein mag. Sie betonen vor allem den rationalen Aspekt, jeder auf seine Art und Weise: Pythagoras nannte es mathèsis, Lernen (in Bezug auf Mathematik) oder mathematisches Denken; Parmenides, noèsis, Denken im

Wesentlichen; Herakleitos, fronèsis, Reflexion (nachdenkliches Denken).

Mit anderen Worten, der Aspekt des “logos”, der einen geordneten Überblick verschafft, ersetzt in drei Varianten den “muthos”. Die Entmythisierung geht weiter, die Intellektualisierung und Rationalisierung geht weiter.

-- 2a. Pythagoras (Puthagoras) von Samos (-580/-500) und die alten Pythagoreer. -

Die Physik der Pythagoräer ist sowohl orphisch (göttliche Seele, die sich “bewegt”) als auch mathematisch. Das Entstehen und Vergehen des Seins wird also auf zweierlei Weise verstanden. I. Gobry, *Pythagore ou la naissance de la philosophie (Présentation, choix de textes, biographie)*, Paris, 1973, S. 41, schreibt:

“Der Orphismus ist eine spontane und geheime Religion: Er weist daher Dionusos einen ersten Rang zu. Die pythagoreische Religion ist eine vernunftgeleitete Religion: Sie weist daher Apollon einen ersten Rang zu.

Doch der Pythagoräismus, der dem Prinzip der allgemeinen Harmonie, das sich vor allem in der göttlichen Welt manifestiert, treu ist, stellt Apollon nicht gegen Dionusos: Er vereint sie in seiner Verehrung (...) nach einem Prinzip der Unterordnung, das das Unvernünftige dem Vernünftigen unterordnet.

Der Pythagoräismus, so Gobry, sucht nach dem Wesen der Götter und Menschen und der Natur ihrer Beziehungen: Der apollinische Rationalismus liegt der pythagoräischen Physik zugrunde.

Die Weltanschauung ist zutiefst religiös:

“Verehere vor allem die unsterblichen Götter, denen das Gesetz ein Ehrenamt verliehen hat”.

So beginnen die Goldenen Worte: Die Götter sind in der Tat nur Schöpfungen des Höchsten, des Vaters Zeus, der sie einem ewigen Gesetz unterwarf, ihnen ihren Platz und ihre Rolle zuwies. “Halte auch den Schwur.” Der Eid ist der Einweihungseid, den die Schüler des Pythagoras nach dem Vorbild der unsterblichen Götter (Hesiod, *Theogonia* 784), die Zeus die Treue schworen, leisteten.

“Als Nächstes: Ehre die glorreichen Helden und die irdischen ‘daimones’ (Geister), indem du das Gesetz ausführst.

Zwischen dem höchsten Gott, der in der Stille verehrt wird, und dem irdischen Menschen gibt es drei Arten von Wesen: Götter, Helden, “Daimonen”. Man hat hier eine Art hell-dunkles Weltbild (etwas dualistisch).

Vor diesem Hintergrund ist die Arithmetik, die Konfigurationsarithmetik, der Pythagoräer zu verstehen.

Die Zahlenformtheorie (Arithmologie) des Pythagoras. -

Der Ausgangspunkt ist das, was *W. Jaeger, Paideia I*, 221, sagt: Die Leier ist das Modell, das auf das ganze Universum ausgedehnt wird. Dann wollen wir mal die Leier zerlegen:

(i) es enthält eine Anzahl von Zeichenketten (der logismos-Aspekt: computatio, Berechnung; vgl. dazu *Matila Ghyka, Philosophie et mystique du nombre*, Paris, 1978 (//1952-1), pp. 10/11, sagt über die “konkreten” oder gewöhnlichen Zahlen (logistikè, arithmetic): eine Anzahl von Daten (Dinge, hier: Strings), die sich in einer Zahl widerspiegeln, zugänglich für Operationen wie Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division, - die schon vor Pythagoras praktiziert wurden;

(ii) die Winde hat eine gamma, constructio, Konstruktion: die von den Schnüren gebildeten Linien:



Dieser Aspekt der Zahlenform ist offensichtlich nicht mehr nur mathematisch, wie der logistische Aspekt von vorhin, sondern räumlich-mathematisch (geometrisch, deshalb müssen wir “arithmos” mit Zahlenform oder Zahlenkonfiguration übersetzen, um es korrekt wiederzugeben;

(iii) Dieselbe Leier sollte nicht nur zerlegt betrachtet werden;

1/ Es wird auch gehört: das ist der Aspekt akousma, auditio, Hörbarkeit;

2/ Nur das sogenannte angemessene Verhältnis zwischen den Saiten, nur das angemessene Zupfen durch den Spieler, geben einen harmonischen Klangzusammenhang (système, System oder System); wie *W. Jaegert Paideia, I*, 325, sagt: Rhythmus, Maß, Proportion, - Harmonie und ‘Kosmos’ (geordnete Proportion) werden hier offengelegt und geben das, was wir heute den ästhetischen oder Schönheitsaspekt nennen. Daher sollte “arithmos” mit “Harmonie der Zahlenformen” übersetzt werden. Es ist also die Einheit der drei Aspekte (logistisch, grammatikalisch (geometrisch) und akustisch-musikalisch), die das richtige Verständnis des pythagoreischen Wesens ermöglicht.

Die drei Aspekte existierten getrennt in der Zeit vor Pythagoras: sie in einer mathèsis, disciplina, einem Lernprozess zu sehen, ist die Einzigartigkeit dieser ursprünglichen Weisheit. Theano, die Frau des Pythagoras, von der Textfragmente erhalten sind, sagte: “Er (Pyth.) sagte nicht, dass alles aus der Harmonie der Zahlenformen gebildet wurde, sondern dass alles nach dem Arithmos gebildet wurde.”

Die Grundoperation der Arithmetik. -

Dies wird in dem Wort “su. stoichia” deutlich. Dies bedeutet, im Gegensatz zu “anti.stoichia”, die Platzierung von mehr als einem, z.B. zwei Daten, in derselben Reihe oder Zeile. Man kann übersetzen: Paar von Gegensätzen. Die Pythagoräer hatten solche Typen: (i) Arithmetik:

1/ wissbar/unwissbar; bestimmt/unbestimmt; geordnet/ungeordnet;

2/ regelmäßig / abweichend; gleich / ungleich; fest / variabel;

3/ gerade / krumm; gerade / ungerade; 4/ quadratisch / rechteckig;

(ii) physisch: hell/dunkel; männlich/weiblich;
 (iii) Ethisch-politisch: gut/böse; gerecht/ungerecht; usw. - Mit anderen Worten: Der Vergleich ist die Grundlage für das Aufspüren von Beziehungen oder Verhältnissen. Das Paar "Ähnlichkeit/Unterschied" bildet die Grundlage.

Die arithmetische Physik. -

Die Pythagoräer führten in ihrem Orden oder ihrer Gemeinschaft, die sie in Süditalien (Großgriechenland) gründeten - es sieht aus wie eine Art Mönchsorden - als Fächer oder mathēmata Arithmetik, Geometrie und mousikè ein. Dies entspricht der oben durchgeführten Analyse. - Aber sie erarbeiteten auch eine Fusikè, die im Sinne der Milesianer verstanden wurde: Das Lyra-Modell wurde auf das Himmelsystem, wie sie es damals kannten, angewandt und erweitert:

i -- i -- i -- . -- i -- i -- i

(Punkt = Zentrum; Rest = Planeten- und Sonnenumlaufbahnen).

Die Erde als Zentrum des Universums, der Kosmos, um das Wort der Arithmetiker zu gebrauchen, mit der Sonne und den Planeten in "passenden" (harmonischen) Abständen, ist eine Darstellung des Leier-Modells, aber angepasst an das Wissen der Zeit. Die "Harmonie der Sphären" wurde auf die numerische Form des Himmels zurückgeführt. So wurde die Astronomie neben der Physik zum vierten mathēma oder Lernfach.

Neben dieser allgemeinen Körperlichkeit gab es bei den Pythagoräern auch spezielle Körperlichkeiten: z.B. wurde die Ehe als arithmos oder, wie W. Jaeger zu Recht sagt: "qualitatives Sein" (Paideia, I, 222) bezeichnet; denn die Verheirateten sind:

1/ ein Paar (Zahl), 2/ in einem bestimmten sustoichia oder gehörenden Widerspruch (das Analogon von gramna), 3/ gerufen zur ehelichen Harmonie (das Analogon von akousma oder mousikè).

Die arithmetische Ethik - Politik. -

Gerechtigkeit ist ein Arithmos in dem Sinne, dass sie (i) mehr als ein Gegebenes (Zahl) voraussetzt, (ii) eine Beziehung (wenn nötig in Zahlen ausgedrückt; man denke an die Tauschgerechtigkeit oder die Verteilungsgerechtigkeit), (iii) mit einer entsprechenden Note (das Musikalische, das die Annehmlichkeit einer gerechten Situation darstellt). - Die Polis ist ein Arithmos, d. h. ihre Struktur ist

- 1/ numerisch,
- 2/ verhältnismäßig und
- 3/ harmonisch.

Die Arithmologische Theologie. -

Das Wort "Einheit" ist auch heute noch in unserem Sprachgebrauch zweideutig. In der Arithmetik bedeutet es das Element, aus dem die Zahlenreihe (ganz) aufgebaut ist. In anderen Zusammenhängen bedeutet "Einheit" die Ähnlichkeit, Kohärenz und Unveränderlichkeit einer Vielzahl von Daten: z. B. gibt es in dieser Partei keine Einheit, sondern eine Trennung. Die zweite Bedeutung bezieht sich auf die Menge, nicht auf das Element.

In *Paideia*, I, 220, stellt W. Jaeger fest, dass Pythagoras später im hellenischen Gedächtnis als “wissenschaftlicher Entdecker, Politiker, Erzieher, Ordnungsstifter, Religiöser und Wundertäter” weiterlebt. Nach E. Dodds, *The Greek Shamans and Puritanism, in The Greeks and the Irrational*, S. 146, sollte er in einer religiösen Bewegung verortet werden, die von beiden Seiten kommt:

(1) von Skuthia (dem Land der Skythen in Asien) über den Hellespont ins anatolische Hellas. Möglicherweise auch aus Thrakien (S. 147: Das Bild des Orpheus entspricht weitgehend dem des Pythagoras);

(2) aus Kreta (mit seinen minoischen Traditionen). Diese Strömung mündet in Großgriechenland (Pythagoras geht dorthin) und Sizilien (Empedokles).

Die Seele, Theos oder Daimon genannt, steht aufgrund ihrer intellektuellen, menschlichen und psychischen Begabung im Mittelpunkt.

1/ Nicht mit dem Körper übereinstimmend.

2/ Träger von Sünde und sündiger Schuld, die gesühnt werden muss,

3/ Falls erforderlich, in mehr als einem irdischen Leben).

Die Blutseele, auch bei Tieren, sollte respektiert werden: daher der Vegetarismus. Dies ist, auch nach Dodds, der Kern dieser schamanischen Religion, in der die Seele - außerkörperliche Erfahrung, im oder außerhalb des Nachtraums - das letzte Stück ist.

Dass, siehe W. Jaeger, *Paideia*, I, 325, die Nachwirkungen der

1/ numerisch und

2/ geometrisch oder verhältnismäßig konstruiert

3/ Harmonie “unwiederholbar”,

in allen Bereichen des hellenischen Lebens seit Pythagoras ist für diejenigen offensichtlich, die die bildenden und bauenden Künste, die Poesie und die Beredsamkeit, die Ethik und die Religion in Hellas sowohl in der klassischen als auch in der hellenistischen Zeit kennen. Ohne Pythagoras wäre Hellas nicht Hellas.

-- 2b1. Parmenides von Elea (-540/...) und die Eleaten. -

Der ursprüngliche Begründer der ontologischen Interpretation. Er findet immer noch Beachtung: J. Beaufret, *Le poème de Parménide*, Paris, 1955, gibt eine Einführung und den Text (griechisch/französisch, übersetzt von Riniéri); Cl. Ramnoux, *Parménide et ses successeurs immédiats*, Paris, 1979 (Zenon von Elea, Melissos von Samos werden behandelt, S. 149 ff.). -

Wir gehen von dem folgenden Fragment aus Diels' Werk aus (*H. Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker (Griechisch und Deutsch)*, 5): “To gar auto noein te kai einai”. To gar auto noein te kai einai” (übersetzt, weil denken und sein (Sein) selbst dasselbe ist), sowie z.B. aus (Diels, 4): “outo gar an gnoiès to ge mè eon (ou. Gar anuston) oute frasais” (für das Nicht-Sein kannst Du weder wissen (gnoiès) (es ist unausführbar) noch aussprechen). Zwei Dinge: (i) Denken bzw. Wissen und Sprechen gehören zusammen (D., 4); (2) “Sein” und Denken bzw. Wissen gehören ebenfalls zusammen. So z.B. (Diels, 8: 34/35): “Das Denken (noein) und der Zweck des Denkens (noema) sind dasselbe; denn ohne das Wesen, in dem es sich ausdrückt, wird man das Denken nicht finden. Denn es gibt nichts und es gibt

wird nichts anderes sein als das Sein, denn Moira, das Schicksal (die Schicksalsgöttin), hat es dazu verpflichtet, ungeteilt und unbeweglich zu sein." Moira' bedeutet:

(i) Teil, Anteil (z.B. durch Zuschreibung: Schicksal); - in der religiösen Sprache der Mythen: das personifizierte' und hypostasierte (= in einer höheren Sphäre angesiedelte) Schicksal; Schicksalsgöttin.

(ii) Später wird diese schicksalsbestimmende "Macht" als dreifach verstanden: Die Moiren sind dann Klotho, Lachesis und Atrapos, drei Schwestern des Zeus, der Alfater, und entweder Themis (die Göttin der Ordnung und ihrer gerechten Gesetze) oder Nux (die Nacht).

Diese Göttin(nentriad) steuert den Verlauf des menschlichen Lebens (Anfang, Episoden, Ende) wie einen Faden, der gesponnen wird. Dieser mythische Aspekt von Parmenides' ontologischer Interpretation von Schöpfung und Verfall in der Natur ist nur ein Detail der Tatsache, dass er sein Gedicht nach dem Vorbild von Hesiod als eine von der "Daimon", der Göttin, empfangene Botschaft der Wahrheit versteht, wie ein Prophet. Vgl. W. Jaeger, *A la. naiss.*, 103. Hesiod gibt dem Wort "alètheia", veritas, Wahrheit, die genaue philosophische Bedeutung, die auch bei Parmenides zu finden ist. -

Entscheidung:

Wenn wir dem Text des Parmenides eine Struktur geben, läuft es auf Folgendes hinaus:

(i) Eine Theorie des Denkens (noesis, noema, etc.) geht Hand in Hand mit einer Theorie der Sprache (Aussprache, Sprichwort);

(ii) eine Theorie des Seins ('Äon'), aber nicht ohne eine Physik, d.h. den zweiten Teil seines Gedichts, der sich mit dem Werden und den weitreichenden - und in seinen Augen nicht-sein wollenden - Fisis oder Naturdingen beschäftigt;

(iii) eine Ethik, die den Menschen mit einer Weggabelung in Bezug auf das Gewissen konfrontiert (vgl. *Hesiod, Werke und Tage*, 286 ff.: der schmale Weg der arete, virtus, und der breite Weg des Elends), viz. Eine Art des Suchens (Forschung, Bildung; hodos dizèsios), die der Wahrheit, und eine andere Art des Suchens, die der falschen Meinung (doxa), ja, des Irrtums (der dem Nichts oder der Verwirrung von Sein und Nichts anhängt).

-- Daß Hesiod ihn möglicherweise auf diesen ontologischen Weg gebracht hat, geht aus dem Proömium von *Hesiods Theogonie* hervor: *Die Musen* (die Töchter des Zeus, des Vaters des Alls, und der Mnèmosunè (des Gedächtnisses), erst drei, dann neun an der Zahl, die die Dichtkunst in all ihren Formen beherrschen ("lenken")), haben Hesiod einen Auftrag erteilt, nämlich: "ta t'eonta, ta t'essomena, pro t'eonta" (das Sein, das zukünftige Sein, das vergangene Sein, - wörtlich übersetzt -), den Ausdruck "das Sein" hervorzubringen. ta t'eonta, ta t'essomena, pro t'eonta' (das Wesen, das zukünftige Wesen, das vergangene Wesen, - wörtlich übersetzt), - ein Ausdruck, der in seiner Sprache versucht, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Universums auszudrücken.

- Die doppelte Physik,

1/ Derjenige, der wahrheitsgemäß das eine, unveränderliche, ewige (weder Schöpfung noch Verfall kennende), solide Wesen auf eine noetische (wissende) Weise zur Sprache bringt,

2/ Das andere, das die vielen, veränderlichen, entstehenden und weitreichenden, unzuverlässigen ter

wie wir sie sensorisch (mit Augen, Ohren usw.) erfahren. -

Diese doppelte Physik des Seins und des Wandels bereitet den Boden für ein ernstes Problem, nämlich das der Schaffung einer neuen Welt.

1) das Misstrauen gegenüber den sensorischen Daten einerseits und

2) Identifizierung von "Sein" mit "ewigem, unveränderlichem Sein".

Die eine wird künftige Relativisten und Skeptiker inspirieren, die andere wird die Ontologie in die Unbeweglichkeit treiben.

- Der Ausdruck: "an sich".

Sie taucht erstmals bei Parmenides auf und wird die Ontologie für lange Zeit beherrschen. Dazu *Silvio Senn, An sich (Skizze zu einer Begriffsgeschichte), in Philosophica Gandensia, Neue Reihe, Nr. 10 (1972), S. 80/96.*

Auf Seite 81 stellt der Autor fest: "In der Tat definiert schon Parmenides das Sein als: 'dasselbe und in demselben ist es beständig nach sich selbst'. "Kath' heauto', secundum seipsum, nach sich selbst, d.h. seinem eigenen Wesen entsprechend, wie es seiner eigenen Natur entspricht".

Senn fügt hinzu: "An sich" meint als Grundbegriff der Philosophie das noëmatische Korrelat (d.h. das Gegenstück (auf der Seite des Erkennenden oder Noëma) der Noësis oder des Erkennens) des theoretischen Erkennens, d.h. ein Erkennen, das prinzipiell das zu Erkennende oder die Wirklichkeit als unabhängig vom Erkennenden und vom Erkennen selbst feststellt und betrachtet.

Als solche bestimmt sie den Begriff des Seins, und in dem so bestimmten Begriff des Seins wurzeln die Grundschwierigkeiten der Metaphysik, die dem Ideal der theoretischen Erkenntnis entspringt." *Vgl. Diels Fr. 8:29.*

Vgl. W. Jaeger, A la naiss., 96. Dort bezeugt Parmenides, wie Herakleitos und Empedokles, die Vertrautheit mit den Seelen des Orphismus, - was beweist, dass die Mysterienreligion einen Einfluss auf das Denken hat.

-- Zenon von Elea (± -500),

Zenon ist der Schüler von Parmenides, der entfernte Vorfahre der sophistischen Dialektik (die Kunst des Argumentierens) und der megarischen Eristik (die Kunst des Argumentierens).

Wie Parmenides unterteilt Zenon die Physik in eine Wahrheit und eine Erscheinung (Sein und Nichtsein).

Die werdende, sich entwickelnde Fysis der Milesianer ist eine Illusion. Aber ganz im logisch strengen Geist seines Lehrers entwickelt Zenon Überlegungen, die den offensichtlichen Charakter der Bewegung (= Schöpfung, Verfall und Entwicklung dazwischen) beweisen sollen.

Ein Beispiel: Theorem: Achilleus, der Schnellfüßige, wird die Schildkröte, das langsamste Tier, niemals einholen, sobald sie einen gewissen Vorsprung hat. -

Beweis: Damit der langsamere der beiden von dem schnelleren überholt werden kann, muss der Abstandsunterschied zwischen den beiden überwunden werden. -

Nun, jedes Mal, wenn Achilleus den Abstand verringert, vergrößert die Schildkröte denselben Abstand; -

etwas, das von Achilleus wieder reduziert werden muss, während die Schildkröte diese Reduzierung wieder aufhebt. -

Folge: Dieser Prozess des "Reduzierens/Multiplizierens" setzt sich endlos fort, so dass sich der Vorsprung der Schildkröte zwar verringert, aber niemals Null wird. Achilleus nähert sich der Schildkröte, holt sie aber nicht ein.

Schon *Aristoteles, Phys. 6,9* (vgl. *Cl. Ramnoux, Parménide*, 162/165), kritisiert den Paralogismus Zenons. - Zenon begründete unwissentlich die spätere Infinitesimalrechnung (mit ihrem Grenzwertkonzept - hier ein Abstand oder ein Intervall, der/das abnimmt, aber niemals Null wird) als Widerlegung der Widerlegungen von Parmenides.

Tatsächlich aber verwechselt Zenon zwei Arten von Bewegung als Entfernungseinteilung: die Einteilung in gleiche Teile (zwei Hälften, zwei Vierer usw.) und die Einteilung in proportionale Teile (zwei Teile; jeder wiederum in zwei Teile (Hälften z.B.) usw.), als Annäherung an die Grenze. -

Und weiter: "Solange die Schildkröte voraus ist", wird sie zwar nicht überholt; aber sie wird überholt, wenn man zugibt, dass die zurückzulegende Strecke eine endliche Strecke ist". So *Aristoteles, Phys. 6:9*.

-- Hinter Zenons Überlegungen (es gibt noch andere: alle sind gegen die Menge und gegen die Bewegung) steht ein Beweis aus dem Absurden:

- (i) wenn die Dinge entweder viele sind oder sich bewegen,
- (ii) dann implizieren sie widersprüchliche Schlussfolgerungen (Inkongruenz)
- (iii), was beweist, dass die Präposition ("wenn") unhaltbar ist.

-- *Cl. Ramnoux, o.c.*, 166, legt seinen Finger auf die Wunde:

1) Indem man ontologisch mit Parmenides argumentiert, hat man dann das Physische von der Ontologie getrennt (die das Wesen eines katholischen Heilers als solches betrachtet, gemäß sich selbst).

2) Durch die Konstruktion von Beweisen aus dem Absurden mit Zenon wurden dann sowohl das physikalische als auch das ontologische Denken vom formal-mathematischen Denken getrennt. -

Physik, Ontologie und Mathematik waren für diese Neulinge im Denken noch miteinander verwoben; daher ihre Verwirrung. Aber sie begannen, das Physische, das Ontologische und das Mathematische, drei sehr wichtige Errungenschaften des westlichen Geistes, zu zerlegen und zu unterscheiden.

-- 2b2. *Herakleitos von Ephesos (-535/-465) und der Mobilismus.* -

Die Erkenntnistheorie dreht sich hier nicht mehr wie bei Parmenides um *noein* und *noëois*, um das Denken, den Denkinhalt, der das Wesen in seinem 'Sein' repräsentiert, sondern dasselbe Denken wird nun, zumindest bevorzugt, 'fronein' (*fronèsis*) genannt. Wie *W. Jaeger, A la naiss.*, 123, hervorhebt, handelt es sich dabei um ein rechtes Denken, das auf einer Wahrnehmung der Wirklichkeit beruht - die auch *noesis* ist -, aber bewusst auf das praktische Verhalten des Menschen ausgerichtet ist. Fronein ist unter anderem die Mäßigung der Hybris, der Selbstverherrlichung.

“Nachdenken (to fronein) ist die größte Tugend (aretè). Und Weisheit ist es, Wahres zu sagen (alèthea) und gemäß der Natur (kata fusin) vorzugehen (poiein), während man zuhört.” (*Diels, Fr. 112*).

Die “fusis”, die Natur, ist zweifach.

Für die Pythagoräer war die Natur zweifach (sowohl hyisch (materiell) als auch mathematisch);

Für die Eleaten hatte die Natur eine doppelte Bedeutung (Erscheinung und Sein: physisch und ontologisch);

Auch bei Herakleitos ist es doppelt: “Fusis kruptesthni filei”. (Die Natur liebt es, sich zu verstecken). Konsequenz: “Die Augen sind schlechte Zeugen für die Menschen; ebenso die Ohren für diejenigen, die eine barbarische Seele haben”. (*Diels, Fr. 107*).

Mit anderen Worten: Herakleitos sieht die Natur mit den Augen der technè hermèntikè, der Kunst der Auslegung, des Orakels und der Wunderleser (vgl. *P. Ricoeur, Le conflit des interprétations, Essais d’herméneutique*, Paris, 1969), wo eine Anspielung auf die fernen religiösen Ursprünge der Hermeneutik zu finden ist, aber nicht im weiten Sinne von Aristoteles’ peri hermeneias, der interpretatione (die jedes Urteil betrifft)).

Und in der Tat: “Die Sibylle, die mit transportiertem (mainomenoi stomati) Mund Unbelastetes und Unriechendes ausspricht, reicht mit ihrer Stimme durch tausend Jahre hindurch Dank an den Gott” (*Diels, Fr. 92*). Die Sibylle oder Wahrsagerin in Delfoi (Delphi) ist für Herakleitos ein Zeichen: “Der Herrscher, dessen Orakel (göttliche Rede) in Delfoi ist, spricht nicht (deutlich), noch verbirgt er (deutlich), sondern gibt ein Zeichen (sèmainei)”. (*Diels, Fr. 93*).

Die Sprache der visionären Orakel ist, wie die gesamte fusis, weder klar sprechend noch klar verbergend, sondern dazwischen: die Zeichen (die Worte) enthüllen, aber in einem mehrdeutigen Sinn, so dass derjenige, der sie interpretiert, vorerst mehr als eine Interpretation hat; bis das Ende eine Schlussfolgerung bringt. Mit anderen Worten: Es gibt

(i) ein offensichtlicher Vordergrund für die Fusis,

(ii) Dahinter verbirgt sich jedoch ein Hintergrund, der nur durch Reflexion aufgedeckt werden kann. Reflexion bei der Entschlüsselung eines Codes, - des Codes der Natur. Lassen Sie uns das klarstellen.

Der Vordergrund. -

1) Besonders hervorzuheben ist: “Der Kampf (polemos) ist der Vater von allem, der Fürst (basileus) von allem. Und er ließ die einen als Götter erscheinen (edeixe), die anderen als Menschen, - die einen als Sklaven, die anderen als Freie.” (*Diels, Fr. 53*). Dennoch setzt diese polemische Interpretation der Natur nicht einfach Widersprüche voraus: “Sie verstehen nicht, dass das, was sich unterscheidet (diapheroms), sich selbst entspricht (homologues): (palintropos harmoniè) eine in entgegengesetzte Richtungen gedrehte Harmonie, wie die des Bogens und der Leier”. (*Diels, Fr. 51*). Der polemische Eindruck (polemon) verbirgt die Harmonie in der Widersprüchlichkeit der Dinge.

2) Auffallend ist auch der metamorphe Charakter der Vielfalt und Veränderung: “Gott ist Tag/Nacht, Winter/Sommer, Krieg/Frieden, Überfluss/Hunger. (...) Er verändert sich wie das Feuer, das, wenn

mit Weihrauch vermischt ist, erhält einen Namen entsprechend den sensorischen Merkmalen jedes (der beigemischten) Weihrauchs". (*Diels, Fr. 67*).

Doch diese metamorphe Interpretation (die Veränderung der Form) ist nicht ohne ihre Vielzahl: "Hesiod ist der Lehrer der meisten: sie sind überzeugt, dass er am meisten wusste, - einer, der Tag und Nacht nicht kannte; denn es ist einer (*esti gar sie*)". (*Diels, Fr. 57*).

Mit anderen Worten, dass die Gegensätze, Tag und Nacht, eins sind, wusste Hesiod in seiner *Theogonie* nicht. Diese Einheit der Gegensätze - die vielleicht gerade deshalb ineinander übergehen können (Metamorphismus) - wird von *Cl* hervorgehoben. *Ramnoux, Héraclite (L' homme entre les choses et les mots)*, Paris, 1968, S. 1/29 (Einleitung), als Leitmotiv: "(...) eine charakteristische Syntax, nämlich: 'eins' ausgesprochen als das gemeinsame Merkmal zweier Gegensätze".

Ramnoux sagt die Wahrheit, wenn sie zwischen den beiden Vokabularen unterscheidet:
1/ die der archaischen Kosmo und Theogonie ('Tag' und 'Nacht', von denen Hesiod in seiner *Theogonie* spricht: die erste Götterreihe sind Gaia (Erde), Eros (Liebesgott) und Ta Tartara (die Unterwelten); aus der Tartara entstehen Erebus (Dunkelheit), Nux (Nacht) und Aithér (Tageslicht), chaotische Wesen), und
2/ die der neuen Milesianischen Physik.

Diels, Fr. 32 hebt diese Tendenz noch einmal anders hervor: "Einer, der allein weise ist, will nicht mit dem Namen Zeus genannt werden." Oder *Fr. 48*: "Der Name des Bogens ist das Leben, sein Werk der Tod". "Wie ist diese polemisch-metamorphotische Einheitslehre zu verstehen?"

Der Hintergrund. - Es ist, als ob zwei Themen eine Antwort geben: das Feuer und der Logos. *Fr. 30*: "Diese Weltordnung (Kosmos), die für alle Wesen dieselbe ist, wurde weder von irgendjemandem unter den Göttern noch unter den Menschen gemacht, sondern sie war immer und ist und wird ein ewiges lebendiges Feuer sein, das nach Maß auflodert und nach Maß erlischt."

Dieses Feuer - das Parmenides (in seiner Beschreibung der Erscheinungen) als ein Licht/Nacht-Kontrapunktpaar erscheint (vgl. *W. Jaeger, A la naiss., 113*) - macht Veränderungen (*tropai*) durch: "die Veränderungen des Feuers sind zuerst Meer (*thalassa*); die Hälfte des Meeres ist Erde, die Hälfte Feuerglut (*Diels, Fr. 31*)". "Tausch von Feuer gegen alle Wesen und (Tausch) aller Wesen gegen Feuer, ebenso wie von Gold gegen Waren und von Waren gegen Gold" (*Fr. 90*)

Mit anderen Worten: Feuer ist "eins" und kann gegen "alles" ausgetauscht werden und umgekehrt. Mit anderen Worten: Feuer ist "eins" und kann gegen "alles" ausgetauscht werden und umgekehrt. "Denn dieses Weltgesetz, das immer existiert, verstehen die Menschen nicht, weder bevor sie davon hören, noch sobald sie davon hören. Alles geschieht nach diesem Weltgesetz". (*Diels, Fr. 1*). "Obwohl das Weltrecht das Gemeinschaftseigentum ist, leben die meisten Menschen so, als ob sie eine eigenwillige Betrachtung davon wären.

geehrt.” (*Fr. 1*). Der Ausdruck “das Meiste” - der an M. Heideggers “das Man” erinnert - erscheint auch in *Fr. 29*: “Die Besten (hoi aristoi) ziehen eine Sache allen anderen vor, ewigen Ruhm den sterblichen Dingen. Die meisten aber (hoi polloi) liegen da und werden gemästet wie Vieh.” In den Aphorismen des Herakleitos steckt ein gewisser - nicht misszuverstehender - Elitismus oder eine geistige Aristokratie, die man nicht mit dem heutigen neulinken Egalitarismus niedermachen sollte, im Gegenteil.

Die Etiketten, die Herakleitos befürwortet, sind diejenigen, die den Logos, das Weltgesetz (Reife), das prinzipiell allen gehört, nicht durch ‘idia fronèsis’, idiosynkratische ‘Reflexion’, verdunkeln - die:

1/ durch den täuschend polemisch-metamorphen Vordergrund,
2/ Der eine Logos, der durch das Feuer (die unsichtbare Energie oder Seelensubstanz, die vom Logos ausgeht) alle Dinge und alle Veränderungen “lenkt” (Lenkungsprinzip: “(...) Feuer wird durch Luft in Wasser verwandelt durch den Logos oder Gott, der das Universum regiert” (*Fr. 31*)), als Hintergrund.

-- J. Rehmke / F. Schneider, *Geschichte der Philosophie*, Wiesbaden, 1959, spricht von Herakleitos und verwendet zwei Stichworte, Hylozoismus und Pantheismus. -

Hylozoismus

Unter Hylozoismus (hule = Substanz; zoè = Leben) versteht man nach A. Lalande, *Vocabulaire*, Paris, 1968, 426, jene philosophische Auffassung, die behauptet, dass alle Substanz lebt, entweder in sich selbst (aus sich selbst) oder insofern sie am Leben z. B. einer Weltseele oder dergleichen teilhat. - Rehmke behauptet, dass die Ursubstanz “Feuer” durch Verdichtung (hodos kato, der Weg nach unten) oder durch Verdünnung (hodos ano, der Weg nach oben) zu Wasser, Erde oder umgekehrt von Erde zu Wasser und damit zu Feuer wird. Feuer ist Kraft, lebendige Kraft, im dynamischen Sinne dessen, was sich von selbst bewegt (das Gegenteil von langsam oder träge, d.h. was sich von außen bewegt): in diesem Sinne ist Herakleitos Milesianer, wie Anaximandros oder Anaximenes, die auch Hylozoiten waren. -

Pantheismus

Pantheismus bedeutet, dass man eine Gottheit annimmt, aber eine einzige Gottheit, die irgendwie eine einzige Realität mit dem Universum bildet.

“Man hat, so Rehmke, die heraklitische Weltanschauung auch ‘Pantheismus’ genannt, weil sie in allem dasjenige ansieht, das zugleich Feuer und Logos ist (‘Geist’ sagt er)”.

Ob Herakleitos ein Pantheist war, geht aus den Fragmenten nicht hervor (das theologische Denken stand noch am Anfang).

Tatsache ist, dass die Stoiker sowohl den Hylozoismus als auch den Logos übernahmen, - dass Philon der Jude versuchte, sie biblisch zu interpretieren, und dass Johannes der Evangelist Jesus als ewige Weisheit vom Vater auch Logos (leider mit “Wort” übersetzt), d.h. göttliche Weisheit, “Aya Sofia” nannte.

In *Fr. 80* sagt Herakleitos: Man sollte wissen, dass der Kampf (polemon) das Gemeinsame ist (d.h. als der Logos) und dass die Gerechtigkeit (dikè) der Streit ist

(eris) ist und dass alle Dinge durch Zufall und Notwendigkeit entstehen (ginomena).”

Hier würde man sagen, dass der Kampf (polemos, eris, - Notwendigkeit) der logos, das Weltgesetz (Reife), selbst und damit auch die “Genesis” (vgl. ginomena) allen Seins ist, - so tief steckt der “Kampf” in der Genesis der Dinge.

Kurzum, “logos”, wie “eris” usw. scheinen immer noch stark archaische Begriffe zu sein, - Hypostasen, die zu (mehr oder weniger persönlichen) göttlichen Prinzipien erhoben werden. -

Wofür stehen diese Gedankeninhalte in diesem Fall? *E. Beth, Naturphilosophie, Gorinchem, 1948, S. 35 ff*, spricht von “soziomorpher Kosmologie”, d.h. einer Erörterung (logie) des Kosmos als einer Wirklichkeit, die die Form (morph) einer menschlichen Gemeinschaft (socio) oder vielleicht besser einer Polis (polio-morph) annimmt.

“Die kosmische Gesellschaft wird von einem göttlichen Gesetz regiert, von dem die menschlichen Gesetze ihre Rechtskraft ableiten. Heraklit drückte dies wie folgt aus: “Alle menschlichen Gesetze speisen sich aus dem einen göttlichen Gesetz”. (*Fr. 114*) -

Dieses göttliche Gesetz umfasst nun:

(i) eine Regel für den normalen Lauf der Dinge;

(ii) eine Regelung, die für jede Abweichung vom normalen Lauf der Dinge einen Ausgleich vorsieht.

Dieses Gesetz des Ausgleichs (...) garantiert die kosmische Harmonie.” Für *W. Jaeger, Paideia, 1:12*, ist dies eine Grundlage für Pädagogik als bewusstes Geschehen. -

Der Logos ist nicht nur ein xunon, etwas Gemeinsames im Sinne des Weltgesetzes, auf dem alle menschlichen Gesetze beruhen, sondern auch etwas Geistiges:

“Die Grenzen der Seele (psuchè) könnte man nicht ausfindig machen, selbst wenn man jede Straße entlangginge: Sie hat ein so tiefes Logbuch”. (*Fr. 45*).

“Ein Logos, der sich selbst vervielfältigt, ist die Eigenschaft der Seele”. (*Fr. 115*).

Die Orphiker hatten eine Seelenlehre in die milesische Physik aufgenommen (d.h. die “göttliche”, gottähnliche Seele, die inmitten von Schöpfung und Verfall weiter existiert und reinkarniert). Herakleitos fügt die Seele in das Apeiron, das Allumfassende, und dessen kosmische Ordnung (Logos) ein: Die Seele erhält so eine allumfassende kosmische Bedeutung und macht das Physische zu einer menschlichen Wissenschaft mit pädagogischem Anspruch (man denke an seinen Elitismus). - Logos

(1) ist natürlich: (i) mehr als ein Begriff; (ii) diese Einheit von Begriffen oder Elementen zeigt Einheit (Ähnlichkeit, Kohärenz, Richtung); (iii) diese Einheit in einer Vielzahl kann in Worten oder Zahlen (Strukturen) ausgedrückt werden. Das ist der Begriff des Logos.

2) Aber mit Herakleitos erhält der Logos eine kosmische Reichweite, die gleichzeitig menschlich (soziomorph, spirituell) und nicht ohne göttlichen Schleier ist. So werden Kosmologie, Anthropologie und Theologie begründet - noch miteinander verwoben und doch schon da.

Was *W. Jaeger, Paideia, I, 247*, zu Recht als Herakleitos’ Operation bezeichnet.

-- Abschließende Bemerkung. -

Der Bericht über Herakleitos ist ziemlich lang. Der Grund dafür ist seine Antike, aber noch mehr seine modernen Nachwirkungen. *P. Foulqu , La dialectique*, Paris, 1949, S. 6, unterteilt die Dialektik in zwei Arten:

(i) die so genannte antike Dialektik, d.h. die Kunst des Schlussfolgerns (wenn nicht identisch mit der Logik, so doch zumindest ähnlich; basierend auf dem Prinzip des Widerspruchs (“Dasselbe kann nicht gleichzeitig sein und nicht sein”)).

(ii) die so genannte neue Dialektik, d.h. eine Ontologie oder Theorie der Wirklichkeit, die den “Kampf” (in der modernen Sprache “Widerspruch” genannt) sowohl in die Dinge als auch in das Denken selbst einbaut. Hegel (1770/1831), Marx (1817/1883) und Engels (1820/1895) begründeten diese neue Dialektik, allerdings in einem materialistisch-historischen Sinne. Zu den Vorläufern dieser Theorie der Wirklichkeit und des Denkens gehört Herakleitos, der älteste. -

Wir verweisen auf *P. Ricoeur, Finitude et culpabilité, II (La symbolique du mal)*, Paris, 1960, S. 167/198 (Das Sch pfungsdrama und die ‘rituelle’ Deutung der Welt): “Gerade deshalb ist die Theogonie ‘episch’: der ursprüngliche Feind wird schließlich durch Krieg und T ten besiegt”. (o.c. , 170) Herakleitos’ Lebens- und Weltanschauung weist homerische und hesiodische Züge auf (Kampf der Titanen).

- Das Konzept des Feuers. -

P. Krafft, Gesch. der Naturwissenschaft, I (Die Begründung einer Wissenschaft von der Natur durch die Griechen, Freiburg, 1971, s; 342, sagt, von der mathematischen Naturwissenschaft bei Platon sprechend, dass in der Sprache Platons “Erde” das Feste und Harte, “Wasser” das Flüssige, “Luft” das Gasförmige und “Feuer” das Leuchtende-Flüchtige bezeichnet.

Die drei Milesier (Thales, Anaximandros, Anaximenes), die drei großen Denker (Pythagoras, Parmenides, Herakleitos) benutzten diese “Element”-Namen (“Aggregatzustände” würde modern klingen, aber damals war es noch fließend und bewegend).

Man hat das Gefühl, dass wir unsere moderne physikalisch-chemische Wissenschaft in Klammern setzen sollten, wenn wir nicht einen naiven Interpretationsfehler begehen und diese Vorsokratiker missverstehen wollen.

- Nun zur Sache: “Feuer” wird von Herakleitos als Vermittler zwischen “Gott”, “Zeus”, “Logos” einerseits und dem sichtbaren und greifbaren Vordergrund andererseits verstanden. Es ist sozusagen die wandelbare Urmaterie und -energie, aus der alles entsteht und in der alles vergeht (typisch Milesianisch). Es scheint eng mit dem Logos verbunden zu sein (der “Gott”, ja, “Zeus” genannt wird, wenn es sein muss). - Mysteri s für unsere moderne Mentalität!

Aber hören Sie das folgende Gebet aus der byzantinischen Liturgie (7. Sonntag nach Ostern, *Stichera Idiomela zu Ps 148*): “Der Heilige Geist ist Licht und Leben und lebendige geistige Quelle: Geist der Weisheit, Geist der Einsicht; der gute, rechte, geistige, leitende, fehlerbereinigende Geist. Gott und Vergötterung

Feuer ist der, der aus dem Feuer hervorgeht. Er spricht und wirkt und teilt die Charismen (Gnadengaben) aus. Durch ihn wurden alle Propheten und Apostel Gottes zusammen mit den Blutzeugen mit Kränzen geschmückt. Eine neue Botschaft, ein neues Spektakel: ein Feuer, das sich ausbreitet, um die Charismen zu verbreiten". So viel zum dritten Sticheron.

In der zweiten heißt es unter anderem: "Leben ist er (= der Heilige Geist) und Leben schafft er. Er ist das Licht und der Sender des Lichts. Er selbst ist der Gute (= Solide) und die Quelle der "Güte".

Man sieht: Jahrhunderte nach Herakleios

1/ Der Dichter der byzantinischen Liturgie spricht eine Sprache, die Leben, Licht, "Güte", Feuer und "Göttlichkeit" eng miteinander verbindet, ja identifiziert.

2/ Mehr noch: das Feuer (Licht, Leben, Güte, Gottheit) ist die Quelle der Charismen, der psychischen Gaben. Mit anderen Worten, Pflingsten wird in der Sprache der Vorsokratiker beschrieben, zumindest seiner Grundstruktur nach: Zwischen der Heiligen Dreifaltigkeit und der Schöpfung fungiert das (pflingstliche) Feuer als Zwischenbegriff, so wie bei Herakleitos das Feuer als Zwischenbegriff zwischen dem Logos (Gott, Zeus) und den entstehenden und vergehenden Phänomenen (den sogenannten Fusions) fungiert.

-- Anmerkung:

Als Bilanz lässt sich unter anderem festhalten, dass

- 1) die alten Pythagoräer die Arithmetik, Geometria, Musica, Astronomia,
- 2) Die Eleaten die Ontologie und die Mathematik der Argumentation,
- 3) Die Herakliden führten den Dreiklang von Kosmologie (Physik), Anthropologie und Theologie ein. Dabei handelt es sich entweder um wissenschaftliche oder philosophische Fächer, die in unser westliches Bildungssystem integriert wurden. Welch ein Abstand zu den archaischen Religionen! Und doch: welche Kontinuität.

Übrigens, der Unterschied zwischen der Mathematik der Pythagoräer und der Mathematik der Eleaten (Zenon begründete das Denken, ohne die sichtbaren und greifbaren Fusions im Geringsten zu berücksichtigen, was die Pythagoräer, zumindest von Geburt an, nicht so leicht taten).

Vgl. dazu F. Krafft, *Gesch. d. Nat., I, Die Ber.*, S. 295/356, der zu Recht die Augen für die Rolle öffnet, die Parmenides über Zenon bei der Schaffung einer rein deduktiven und axiomatischen Mathematik spielte, in der die denkende Formulierung von Elea rein, ohne empirische Korrektive, denken konnte.

Die Pythagoräer haben diese eleatische Axiomatisierung jedoch offenbar weiterentwickelt. Krafft, o.c., 318, erwähnt Hippokrates von Cios (-470/-400), der als erster eine *Stoicheia geometrias, Elementa geometriae, Elemente der Geometrie*, veröffentlichte.

Zur Zeit Platons waren auch Leon und Theudios von Magnesia eng mit der Akademie von Platon verbunden; sie verbesserten und erweiterten die *Stoicheia* des Hippokrates. Natürlich Platon selbst. Dann kommt Eukleides von Alexandria (+/- -300), der für seine *Stoicheia (Elementa) der Geometrie* berühmt ist, aus denen man bis zu einem gewissen Grad noch die älteren Teile destillieren kann.

B3/ Die mechanistischen Naturalisten.

Lassen Sie uns zunächst den Begriff "Mechani(ci)sm" genau definieren.

1/ Mèchanè (Gr.), machina (Lt.), Maschine, bezeichnet jede Ansammlung von Elementen, die so miteinander verbunden sind (kollektive Struktur) und so funktionieren (kinetische Struktur), dass ein bestimmtes Ergebnis dabei herauskommt (z. B. Feldartillerie, Boot, Streitwagen usw.).

2/ Die Worte "mechanisch", "Mechanismus", bezeichnen eine Maschine, die lediglich eine Bewegung ohne "Kraft" oder "Zweck" ausführt, d.h. ohne Dynamik oder Teleologie anzunehmen.

Dynamik und Finalismus (Teleologie) stehen also im Gegensatz zum Mechanismus (der manchmal auch kurz als "Mechanismus" bezeichnet wird - was um der begrifflichen Verwirrung willen vermieden werden sollte): Mechanismus ist jede Auffassung, die rein auf mechanischer Bewegung beruht, ohne jeglichen Bezug zu ihr:

1) Zweck oder

2) eine Kraft, die von innen heraus wirkt und hilft, Vielfältigkeit und Bewegung zu erklären. -

So sind die älteren Milesianer - Thales, Anaximandros, Anaximenes - Hylozoisten (belebtes hulè, materia, Substanz, vorausgesetzt) und damit Dynamiker: Vielfältigkeit und Veränderung entspringen mehr als bloßer mechanischer "Bewegung".

So ist vor allem Herakleitos ein Dynamiker: Der Logos ist durch das Feuer das operative Prinzip, das den Konflikt und die Umkehrung beherrscht (polemos: einer gegen den anderen; amoibè: einer verwandelt sich in den anderen (metamorph)). -

Die Dynamiker oder Finalisten (Teleologen) gehen davon aus, dass die Bewegung (Veränderung: Entstehung und Verfall von Dingen aus dem Urprinzip heraus und wieder hinein) 1) von innen heraus erfolgt und 2) qualitative Unterscheidungen (Vielheit) voraussetzt.

-- Die Mechanik: Bewegung ist äußerlich --

1) Empedokles, Anaxagoras; 2) sicherlich die Atomisten Leukippos und Demokritos (die den Mechanismus radikal umgesetzt haben) - sie erklären jede Bewegung (Veränderung: Entstehen, Vergehen in der fisis) als rein äußerlich; die hulè, materia, Substanz, ist natürlich. d.h. aus sich selbst heraus (in seinem Wesen), träge oder träge und bewegt sich nur durch eine von außen wirkende "Kraft" (nicht durch eine dynamisch gedachte innere Kraft); damit ist jede qualitative Unterscheidung zumindest im Prinzip überflüssig. Für,

1) Empedokles und Anaxagoras sind nur mäßige Mechaniker: Sie gehen neben der Mechanik von qualitativ unterschiedlichen "Elementen" aus.

2) Leukippos und Demokritos hingegen radikalieren den Mechanismus: eine unbegrenzte Anzahl rein quantitativer "Atome", die das Prinzip der fisis bilden, ohne qualitative Unterscheidung.

Parmenideisches Prinzip. -

Wie F. Krafft, *Gesch. d. Nat.*, I, S. 235 ff. deutlich macht, versteht man darunter

1) die Mechanik, wie

2/ die Mathematiker der gleichen Zeit, aber wenn man weiß, was Parmenides und Zenon von Elea genau über die Fisis sagen, die sie noetisch-ontisch nennen

(d.h. sich auf den reinen denkenden Verstand stützend und als bloßes 'Sein' (nicht Nichts) bezeichnend, so dass das Sein reiner Denkinhalt und der Denkinhalt reines Sein ist; vgl. simile simili cognoscitur, das Gleiche wird durch das Gleiche erkannt).

Das bedeutet, dass für die Eleaten die Natur in ihrem noetischen und ontischen Charakter unsichtbar oder zumindest verborgen ist.

Damit ist nicht immateriell oder räumlich gemeint: Die damalige Philosophie war für diese Unterscheidung nicht bereit; sie vermischte materiell (räumlich) und immateriell (räumlich).

Parmenides' Wesen ist also zugleich verborgen (vor den Sinnen) und doch materiell-räumlich. Mehr noch: Das begriffliche Wesen ist in seiner Räumlichkeit einheitlich (homogen): Es "erfüllt" die Wirklichkeit überall und immer auf genau dieselbe Weise.

Es gibt also nur ein (einziges, weil allumfassendes, - numerisches, einheitliches, weil überall in gleicher Weise vorhandenes, - qualitatives) Wesen, das denkbar und artikulierbar ist. Es ist auch benachbart, zusammenhängend und daher im dritten Sinn "eins" - es ist "a.tomon", einschneidend (unteilbar).

Diese dreifache 'Eins'-heit des Seins (Denk- und Sagbarkeit) wird so radikal vertreten, dass die manifeste Vielheit, Vielheit und Teilbarkeit, die die Fysis aufweist und die die Milesianer und insbesondere Herakleitos betonen, für Parmenides und Zenon nur Erscheinungen, Nicht-Sein, -- also Leere statt Fülle sind.

Darüber hinaus ist "Sein" in einem vierten Sinn "eins": Individuelle Wesen (singuläre Wesen) sind auch Leere und Schein, denn ihre Isolierung steht im Widerspruch zur Unteilbarkeit und Einheitlichkeit des denk- und sprechbaren Seins.

Der Einzelne ist also nicht denkbar und nicht sagbar. Wenn man dennoch über sie nachdenkt und über sie spricht, dann geschieht dies auf absurde, widersprüchliche und widersprüchliche Weise (man denke an Zenons Beweise des Absurden. -

Das Aufeinandertreffen der Milesianisch-Heraklitischen Vielheit (Synchronizität: Vielheit; Diachronizität: Veränderung, Schöpfung und Verfall) mit der Eleatischen Einheit (Synchronizität: Einheit, Einheitlichkeit, Unteilbarkeit; Diachronizität: Unveränderlichkeit, Ewigkeit) wird von den Mathematikern und Mechanikern auf eine typische Weise gelöst, die wir nun skizzieren wollen.

B3a. Die mathematische Lösung.

- Die Stoicheia (Elemente) des Eukleides von Alexandria (\pm 300) enthalten dreizehn Bücher (1/ Geradlinige Ebenen; 2/ Geometrische Algebra (algebraische Gleichungen); 3-4/ Kreistheorie; 6/ Proportionslehre; 7-9/ Arithmetik; 10/ Irrationale Größen; 11-13/ Körper).

Zunächst einmal die wesentlichen Bestimmungen für die Bücher 7-9 (Zahlenmathematik):

-- "Die Einheit ist das, wonach jedes der Wesen benannt ist";

-- "Die Zahl aber ist die aus Einheiten bestehende Menge" (monas - Einheit; plèthos = Menge; arithmos = Zahl).

“Der alexandrinische Mathematiker Theon von Smurna - ein Platoniker (-115/-40) - erklärt (...): Wenn die Einheit im Bereich der sichtbaren Dinge geteilt wird, dann wird sie als Körper verkleinert und in Teile zerlegt, die kleiner sind als dieser Körper selbst, aber als Zahl wird sie vergrößert, denn wo das ‘Eine’ ist, nehmen viele Dinge seinen Platz ein.” (*F. Kraft, Gesch. d. Nat., I, 320*).

Mit anderen Worten: Die Einheit ist keine Zahl. Nur “mehr als eine” (zwei, drei usw.) sind “arithmoi” oder Zahlen, d. h. Sammlungen (“plèthos”) von Einheiten (“Monaden”).

Dies bedeutet, dass in der frühen griechischen Mathematik unter dem Druck der Eleaten keine Bruchzahlen vorkommen, sondern Verhältnisse innerhalb von Mengen (“Zahlen”); z. B. ist $2/3$ keine einheitliche Division, sondern ein Verhältnis innerhalb der Menge (“Zahl”) drei (Proportionslehre). Man ‘teilt’ die Einheit nicht (= eleatisch: das eine Wesen ist unteilbar eins); aber man bestimmt trotzdem die Zahl (mehr als eine, setzt als eine Vielheit von Einheiten: was gegen die elatische Ontologie sündigt, aber nur, indem man (als Begründungsansatz) ‘Zahl’ bestimmt.

Die Arithmetik ist also nur eine bloße Denkeinheit, ohne direkten Realitätsanspruch (basierend auf einer Inkongruenz (man denke an Zenon)), d.h. sie setzt eine Vielzahl von Einheiten (oder ‘arithmos’) als bloße vereinbarte Definition voraus, um Beobachtungen in der Natur oder in der Kunst (was der Mensch macht) zu ermöglichen. (o.c., 322/323). So wurde die Arithmetik “gerettet”!

B3b. Die mechanistische Lösung. -

Die Konfliktsituation zwischen der eleatischen Einheitsontologie und der nichteleatischen (milesianischen, insbesondere heraklitischen) Vielheitsphysik wird von den Mechanikern wie folgt gelöst

1/ dass die Einheit der Materie unteilbar ist und

2/ Dass die Vielheit in der Natur und in der Kunst (Mäßigung) aus unteilbaren Einheiten besteht. Entstehen und Vergehen können auf diese Weise erklärt werden, aber dann unter Aufgabe der ursprünglichen “Härte” der Sätze des Parmenides. Parmenides’ Einheit wird umgedeutet als gleichzeitige Einheitlichkeit (Gleichheit) der Einheiten (verstanden als Bestandteile) der Natur als Materie (o.c., 241).

b1. Die moderate Mechanik.

Empedokles von Akragas (Agrigentum, Sizilien: -485/-425) -

Der “puritanische Schamanismus” (s.o., S. 21), wie ihn E. Dodds nennt, - “Chthonismus” wäre ein mindestens ebenso guter Name - ist der Geist, dem Empedokles entstammt, ebenso wie Pythagoras: Wanderredner, Rhapsodos (Sänger von Gedichten), Heiler, Schlichter, Magier, kam er von Sizilien nach Großgriechenland und sogar nach Hellas (Peloponnes). In diesem Sinne ist er charakteristisch für die religiöse Wiedergeburt des VI.

die nach *J. Pollard, Seers, Shrines and Sirens (The Greek Religious Revolution in the Sixth Century B.C.)*, London, 1965, S.15, aus drei Strömungen besteht:

(i) Seher, die von Göttern und Göttinnen inspiriert wurden, darunter Schamanen, Sibylle, Pythias, Bakchanten (Dionusos-Feiernde), Waisen;

(ii) staatliche Zeremonien, einschließlich der eleusinischen Mysterien und der heroischen oder heroischen Mysterien, die in Tempeln und Heiligtümern zu sehen sind;

(iii) die Beachtung (und Darstellung) von Ungeheuern wie Sphinxen und Sirenen in der Kunst, *W. Jaeger, A la naissance*, 141 betont, dass das Erbe des Empedokles ein doppeltes ist - wie bei Pythagoras und seiner Schule z.B. -

1/ "Über die Natur", ein Milesianisches Gedicht über die Fysis, und,

2/ katharmoi (Reinigung), ein orphisches Gedicht (eine Seelenlehre mit Präexistenz und Seelenübertragung; ein Vegetarismus).

Hesiod, Parmenides sind Vorbilder. Seine Lösung lautet: Da Elea recht hat (unter Entstehen und Vergehen gibt es ein unveränderliches und einziges Wesen), kann es keine vollständige Veränderung (Entstehen und Vergehen) geben, sondern nur Vermischung und Trennung von "stoicheia", elementa, Elementen, die an sich unveränderlich sind. Auch Herakleitos hat also Recht.

Das einzige 'apeiron', bzw. Luft (Seele) - von Anaximandros und Anaximenes ist in Teilchen und Elemente und deren Mischungen aufgespalten: das Universum ist eine Fülle (Fülle, Nicht-Leere), in der vier Rhizomata, Radices, Wurzeln, nämlich Feuer, Luft, Wasser und Erde. Viele heutige Okkultisten verwenden immer noch dieses Viereck!

Diese vermischen und trennen sich unter dem Einfluss zweier mythisch anmutender (siehe oben: die neuen Theo-, Kosmo- und Anthropogonien (S. 12/13)) Hypostasen' (höhere Mächte), nämlich filia, bzw. eros (d.h. Freundschaft, Liebe, vor allem auf mythisch-chthonischer Ebene) und neikos (d.h. Kampf, Streit, auf derselben Ebene), die, jeweils abwechselnd nach ihrer Herrschaftszeit, die Staubkörnchen, die unsere sind, mal vereinen (vermischen), mal auflösen (teilen, trennen). Kampf, Streit, auf derselben Ebene), die abwechselnd, je nach ihrer Herrschaftszeit, die kleinen Materieteilchen, die unser Auge nicht sieht, die aber die vier Rhizomata oder Wurzeln seines Wesens bilden (und die an sich endgültige, unteilbare Einheiten sind), mal vereinen (vermischen), dann wieder auflösen (teilen, trennen).

Die vier qualitativ unterschiedlichen Arten von Teilchen oder "Elementen" stammen von Hesiod, wo er die "panton pègai" (die Quellen allen Seins) erwähnt: "Es gibt die (allen Seins in Folge) Quellen und Grenzen - der schwarzen Erde und des nebligen Tartaros, des rastlos wogenden Meeres und des Sternenhimmels." (*Theogonie* 736/738). Vgl. *P. Krafft, Gesch. d. Rat.* I, 251).

Nebenbei erklärt Empedokles auch, dass die Seele aus einer Mischung ihrer Wurzeln und deren unteilbaren Teilchen entsteht.

-- Anaxagoras von Klazomenai

Anaxagoras ist ein Ionier (-500/-428) - er ist der erste weltberühmte Erforscher des Universums: Der Zweck des Lebens sei es, "den Himmel und die Ordnung im Universum zu betrachten".

Eine Anekdote macht ihn sogar zum ersten “cosmo.politès”, zum ersten “Weltbürger” (nicht zu verwechseln mit dem, was wir heute Weltbürger nennen, im Sinne von “in allen Ländern zu Hause”): Dort oben ist mein Vaterland” (soll er gesagt haben, als ihm vorgeworfen wurde, er käme seinen staatsbürgerlichen Pflichten nicht nach). -

Anaxagoras ist der erste genannte Denker, der Athen besuchte, wo Perikles an der Spitze einer blühenden Demokratie stand. Protagoras, der Sophist, und Herodot, der Vater der Geographie und Ethnologie, kamen ebenfalls dorthin. Auch Demokritos, der Atomist.

Anaxagoras schloss Freundschaft mit den “aufgeklärten” (im Sinne von rational-intellektuell denkenden) Geistern (u. a. Themistokles, Perikles, Euripides), und das in einem Athen, das noch überwiegend traditionell-religiös war.

Die antidemokratischen und traditionell religiösen Aristokraten, die mit Sparta in Verbindung standen, verschworen sich gegen Perikles und seinen “aufgeklärten” Kreis. Anaxagoras wurde also vor Gericht gestellt. Er ging jedoch nach Lampsakos (am Bosphoros zwischen dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer), wo er eine Schule gründete und hoch geehrt starb.

-- Ausweisung. -

Die Mechaniker werden auch “die jüngeren ionischen Philosophen” genannt. In der Tat, *W. Jaeger, A la naiss.* 168ss, stellt fest, dass Anaxagoras milesianisch denkt, d.h. ausgehend von den sichtbaren und greifbaren Phänomenen des Werdens und Vergehens, durch das “archè”, das Urprinzip, denkt.

Allerdings mit einem bemerkenswerten Unterschied: Anaxagoras widmet seine Bemühungen der Beobachtung privater, in der Tat singulärer und seltener Phänomene, anstatt “die fisis in ihrer Gesamtheit auf einmal” zu untersuchen (*Paideia*, I, 460).

F. Krafft, Gesch. d. Nat., I, 269, gibt ein Beispiel: “Langsame Erdmaterie kann sich nicht in bewegliche Sternmaterie verwandeln; beide können nicht qualitativ verschiedene Formen ein und desselben Urstoffes sein, sondern müssen aus demselben, unveränderlichen Stoff bestehen, und zwar dauernd.

Anaxagoras führt als Beweis den Meteor an, der im Jahr -468 in Aigospotamoi am Hellespont einschlug und dort als Fetisch göttlichen Ursprungs verehrt wurde.

Er war, sagte Anaxagoras, eine Rückkehr zur Erde, ein Erdklumpen, der, nachdem er sich einmal vom Achterwirbel gelöst hatte, in einer verhältnismäßig ruhigen Region des Achterwirbels gelandet war, wo seine Umkehrung ihn nicht am Herabfallen hindern konnte”.

Auf der Grundlage der gleichen einzigartigen Beobachtung entschied Anaxagoras, dass die Sonne ein brennender Stein sei. *W. Jaeger, A la naiss.*, 168, nennt diese Methode (aus privaten oder singulären Beobachtungen allgemein-physikalische Schlüsse zu ziehen) Ionischen Empirismus.

Die Medizin war hier ein Vorreiter: Alkmeon von Kroton (+/- -500), ein Schüler des Pythagoras, Arzt und Naturwissenschaftler mit heraklitischem Einfluss, sprach bereits von “Mischung” und “Trennung” auf der Grundlage medizinischer Erfahrungen mit Diät und Ernährung (o.c., 169).

In der Tat sprach schon Empedokles, der Heiler, ja Arzt, von der Vermischung (krisis, mixis) und Trennung der Teilchen der vier Arten von Materie. Aber bei Anaxagoras ist dies rein methodisch (nicht orphisch-mythisch wie bei Empedokles) “Opsis ton a.dèlon ta fainomena” (Das Sehen der unsichtbaren Dinge (ist in) den Phänomenen, - wörtlich: das Zeigen der Dinge).

Dieses methodische Prinzip des Anaxagoras - das vor ihm angewandt, aber nicht formuliert wurde - wurde von dem Atomisten Demokritos übernommen. Das ist Milesian!

Die Homoiomereiai. -

Homoiomereia (Sing.) bedeutet die Ähnlichkeit der Teile eines Ganzen. Anaxagoras verwendet “homoiomeres”, gebildet aus gleichen oder ähnlichen (analogen) Teilen.

Aristoteles’ Bezeichnung für Anaxagoras’ Konzeption der Materie ist “homoiomereiai” (Plural). - Wie Empedoklos geht auch Anaxagoras anstelle des einen Wesens des Parmenides von einer Vielzahl ewiger, ungeordneter und unvergänglicher, unveränderlicher “Wesen” aus, die trotz ihrer Einheitlichkeit die Vielfalt und den Wandel der entstehenden und vergehenden fisis erklären.

Er akzeptiert auch kleine, unveränderliche Teilchen (mit Vermischung und Trennung). Anstatt jedoch vier Grundtypen von Teilchen anzunehmen, sagt er: “Alles ist in allem”. - Seine grundlegende ionisch-empirische Wahrnehmung scheint der Ernährungs-, Stoffwechsel- und Wachstumsprozess in der biologischen Welt zu sein:

(i) Blätter, Holz, Rinde, (ii) Muscheln, (iii) Muskeln, Knochen, Mark, Blut, die alle aus der aufgenommenen Nahrung hervorzugehen scheinen (diese Nahrung enthält alle Bestandteile, die sich dann unterschiedlich auswirken); ferner: Haare, Nägel, Venen, Arterien, Sehnen, Knochen, die alle mit der Zeit aus einem Samen hervorgehen (der sie also irgendwo von Anfang an zu enthalten scheint).

Neben diesem natürlich-prozessualen Aspekt gibt es den künstlichen: Der Maler malt Menschen, Tiere, Pflanzen, Gegenstände mit denselben Farben. Zenon von Elea mit seiner Dichotomie (Zweiteilung) von Körpern, Ebenen und Zeiten, und dies bis ins Unendliche, veranlasst Anaxagoras, teilbare und gemeinsame Teilchen bis ins Unendliche anzunehmen.

-- De Nous. -

Wie Empedoklos ging er davon aus, dass am Anfang alles so durcheinander war, dass nichts zu unterscheiden war. Feuchte und trockene, kalte und heiße, helle und dunkle, d.h. alle Qualitäten (qualitative Unterscheidungen) - waren in dieser Urmischung ununterscheidbar. Als

(i) ist alles in allem, Gegenwart und Vergangenheit

(ii) alles durchgemischt

zunächst ununterscheidbar war, können empedokleische Hypostasen wie z.B. filia (eros) und neikos nicht erkennen, dass im Gold überwiegend Goldpartikel, im Fleisch überwiegend Fleischpartikel vorhanden sind: Kosmos” (d. h. ein

geordnete Natur) entsteht in diesen Hypothesen erst nach einer langen Filia-Zeit und flüchtig (was Empedokles den Gott Sphairos nennt, dessen Ruhe durch Neikos wieder verschwindet).

Nein, Anaxagoras behauptet, dass der geordnete, zielgerichtete und zweckmäßige Nous, Intellectus, Geist (verstanden als Verstand) durch 'krinein' (Krise), Verschiebung, die ursprüngliche Mischung in den Kosmos ordnet.

So entsteht alles, was 1/ das Universum und 2/ die menschliche Kultur uns zu sehen geben. W. Jaeger, *A la naiss.*, 167ss., nennt daher Anaxagoras (mit Diogenes von Apollonia, o.c., S. 177ss.) einen teleologischen oder finalistischen (finis in Lt. ist Ziel(ende)) Denker. Wie der reine Mechanismus durchbricht!

Unmittelbar darauf folgt der erste klare Versuch eines hellenischen Denkers, die Immaterialität zu beschreiben: "Das andere Wesen hat Anteil an jeder Substanz. Der Geist aber ist etwas Unendliches und Selbstgenügsames, das mit nichts vermischt ist. Denn wäre es nicht allein, sondern mit etwas anderem vermischt, so hätte es Anteil an allem Sein, wenn es mit etwas vermischt wäre. Denn in jedem Wesen gibt es einen Teil von jedem Wesen (wie ich oben erklärt habe).

In diesem Fall würden die mit ihm vermischten Substanzen ihn nur behindern, mit dem Ergebnis, dass er über nichts so herrschen würde, als würde er nur für sich selbst existieren. Denn Er ist das feinste und reinste aller Wesen, und Er besitzt jedes Wissen über jedes Wesen, und Er hat die größte Macht. Und alles, was die Seele enthält, das Größere und das Kleinere - über all das hat der Geist Macht.

Der Geist hat auch Macht über die allgemeine Wirbelwindbewegung, so dass sie am Anfang zu kreisen begann. Und am Anfang begann diese Bewegung von einem bestimmten kleinen Punkt aus zu kreisen; aber sie geht weiter und weiter. Und alle Wesen, die sich vermischten und trennten und voneinander getrennt wurden, sie alle kannten den Geist.

Und wie alles (i) sein sollte - Zukunft - und wie alles (ii) war - (was jetzt nicht mehr ist) Vergangenheit - und wie alles (iii) jetzt ist - Gegenwart - das alles ordnete der Geist, - auch jene Wirbelbewegung, die jetzt die Sterne und Sonne und Mond ausführen, sowie die Luft und beides, die daraus entstanden sind. Dieser Strudel führte dazu, dass sie isoliert auftauchten. Und von der Dünne trennte sich die Dichte, von der Kälte die Wärme, von der Dunkelheit die Helligkeit und von der Feuchtigkeit die Trockenheit" (F. Krafft, o.c., 275/276).

Entscheidung. -

Wie F. Krafft hervorhebt, haben Empedokles und Anaxagoras eine Dualität: 1/ ein aktives Prinzip (filia, bzw. eros und neikos nous), das als bewegende Ursache oder Prinzip als lenkende Kraft wirkt; 2/ ein passives Prinzip, das körperlich/materiell (hylic) ist. Schon Hesiod hatte den Kosmos als einen Menschen im Großen (Makrokosmos oder Makranthropos) beschrieben, der ein 1/ belebter 2/ Körper ist. Auch Anaximenes (vgl. S. 11 oben).

--b2. Die atomistische oder radikale Mechanik.

Leukippos von Milet (fünftes Jahrhundert) Ionier, zog nach Elea, wo er ein Schüler von Zenon von Elea wurde. Um - 450 gründete er in Thrakien (in der Stadt Abdera) eine eigene Philosophenschule. Er war mit den Thesen von Empedokles und Anaxagoras vertraut. Er wird gewöhnlich in einem Atemzug mit Demokritos von Abdera (-460/-370) genannt.

A.tomos',

In.divisus, unteilbar (ungeteilt) als Adjektiv war ein altes hellenisches Wort. To Atomon', das a.toom, als Substantiv taucht im fünften Jahrhundert als terminus technicus auf. Veränderung, Bewegung;

1/ Oder als Schöpfung und Verfall, Wachstum und Alter,

2/ Oder als qualitativer Wechsel von warm zu kalt, von hell zu dunkel, von feucht zu trocken, usw. - Das ist das Miles'sche Thema der Fysis. Parmenides, Zenon, hatte dies als undenkbar und unsagbar und daher unwirklich, als Nicht-Sein angesehen; nur das Sein "war" und "ist" und "wird sein". Der Atomist weicht hiervon ab.

Empedokles und Anaxagoras hatten - analog zu den Mathematikern - die eleatische 'Eins'-heit des Seins als Uniformität, als Einheit aufgefasst und sie so 'gerettet', aber mit einer Vielheit (Zahl, plèthos) in dieser Einheit (man denke an die Zahlen, aus denen die Mathematiker zwei und mehr als Mengen von eins bestehen ließen). Siehe das Empedokles-Anaxagoreische Korrektiv zu Elea. Davon geht auch der Atomist aus, um Vielheit (quantitativ, qualitativ) und Veränderung "denkbar" (möglich) zu machen.

Das letzte "Teilchen" wird jedoch als langsam (von außen bewegt) und ohne Qualität angesehen:

- (i) durch ihre Form oder Gestalt ("Gestalt"), wie die Buchstaben N und B;
- (ii) durch ihre Kombinatorik oder Anordnung, wie die Buchstaben NB und BN;
- (iii) durch ihre Drehung (Rotation, Achsendrehung), wie z. B. N und Z.

Zu diesen drei leukippeischen Unterscheidungen fügt Demokritos eine vierte hinzu: das Ausmaß oder die Größe; wie z und Z. Wie ein Text: aus solchen stoicheia, d.h. Buchstaben (später: Partikel oder Konstituente oder 'Element') oder Konstituenten, besteht alles Sein, alle Veränderung, alle qualitative Unterscheidung. Diese "reduktive" Sichtweise wird als "radikaler oder atomistischer" Mechanismus bezeichnet.

Aber die dichotomia oder Teilung (Zenon, Anaxagoras) wurde von Leukippos abgelehnt, weil sie seiner Meinung nach zu einer Leere zwischen immer kleineren Teilchen führen würde, so dass nichts "Volles" (Gefülltes) übrig bliebe.

Die Komponenten des Zusammenschlusses waren also

1/ Keine "Elemente" und "Elementteilchen" mehr (Empedokles),

2/ Sicherlich nicht mehr grenzenlos teilbare Homoiomeraiai (Anaxagoras),

3/ aber a.toma, Atome.

So wurde die Atomistik geboren, die bis in unser Jahrhundert hinein wirken sollte. Unter Ausschluss des Ordnungsprinzips (filia / noikos; nous): Der Zufall regiert das Atom.

Unmittelbar danach wird der erste antike "Materialismus" geboren. Ohne ein aktives Leitprinzip, außer der Schwerkraft, ist die

a/ Veränderung als 1/ Entstehen oder Vergehen und 2/ Veränderung der Qualität (z.B. von warm zu kalt, von Winter zu Sommer; vgl. Herakleitos supra), sowie

b/ die Dauerhaftigkeit in all ihren natürlichen und kulturellen Formen "erklärt". Wenn man so etwas noch als Erklärung bezeichnen kann (die es auf logische Weise verständlich macht).

- Hylianischer Pluralismus.-

Dass man mit dem Wort "Materialismus" im Falle der Voorsokratieker sehr vorsichtig sein sollte, zeigt die "eidola"-Lehre von Leukippos und Demokritos. *Eidolon*", Simulakrum, Abbild, bedeutet allgemein die Darstellung von etwas (z. B. Phantom, Porträt, Bildnis, (Götzen-)Bild, Reflexion (im Wasser, Spiegel), Vorstellung, Gedanke).

Nach Ansicht der beiden atomistischen Mechanisten laufen Wahrnehmung (*aisthèsis*) und Erkenntnis (*noèsis*) folgendermaßen ab: Bilder, die von außen kommen, dringen in den Beobachter oder Wissenden ein.

1/ Psychologische Phänomene wie (Nacht-)Träume und Telepathie,

2/ Okkultes (Übernatürliches) wie der böse Blick und

3/ Das Religiöse als gütige Götter oder Daimonen erklären die Atomisten mit Hilfe von Bildern (*eidola*, manchmal mit Idolen übersetzt).

Das bedeutet, dass *hulè*, *materia*, Substanz, von diesen Denkern wie von allen Voorsokratie-Denkern gedacht wird - auf vielfältige Weise:

(i) Da sind zunächst die Dinge, die wir gemeinhin als Sehen, Tasten, Hören und Fühlen bezeichnen;

(ii) es gibt seltenere oder zumindest nicht allgemein wahrnehmbare Wesen, die dennoch materieller Natur sind und die auf ihre Weise gesehen, berührt, gehört und gefühlt werden können. Dies wird als hybrider Pluralismus bezeichnet, d. h. die Annahme einer Vielfalt in Bezug auf die Substanz.

Dies steht im Gegensatz zum hybriden Monismus unserer modernen Physik und Chemie und unserer modernen Materialisten, die ihm folgen. *G. und L. Gérardin, La magie (Un savoir en action)*, Paris, 1974, S. 71/ 83, sprechen über "Démocrite et ses correspondances". Sie bezeichnen die These von Demokritos als "magischen Rationalismus".

Daran ist etwas Wahres dran: Das von den Milesianern "empirisch" begonnene Studium der Fysis findet hier seinen paranormologischen Abschluss. Die Phänomene wie Traumlandschaften, Telepathie, der böse Blick und Erscheinungen von Göttern und Göttinnen haben

1/ als Teil des Werdens und Vergehens,

2/ als qualitativ verschieden von anderen Phänomenen der (allgemeinen) Fysis, ihre eigene "Natur" im (dritten; vgl. S. 7 oben) Sinn (des Seins, der Wesenheit, der eigenen Natur) und diese (siehe fünften und sechsten Sinn; vgl. S. 7/8 oben) im sogenannten "irrationalen" Sinn von nicht-allgemeinen (und daher problematischen) Dingen der Fysis. - Alle Wesen der Fysis, so unsere Atomisten, strahlen Bilder aus, die dann, je nach Fall, beim Betrachter als

1/ Nächtliche Traumbilder oder telepathische Eindrücke,

2/ Böse, schädliche Bilder, die von Eiferern verschickt werden, die den "bösen Blick" haben,

3/ als Erscheinungen von Göttern oder Daimonos.

Der westliche Materialismus nährt sich von atomistischen Mechanismen. Die Dissertation von *Karl Marx, Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie*, Berlin, 1841, beweist es z.B.: “Der französische und englische Materialismus blieb immer in enger Beziehung zu Demokritos und Epikoeros.” (S. 47).

Marx sieht Demokritos als einen aufgeklärten (intellektuell-rationalen) Denker der antiken Demokratie. Er kritisiert seinen Mechanismus: Demokritos sieht nur die Notwendigkeit, d.h. die unerbittliche Naturkraft der Atomistik. Epikritos hingegen weist sowohl der Notwendigkeit als auch der Freiheit eine Rolle zu.

Aus der Sicht von Marx ist dies notwendig; ohne Freiheit ist keine (revolutionäre oder andere) “Aktion” möglich. Marx wirft Epikoeros vor, dass er die beiden, Freiheit und Notwendigkeit, zwar sieht, aber nicht “dialektisch” (diesmal im Hegelschen Sinne von “Wechselwirkung”).

Denn Marx ist nicht einfach Materialist, schon gar nicht mechanistischer Materialist, sondern “dialektischer” Materialist. - Marx erwähnt natürlich nicht den hybriden Pluralismus des Demokritos!

-- Und dies-

Demokritos verkündete auch eine moralische Erziehung im archaischen Stil, - was die Inkohärenz von Demokritos beweist. Zum Beispiel (*Diels, Vorsokratiker*, Fr. 33): “Die Natur (fisis) und der Prozess des Lernens (didachè) sind ähnlich. Denn der Lernprozess verwandelt den Menschen (metarhusei), aber indem er verwandelt, schafft er die Natur (fusiopoioi).”

Dieser Text zeigt zum x-ten Mal, wie der Begriff der Natur im Laufe der Zeit verwendet wurde: Die Erziehung schafft sozusagen eine “zweite” Natur, eine “erworbene” Natur.

-- Présolistik. -

Fr. 125: “Durch nomos (Übereinstimmung, Gewohnheit) ist Farbe, durch nomos ist Süße, durch nomos ist Bitterkeit. Kraft der Wahrheit (etèi) aber sind Atome und leerer Raum (konon).”

Auf diese Weise bringt Demokritos sein Misstrauen gegenüber der sinnlichen Erfahrung zum Ausdruck (immer dieser eleatische Zug, aber mechanistisch interpretiert: die qualitativen Unterscheidungen sind konventionell, aber die Staubteilchen und ihre Lego-Zwischenräume sind real, ‘seiend’). -

Aber nun hörst du, wie die Sinne zum Verstand sagen: “Armer Verstand (frèn), von uns (d.h. aisthèseis, Wahrnehmungen) nimmst du deine Beglaubigungen (pisteis, ‘Beweise’), um uns mit ihm zu Fall zu bringen. Aber dein Sieg ist dein Fall.

B4. Neo-Milesianische Untersuchungen.-

W. Jaeger, à la naiss., 35, 177, sagt, dass, +/- -450, Melissos von Samos, ein Eleate von Geburt, das Unbegrenzte (a.peiron) von Anaximandros als das einzige Prinzip vorbringt, während Diogenes von Apollonia den Hylozoismus von Anaximenes (aër, Luft, als die ‘Seele’ von Einst und Universum) erneuert und ‘aër’, belebter Atem, als das einzige fisis-Prinzip verkündet. So lebt die Miles’sche Einheits-Physik wieder auf.

(III) Die Naturwissenschaften.

- Auf Seite 30 oben haben wir auf die Fülle der Berufswissenschaften hingewiesen, die Hand in Hand mit den physikalischen Wissenschaften entstanden sind. Nicht, dass es sie vorher nicht gegeben hätte. Aber sie orientieren sich jetzt an dem neuen Konzept der Natur (in all ihren Bedeutungen).

-- Histor', Augenzeuge,

Dies ist jemand, der durch eigenes Sehen (idein) Wissen (eidenai) erwirbt; dasselbe Wort 'histor' bedeutet auch Schiedsrichter, d. h. jemand, der durch die Prüfung der Berichte von Augenzeugen Wissen erwirbt. Schon Hesiod verwendet das Wort (*Werke und Tage*, 790). Historeo', ich suche zu wissen (*Herodes.*, 1:61), ich erfrage, ich untersuche; ich frage; ich weiß; ich erzähle, was ich weiß, kommt selbständig in historia, inquisitio vor (*Herodes.*, 2:118; daher Geschichte (*Herodes.*, 1:1), d.h. durch eigenes Sehen (aut.opsia) oder Erkundigung, Untersuchung, gewonnene Mitteilung von wirklichen Tatsachen. -

- Die Milesianer -

Thales, Anaximandros (der erste, der eine Karte anfertigte; vgl. F. Krafft, *Gesch. d. Nat.*, I, 92/120; 141/199), Anaximenes, haben die historia, die Forschung,

a/ auf die fisis, die Natur, als ein Ganzes 1/ von Schöpfung und Verfall, 2/ von Veränderungen aller Art, gerichtet und dadurch

b/ zu den archè, bzw. archai, den Prinzipien, gesucht (das Warum). Aber die Milesianer waren einheitliche Physiker: Sie befassten sich mit der Natur als Ganzes. - Jetzt kommt das Besondere oder die besondere Physis ins Spiel.

A. Geographie und Ethnologie.

Hekataios von Milet (-560/-480) ist nach W. Jaeger, *Paideia*, I, 479, "der erste, der das Studium der Fisis in ihrer Gesamtheit auf die bewohnte Erde übertrug, die bis dahin nur als Teil des Kosmos und in ihrer allgemeinsten Oberflächenbeschaffenheit behandelt worden war."

Dieser Logografos, Logograph, d.h. Prosaschriftsteller (im Unterschied zu den Epen und anderen Dichtern), auch Historiker, bringt die persönliche Forschung der Milesier wunderbar zum Ausdruck: "Hekataios, der Milesier, spricht so: Ich schreibe auf, was mir wahr zu sein scheint; denn die Geschichten der Hellenen, wie sie mir erscheinen, sind zahlreich und lächerlich."

Er knüpft an das geometrisch-symmetrische Weltbild des Anaximandros an. Vgl. F. Krafft, o.c., 168/199 (*Das geometrische Erdbild des Hekataios von Milet*).

Hekataios begründete die Geographie, verstanden als das Wissen über die bewohnte Erde, indem er die Wahrheit nicht wie Hesiod von den Musen selbst erhielt, sondern sie selbst durch "historiè", durch Forschung, erforschte.

-- Herodot von Halikarnassos (-484/-424)

Dieser geht einen Schritt weiter: Er bewahrt die Einheit von Land und Völkerkunde wie Hekataios, stellt aber den Menschen in den Mittelpunkt und ist damit der Vorbote der wahren Geschichtsschreibung (der "Vater der Geschichte").

Er kannte Anatolien, Ägypten, Hellas und beschrieb die Konfrontation zwischen Ost und West im empirischen Geist der Milesianer.

Die Karte, die Hekataios im Anschluss an Anaximandros anfertigte, wird von Herodotos kritisiert:

1/ die empirische Seite verbessert er und

2/ Er lehnt die geometrisch-symmetrische Gestaltung ab, soweit sie sich auf großräumige Landschaften bezieht, bewahrt sie aber, soweit sie sich auf kleinräumige Landschaften bezieht (vgl. *Herodes, Hist.*, 2:15vv; 4:36v, *über die Weite Ägyptens, über die Aufteilung der Erde in Teile; siehe F. Krafft, o.c., 168v*).

G. Daniëls, *Religionsgeschichtliche Studie zu Herodot*, Antwerpen/Nijmegen, 1946, zeigt uns hautnah, wie nach Herodot die "Natur" (dritte Bedeutung: das Sein) der Länder und Völker geordnet ist:

1/ Die vielen Götter (manchmal der Gott, das Göttliche) arbeiten nach einem Plan;

2/ Dieser Plan folgt als Prinzip dem kuklos (Schleife, Zyklus): alle Ereignisse entstehen und vergehen, wenden sich vom Glück zum Unglück usw. (die "fusus" der Milesianer) fängt klein an, wird größer; gewöhnlich, nicht immer, kommt es zu Hybris, Grenzüberschreitung: zu viel Glück; diese Tatsache an sich ist "aitia". (Diese Tatsache ist an sich schon "aitia", Schuld (ggf. unbewusste Schuld); dann folgt "sumbouliè" (Warnung); dann folgt mit der Zeit "tisis", Strafe (Buße, Wiedergutmachung).

Diese Strafe bzw. Wiedergutmachung besteht in erster Linie in der Nivellierung, der Glättung ('ison', Gleichheit); das ist dann das 'teleuté', der Abschluss, des kuklos oder Zyklus, in dem die Götter jede Abweichung, insbesondere durch Nivellierung, zur Wiedergutmachung lenken;

3/ Die Götter üben diesen kuklos-Einfluss im Pflanzenreich, im Tierreich, vor allem aber im individuellen Leben und im Leben der Nationen und Völker aus.

Dies ist die Weltordnung (a.a.O., 56), die den "Logos", d.h. die narrative Struktur des Buches ausmacht. -

Herodot nennt als Beispiele Kroisos, Kuros, Kambus, Xerxes, Polukrates: Der Hunger nach Land (territoriale Ausdehnung, Imperialismus) führt mit der Zeit zur Hybris (Überschreiten von Grenzen); trotz Warnungen kommt es zur Verblendung, die sich in der Missachtung von Warnungen und in der Auslegung von Götterorakeln (sechzehn Orakelstätten werden von Herodot genannt) äußert, wobei der Betroffene in der Eile nur die für ihn richtige Auslegung sieht, ohne zu bemerken, dass das göttliche Urteil auch eine unheilvolle Auslegung enthält.

Verbrechen (Mord, unvernünftige Plünderungen, Leichenschändungen) bewirken diese Blindheit, die zu Unheil und Ruin führt, wo die "Schuld" bezahlt wird. -

Die Götter bestehen nämlich auf Ordnung und Gleichmäßigkeit in der Natur durch die weise Verteilung des Glücks; aber sie ziehen auch bestimmte Grenzen im Leben der Menschen, deren Überschreitung sie nicht dulden.

Wenn dies geschieht, trifft der Mensch auf den "ftonos theon" (den Eifer der Götter) oder auch auf die "nemesis ek theou" (das wiederherstellende Eingreifen Gottes). Vgl. *oben* S. 12; auch 14 (Anaximandros' Fragment, aber dort ist es das eine archè (Urprinzip), nicht die Götter).

Abschweifung:

Das Orakel liest.

- Auf Seite 25 oben haben wir von Herakleitos' *technè hermeneutike*, der Kunst der Auslegung, gesprochen. Das Orakel (göttliche Rede) spielt eine wichtige Rolle im hellenischen Leben. Herodot gibt ihm auch einen zentralen Platz im *kuklos* von

1/ entstehen und vergehen und

2/ Sich von der Rettung ins Unglück ("fusus") wenden. -

Ein Beispiel (*Her., Hist.*, 1:66): Die Spartaner wurden nach der Gesetzgebung des Lukoergos zu einem mächtigen Volk, aber das genügte ihnen nicht; sie erkundigten sich beim Orakel in Delphi nach dem Land der Arkadier. Der Grund dafür ist, dass sie mit dem, was sie besitzen, unzufrieden sind und sich nach Arkadia sehnen, nicht nur teilweise, sondern ganz. Das ist *Hybris*.

Das Orakel verspricht dort einen Teil von Arkadia (als Beute der Eroberung) und sagt, dass die Spartaner "*orchèsiathai*". Dieses zweideutige Orakel interpretieren sie in ihrer Blindheit naiv als "werden tanzen" (vor Freude), denken aber nicht daran, dass sich hinter diesem göttlichen Urteil geistig eine andere Bedeutung von "*orchèsiathai*" verbirgt, nämlich die Arbeit im *orchos*, im Garten, in der Reihe der Weinstöcke (als Kriegsgefangene). Das Ergebnis bestätigt die zweite Interpretation: Die Götter bestrafen ihre Übertretung mit einer Niederlage. So findet das Gericht Gottes statt.

Das alte römische Brevier, elfter Sonntag nach Pfingsten (1. und 2. Nokturn), gibt im Zusammenhang mit *4 Könige 20: 1/11* einen Text des heiligen Hieronymus, *In Isaiem prophetam*, 11, 38: "non Deo mutante sententiam sed provocante humanum genus ad notitiam sui" (nicht dass Gott seine Meinung ändert, aber er zwingt die Menschheit zur Selbsterkenntnis). Dies beweist, dass auch das Alte Testament solche zweideutigen Verkündigungen Gottes kannte, begleitet von der gleichen Urteilsstruktur, die durch Missverständnisse zur "Öffnung der Augen" (Erkenntnis) desjenigen führt, der sich mit dem Orakel auseinandersetzt. Vgl. Daniëls, o.c., 71/72.

Dies legt nahe, Orakel in erster Linie pragmatisch zu verstehen, d.h. in Bezug auf das Ergebnis, und nicht in einer naiven "theoretischen" (was die Semiotiker heute semantisch nennen) Weise. Vgl. *Colin Cherry, On Human Communication (A Review, a Survey, and a Criticism)*, Cambridge, Massachusetts, London, 1957-1, 1966², S. 219ss. (Welby's *significa*; Morris' Semiotik (Syntaktik, Semantik, Pragmatik), sowie: *B. Toussaint, Qu'est-ce que la semiologie?*, Toulouse, 1978.

Es ist offensichtlich, dass eine *Significa*, eine Semiotik, eine Semiologie - welche Variante der Zeichentheorie man auch immer vorzieht, ist sekundär - der Orakelinterpretation des Herodot (und Herakleitos) zugrunde liegt. Das Orakel als göttliches Urteil setzt einen Zuhörer (Berater) voraus, der sich nicht in einem anmaßenden Zustand befindet, da sonst seine Interpretationsfähigkeit gestört ist: das Orakel:

(i) sagt nicht bereit,

(ii) versteckt sich nicht ohne Daunen,

(iii), sondern gibt einen Hinweis, ein Zeichen, das zwischen diesen beiden liegt. Jede Hermeneutik sollte dies berücksichtigen.

Ionischer und / oder milesischer Empirismus. -

Dass Herodot, wie F. Krafft sagt, dem thaletischen Weg folgt, geht aus dem folgenden Text hervor (*Hist.*,7; G. Daniels, o.c.,93/94):

“Du siehst, wie Gottes Blitz die höchsten Geschöpfe trifft und nicht duldet, dass sie sich in ihrem Hochmut erheben, dies, während das Kleine ihn nicht trifft. Du siehst, wie seine Schläge immer die größten Gebäude und die größten Bäume umhauen. Denn es ist Gottes Verhaltensregel, alles niederzuschlagen, was strauchelt.

Ebenso wird ein großes Heer von einem kleinen besiegt, und zwar auf folgende Weise: wenn der eifrige Gott das Heer in Panik versetzt oder ein Donnerrollen verursacht, so dass es auf eine ihm unwürdige Weise zugrunde geht. Denn Gott duldet nicht, dass außer ihm noch jemand stolz ist.

Alles, was man übereilt tut, führt zu Fehlern, die meist einen großen Schaden nach sich ziehen; die Klugheit aber führt zu etwas Gutem, auch wenn es im Augenblick noch nicht so aussieht, sondern man es erst mit der Zeit erkennt.” Krafft behauptet, Thales von Milet habe keine umfassende einheitliche Physik konzipiert, sondern Phänomen mit Phänomen, Denken, als Ursache und Wirkung, als Prinzip und Veränderung verbunden.

Was alle Milesianer tun. Was Herodot auch tut, wie dieser Auszug zeigt: Er hat festgestellt, dass der Blitz tatsächlich die höchsten Gebäude, die höchsten Pflanzen, vorzugsweise trifft. In Analogie dazu und gestützt auf jahrelange Orakelauslegung (sein Onkel war ein Teratoskopos, d.h. ein Wunderforscher, ein Paranormologe (würden wir heute sagen), und bei ihm lernte Herodot die Analyse der Sprichwörter), sieht er dieselbe Struktur im menschlichen Bereich am Werk. Phänomen und Phänomen sind also auf rationale Weise miteinander verbunden, was aber nicht bedeutet, dass sie religionslos sind, im Gegenteil. Vgl. J. Feix, *Herodot, Historien, Wiesbaden, s.d.*, S. 446. -

Aber auch die anaximandrinische Denkweise wirkt hier: Sogar dass die Gerechtigkeit Zeit hat, die adikia, die Ungerechtigkeit, durch tisis, Schuld, Wiedergutmachung, zu (tilgen), wird hier durch die Worte “zu jener Zeit” und “mit Zeit” gezeigt. Siehe wiederum S. 14: “nach der Ordnung der Zeit” (in Anaximandros’ Fragment). -

Dieser Zeitaspekt war auch im Alten Testament bekannt: “Die Väter essen unreife Trauben, und die Zähne der Kinder werden davon steif.” (*Jerem. 31s29*; siehe auch *Hesek. 18:1*). Dies betont jedoch den genealogischen (Nachkommenschafts-) Aspekt, aber auch der Aufschub der Strafe ist vorgesehen und kommt darin zum Ausdruck - natürlich in einem biblischen Kontext. Vgl. auch H. Klees, *Die Eigenart des griechischen Glaubens an Orakel und Seher (Ein Vergleich zwischen griechischer und nichtgriechischer Mantik bei Herodot)*, Stuttgart, s.d..

Das Studium der Natur wurde von den Logographen zum Studium des Menschen, der Länder und Völker weiterentwickelt.

B. Medizin. -

W. Jaeger, - *A la naiss.*, 168, sagt, dass der private, ja singuläre Empirismus des Anaxagoras typisch für die Milesianer des V. Jahrhunderts ist. Herodotos (Land- und Völkerkunde) und die Schule des Hippokrates seien ihre Hauptvertreter. Aber F. Krafft, *Gesch. d. Nat.*, I, S. 76/91, zeigt, dass schon Thales jenen privaten (wenn auch singulären) Empirismus vertrat, der Phänomen mit Phänomen auf logische Weise verbindet. Jaeger verweist aber zu Recht auf die Ärzte, die angesichts des menschlichen Leidens und Lebens eine solche Empirie besonders nachdrücklich praktizieren mussten. Mehr als das: Seitdem gibt es eine ständige Wechselwirkung zwischen dem Physischen und dem Medizinischen.

-- Alkmeon von Kroton,

Der Pythagoräer, Wissenschaftler und Arzt, der von Heraklit beeinflusst wurde und Diätetiker war, erklärte bereits die fysis, die Natur des Seins (dritte Bedeutung von fysis), indem er von Mischung und Trennung der Nahrungsbestandteile sprach. Es handelt sich um ein mechanistisches Konzept: 1/ kleine Bestandteile, 2/ die durch Mischen und Trennen 3/ das Prinzip der Ernährung verdeutlichen (ein Fysis-Aspekt: Entstehung, Entwicklung, ggf. ihre Umkehrung, d.h. Verfall, Verwelken).

- Hippokrates von Kos (V-th e.). -

Er war ein Zeitgenosse von Sokrates (-469/-399) und ist biographisch nahezu unbekannt. Seine Werke sind verloren, aber seine Methode und Lehre sind in etwa bekannt: Er ist der Begründer der platonischen Medizin. Platon sagt, er habe den Körper in seiner Natur als die Natur eines Ganzen verstanden. Nur wenn man ein Ganzes darin sieht, kann man wissen, was auf es einwirkt oder worauf es einwirkt, Seit Platons Zeit war er anerkannt und berühmt.

- Corpus Hippocraticum. -

Diese disparate Sammlung medizinischer Werke, die größtenteils namenlos sind, stammt aus dem V. und IV. Jahrhundert vor Christus. Es ist nicht einmal sicher, welcher Teil von Hippokrates stammt, aber er trägt der Einfachheit halber seinen Namen.

- Die beiden wichtigsten Arten von Medikamenten. -

Während des gesamten Altertums existierten 1/ die animistisch-dynamische Medizin (fälschlicherweise als "irrationale" Medizin bezeichnet, da auch die archaische Religion ihre Logik hat) und 2/ seit den 500er Jahren die physische Medizin (die die milesische Mentalität widerspiegelt) nebeneinander - oder waren miteinander verbunden, wie bereits bei Herodot, *Histories, III (J. Feix, Transl., Herod., Hist., S. 199 und anderswo)*, über die fallende oder "heilige" Krankheit des Kambus gezeigt wird. Vgl. W. Jaeger, *A la naiss.*, 170, 255, wo es scheint, dass Herodot die beiden Typen miteinander verwebt.

-- Hippokrates wird der 'Asklepiaad' von Kos genannt, was bedeutet, dass er einer sehr alten Familie und Gilde von Ärzten angehörte, die auf einen Arzt Asklepios zurückgeht, der sich der Apotheke unterzog,

d.h. der im VIII. Jahrhundert noch als Mensch beschrieben wird, aber im VI. und V. Jahrhundert zum Ahnherrn von Arztfamilien, ja zur Ahnengottheit (Aesculapios, Lt.) erhoben wird (Apotheose).

-- C.J. Singer, *Medizin*, in: *The Oxford Classical. Wörterbuch*, 1949-1, 1950², S. 548, sagt, dass Spuren der Wissenschaft in der medizinischen Praxis der homerischen Gedichte zu finden sind.

W. Jaeger, *Paideia*, I, 13/14 sagt, dass auch die ägyptische Medizin gewissermaßen mehr als eine niedere archaische Kunst war, dass aber die milesische Naturphilosophie die *historia fusikè*, *inquisitio naturalis*, das Studium der Natur, von der *fusis* als dem Ganzen des Universums auf das Private des Menschen übertrug, nämlich auf die *fusis anthropine*, *natura humana*, die menschliche Natur.

Sie hat ihre Regeln, die von ihrem Wesen vorgeschrieben werden; das theoretische Wissen - in dieser Hinsicht übertrifft die physikalische Medizin der Hellenen in Milesia die der Ägypter - über die menschlichen *Fusis* regelt die Lebensweise des Menschen im gesunden und im kranken Zustand. Hier entsteht der Begriff der "menschlichen *fusis*" im Sinne eines physischen Organismus mit eigener "Natur", d.h. Essenz (dritte Bedeutung von *fusis*).

- 1/ In *Paideia*, II, 41, zitiert Jaeger eine Formulierung aus "Epidemien": *A.paideutos / Eu.paideutos* (es gibt zwei Versionen) *hè fusis hekousa ou mathousa to deonta poiei*" (ungebildet / gut erzogen hat die Natur, von selbst, ohne zu lernen, was dazu gehört). Hier sieht man die Natur des Menschen als eine kybernetische "Kraft" (*dunsmis*) oder ein Prinzip (*archè*), das von innen heraus wirkt (Dynamismus; - nicht Mechanismus) und den Zweck unbewusst reguliert.

- 2/ Vgl. E. Beth, *Philosophy of Nature*, 1948, S. 56: "Auf das Gesetz der Kompensation - der Begriff stammt von Emerson - spielt auch Platon an, *Timaios* 52A: "All diese Dinge werden zur Ursache von Krankheiten, wenn das Blut sich nicht von Essen und Trinken ernährt, sondern sein Gewicht aus falschen Dingen gegen die Gesetze der Natur gewinnt. "(...) Krankheit ist hier die notwendige Sanktion für eine Verletzung des kosmischen Gesetzes."

- C.J. Singer, a.c., zitiert 'Die heilige Krankheit' (ein Buch von Corp. Hippocr.): "Diese Krankheit hat die gleiche *profasis* (Ursache) wie andere (Krankheiten), die im Körper kommen und gehen - Kälte, Sonne, wechselnde Unruhe der *pneumata* (Winde). -

Diese sind *theia* (göttlich). Es gibt keinen Grund, diese Krankheit in eine besondere Klasse als göttlicher als andere (Krankheiten) einzustufen: alle Krankheiten sind göttlich und alle *anthropina* (menschlich). Jede hat ihre eigene *fusis* (Natur) und *dunamis* (Kraft)." Die Begriffe "pneuma", "fusis", so Singer, tauchen in der hellenischen medizinischen Literatur immer wieder auf: Sie seien unübersetzbar. Er entdeckt drei Möglichkeiten, den göttlichen Aspekt zu entdecken:

(i) "göttlich" ist das, was auf keine unmittelbar erkennbare Ursache (Prinzip) hinweist; der Rest ist natürlich" (d.h. es gibt zwei Bereiche, die eine pathologische Wirkung auf den Menschen haben); das Buch *Decorum, Corp. Hipp.*, denkt so;

(ii) "göttlich" und "menschlich" ("natürlich") stoßen aufeinander; das Buch "The Holy Disease" (siehe Text oben) denkt so;

(iii) "Göttlich", "menschlich" und "natürlich" sind drei (anstelle von zwei) Arten von Krankheitsphänomenen oder -prinzipien; daher sind *Prognostics, Women's Diseases, Corp. Hipp.*; ganz zu schweigen von den Teilen der *Corp. Hipp.* die die drei vorherigen Stellungnahmen vermischen. Mit anderen Worten: Die hellenische Medizin hatte mehr als eine philosophische Richtung.

Anmerkung - Simon von Athen (V. e.) mit Xenophon (- 430/-354), Gründer von Hipparchikos und *Peri Hippikè*s, sind als Vorläufer der Hippiatroi, Tierärzte (*Hippiatrici*), bekannt. Auch das ist "fusus".

C. Sozialkunde. -

Solon von Athen (-640/35/-561/60), ein weitgereister Mann, der eindeutig von Miles beeinflusst war, wendete allgemeine - körperliche und private - medizinische Erkenntnisse auf einen anderen Teil des gesamten fusis an, nämlich das soziale Leben.

Partielle Beziehung, Ursache (Prinzip) - Wirkung Beziehung Milesian dachte er sieht

(i) im physischen Leben des Menschen (siehe Medizin, oben, die ihn beeinflusst hat) und

(ii) im sozialen Leben: Er sieht Krisen in der Polis als ähnlich wie Krankheiten im Körper (Gesundheitsstörungen im sozialen Körper). In diesem Sinne ist Solon ein "Organiker", d. h. er betrachtet die Gesellschaft als "organisch" (als einen leiblichen Organismus).

-- Mehr noch: Solon versucht, die Gesetze der medizinischen oder sozialen Natur mathematisch auf numerische Proportionen zu reduzieren. Vgl. das Gedicht über die rhythmische Regelmäßigkeit der Abfolge der menschlichen Lebenszyklen (*Paideia, II*, 14).

Diese Idee ist heute noch lebendig: G.S. Thomsen, *Biorhythmen (Guide des bons et des mauvais jours)*, Paris, 1976, knüpft an H. Swoboda (Wien, 1875/1965), W. Fliess (Berlin, 1859/1928), Sigm. Freud, der ihn darin unterstützte, dass Biorhythmik; - Verhalten, Geburt, Geschlecht, Krankheit, Tod usw. Rhythmen gehorchen würden. R. Guillot, *Les crimes dans la pleine lune*, Paris, 1979, weist auf den Mondrhythmus hin, der im Übrigen in okkultistischen Kreisen sehr bekannt ist.

Solon, von adliger Herkunft, verklagte seine eigene Klasse (obwohl er auch deren Qualitäten kannte) im Kampf zwischen demos, dem Volk, und turannis, der Monarchie. Von Solon an erwirbt Athen ein Gesellschaftssystem, das nicht zu sehr gebunden ist wie Sparta und nicht zu locker ist wie Ionien, eine goldene Mitte. Jeder Verstoß gegen das Gesetz ist eine Funktionsstörung der Polis als Körperschaft: ein gutes Gesetz verhindert dies. (*Paideia, I*, 118/ 194).

Erstmals artikuliert Solon den kausalen Zusammenhang zwischen Ungerechtigkeit und Unordnung der Gesellschaft, nicht wie Hesiod, der in seiner *Theogonie*, 902,

Dikè (Gerechtigkeit) und Eunomia (gute Gesetzlichkeit) Schwestern nennt und sie als transzendente Hypostasen konzipiert, sondern bereits milesianisch 'natürlich', d. h. immanent, in der Natur der Polis selbst als Lenkungsprinzip wirkend, - ohne deshalb die transzendente, göttliche Seite auszuschließen. i. immanent, in der Natur der Polis selbst als leitendes Prinzip wirkend, - ohne deshalb eine transzendente, göttliche Seite auszuschließen, denn (*Paideia*, I, 218) die Gerechtigkeit hängt nicht von der menschlichen und irdischen Gerechtigkeit ab, obwohl sie auch nicht ohne göttliches Eingreifen ist.

Im Gegenteil, die menschliche Rechtsprechung ist der eunomia, der Rechtsordnung, unterworfen, wenn nicht gar gerechtfertigt, die in der Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse liegt - einer Natur, die nicht als gottlos angesehen wird, wie *W. Den Boer, De gods der Grieken*, 1965, S. 65/66, trefflich feststellt: "(Im Fluch der Generationen - siehe S. 42, unten, oben -) auch die Hand der Götter zu sehen, ist nicht unvereinbar mit dem Bewusstsein der eigenen Verantwortung.

Wir sollten nicht von Phasen religiösen Bewusstseins sprechen, in denen es entweder persönliche Schuld oder geschlechtsspezifische Schuld gibt. Und hüten Sie sich davor, das Konzept der Entwicklung zu verwenden und das Erstere (d.h. die persönliche Schuld) später und höher zu stellen als das Letztere. Den Boer wendet sich zu Recht gegen Solons evolutionistische Interpretation.

-- **Anmerkung - De Sofistiek (siehe später) und Thoekudides (+/- -470 oder 455/-396)**
Sie werden privat die allgemeine Physis der Milesianer auf neue Weise interpretieren:

1/ Der Sophist (-450/-350)

Die Sophisten verstehen die "menschliche Natur" weiter als die Medizin, d.h. sie sehen die Gesamtheit von Körper und Seele, mit Betonung der Innerlichkeit des Menschen, - dies als Grundlage ihrer Pädagogik, sie sehen auch den sozialen Aspekt auf ihre Weise, nicht solonisch, physisch-religiös. sondern mit starker Betonung von These, Proposition (positiver Aspekt), Nomos, Gewohnheit (konventioneller Aspekt) und Techne, Kunst (künstlicher Aspekt), die den Naturbegriff abschwächen;--.

2/ Thoekudides,

Der brillante pragmatische Historiker und stille Denker, der die tiefe Krise des Peloponnesischen Krieges (-431/ -404) beschrieb, tut dasselbe wie die Sophistik, betont aber die soziale und moralische Natur des Menschen.

Auch beschränkte er den Horizont der Geschichtsschreibung auf die Polis (den Kampf zwischen Athen und Sparta), während Herodot den weltweiten Horizont der Länder und Völker abdeckte (*Paideia*, I, 387f.).

-- Wir sehen also die außergewöhnliche Fruchtbarkeit und Erweiterung des Naturbegriffs dank der Miles'schen Naturphilosophie. erinnern Sie sich an die universelle philosophische und die private wissenschaftliche Perspektive, die unterschiedlich, aber nicht getrennt sind.

(IV) Die lyrische und dramatische Poesie. -

Es mag seltsam erscheinen: Lyrik und Dramatik sind Teil des natürlichen philosophischen Denkens. W. Jaeger, *Paideia, I*, 180, sagt: "Das Denken weicht den Fragen des menschlichen Lebens nicht aus, wie die traditionelle Behandlung dieser Periode in der Geschichte der Philosophie vermuten lassen könnte: es beschränkt sich gewöhnlich auf die kosmologische Seite. Sie erobert die Poesie, die seit der Antike Trägerin des ethischen Gedankens ist, und haucht ihr ihren Geist ein."

Mit anderen Worten: Das physische Denken durchdringt die Poesie;

1/ nicht nur, weil z.B. ein Parmenides seine Ontologie in Versen ausdrückt oder ein Herakleitos Aphorismen als Ausdruck seines Mobilismus verwendet

2/ nein, "der Dichter agiert als Philosoph für seine Zuhörer" (o.c., 180). So hält Simonides von Samos (Amorgos) - +/- -650 - in seinen Gedichten "reine Vorträge über ein bestimmtes Thema", und auch Mimnermos von Kolophon (-630/-560) verfolgt in seinen Gedichten einen nachdenklichen/philosophischen Ansatz. Auch der Geist der Milesier - Thales, Anaximandros, Anaximenes - kommt hier zum Ausdruck. Diese Dichter denken persönlich; sie geben dem hellenischen Leben eine neue Richtung.

A/ Hedonics - Hedona, Erlebnis der Lust;

"Hedonisch" ist also das, was mit der Erfahrung des Vergnügens zusammenhängt (kollektive Struktur) oder ihr ähnlich ist (distributive Struktur), "hedonisch" ist das Hervorbringen oder Erleben des Hedonischen, "Hedonist" ist derjenige, der das Vergnügen zur Hauptsache im Leben macht.

- Die homerischen Epen Ilias und Odusseia sind ebenfalls bahnbrechend: Im letzten Lied der Ilias zum Beispiel ruft Achilleus nach Essen und Trinken (in Bezug auf Niobe) und sagt: "Wir sind alle nur Menschen!".

Jaeger, o.c., 165, spricht hier vom "Menschlichen - Allzumenschlichen" (angesiedelt im gewöhnlichen Genuss) im Gegensatz zum streng-aristokratischen Heldentum (Heroismus), das das übergeordnete Ideal Homers ist. Auch der Held ist nur ein Mensch und daher hedonistisch. Das bedeutet, dass der "kalon", das heroische, edle Verhalten, auch ein *hèdu*, ein gewöhnliches Element des Vergnügens, als Korrektiv hat, wie es im Griechischen heißt.

Genau dieses *hèdu*, das Moment der Lust, wird beim Durchbruch des Individuums (vgl. supra S. 39, Hekataios' persönliches Denken und Forschen) in Ethik und Politik (Stadtstaat) eine Schlüsselrolle spielen: die Lust (*hèdu*) im Leben des Individuums hat bei den alten Hellenen mit der hohen Pflicht (*kalon*) zu tun.

Die ionische Dichtung seit Archilochos von Paros, einem Kykladen, (+/- -650), vor allem aber seit Simonides und Mimnermos, die sie systematisch betreiben, wird dem menschlichen Verlangen nach Freude und bewusstem Genießen voll gerecht.

Hören Sie sich diesen Auszug aus Archilochos an:

“Sie hielt einen Myrtenzweig und eine schöne Rosenblüte in der Hand und freute sich. Das Haar fiel wie ein dunkler Schatten auf ihre Schultern und in ihren Nacken.”

(*Horst Rüdiger, Griechische Lyriker (Griechisch und Deutsch)*, Zürich, 1949, 70/71).

Oder doch: (Gugès, ludischer Herrscher, -685/ -652 (Regierungszeit), von Herodot erwähnt, war sprichwörtlich reich; hören Sie, wie Archilochos darauf reagiert:)

“Ich kümmere mich nicht um das, was Gugès mit seinem vielen Gold besitzt. Ich kümmere mich auch nicht um Neid oder Eifer im Angesicht der Götter (Heldentaten).

Große Turannis begehre ich nicht, denn solche sind weit weg von meinen (begehrenden) Augen.” Hier kommt das zum Ausdruck, was man mit einem zeitgenössischen Wort als “Gegenkultur” bezeichnen würde (Reichtumserwerb, heroische “Göttertaten” (man denke an Homers Epos) oder Machterwerb als Alleinherrscher (Turannos) waren im Heldentum gang und gäbe. “Ou moi”, “nicht für mich”, sagt Archilochos! Der “Erfolg”, das “Telos” oder Ziel des Lebens liegt für ihn offenbar nicht darin. Die Zielstrebigkeit der menschlichen Fasis tritt hier in den Vordergrund.

Oder hören Sie sich das Fragment von Gimonides über den Tod der Skopaden an,

Es handelt sich um eine Adelsfamilie aus Thessalien, die in der Stadt Krannon durch den Einsturz einer Halle ums Leben kam:

“Ihr Menschen, die ihr seid, sprecht nie aus, was morgen geschehen wird, noch, wenn ihr einen Menschen glücklich seht, wie lange er sein wird; denn so schnell ist die Schwächung (meta.stasis) der langflügeligen Mücke.”

Jaeger sagt: “Simonides ist im Grunde schon ein typischer Sophist (vgl. *Platon, Protag.*, 339A)” (*Paid. I*, 375); hören Sie: “Die Macht der Menschen ist nicht viel. Sie haben sich noch nie Sorgen gemacht. In einem kurzen Leben jagt ein Problem das andere. Doch der Tod droht unausweichlich. Von ihr ist der Anteil derer, die gut sind, genauso groß wie der derer, die schlecht sind.”

Fasis bedeutet ursprünglich Werden und Vergehen, “Umschlagen” (würde Herakleitos sagen) von etwas in sein Gegenteil: hier wird das Vergehen betont!

-- Die Spannung zwischen edlem Verhalten und Vergnügen wird in der Sophistik zu einem offenen Konflikt zwischen beiden. Attische Philosophie,

1/ mit Sokrates und Platon, unterwirft die Erfahrung der Lust dem rationalen Streben nach Tugend (aretè) als Pflichterfüllung,

2/ Aber mit Aristoteles, mit seinem Eudämonismus, erreicht sie die Harmonie der beiden. (*Paid. I*, 179).

Die aiolische Lyrik des Sappho von Mutilènè (Lesbos) (-630/-560) und des Alkaios von Mutilènè (+/- -620) verläuft parallel zur ionischen, die sich durch die freie Aussprache des Individuums von der dorisch-aristokratischen Poesie eines Pindaros von Kynoskefalai (-518/ -438) unterscheidet, die im Übrigen orphisch beeinflusst ist. Auf Lesbos wird das Innenleben diskutiert.

Hören Sie sich das Fragment von Sappho an (das genauso gut eine Hymne sein könnte):

“Liebe Mutter, ich kann dieses Weben nicht mehr ertragen, überwältigt von der Sehnsucht nach dem Jungen von der schlanken Aphrodite,”

Oder: “So wie der Honigapfel an seiner äußersten Spitze rot wird, wird das Äußerste am Äußersten (des Apfelbaums) rot. Die Apfelpflücker vergaßen ihn.

Oder besser gesagt, sie haben ihn nicht vergessen. Sie konnten ihn nicht erreichen”.

Oder: “Wie die Hirten die Hyazinthe auf den Bergen mit ihren Füßen niedertrampeln, so liegt die Purpurblume (im Sterben).”

Oder: “Abendstern, du bringst zurück, was der leuchtende Morgenstern weggenommen hat - du bringst das Schaf zurück, du bringst die Ziege zurück, du bringst das Kind zu seiner Mutter zurück.”

Oder auch: “Ringsum fließt kühler Tau an den Zweigen der Apfelbäume; während die Blätter zittern, fließt tiefer Schlummer herab.”

Dies veranlasst W. Jaeger zu der Frage: “Wo gibt es in der abendländischen Kunst bis zu Goethe etwas, das mit ihm verglichen werden kann?” (Paid., I, 186).

Im Gegensatz zur metaphysischen Transzendenz des aufsteigenden Begehrens der platonischen Seele nach der Idee, so Jaeger, sei der sapphische Eros immer sinnlich.

Beiden gemeinsam ist, dass ihre Seelen tief in den Eros verstrickt sind, sei es die sapphische Liebe oder die platonische Liebe (o.c., 135).

“Einige sagen, dass Soldaten zu Pferde, andere, Lakaien, wieder andere, Schiffe, auf der dunklen Erde das Schönste (kalliston) sind, ich aber (ego de), was jemand Liebendes begehrt(...). Jetzt bin ich also voll von Anaktoria, wie weit sie auch sein mag. Ich zog ihre geliebten Schritte vor. Und ich zog es vor, den leuchtenden Schimmer ihres Antlitzes zu sehen als die Wagen der Ludianer und ihre bewaffneten Lakaien.” -- “Zu mir gehört ein Mädchen, mit einem Blick (morphà) auf goldene Blumen wie Kleïs, die Geliebte: für sie jage ich weder die ganze Ludia noch die schöne Lesbos.” “Er jagt mein Inneres, Eros, wie ein Wind, der sich in den Bergen über die Eichen ergießt.” -- “Eros, der Schläfer, er lässt mich nicht los, er, das bittersüße, unheilige Ungeheuer, das über mich schleicht.” “Versunken ist der Mond, versunken die Plejaden: es ist mitten in der Nacht. Die Stunde vergeht, aber ich liege allein.”

Anders als die moderne, biblisch-christlich geprägte Romantik mit ihrer an Sophistik und Skepsis erinnernden Spannung “Natur/Kunst”, “Natur/Kultur” / “Natur/Mensch” ist die altgriechische Lyrik naturgebunden: “ungebrochen und nahtlos aus der Fasis hervorgegangen” (H. Rüdiger, *Griechische Lyriker*, 1949, 15).

Diese Poesie, die nur durch stilisierte Sprache, Rhythmus, Musik (Leier oder Doppelflöte (Aulos)) und Tanz, in eine edle Form gießt, was der Fusionist naiv erlebt. Dies ist auch bei Alkaios der Fall, obwohl die politische Situation in seinen Gedichten deutlicher zum Ausdruck kommt. Auch in seinem Fall gibt es keine technisch ausgefeilte Wortkunst.

Sapphischer Eros ist keine lesbische Liebe in unserem modernen Sinne. -

Wie H. Rüdiger, o.c. 28, sagt, handelt es sich um eine "kulturell bestimmte aiolisch-orientalische Moral". Das heißt, hier spricht noch die archaische Religion (die auch die strenge Verdauung belastet), aber artikuliert von jemandem, der milesianisch-persönlich denkt, statt als namenloses Wesen in der Kollektivität aufzugehen. - Der sapphische Eros ist zugleich der elterliche Eros.

Sappho unterrichtete in

A/ Musikalische Künste, d.h. 1/ Rezitation lyrischer Poesie, 2/ Musik (Leier und oboähnliche Doppelflöte), die die Rezitation der Worte begleitete, 3/ Tanz und, sofort

B/ edle Formen des Wohlwollens. In ihrem "Haus der Musen" ist der Liebesgott Eros, aber mehr noch die (auf Lesbos traditionell gepflegte) Aphrodite-Verehrung, die fusionistisch und schönheitsliebend war, - eine chthonische Religion um eine himmlische Königin, - die Grundlage der pädagogischen Beziehung zwischen ihr und den Mädchen.

Aphrodite, sagt Rüdiger, o.c., 26, war die Schutzherrin der reifenden Mädchen und der Ehe. Die Mädchen blieben bei Sappho, bis sie heirateten. Das ist etwas anderes als die sogenannte lesbische Liebe in unserem Sinne. Erst später, nach der Krise der Sophisten, taucht die kokette, unmoralische und skeptisch-luzide Erotik auf: Seitdem wird sie als Begründerin der gemeinsamen lesbischen Liebe bezeichnet. -

Hören Sie sich das Gebet zu Aphrodite an, die als Zypriotin offenbar in direkter Verbindung mit der östlichen Himmelskönigin Astarte und dergleichen steht.

"Unsterbliche Aphrodite mit den bunten Blumen, listig spinnende Tochter des Zeus, zu dir rufe ich: Zerbrich mein Herz nicht mit Weh und Not, himmlische Herrscherin, sondern komm zu mir, du, die du schon bei anderen Gelegenheiten den fernen Ruf meiner Stimme vernommen, deines Vaters Haus verlassen, den goldenen Wagen bestiegen und mir erschienen bist. Wunderschöne glitzernde Vögel begleiteten dich in Schwärmen über die Felder der dunklen Erde, die mit schweren Flügeln vom Himmel herabstürzten und durch die Luft flogen. Im Flug kamen sie zu mir.

Aber du, Glückselige (makaira), hast ein Lächeln auf das unsterbliche Gesicht gespielt, als du mich gefragt hast, warum ich dich wieder angerufen habe, was mein Herz in seiner Ekstase so sehr ersehnt hat: "Wer wird die Macht der Schmeichelei von deiner Liebe überzeugen? Sappho, wer wird dir Unrecht tun? Bald wird derjenige, der dich flieht, dich suchen; derjenige, der deine Gaben verachtet hat, wird dir Geschenke bringen; bald wird derjenige, der dich liebt, dich gegen deinen Willen lieben." Nun komm auch zu mir, erlöse mich von dem schweren Kummer, gib meinem Herzen, wonach es sich sehnt, und sei mir ein Verbündeter im Kampf." -

Man sollte nicht vergessen, dass filia, Freundschaft, in der archaisch eros, fuisis - aber noch mehr Gott(e) verbunden, immer eine Rolle spielt, als eine Sphäre der Erziehung, ja der Menschlichkeit, eine hellenische Tatsache von vornehmerem Rang war, der auch Platon zustimmt.

Was auch *P. Lévêque, L'aventure grecque*, Paris, 1964, S. 224, bestätigt: In der Tat geht die archaische Lyrik weit über ein profanes *carpe diem* (genieße den Tag) hinaus.

Bei einer ersten Annäherung mag man empfänglich sein für die ständige Beschwörung des Frühlings, der Blumen, des Lichts und der Liebe, die zweifellos den bewundernswerten und prächtigen Hintergrund der ersten Lyrik bilden. Aber ob gnomisch (d.h. in Form eines Sprichworts) oder nicht, diese Dichtung ist ganz auf eine Weisheit gerichtet, die allein in der Lage ist, die volle Entfaltung des Individuums herbeizuführen, eine Weisheit, die aus Maß besteht, die eine neue Tugend besingt, die schon bei Hesiod auftaucht und bei Pindaros ihre volle Entfaltung erreicht: die Gerechtigkeit.

Neben dem Aspekt des Vergnügens drückt die Lyrik nämlich auch den Klassenkampf aus: Archilochos, Alkaios, Theognis, Solon, mal aristokratisch, mal demokratisch, mal einseitig, mal mit pythagoreischem Gleichgewicht, drücken die aufgeladenen Gefühle des Klassenkampfes aus.

Ein Klassenkampf, der gar nicht so weit vom Hedonismus entfernt ist: Jeder kämpft um seinen Anteil an dem, was diese Erde an Besitz, Macht - und den damit verbundenen Vergnügungen - zu bieten hat. -

Hören Sie Alkaios von Mutilene (Lesbos) (+/- - 620), jünger als Sappho, der sich als Aristokrat mit seinem Bruder gegen Nursilos, der Turannos, Autokrat, wurde, und den Sophos, Sapiens, Weisen, P(h)ittakos, den Sohn eines Einwanderers aus Thrakien und einer lesbischen Bürgerin, stellte: "... P(h)ittakos, von niederer Abstammung, ernannte Männer aus einer lauwarmen und unappetitlichen Stadt zu Turannos, während sie ihm, eng verbunden, Glück wünschten."

B/ Dramaturgie.

Drama" ist ein dorisches Wort. Es bedeutet 'handeln'. Sicher ist, so P. Lévêque, o.c., 224, dass die literarischen Formen des Dramas -

1/ Tragödie,

2/ Satire-Drama,

3/ Komödie - haben sich aus rein religiösen Riten entwickelt.

Aber wie, ist umstritten.

1/ Aristoteles (Poetik) sagt jedoch, dass die Tragödie aus dem Dithurambo entstanden ist: Ursprünglich handelte es sich dabei um eine Dionusos-Liturgie, die von Chören zelebriert wurde, die im Kreis um einen Altar tanzten, in kollektiver Manie (Enthusiasmus) und abgeschieden vom Publikum, wobei ein Chorleiter ein Lied anstimmte und improvisierte, vielleicht betrunken vom Wein.

2/ In diesem Sinne trat auch der Satyr-Chor auf.

3/ Der Komos war eine bakchi (dionysische) Prozession, die von den Bauern am Ende der Ernte gefeiert wurde, die sich gegenseitig verbrannte Witze und ähnliches zuriefen und dabei alle Tabus ignorierten (man denke an die Saturnalien in Rom; man denke an den heutigen Karneval). -

Kurz vor -550 führt Thespis von Ikaria neben dem Chor den ersten hupokritès ein, eine antwortende Person, die dem Chor antwortet und somit intelligent - vernünftig - spricht.

Die Attischen Tragiker.

Aischulos von Eleusis (-525/-456), Sophokles von Kolonos (-496/-406), - die beiden traditionell-religiösen Dramatiker; Euripides von Salamis (-485/-406), - der sophistisch geprägte, stark irrationalisierende der großen Drei.

Nach *W. Jaeger, Humanisme et théologie, Paris, 1956* (// *Humanism and Theology, Marquette University Press (USA), 1943*), dreht sich das Thema und Problem der Tragödien um die göttliche Führung der Geschichte:

(i) Aischulos, tief religiös und prophetisch, glaubt, dass die göttliche Sophia, die sapientia, die Weisheit, alles leitet, was die fisis, die Natur, uns trotz der Tragödie bietet;

(ii) Sophokles, weniger theologisch, hebt das Gleichgewicht zwischen Göttern und Menschen hervor, während er die Größe des leidenden Menschen betont; - (iii) Theologen und Theologinnen sind nach ihren eigenen Worten die einzigen, die den Sinn des Wortes verstehen können.

(iii) Euripides jedoch bricht wie Protagoras, der Sophist, mit der religiösen Interpretation der Natur als von göttlicher Führung gelenkt und setzt einen Anthropozentrismus ein, allerdings, wie *Dodds (The Concept of Progress)* treffend bemerkt, nicht ohne mystischen Skeptizismus, der sowohl den antiken Physikalismus als auch die neuere Sophistik übertrifft.

Wir verweisen mit Nachdruck auf das, was (oben S. 42/44) über Herodots' Geschichtsauffassung gesagt wurde; nur:

1/ Das Urteil der Götter oder der Gottheit als kollektive Einheit mit kontrollierbarem Charakter über das Entstehen und Vergehen der Dinge in den Fisis, wie es bereits im Mythos erklärt wird (siehe oben Seite 11bis/11quater), kann

2/ Zusammen mit den orakelhaften Deutungsgesetzen (s.o.; Herakleitos' Deutung, S. 27: Hermeneutik; Herodotos' Deutung, S. 43/44) geben sie einen Einblick in die Struktur des Dramas von Aischulos und Sophokles.

- Wenn *P. Ricoeur, Finitude et culpabilité, Paris, 1960, S. 199/217*, von "le dieu méchant et la vision 'tragique' de 'l'existence'" spricht, sagt er, dass alle Elemente des Tragischen sind:

- (i) göttliche (d.h. durch göttlichen Einfluss verursachte) Blindheit, Daimon, Schicksal;
- (ii) Eifer ("Eifersucht") und Grenzüberschreitung.

"Es ist die Tragödie von Aischulos, die diese Themen gesammelt und das quid proprium (das Typische) hinzugefügt hat, das die Tragödie ausmacht". (o.c., 205).

Das Zusammentreffen von Vorbestimmung zum Bösen und heroischer Größe (Heldentum), von Schicksal und Freiheit, lässt den Phobos, die Angst, entstehen, die die tragische Erfahrung schlechthin ist. -

Ricoeur unterscheidet, nicht ganz zu Unrecht:

1/ Die tragische Interpretation des Bösen (physisch und ethisch - politisches Verständnis) von

2/ die des Schöpfungsdramas (Gilgamesch - Epos in Babylon), des

3/ die der Sündenfallgeschichte (Adamsmythos in Israel) und der

4/ der des orphischen Verbannten - Seelenmythos (siehe S. 15/16 oben (neue Theogonien), S. 10/21 (Schamanismus)); er sucht nach einer vereinigenden Vision: dies ist o.w. das Gottesurteil (siehe Kurs 1 - erstes Jahr).

C/ Gesangbuch. -

W. Jaeger, *A la naiss*, 37/38, stellt fest, dass die Physikalisten von Anaximandros (der vom apeiron, dem Unendlichen, als archè, dem Anfang, und teleutè, dem Ende, aller Schöpfung und des Verfalls, spricht) bis zu Anaxagoras und Diogenes von Apollonia eine Sprache verwenden, die dem humnos, dem Hymnus, mit seiner liturgisch-sakralen Wiederholung ähnelt: “unerhalten, unvergänglich”, “allumfassend, alles regierend”.

Auch das ist Poesie! Und das im Herzen der milesianischen Naturphilosophie! Wenn es um das Urprinzip der chthonischen Religion geht, das eine beredte Ähnlichkeit mit der Mutter Erde hat, aus der alles entspringt und in der alles untergeht, dann entsteht Lyrik.

Anmerkung: Das Wort “paideia

1/, das zuerst in Aischulos erscheint und Kinderbetreuung und -erziehung bedeutet,

2/ erhält zu Sophokles’ Zeit zum ersten Mal die Bedeutung der höchsten menschlichen aretè-Tugend, des Bildungsideals (verstanden als kalokaigathia).

Für Isokrates, Platon und ihre Zeit hat das Wort “paideia” bereits diesen festen Sinn (den Rom später mit humanitas übersetzen wird). Vgl. W. Jaeger, *Paideia*, I, 343ff.

Anmerkung: - U. von Wilamowitz - Eblendorff, *Einleitung in die Griechische Tragödie*, Berlin, 1910, S. 124, sagt, dass nach Aristophanes von Athen (-450/-385), dem einzigen Komödiendichter, dessen Werke erhalten geblieben sind, in “*Die Frösche*” (*Batrachoi* (-405)), die Werke der Tragödiendichter als veröffentlichte Bücher in den Händen der Öffentlichkeit sind: “Die ersten wirklichen Bücher sind die Attischen Tragödien gewesen” (o.c., 121). Davor zirkulierten die Texte zwar, wurden aber nicht als Bücher mit Titeln veröffentlicht.

-- Ausarbeitung des Ödipusmythos. -

Diese Abschweifung hat hier ihren Platz, weil:

1/ In der Tragödie (z. B. Sophokles’ Tetralogie Laios, Ödipus, Sieben gegen Theben und (das Satyrspiel) Die Sphinx - aufgeführt - 467,

2/ In der Dichtung (z.B. Pindaros, der berichtet, dass er die Paiderastie praktizierte und eine Ode an seinen “eromenos” (d.h. Beschützer) Theoxenos schrieb),

3/ In der Gesetzgebung (z.B. Solon, der kurz nach -500 die athenische Gesellschaft reformierte und Verhaltensregeln für die paiderastia (die er sehr schätzte) aufstellte) spielte die paiderastia, die Knabenliebe, eine bemerkenswerte Rolle, die für uns Moderne unverständlich ist.

Und auch, weil der Ödipusmythos seit der Psychoanalyse von S. Freud zu Beginn des Jahrhunderts eine Schlüsselrolle in der Tiefenpsychologie spielt.

Th. Vangaard, *Phallos (Symbol und Kult in Europa)*, - Vorwort v. Alex. Mitscherlich, München, 1971 (dänische Ausgabe: Kopenhagen, 1969), S. 22, sagt, dass von +/- -750 bis +/- -300 die paiderastia eine (vor allem dorische) etablierte Institution war, die mit dem heutigen Begriff der Päderastie wenig gemein hat, außer ihrer rein behavioristischen Form.

-- Felsinschriften --

Vangaard gibt ein Beispiel: "Unter Berufung auf den delphischen Apollon vollzog ich, Krimon, hier den Liebesakt mit einem Knaben, dem Sohn von Bathukles."

Dieser in dorischem Dialekt verfasste Text ist an der Felswand neben dem Tempel des Apollon Karneios auf der Insel Thera (Santorin) im Ägäischen Meer zu lesen. Datum: VII. Jahrhundert v. Chr. Apollon Karneios ist eine dorische Gottheit. Das dorische Wort "ofein" (den Liebesakt vollziehen), coire (Lt), bedeutet auch Geschlechtsverkehr mit Frauen. -

So gibt es viele ähnliche Inschriften, die nach Vangaard die öffentliche Verkündigung des analen Koitus eines Mannes mit einem Jungen als liturgisch-kulturellen Akt und nicht als unzüchtige, laszive Sinnlichkeit beinhalten. - So gibt es zahlreiche literarische Berichte (Anabasis von Xenophon, Werke von Platon usw.). -

Die Paiderastia wird nicht nur unter dem Schutz der Götter praktiziert: Die Götter und Helden selbst führen die Paiderastia in beispielhafter Weise durch. "Nach Bethe bedeutet die Thera-Inschrift, die Krimons Kopula mit dem Sohn des Bathukles im Heiligtum des Apollon verkündet, dass dem Jungen dadurch kulturell die edle Männlichkeit oder, wie man im Griechischen sagt, 'aretè' (Tugend) verliehen wurde." (o.c., 31). Aretè", virtus, ist die Gesamtheit der Eigenschaften, die einen Menschen im Hinblick auf seine Rolle im Leben und das damit verbundene körperliche und geistige Glück "tugendhaft" machen.

Der "erastès" (Patron) war ein erwachsener Mann; der "eromenos" (geliebter Junge) war ein körperloser Junge ohne Bart vor seiner Geschlechtsreife. Der Patron sollte für den Rest seines Lebens als "Pate" für seinen Geliebten fungieren: eine gute Frau finden, eine richtige Ehe eingehen, das Ideal eines Mannes aufrechterhalten - das waren die Dinge, bei denen er dem Jungen helfen sollte. Wenn nicht, war er strafbar. -- In diesem Sinne kann der Mythos nun verstanden werden als. Sie muss verstanden werden, wenn man kulturgeschichtlich richtig vorgehen will.

-- Die heroische Passage. -

Poseidon, der Gott des Mittelmeers, hatte als seinen Eromenos Pelops, den Heros (Held), nach dem der Peloponnes benannt ist und der mit Hippodameia verheiratet war. Er hatte mit ihr einen Sohn, Krusippos. Eines Tages besuchte Laios, König von Theben und Ehemann von Iokaste, Pelops. Laios lehrte Krusippos das Reiten eines Vierspännergesspanns. Er verliebte sich "mit unstillbarem Eros" in sie. Er entführt den Jungen, OHNE seinen Vater zu informieren, der sein Gastgeber war (doppelte Hybris oder Grenzüberschreitung).

Ergebnis: Konflikt zwischen Pelops und Laios. Pelops, beleidigt und zornig, verflucht Laios und seine Familie (genealogischer Fluch; vgl. oben 12, auch S. 42). -- Die Wirkung dieses Fluchs ist folgende: Laios wird von seinem Sohn Oidipus getötet (beide tun dies ohne den

zu wissen, unbewusst) auf dem Weg von Theben nach Delfoi. Ödipus heiratet dann die Witwe Iokaste (er und seine Mutter tun dies unbewusst).

Unbewusster Elternmord und unbewusster Inzest sind also die Auswirkungen des magischen Fluchs, nicht weil die Liebe eines Jungen begangen wurde, sondern weil die heiligen Rechte von Vater und Gastgeber verletzt wurden. -

Daraus destillierte Freud den Ödipuskomplex: der Eifer des Sohnes für seinen Vater, der mit seiner Mutter einen Platz einnimmt, um den er ihn beneidet. Neid gibt es, wenn der Platz schon besetzt ist, Neid, wenn der Platz noch nicht besetzt ist. Neid - im engeren Sinne ist jener Eifer (entweder Neid oder Missgunst), der die Macht, den Ruhm, die Ehre nicht erträgt, die jemand bei anderen besitzt oder besitzen könnte. Obwohl "Neid" in der Regel mit Fanatismus einhergeht. -

R. Girard, *La violence et le sacré*, Paris, 1972; -, *Des choses cachées depuis la fondation du monde*, Paris, 1978, hat in diesem Zusammenhang auf die eifrige Mimese oder Nachahmung hingewiesen: der Sohn ahmt den Vater in ein und derselben Person nach, nämlich der Mutter, die er, wie der Vater, für sich selbst besitzen will (konfliktvolle Nachahmung, anders als die platonische, die Exemplarität will, ohne um dieselbe Sache zu streiten). -

Man spürt, wie weit, wie beim Narkissos-Mythos, die Psychoanalyse oder Ähnliches vom ursprünglichen Mythos entfernt ist. Was beweist, wie zweideutig sie ist! Gerade dass das unbewusste Verhalten von Ödipus, Laios und Iokaste magisch determiniert ist, wird psychoanalytisch durch die "Mechanismen des Unbewussten" ersetzt: eine Art Mechanik tritt an die Stelle magisch-fluidischer Strukturen.

- Phalluskult. -

Um die knabenhafte Liebe einigermaßen zu verstehen, sollte man Werke wie J.-A. Dulaure, *Les divinités génératrices (Le culte du phallus chez les anciens et les modernes)*, 1805-1, Marabout, 1974; J. Marcireau, *Le culte du Phallus*, Nice, 1979; und auch z.B. J. Conrad, *Le culte du taureau (De la préhistoire aux corridors espagnoles)*, Paris, 1978, aber nicht ohne den chthonischen Hintergrund zu berücksichtigen.

(V) Die Technik.

- Ein Beispiel sei hier genannt: Hippodamos von Milet, eine Generation jünger als Hekataios von Milet (560/-480; siehe S. 39 oben), übertrug Hekataios' geometrische Sicht der Erde auf die Stadtplanung, übrigens in Anlehnung an die frühere ionische Stadtplanung, die dem Schachbrettmodell folgte, um den Siedlern Land zuzuweisen. Im Jahr 479 plante er beispielsweise die Stadt Milet, die bei einem Aufstand zerstört worden war, räumlich. Im Jahr -446 gestaltete er auf Wunsch von Perikles auch den Hafen von Pireüs (Athen) räumlich. In -444/ -443: Thurioi (Golf von Tarent). Charakteristisch: Seine Stadtpläne sind

- 1/ Schachbretter (rechteckige, sich kreuzende Straßen),
- 2/ Orientiert sich normalerweise an den Himmelsrichtungen,
- 3/ Die mathematische Regelmäßigkeit der Fosis im Großen, aber im Kleinen als Vorbild nehmen.

II A. Attische Philosophie (-450/-320): Protosofistik (-450/-350).

Attika ist die Region um Athen, Ionien, Großgriechenland und Sizilien waren bisher zentral, wenn auch nicht ausschließlich als philosophische Zentren. Athen ist jetzt zentral. Daher auch der Name. -

Der Geist Ioniens war reine theoria (W. Jaeger, *Paideia I*, 405); physicalia und historia, umfassende Naturerkenntnis und privates Naturstudium, traten theoretisch an die erste Stelle.

Die Mentalität Attikas ist "durch und durch tätig und politisch" o.c., 405 sogar die theoretische Erforschung der Natur und das Studium der Natur. -

Die Sophisten trugen dazu bei, die Kluft zwischen der ionischen und der attischen Mentalität zu überbrücken: Sie machten das ionische Wissen, das physikalische und das historische, für die attische Bildung und die aktive politische Erziehung verfügbar.

Literaturhinweis. -

J.-P. Dumont, *Les sophistes (Fragments et temoignages)*, Paris, 1969, eine Perle von einem Büchlein, das grundlegende Daten liefert; zumindest was die Proto-Sophilosophie betrifft, von -450 bis -350; denn es gibt eine zweite oder deuterosophistische, unter den so genannten "guten Kaisern" (von Nerva bis Marcus Aurelius, d.h. +96/+180): siehe zum Beispiel O. Schönberger, *Herausg., Philostratos, Die Bilder (Griechisch - Deutsch)*, München, 1968, S. 7/10: - weiter zum Protestantismus: E.R. Dodds, *Der Fortschrittsgedanke in der Antike*, Zürich / München, 1977, S. 113/129, zur Sophistenbewegung als Scheitern des hellenischen Liberalismus,

Die Aktualität der Sophisterei.

J. Parrain - Lebenswichtig,

Tendances nouvelles de la philosophie, Paris, 1978, schreibt ein Buch, das einen Überblick über die zeitgenössische Philosophie seit Marx, Nietzsche und Freud gibt; der Autor unterteilt die Zeitgenossen in

1/ Sophisten (Sartre, Derrida, Deleuze) und

2/ Philosophen (christliche Humanisten: Thibon, Weil, usw.; Phänomenologen: Marcel; Existenzialphänomenologen: Heidegger, Jaspers, Merleau - Ponty; Nachwirkungen der beiden vorhergehenden: Boutang (vor allem)); "Sophist" ist für Stelster ein Theoretiker, der "à partir de la sophistique antique" logischerweise den praktischen Nihilismus (Gewalt und Antihumanismus) hervorbringt, obwohl irgendwo der "Mensch" zum Maß aller Dinge erklärt wird.

B.J.H. Ovink,

Philosophie und Sophistik, 's Gravenhage, 1940, untersucht als Kant-Anhänger den Sophisten als Denkertypus, der, ausgehend von Thales von Milet und Anaximandros von Milet, sich vom "gesunden Menschenverstand" entfernend, Begriffe und Urteile verwendet, die in ihrer Anwendung auf konkrete Dinge nirgends überprüfbar sind, aber dennoch mit viel Eloquenz als persönliches Denken proklamiert werden; Dabei polemisiert Ovink heftig gegen Aristoteles (er ist überzeugt, dass das Studium der hellenischen Philosophie unverzichtbar ist)

J.-W. Lapierre, Qu' est-ce qu 'une ideologie?, in Les ideologies dans le monde actuel, DDB, 1971, S. 11/32, sagt, dass eine Ideologie eine logisch kohärente Redeweise ist, die das Wunschenken einer sozialen Gruppe so interpretiert, als hätte es wissenschaftlichen oder philosophischen Wert.

In Abgrenzung (...) zu Mythos und Utopie ist (die Ideologie) bereits in den Lehren der griechischen Sophisten und in den Reden Ciceros präsent, kennzeichnet aber vor allem die Neuzeit. Sie ist verbunden mit dem Aufstieg und schließlich dem Triumph des Rationalismus und des Szientismus". (a.a.O., 18). Wir werden später sehen, welche Ideologie oder besser gesagt, welche Ideologien die Sofistik abdeckt.

Fazit: Aus drei verschiedenen Blickwinkeln betrachtet, hat es den Anschein, dass die Sophistik entweder weiterlebt oder doch irgendwo nützlich ist.

Vokabeln. - Sofos, sapiens, bedeutet derjenige, der mit Bedacht handelt; seit dem Aufkommen der Physis und der Historia in Milesia bedeutet dieses Wort auch "Weiser" (Pythagoras betonte den "göttlichen" Charakter der Weisheit, als den stillen Besitz von Wissen über göttliche und menschliche Dinge und Vorgänge, die auf rechtes Handeln gerichtet sind, und sprach deshalb nur von filo.sophia, von Weisheit statt von Weisheit).

Sophistès, sophista, Lehrer der Weisheit, bedeutet jemand, der erzieht und intellektuell ist, aber dennoch darauf berechnet ist, hauptsächlich politisch nützlich zu sein.

Sophismus", Trugschluss, ist "Sophisterei" oder falsche Argumentation, die absichtlich praktiziert wird. Etwas, vor dem manche Sophisten nicht zurückschrecken.

Orthoopathie, das richtige Wort, ist ein auffälliges Merkmal der paideia der Sophisten, da die Rhetorik (politische Beredsamkeit) so zentral war. Sophist" beinhaltet daher immer auch das Element der Beredsamkeit und der Lehre - er ist immer ein Wortkünstler in vielen Formen. - Weisheit, die Kunst des Denkens, die Kunst der Worte - das sind die drei Eigenschaften.

- I - Kulturgeschichtliche Verortung.

Dies ist das Doppelte der äußeren Faktoren, die die Krise der hellenischen Freiheit bestimmen, und der geistigen Faktoren, die im inneren Wachstum des Physischen liegen.

(a) Die Krise der Freiheit.

Dodds, Der Fortschrittsgedanke S. 124/125, beschreibt die Sophistik als eine "liberale" Bewegung, die dieselben typischen Züge aufweist wie das liberale Denken im 18. und 19. Jahrhundert: denselben Individualismus, denselben Humanismus, denselben Säkularismus, dieselbe selbstbewusste Denunziation der Tradition vor dem Gericht der Vernunft, dasselbe große Vertrauen in die angewandte Vernunft als Schlüssel zum grenzenlosen Fortschritt.

Eine große Ära intellektueller, sozialer und politischer Emanzipation hätte darin liegen können: "Aber wir wissen, dass es nicht so war", sagt Dodds (o.c., 125). Sophisterei ist ein gescheiterter Liberalismus.

W. Peremans, *De Griekse vrijheid (Boodschap en waarschuwing)*, Hasselt, 1978, skizziert die Entwicklung der eleutheria, libertas, Freiheit, in Hellas.

(i) Eine erste Phase drückt sich zu Beginn des VI. Jahrhunderts innerlich doppelt aus:

a/ Der bereits erwähnte Solon (S. 47/48 oben) ist einer der ersten Staatsmänner in Europa, der das Problem der Großgrundbesitzer (d.h. die Konfliktsituation zwischen den Großgrundbesitzern, die Schuldner mit Frau und Kindern versklavten, und den aufständischen Massen) auf versöhnliche Weise "mit starker Hand, Gewalt mit Gerechtigkeit verbindend" löste;

b/ Die turannis, die autokratische Herrschaft, wurde notfalls durch turannos-Mord beigelegt, besonders das ionische freidenkerische Klima schuf die für die hellenische Freiheit günstige Atmosphäre; aber auch äußerlich setzten sich die Hellenen gegen die östlichen Unterordnungssysteme zur Wehr, in den Perserkriegen (Anfang des V. Jh.), wie Herodot (s.o.) sie beschrieb, - wie *Aischulos, Die Perser*, es ausdrückte.

(ii) Eine zweite Phase ist die der unabhängigen Stadtstaaten (Poleis),

Man denke an Athen (+/- 30.000 Einwohner), Sparta, Korinth, Milet, mit ihrer direkten (parlamentslosen) Demokratie und unbezahlten Staatsämtern, - zumindest was den periphrastischen Typus betrifft, der nicht spartanisch ist:

"Sein Name ist Volksregierung, denn der Einfluss auf die Staatsangelegenheiten ist nicht ein Privileg der wenigen, sondern der vielen" (Thukudides).

Doch so frei, ja sorglos der Nomos, das Gesetz, auch sein mag, er ist von tiefer Ehrfurcht umgeben. Freiheit und Achtung vor dem Gesetz sind - pythagoreisch - im Einklang.

W. Schilling, *Religion und Recht*, Urban Bücher, 1957, S. 15ff, sagt, dass die Götter ursprünglich Stifter, Hüter und Rächer des Rechts sind; dass Hesiod sagt, dass Zeus, der Allvater der gegenwärtigen Rechtsordnung und des Universums, das Recht als edelste Gabe nicht den Tieren, sondern den Menschen zukommen ließ.

Von der polytheistischen Volksreligion der Hellenen spricht *Xenophon, Erinnerungen des Sokrates*, IV: 3,16: "Aber sei nicht niedergeschlagen, Euthudemos", sagte er, "denn du weißt, dass der Gott von Delphi, wenn man ihn fragt, wie man den Göttern gefallen kann, antwortet: 'Nach dem Gesetz des Stadtstaates (nomoi poleos)'" (vgl. *E. Jaerisch*, herausg., *Xenophon, Erinnerungen an Sokrates*, München, 1962, S. 278/279).

Dieser religiöse Geist beherrschte die Hellenen: Religion und Polis sind untrennbar miteinander verbunden. -

(iii) Die dritte Phase wird als "Krise in einer freien Welt" bezeichnet;

Die heilige Furcht vor dem Nomos, dem Gesetz, stirbt zwischen -431 und -420 aus, denn der Peloponnesische Krieg, 431/404, stürzt die Polis in eine kulturelle Krise und bereitet den Weg für die Sophisten, die

1/ Die Jugend anziehen

2/ sondern vor allem, um die politische Elite zum Machtstaat zu bekehren. Die "liberale" Spitzfindigkeit gibt dem Begriff der Freiheit einen anderen Inhalt: individualistisch, unabhängig von "hinderlichen" Prinzipien, Gesetzen.

Platon, Der Staat 294a, beschreibt die Situation: "Führer, die nichts haben, und Untertanen, die alles haben, um

Der Vater gewöhnt sich daran, sich mit seinem Sohn auf eine Stufe zu stellen und Angst vor seinen Kindern zu haben; der Sohn hält sich für genauso gut wie der Vater und schont und fürchtet seine Eltern nicht, denn er will frei sein! (...)

In einem solchen Staat ist es der Lehrer, der die Schüler fürchtet und ihnen schmeichelt, während die hohen Schüler ihre Lehrer von oben herab beobachten, und die Hauslehrer sind nicht besser. Die Jüngeren stellen sich auf eine Stufe mit den Älteren und widersetzen sich ihnen in Wort und Tat; und die Älteren passen sich den Jüngeren an und treiben ihre Scherze und Streiche: Um nicht den Eindruck zu erwecken, um jeden Preis dumm und herrisch zu sein, ahmen sie sogar die Jüngeren nach"! Nicht umsonst denkt man an das Kleine Rote Buch für Schulkinder! -

Die Frage nach starken Führern beschäftigte die Sophisten; aber auch Nicht-Sophisten wie Platon und Aristoteles erwarteten einen "königlichen Mann" (*Der Staatsmann* 294a), einen starken Führer wie z.B. in Makedonien Philippus.

Tatsächlich besiegte er die Hellenen bei Chaironeia (-338), wurde ermordet (-336) und von Alexandros abgelöst, der von Aristoteles erzogen wurde und die hellenistische Ära einleitete.

(b) Der skeptische Relativismus der Sophisten. -

"Einige Skeptiker", sagt Diogenes Laërtios, "betrachten Homer als den Vorläufer ihrer Tendenz, weil er mehr als jeder andere die gleichen Themen in verschiedenen Meinungen interpretiert, ohne jemals etwas zu bestimmen oder ausdrücklich zu bestätigen." Steller verkörpert sehr schön den skeptischen Relativismus, der bei den Hellenen ein altes Leiden ist.

-- Wortschatz

Skepsis, Untersuchung, Skepsis - diese Begriffe haben mehr als eine Bedeutung. - Der Zweifel kann ein Phänomen der Trägheit sein: Man urteilt nicht, setzt das Urteil aus Unvermögen aus. Zweifel kann ein Zeichen von Einfallsreichtum sein: Man reagiert neu auf alte Situationen, die man anzweifelt. So viel zu den präreflexiven Zweifeln. -

Reflexiver oder bewusster Zweifel

Dies ist in zwei Stufen möglich:

(i) man setzt sein (theoretisches, praktisches oder technisches) Urteil aus Angst, sich zu irren, vorsichtig aus (d. h. ein Gefühl der Fehlbarkeit oder des Fallibilismus);

(ii) man zweifelt nicht nur; man zweifelt nicht nur bewusst (= reflexiv wissend, dass man zweifelt); man zweifelt bewusst aufgrund von begründeten Motiven: dieser zweite Fallibilismus ist allen echten professionellen Wissenschaften und der Philosophie inhärent (methodischer Zweifel); - selbst im Grenzfall, in dem jemand behauptet, dass nichts wahr ist, handelt er in dieser Behauptung noch als Gewissheit und ist noch kein echter Skeptiker.

-

Skepsis ist:

1/ Zweifel,

2/ bewusster Zweifel, aus allgemeinen Gründen,

3/ alles außer den Phänomenen bezweifeln (als einzige Wahrheit)

4/ sich darauf beschränken.

Kurz gesagt, nach *V. Brochard, Les sceptiques grecs*, 1887-1, Paris, 1969³, S. 2, gibt es drei Grade:

1/ Bezweifeln Sie bewusst verschiedene Wahrheiten,

2/ bewusst alle Wahrheiten anzweifeln (Grenzfall),

3/ bewusst nicht zu wissen, ob etwas wahr ist, und nichts zu bejahen außer den Phänomenen, ta fainomena, so dass die Aussetzung des Urteils (nicht zu wissen, ob etwas wahr ist) und der Phänomenismus (nur an den Phänomenen festzuhalten, an dem, was sich zeigt) typisch für den Skeptizismus sind. In den Fasis findet eine Dichotomie statt:

1/ Die Phänomene (die unmissverständliche Eindrücke vermitteln und in diesem Sinne wahr sind),

2/ Der Rest, ta adèla, die Nicht-Phänomene, wodurch das Urteil ausgesetzt wird.

- Relativismus. -

Relativ, relativ ist das, was nicht ist, es sei denn, es steht in Beziehung zu etwas anderem; - das Gegenteil von absolut, was bedeutet, nicht in Beziehung zu setzen. - Der Relativist ist derjenige, der alle Wahrheit als relativ oder relativ betrachtet, d.h. abhängig von etwas anderem als der reinen Wahrheit, insbesondere vom wissenden und denkenden Menschen selbst, so dass die menschliche Wahrheit im Mittelpunkt steht.

- Skeptischer Relativismus

Hzt besteht in einer Tendenz zum Skeptizismus (d.h. Phänomenismus), ohne ihn vollständig zu werden - skeptische Voreingenommenheit - und alle Wahrheitsaussagen oder Wahrheitsansprüche als relativ zu betrachten, d.h. abhängig von der Person, die sie äußert, und begrenzt durch sie.

Dies führt dazu, dass alle Behauptungen als gleichberechtigt nebeneinander stehen, ohne eine Position zu beziehen. Man denke nur an die Vielfalt der Meinungen bei Homer zu ein und demselben Thema. Das war, grob gesagt, die Position der Sophistik, die damit den Weg für den späteren, voll ausgeprägten Skeptizismus öffnete.

Ein echter Skeptiker lässt sich nicht einmal auf praktische oder technische Fragen ein, weil er so unsicher ist, so unsicher.

Wegbereiter

1/ Die ersten Milesier (Thales, Anaximandros und Anaximenes) oder die Paläo- oder Altpythagoreer werden nie als Wegbereiter des skeptisch eingestellten Relativismus der Philosophie erwähnt. Ihre naiv-archaische Versenkung in die Fasis selbst verhindert jede Skepsis. Oder ihre orphische Religion.

2/ Anders ist es bei Xenophanes, dem aufgeklärten Gottesgläubigen, mit seiner Kritik am Volksglauben, bei den Eleaten und Herakliten und bei den Denkern, Mathematikern oder Mechanikern, die seit Elea und Herakleitos versucht haben, den Widerspruch zwischen Einheits- und Vielheitsdenken zu lösen. -

Parmenides' Unterscheidung zwischen dem Denken (noësis) des Seins und der (sinnlichen) Erfahrung des Nicht-Seins (die er als alètheia, Wahrheit, und doxa, Erscheinung (Meinung), gegenüberstellt), Herakleite's Kontrast zwischen 'den meisten', die idiosynkratische Kontemplation kennen, und 'den Besten', die reine Kontemplation (fronësis) praktizieren

über die natürliche Auslegung (Hermeneutik), widerlegt die sinnliche Erfahrung und rettet das Denken (entweder als noësis (Parmenides) oder als fronësis (Herakleitos).

Das Misstrauen gegenüber der sinnlichen Erfahrung ist der Ausgangspunkt für den philosophisch-wissenschaftlichen Skeptizismus.

Der Konflikt zwischen reiner synchroner -und diachroner Einheit und dito Vielheit, seit Parmenides und Herakleitos, der die Einheit als wahr und die Vielheit als falsch oder umgekehrt erscheinen ließ - und der zum Zweifel führt - wird von den Mechanikern gelöst, gemäßigt (Empedokles, Anaxagoras) oder radikal (Atomistik), gelöst durch die Annahme einer Vielzahl von einem (nicht nach Anzahl, sondern nach Art, Grad des Vorhandenseins und so weiter) Prinzipien (Elemente, Homoiomien, Atome), die die Sinne nicht sehen, die aber glücklicherweise durch den Verstand entdeckt werden.

So unterscheidet Demokritos zwischen skotiè, dem obskuren Wissen der Sinne, und gnësiè, dem legitimen Wissen der Vernunft. Wenn diese Denker den Sinnen gegenüber skeptisch sind, sind sie in Bezug auf die Vernunft ausnahmslos überzeugt und somit "dogmatisch" (wie sie später sagen werden).

Aber die Widersprüche zwischen ihren jeweiligen "rationalen" (und damit vermeintlich sicheren) Positionen zwingen zu Zweifeln, und zwar nicht mehr an den Sinnen, sondern an dem uneinigen Geist selbst. Der Skeptizismus ist also im fiktiven Denken selbst vorhanden, und zwar gegen seinen Willen.

Schlussfolgerung. - Hinter dieser Denkweise steht ein Gefühl der Mehrdeutigkeit (Multi-Interpretierbarkeit): ein Thema, viele Meinungen, keine Entscheidung.

O. Willmann, Geschichte des Idealismus, I, 135, sagt, dass

1/ isoliertes Denken, d. h. ohne Gemeinschaftssinn,

2/ Voraussetzungslosigkeit (d.h. ohne vorgefasste Prinzipien, ohne Vorurteile, ohne Denken) und

3/ Die Kritik an den überlieferten Überzeugungen bestimmt den "aufgeklärten" (d.h. von der Vernunft geprägten) Charakter der Sophistik wie auch des modernen Rationalismus des XVII.

-- Hauptfiguren. - Zwei Männer dominieren, Protagoras und Gorgias.

(a) Protagoras von Abdera (-480/-410).

Erfolgreicher Sophist, der die aretè, virtus, d.h. die Tugend der Erreichung des Lebensziels, d.h. des Glücks in der Polis, predigt.

Er hat dies sehr effektiv genutzt. So angesehen er auch war, wurde er bei der Gründung von Thurioi (-444) von den Athenern gebeten, eine Verfassung für die Kolonie auszuarbeiten. -

Platon, Kratulos 385, sagt, dass er behauptete, der Mensch sei das metron, mensura, das Maß (Stab) oder die Regel von allem: "Wie mir die Dinge erscheinen, so sind sie mir; wie sie euch erscheinen, so sind sie euch". (J.-P. Dumont, Les sophistes, S. 34),

Bestimmer und Richter (Entscheider) der Dinge ist der Mensch, einerseits in Bezug auf die sinnlichen Dinge in ihrer Existenz, andererseits in Bezug auf die nicht-sinnlichen Dinge in ihrer Nicht-Existenz (o.c., S. 35).

Nach Sextus Empiricus behauptet Protagoras, dass die Materie, soweit sie von ihr abhängt, alle Dinge sein kann, die allen als Vorstellung kommen; dass die Menschen aufgrund der Unterschiede in ihrem Zustand mal dies und mal das wahrnehmen: der normale Mensch nimmt die Dinge, die in der Materie sind, auf normale Weise wahr; der nicht-normale Mensch auf nicht-normale -Weise, krankhaft.

Das Gleiche gilt für das Alter, den Wachzustand oder den Schlaf usw. So wird der Mensch zum Maß, zum Metron aller Dinge.

Wenn Protagoras sich richtig ausdrückt, lässt sich daraus ableiten, dass jedes Urteil - ob es nun das eines normalen oder eines geisteskranken Menschen ist - immer einer Wahrheit entspricht, dann aber, um mit Nietzsche zu sprechen, einer perspektivischen Wahrheit, d.h. etwas Wirklichem, das aber durch die Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen gesehen wird, der sich nach Herakleitos, der Protagoras' Vorbild ist, je nach seinem subjektiven Zustand immer verändert. Seine Erkenntnistheorie hat also etwas Phänomenologisches, aber sie ist nicht rein phänomenologisch.

Was auf diese Weise "wahr" ist (perspektivisch wahr), kann nun auch auf dieselbe perspektivische Weise gut, nützlich oder schlecht, nutzlos sein: "Gut" ist, was für diese Person in ihrem Zustand ist (der sich ändert

1/ von Augenblick zu Augenblick und

2/ von einem Menschen zum anderen, - immer der Heraklitismus) ist "gut" (perspektivisch gut).

Für Protagoras besteht die Weisheit also darin, aus vielen Möglichkeiten entsprechend der eigenen "Perspektive" zu wählen

1/ subjektiver Zustand

2/ momentaner Zustand). Das ist eine Art von Pragmatismus.

(b) Gorgias von Leontinoi (-480/ -375).

Dieser Sizilianer war nicht nur Sophist, sondern auch Rhetor (im Jahr 427 war er in Athen für seine Beredsamkeit berühmt). In seinem verlorenen "Über die Natur oder über das Nicht-Sein" zeigt sich der Einfluss von Zenon von Elea, der als Eleate (Beweis aus dem Absurden) drei Thesen ("Theseis") aufstellt, die seine Position charakterisieren, nämlich.

(i) Es gibt nichts,

(ii) wenn es irgendetwas gab, war es nicht zu erkennen

(iii) Wenn etwas wissbar war, dann war es unwissbar.

Man sieht den Dreiklang von "Sein, Wissen (noësis), Ausdrucksfähigkeit" von Parmenides und Zenon. -

Was bedeuten diese Thesen? Der Titel lautet "*Über die Fysis*". Für Parmenides ist die Fysis unserer Sinne der "Nicht-Sinn", der Schein, die Meinung: vielleicht hat Gorgias, der zenonisch argumentiert, dies weitergedacht.

Jahrhundert bedeutet "Nihilismus" etwas anderes als Sophisterei, was nicht bedeutet, dass aus der Sophisterei und ihrem Relativismus (Perspektivismus) kein Nihilismus entstehen kann. Auf jeden Fall hätte Gorgias behauptet, dass das Physische für ihn keine Wissenschaft (epistèmè), sondern nur Überzeugung (peitho) sei: man spürt den Rhetor.

Zusammengefasst:

eine doppelte "Abdeckung" ("tropè", würde Herakleitos sagen (*Fr 31*), denn,

1/ Herakleitos betont den allen gemeinsamen logos (gesunder Menschenverstand, -gesetz) zum Nachteil der idiosynkratischen Reflexion. Protagoras kehrt den Schwerpunkt um (er betont die Individualität der meisten) und,

2/ Parmenides betont das Sein (als wissbar und erklärbar, zum Nachteil des Nicht-Seins fuisis (als unwissbar und unaussprechlich), Gorgias verschiebt und kehrt um (er betont das Nicht-Sein, nicht wissbar und nicht sagbar oder mitteilbar, selbst des Seins - was beweist, wie zweideutig eine philosophische Lehre sein kann.

- II - Sophistische Doktrin.

(A) Das Physische.

Seit der Zeit der Sophisten gab es neben den Sophistai auch fusikoi (Naturforscher), aber, wie *Dodds, Der Fortschrittsged.*, 115/116, sagt, beschäftigten sich beide Arten von Denkern sowohl mit der fuisis als Ganzes als auch mit dem einen oder anderen Teil, insbesondere der menschlichen fuisis. Mehr noch, die Fuisis, ob universell oder singular, wird nun zunehmend nicht mehr isoliert, sondern in Paaren von Gegensätzen gesehen. Wir erklären dies.

(A)1. Die sustoichia (Oppositionspaar) "fuisis/thesis (nomos,technè)".

1a/ Der Widerspruch "natürlich / fest (positiv)".

Thesis, positio, These ist die Positionierung von etwas; thetikos, positivus, positiv, sicher, ist das Adjektiv.

1/ Parmenides ist der erste, der etwas 'kath' heauto, secundum seipsum, nach sich selbst (in sich selbst, wie es selbst ist) betrachtet und damit die Ontologie begründet; wer wie die fusikoi (und die Dichter, die in der Nähe der Natur lebten) naiv in die fuisis vertieft ist, ist in die fuisis in sich selbst (in ihrem 'Sein') vertieft; wer aus dieser Haltung heraus spricht, spricht fusikos, naturaliter, natürlich;

2/ Wer aber aus sich selbst als wissendes, wahrnehmendes, zuschreibendes Wesen spricht, spricht thetikos, positiv, fest, d.h. er schreibt einem Wesen etwas zu, ohne dass diese Zuschreibung in der Natur selbst vorhanden sein könnte.

Wenn z.B. der normale Mensch sagt, dass das, was der Arzt verschreibt, "gut" ist, der nicht-normale Mensch aber vom gleichen Arzt und der gleichen Verschreibung sagt, dass es "schlecht" ist, dann spricht jeder aus seiner "Perspektive" ("Bedingung" sagt Protagoras), aber einer der beiden muss falsch sein "cath' heauto", d.h. objektiv gesehen, obwohl subjektiv beide aufrichtig (und in diesem Sinne "wahr") sprechen. -

Diese Unterscheidung lebt in der Unterscheidung zwischen "Naturrecht" und "positivem Recht" fort: Jeder lebt irgendwo auf der Grundlage eines ungeschriebenen Gesetzes (z.B. tötet man nicht ohne hinreichenden Grund, denn das Leben "ist" (cath'heauto, an sich) unantastbar), aber er gehorcht auch der Verfassung seiner Polis (die das Werk von Menschen ist und daher "definitiv", "gewährt").

Dies ist von linguistischem Interesse: die Worte, Urteile können doppelt sein

zu verstehen: Entweder haben sie eine Bedeutung durch sich selbst, fusei, natura, aufgrund ihrer Natur, für jeden menschlichen Eingriff, oder sie haben eine Bedeutung thesei, positione, aufgrund der Proposition (Zuschreibung als menschlicher Eingriff).

Im ersten Fall stehen sie für etumon, das wirkliche Wesen (kath'heauto); im zweiten Fall für ein Phänomen oder eine Perspektive. -

Wenn außerdem das Objektive (fisis) nicht existiert oder nicht gültig ist, dann ist jeder Gebrauch von Worten (Äußerung von etwas über etwas) nicht fusei, von Natur aus, sondern nur thesei, bloße Zuschreibung, denn dann haben die Dinge des fisis keine Bedeutung an sich, sondern nur durch Zuschreibung seitens des Menschen.

1b/ Der Gegensatz "Natur/Nomos".

Nomos, Moral, Sitte, Gesetz, d.h. das, was allgemein als Verhaltensregel akzeptiert wird. Aber Vorsicht,

1/ In der Krise der Freiheit und der Philosophie wurde der Nomos, die Moral, das Gesetz, als Erbe verstanden, das mehr oder weniger göttlichen Ursprungs und daher heilig und unantastbar war.

2/ Zu Zeiten von Protagoras und Gorgias wurden die Gesetze jedoch ständig geändert, und man konnte sie vergleichen, weil man reiste; folglich war die Relativität (Wandelbarkeit, sowohl synchron als auch diachron) auffällig; sofort wurde ihr "bestimmter" Charakter deutlich: die Gruppe hatte das Gesetz konzipiert, artikuliert und durchgesetzt - durch Zuschreibung an die Gemeinschaft, aber eine Gruppen- oder soziale Zuschreibung (so dass nomos letztlich soziale These bedeutet). Menschliche Eingriffe könnten also die Unverletzlichkeit schwächen.

1c/ Das Paar "fisis / technè (Natur / Kunst (Reife)). -

Wie Dodds, *Fortschrittsgl.*, 19, sagt, bedeutet "technè", ars, art(maturity), die systematische Anwendung der menschlichen Vernunft und des Intellekts auf eine Tätigkeit und ihren Bereich. Technè, die Kunst, ist schließlich Kultur, im Gegensatz zur Natur: schöpferische menschliche Tätigkeit, menschlicher Eingriff in die Natur, und doch ist nomos derselbe, aber mit der Betonung der gemeinsamen Übereinstimmung, technè betont das Können.

Fazit: Die drei (Satz, Vereinbarung, Kunst) bedeuten im Grunde das Gleiche, aber unter verschiedenen Gesichtspunkten:

- 1/ Auszeichnung,
- 2/ einverstanden: gegenseitige Zuteilung,
- 3/ gewähren kann.

Das menschliche Eingreifen steht im Mittelpunkt: Der Mensch ist das Metron, das Maß.

(A)2. Die Festigkeit der Natur. -

Es gibt nicht nur ein Paar: Es gibt eine gegenseitige Durchdringung (Fusion). Siehe oben S. 40 (Fragment von Demokritos): "Die Natur und der Lernprozess (didachè) sind etwas Ähnliches; denn der Lernprozess verwandelt den Menschen, aber indem er dies tut, fusiopoiei, schafft er die Natur."

Das ist das pädagogische Credo, das auch von den Sophisten vertreten wird. Sie beruht auf der Formbarkeit, Veränderbarkeit, Gewissheit (Übereinstimmung, Künstlichkeit) der Fisis, insbesondere der menschlichen Fisis.

(B) Die Physis des Menschen.

Die Sophisten haben die Fisis in zweifacher Hinsicht umgedeutet:

- 1/ Indem man sie mit einer These verknüpft, ja sie identifiziert;
- 2/ Indem man sie in erster Linie unter menschlichen Gesichtspunkten betrachtet (und sie in diesem Sinne einschränkt). Dies erinnert an L. Feuerbach (1804/1872), einen der Inspiratoren von Marx, der die Anthropologie als das Herz der Philosophie bezeichnete.

(B)1. Die medizinische Seite. -

Die Sophisten waren, so *W. Jaeger, Paideia I*, 387/ 388, von der damals aufkommenden Medizin beeinflusst, die Physis und Historia (Forschung) verband:

“In diesen Kreisen der wissenschaftlichen Medizin entstand der Begriff der ‘menschlichen Fisis’, der bei den Sophisten und ihren Zeitgenossen so häufig anzutreffen war.” Die Ärzte waren der Ansicht, dass die Natur “ihre Pflicht” (*ta deonta poiei*) aus eigenem Antrieb tut. Aber sie stellten auch die Frage “Fusis oder Nomos?” Denn sind Krankheit und Gesundheit durch Veranlagung (*fusis*) oder durch Gewohnheit (*nomos*) bedingt, z. B. durch Essgewohnheiten, Bewegungsgewohnheiten usw.?

Jedenfalls vermerkt *G. Racer, Hypnoses sophrologie et médecine*, Paris, 1973, S. 180/181, das medizinische Anliegen: Antifon von Athen (-480/ -411), Rhetoriker, Aristokrat, eröffnete in Korinth einen Raum, der auf der Agora (Markt) ausgab und ließ Flugblätter zirkulieren, in denen er behauptete, dass er über die Mittel verfüge, Menschen durch Sprache zu heilen, und dass es genüge, wenn die Kranken ihm ihre Beschwerden nach ihren Ursachen anvertrauten, damit er sie heilen könne. Später gab er diese Praxis auf, weil er die Aufgabe zu schwierig fand. Er wurde ein Redner. - Er war auch ein Traumdeuter. Er muss eine tiefe psychologische Veranlagung gehabt haben.

(B)2. Die psychologische Seite. -

Die Heilungsmethode des Antiphon durch das Wort verweist auf die Rhetorik, auf die wir später eingehen werden. Das ist bereits Psychologie. Der Psychologismus (d. h. die Tendenz, die Daten der Fisis als rein oder primär psychologisch zu betrachten) bezieht sich jedoch in erster Linie auf die logischen und mathematischen Fähigkeiten des Menschen.

Indem man ein Thema, mehr als einen Satz (eine Meinung), ohne eine Entscheidung zu treffen, zum Grundsatz erhob, wurde das Denken psychologisch betrachtet, und Denken ist ein psychologisches (und kein rein logisches) Phänomen.

Die Logik wird zur Eristik, d. h. zur Logik des Streits. Dies äußert sich in der so genannten *Iso.stheneia*, der Gleichheit zweier gegensätzlicher Meinungen zu einem Thema (*pro* und *contra*, was zur Unentscheidbarkeit führt).

Die *Dissoi logoi* oder *Dialexeis* (*H. Diels, Die Fragmente*, 1922, II, S. 334ff.; *J. Dumont, Les sophistes*, S. 232ss) liefern dafür Beispiele. Das Gute und das Böse sind entweder nicht identisch (und somit weist der Sprachunterschied auf einen Unterschied in der Wirklichkeit hin: die These der Sprache beruht auf den *fusis*) oder identisch (manchmal gut/böse für den einen, manchmal böse/gut für den anderen (in Wirklichkeit sind sie ununterscheidbar (*fusis*); der Unterschied ist lediglich eine These (Sprachunterschied), mehr nicht).

Gorgias (Verteidiger der Identität)

Er behauptet z.B., dass der Mensch um Essen, Trinken und Liebe besorgt ist; nun, diese drei sind ein Übel für den Kranken, aber ein Gut für den Gesunden; die Krankheit ist ein Übel für den Kranken, aber ein Gut für den Arzt. Hippias (Verteidiger der Unterscheidung) behauptet z.B.: "Sag mir, haben dir deine Eltern jemals etwas geschenkt? -

Ja, und zwar viele und wichtige. -- So bist du an deine Eltern für viele und wichtige böse Dinge gebunden. Grund: Gut und Böse sind identisch." (Anmerkung: Hippias begründet aus dem Ungereimten, denn er geht von der These seines Gegners aus und leitet daraus Ungereimtes ab; vgl. Zenon v. Elea). -

Diese psychologische Logik führt zu

1/ der Eikos, das Wahrscheinliche, 2/ die Doxa, die Meinung, und 3/ das Tekmerion, die Angabe als Ersatz von:

1/ das Wahre, 2/ die Wissenschaft und 3/ der Beweis (z.B. der Pythagoräischen Mathematik). Die Axiomatik wird zur Rhetorik, ja, zur Eristik.

- Rhetorik (Beredsamkeit). -

Rhetor, Redner; rhètorikè (technè), ars oratoria, elocution. -- Die Psychologie, aber auch die Soziologie (siehe auch: politische Lehre der Sophisten) der Sophistik zeigt sich in der Rhetorik. Deshalb ein kurzer Überblick.

K. Fuhr (C. Rehdenz F. Blass), *Demosthenes (Ausgewählte Reden), I (Die neun Philippischen Reden)*, Leipzig / Berlin, 1909, S.-18ff, sagt, dass die Rhetorik als Fach (mathèma) während des Peloponnesischen Krieges in Gebrauch kam, nachdem Gorgias von Leontinoi (-427) die Athener durch seine Redekunst verblüfft hatte, von der die lexis, elocutio, die Aussprache, besonders gut ausgearbeitet war. So führte er dort, neben

1/ die Volks(versammlungs)rede (die ihren Platz in der ekklesia oder Volksversammlung hatte, d.h. politisch war) und

2/ Das Gerichtswort (das seinen Platz im Gericht hatte, - gerichtlich),

3/ Der Prunk, die Zurschaustellung oder das Feiern in. -

Die psychologische Seite zeigt sich in den sogenannten Platitiden (Topoi): Trasumachos von Chalkedon nennt z.B. Mitleid, Aufstachelung bzw. Beruhigung der Gemüter, Misstrauen (gegenüber dem Gegner und seinen Argumenten), Rechtfertigung. -

Die Reihenfolge (taxis, dispositio) der Teile einer Rede wurde von der oben erwähnten Antiphon wie folgt festgelegt: (i) Einleitung; (ii) Beschreibung der Umstände, Fakten; (iii) Argumente und Beweise; (iv) Schluss.

Isokrates von Athen (-436/-338),

Er war Redner, studierte bei Prodikos von Keos, einem Zeitgenossen von Sokrates und Sophisten, sowie bei Protagoras und besuchte Gorgias (in Sizilien). Er klassifizierte wie folgt:

(1) Einführung (Erwecken von Wohlwollen);

(ii) Erzählung (die narratio, diègèsis, will überzeugen); These (die These, die man verteidigt) mit dem Beweis (apodeixis) oder dem Glaubhaftmachen (wenn man keinen strengen Beweis erbringen kann); gegebenenfalls die Widerlegung (der Gegenmeinung oder These);

(iii) Zusammenfassung (anakephalaiosis, recapitulatio); die Schlussfolgerung (Zorn oder Mitleid).

Anmerkung: Aristoteles von Stageira (-384/-322), der spätere Denker, keineswegs ein Sophist, sondern an der Rhetorik interessiert, unterscheidet drei Aspekte bei der Genesis (Entstehung der Vernunft): **1/** heuresis, inventio, invention (Aufspüren des Gedankeninhalts), **2/** taxis, dispositio, und **3/** lexis, elocutio), design.

-- *W. Jaeger, Paid.* I, 368, stellt fest, dass das Ziel der Sophisten nicht die Volkserziehung, sondern die Ausbildung von Führungskräften (Elite) war: Sie wollten einen Politikos, einen Staatsmann, ausbilden, der die Polis führen konnte. Das war der aretè, die Qualität ('Tugend', Nützlichkeit) schlechthin. Zu diesem Zweck musste der Erzieher über die "Gabe des Wortes" verfügen. Konsequenz: Rhetor bedeutet praktisch, politisch.

(B)3. Die soziologische Seite. -

Die Politik war "alles". Das wissen wir bereits. Die Gesetze der Polis sind ihr Kodex. Aber diese Gesetze sind mit Moral und Religion verbunden. Daher die menschliche Behandlung von Moral und Religion. -

Auf dem Gebiet der Politik (Recht, Moral, Religion) sind zwei Arten von Sophisten zu unterscheiden: **1.** die aristokratischen (Thrasumachos von Chalkedon (s.o.), Kallikles (Gast des Gorgias in Athen), Kritias (Onkel des Platon)) und **2.** die demokratischen (Antiphon, - s.o.).

3a/ Die aristokratischen Sophisten (Schüler). -

Sie wenden die sophistische Theorie der fisis auf die Polis und ihr Volk an (fisis / These; Mensch = Maß). -

Thrasumachos von Chalkedon: "Rechtschaffen" ist "das, was dem Stärkeren nützt", denn er setzt seine Macht fort und ist somit der Glückliche; der Tyrannos ist das Ideal dafür.

-

Kallikles, der Gast von Gorgias, durchdenkt diese edle Idee der Macht physisch: Er kehrt die Sichtweise Hesiods um (der sagt: "Fische und Landtiere und fliegende Vögel müssen sich gegenseitig verschlingen, denn ihnen fehlt das Recht. Den Menschen aber gab (Zeus) das Recht, das die edelste Gabe bleibt") und was Hesiod den Raubtieren in ihrer Gesetzlosigkeit zuschreibt, überträgt Kallikles auf den (gesetzestreuen) Menschen! Die Fisis von Raubtieren und Vögeln ist eines der "Rechte" der Stärksten. Das fuisiforme, "natürliche" Leben ist ein Leben der Herrschaft über die anderen. Was **1/** die Tierwelt zeigt, ist auch in **2/** den Stadtstaaten und in **3/** dem verdrängten Denken der Individuen am Werk, nämlich ein Netz von Raubbeziehungen als Verhaltensregel. Der Nomos, das Gesetz, der fuisis ist Gewalt, Überwältigung.

Menon, ein Idealist des Kallikles, behauptet nach *Xenophon, Anabasis* 2:6, 22, dass moralische Einwände ein Zeichen falscher Erziehung sind. -

Thukudides, der verfallende Schriftsteller, lässt die Athener (zu den Melianern) sagen: "Wir glauben, dass die Menschen (und vermutlich auch die Götter), einem Naturgesetz gehorchend, über das herrschen, was sie beherrschen". (5:105). Dies ist das unmoralische Physische.

-- Diese unmoralische Interpretation der Natur (und der Kultur) erinnert an F. Nietzsche (1844/1900), der die Sophisten als "Realisten" im Sinne von N. Macchiavelli bezeichnete, d.h. "sie besitzen den Mut, den alle starken Geister besitzen, nämlich sich ihrer Unmoral (Gewissenlosigkeit) bewusst zu sein". Auch er war ein aristokratischer Materialist.

-- Kallikles zieht zwei Schlussfolgerungen aus seiner Untersuchung:

(i) Gesetze sind das Produkt ('These') der Ohnmächtigen, diese aber in ihrer Einheit (die die Macht ausmacht); sie sichern sich durch Gesetzgebung (die also ein Mittel der Macht ist); als bloße 'Behauptungen' in der Gruppe verkennen sie vieles von dem, was 'Natur' (die a- und unmoralische Fisis von Kallikles natürlich) 'gut' und 'gerecht' ist;

(ii) Wie Thrasymachos verbindet auch Kallikles mit seinem Körperlichen eine Glücksphilosophie: tun, was man liebt (lustvoll, - hēdu; vgl. S. 49 ff. supra: Hedonik), tun, was man, mächtig wie man ist, tun kann, also wirkliche 'Freiheit', wirkliche 'Herrengesellschaft' über alle anderen, zugleich auch wirkliche hēdonē, wirklicher Genuß (d.h. Ausleben aller Lust und Begierde); Ergebnis: der tyrannos (S. 53 supra) ist der Glückliche.

Anakreon von Teos (-572/ -487), Lyriker (Teos liegt im ionischen Anatolien),

1/ Ab -530 am Hof von Polukrates, einem östlichen Despoten auf Samos, der, wie Anakreon, schöne junge Männer und Mädchen liebte,

2/ nach -520 in Athen, auf Einladung von Hipparchos, (einer der Söhne des Tyrannos Peisistratos (-560/-527)), im Jahre -514 ermordet von den Tyrannoiden Harmodios und Aristogeiton, ebenso hedonistisch wie Anakreon. -

Anakreon gilt als Begründer der entweihten Erotik, die die Liebe als müßiges Spiel und Vergnügen mit einer Gruppe verweichlichter Gleichaltriger begreift. Vgl. *H. Rüdiger, Griechische Lyriker*, 1949, S. 33/57. Der erotische Verfall, der sich in Anakreon ankündigt, setzt sich unter der sophistischen unmoralischen Physis fort: Die Mächtigen gleiten in die anakreonische Erotik ab, eine andere Form des Hedonismus und der Lustmoral. Hier fehlt jede göttliche Eingebung, jede chthonische Religion; hier gilt der entsakralisierte Eros. Vgl. S. 50 oben. Vgl. die attische Komödie, die römische Elegie und die Anakreontika.

3b/ Die demokratischen Sophisten (Schüler). -

Mit Antifon von Athen als Führer, mit Protagoras als Vorgänger, werden die Opposition "fisis/thesis" und der Anthropozentrismus (Mensch = metron) anders ausgearbeitet.

Antiphon war pragmatischer: Ein Gesetz wird (in dieser Weise durch die fisis strukturiert) auf seinen Wert im Hinblick auf den Nutzen oder Schaden geprüft, der sich aus seiner Befolgung oder Abweichung davon ergibt.

Konsequenz: eine ganze Reihe von Sätzen sind wertlos; der Grund: die Beteiligung an ihnen oder die Abweichung von ihnen bringt nur effektiven Schaden oder Nutzen, nicht von Natur aus, sondern wenn die Übertretung oder der Gehorsam bemerkt und öffentlich bekannt wird.

In diesem Sinne sind solche positiven Gesetze lediglich “Bänder”, ein natürlicher Gegenballast.

Das Antifon zieht daraus seine Schlüsse:

(i) “Von Natur aus sind wir alle gleich. Dies wird deutlich, wenn man sich die natürlichen Lebensbedingungen ansieht, die für alle Menschen notwendig sind. (...) Wir alle atmen durch Mund und Nase (...) und wir alle essen mit unseren Händen.”

(ii) So viel zur Regel, nun zu den Anwendungen:

a/ Das Antifon greift die Privilegien der wohlhabenden und mächtigen Klasse an;

b/ Er greift den nationalen Eigendünkel der Hellenen an, die sich für höher als die “barbaroi” halten.

-- In einem solchen demokratischen Klima des Denkens wächst ein Internationalismus, der von Anfang an durch die Tatsache verstärkt wurde, dass die Sophisten Wanderlehrer waren, die von Stadt zu Stadt zogen und sich mit vergleichender Kulturologie beschäftigten, und zwar ohne Unterlass. -

Es entstand auch das, was wir heute als “soziale Sensibilität” bezeichnen würden: Die Gleichheit von Bauern und Adel, von unehelichem und echtem Kind, von Frau und Mann, von Sklaven und Freien erforderte eine politische Gleichstellung.

Hinter all dem steht die Wertschätzung des Individuums (Individualismus), wie *Dodds, Fortschrittsged.*, 124, feststellt.

Hinter all dem steckt auch, was *Jaeger, Paid. I*, 379/380, stellt fest, dass Protagoras’ ausgeprägter “Humanismus”, abgesehen von

1/ die prometheische Gabe (Feuer als Grundlage der rein technischen Zivilisation) und

2/ das Dikègave (das Gesetz als Grundlage der “gerechten” Beziehungen), auch

3/ Der politische technè ist höher als die beiden vorhergehenden: der wahre politikos betrachtet die menschliche Bildung (agologischer Humanismus) höher als bloßes technisches Wissen und bloße juristische Urteile.

Anmerkung: - Die demokratischen Sophisten (Jünger) sind in Kontakt mit dem, was die antiken Hellenen “iso.nomia”, Verteilungsgerechtigkeit, nannten: gleich mit Gleichen vergelten; in gleichem Maße zurückgeben, was man erhalten hat; Schaden mit gleichem Ausgleich wiedergutmachen, - das war Dikè, Gerechtigkeit, nach *Jaeger, Paid. I*, 145/ 146. Aber der traditionell religiöse Schauer war mit den Sophisten verschwunden.

- Kommune. -

Dieses aktuelle Wort - das den ursprünglichen Kern des Wortes “Kommunismus” aus dem XIX. Jahrhundert bildet - bezieht sich auf eine Art sophistischer Soziologie, nämlich auf diejenige, die für ein Gemeinschaftsleben von Frauen und Kindern eintrat. Ein Gedanke, den sowohl Platon (für die militärische Klasse) als auch die Kyniker, die in die Fußstapfen von Sokrates treten, hochhalten werden (antiker Kommunismus).

- Menschenrechte. -

Der rational entwickelten Naturrechtslehre der Französischen Revolution wird das Verdienst zugeschrieben, die “droits de l’homme” gefördert zu haben. Seine Anfänge sind jedoch auch in archaischen Religionen zu finden (z. B. Asylrecht), und sein Fundament ist sicherlich die Entdeckung der menschlichen Natur, der vorentwickelten und hochentwickelten.

(B)4. Die agologische (pädagogische) Seite. -

Wie *W. Jaeger, Paid. I*, 206, sagt: nur in der Geschichte der Bildung können die Sophisten voll gewürdigt werden; denn die führende Rolle in der Bildung des hellenischen Volkes verlagert sich von den Dichtern (Homer, Hesiod, Lyriker), Gesetzgebern (Solon) und Staatsmännern zu den Sophisten, den Weisheitslehrern.

Für die aretè, die Qualifikation, des Menschen stützen sie sich zunächst auf das Wissen - in diesem Sinne sind sie Rationalisten, aber das ist zweigeteilt:

(i) sie wird zur polumathia, denn der Sophist will in allem ein Experte sein und auf alles eine Antwort haben, - idealerweise die des Hippias von Elis, eines jüngeren Zeitgenossen des Protagoras, eines Lehrers der Geschichte (der heroischen Periode), der Mathematik, der Astronomie, der Grammatik, der Poesie, der Musik und aller möglichen professionellen Techniken (vgl. *Dumont, Les sophistes*, S. 18/19);

(ii) sie wird zu dem, was man heute als "Strategie", sophisma, sophisteia bezeichnen würde, nämlich. Der Sophist will sophos im neuen Sinne von 'Experte' sein, notfalls weiser, aber immer kluger Mann, notfalls listig handelnder Pragmatiker, für den das Ergebnis zählt (früher war sophos heilig, in archaisch-sakraler Atmosphäre gebadet); er will beltion sein, 'besser' im Sinne von mächtiger, effektiver, klüger, listiger als die anderen; vgl. *J. Dumont, Les soph.*, Wortschatz, S. 247ss.

Dieses enzyklopädische und zielorientierte Wissen ist in seiner Konzeption "ethisch-politisch", wie der soziologische Teil zeigt. Sie ist auch das, was *Jaeger (Paid. I, 371/72)* "formal", d.h. verbal nennt, was drei neue Fächer hervorbringt: "In Verbindung mit Grammatik und Dialektik ist die Rhetorik zur Grundlage der formalen Bildung des Abendlandes geworden" (o.c., 399).

"Zusammen bilden sie das seit der Spätantike so genannte Trivium, das mit dem Quadrivium (Arithmetik, Geometria, Musica, Astronomia) zum System der sieben freien Künste verschmolzen wurde und in dieser Schulform den ganzen Glanz der antiken Kultur und Kunst überdauert hat." (o.c., 400).

Die Sophisten selbst kannten die Sieben als solche nicht, aber die Aufnahme der mathèmata in die höhere Bildung "ist wirklich das Werk der Sophisten" (o.c., 400).

Hippias spielte dabei eine große Vorreiterrolle (z.B. indem er dem sophistischen Trivium die pythagoreische Arithmologia und Geometria hinzufügte, die von den weiteren Sophisten vollendet wurden). Diese Verschmelzung von pythagoreischer und sophistischer Mathematik wird in Alexandria (hellenistische Zeit) als enkuklios paideia bezeichnet, dann aber eher theosophisch (mystisch-platonisch). Auf jeden Fall: Zahl und Wort sind die beiden Pole der Bildung.

-- Die berufliche Seite. -

Das umfassende und zielgerichtete Wissen, 1/ in Wort- und wenig später 2/ in Zahlenfächern organisiert, mit der politischen Technologie als Ziel, ist nur ein Aspekt des damaligen Zeitgeistes, der das Leben in eine Reihe von theoretisch zweckmäßigen mathèmata, disciplinae, Fächern und Spezialisierungen aufteilte. Der Spezialist

Die Tendenz drückt sich in Personen und Schriften für die mathematischen ‘technai’ aus (das von den Ioniern eingeführte theoretische Wissen, die fisis, universell oder partiell, ausgedrückt in ihren Prinzipien, sollte kommunizierbar und praktisch-technisch anwendbar sein: aus mathèma wird technè), für Medizin, Gymnastik, Musikwissenschaft, Theaterkunst usw. Auch die bildenden Künstler, so Jaeger, o.c., 379, beginnen, theoretisch über ihr Handwerk zu schreiben.

Natürlich ist hier anzumerken, dass die Sophisten die “Wissenschaft” als stark mechanistisch konzipieren (indem sie Elemente kombinieren, die nicht in ihrem “Sein”, sondern in ihrer Assoziierbarkeit (also taxelogisch) und in ihrem Verhalten (behavioristisch oder rein funktional) sind). Das ist, soweit es ihre Funktion betrifft, die Hauptsache). Besonders die Atomisten standen hier als Vorbild, aber dann angewandt auf die Humanwissenschaften (was die Pädagogik des Demokritos schon andeutete). -

Diese Elemente entstammen nicht der reinen Vernunft, sondern der sinnlichen Erfahrung: “Wissenschaft” wird daher von den Sophisten als sens(ual)istisch - sensus, Lt, ist Sinn - und empiristisch (empeirikos, Gr, das sich auf die Erfahrung bezieht) verstanden.

In diesem Sinne sind sie nicht intellektualistisch (intellectus, nous, Vernunft, im Unterschied zu dianoia, ratio, Verstand: der Intellekt ist intuitiv, visionär; die Vernunft ist leidenschaftslos, kombinatorisch), sondern rationalistisch: die Vernunft “ordnet” lediglich die Sinnesdaten, ist kombinatorisch. -

Mechanismus, Sens(ual)ismus (Empirismus), aber auch Materialismus: bis jetzt, sogar bei Parmenides, war die Materie die Realität, obwohl diese Materie auf viele verschiedene Weisen aufgefasst wurde (hyischer Pluralismus: z.B. Anaxagoras, der den ‘nous’ (Weltverstand) ‘sehr feine’ Materie nennt.

Man denke an die parapsychologische Eidola-Lehre des Demokritos); die Sophisten entweihten diese Materie und kamen durch diesen Entsakralisierungsprozess dem modernen physischen Materialismus viel näher. Vgl. *J. Dumont, Les sophistes*, insbesondere S. 10/13.

Dieser materialistische und mechanistische Sens(ual)ismus führt mit Protagoras zur empirischen Mathematik, der behauptet, dass das Objekt der Geometrie nicht existiert (für ihn ist “Existenz” natürlich sinnlich-materielle Existenz). Keine Linie, ob gekrümmter Kreis oder gerade Linie (Gerade), ist tatsächlich so, wie der Geometer sie definiert (d.h. rein gerade, rein kreisförmig); der sinnliche Kreis wird nicht in einem (idealen) Punkt, sondern in vielen (sinnlichen, sinnlichen) Punkten von einer Tangente geschnitten. Mit anderen Worten: Reine geistige Inhalte immaterieller Natur gibt es nicht. -

Bis zu diesem Punkt ist die Erkenntnistheorie oder Wissenschaft der Sophisten, die noch modernisiert wird, z. B. in *G. Klaus, Herausg., Et. Bonnot de Condillac, Die Logik oder Die Anfänge der Kunst des Denkens - Die Sprache des Rechnens*, Berlin, 1959, in dem der Versuch unternommen wird, das logisch-mathematische Denken zu reduzieren zu Sinneseindrücken “die doch die einzige Quelle alles Wissens bilden” (so der Klappentext des Buches, das die deutsche Übersetzung von *La logique (Les premiers développements de l'art de penser)* und *La langue des calculs* des französischen Illuminaten Condillac (1715/1780) durch ostdeutsche marxistische Materialisten ist).

-- Die religiöse Seite.--

Die fusiokoi (fusiologi) von Milet befassten sich mit fusiis oder genesis (Natur, Werden) und ihrem Ursprung oder Prinzip.

Die Bezeichnung "physikalisch" ("Genetik" wäre genauso gut) ist daher die richtige Beschreibung für die gesamte kulturelle Bewegung, die im VI Jahrhundert begann. Sie war immer doppelt konzentriert:

(i) einerseits das, was wir heute als "meta-physisch" bezeichnen würden (da die Werke des Aristoteles nach ihm so geordnet waren), d.h. das Denken der Natur und ihres Prozesses (Schöpfungs- und Verfallsbewegung) als Ganzes (universelle Natur oder Genesis);

(ii) andererseits das, was wir heute als rationale physikalische Wissenschaft bezeichnen würden, mit all ihren Teilwissenschaften (den privaten, ja singulären Phänomenen der Natur und der Schöpfung), den sogenannten Historia. -

Das universelle Physische befasst sich in erster Linie mit dem Ursprung, dem Prinzip, das die sinnliche Erfahrung übersteigt (und ist daher in diesem Sinne meta- oder trans-physisch).

Die private Historia hat sich immer mit Teilbereichen befasst, die sinnlich zugänglicher waren ('ta onta', das Sein im Plural, im Sinne von 'verfügbare Dinge', im Gegensatz zum 'einen Sein' eines Parmenides, ja, im Gegensatz zum einen 'Unbegrenzten' des Anaximandros). -

Nun, 1/ mit der leukippianisch-domokritischen Atomistik, 2/ mit der Sophistik trennt sich die historia, das private Physische, deutlicher als je zuvor von der universalen, sogenannten metaphysischen Natur.

-- Die Theologie der Sophistik. -

Die Theologie der Sophisten entlarvt deutlich die säkulare (d.h. erdwärts gerichtete) Tendenz: An die Stelle einer Theologie tritt bei ihnen im Wesentlichen die Religionswissenschaft als Teil des Studiums der menschlichen fusiis, denn es geht nicht um die Gottheit als solche, sondern um das religiöse Wesen des Menschen (bzw. seine religiöse These, nomos, technè). Dies in verschiedenen Schattierungen.

(a) **Agnostizismus.** -- A.gnosis" (Wissen) bedeutet "Abwesenheit von Wissen", hier in Bezug auf die Gottheit. Protagoras sagt: "Von den Göttern kann ich nicht wissen, ob sie da sind oder nicht, noch wie sie sind. Vieles hindert mich daran, das zu wissen, unter anderem die Tatsache, dass man sie nie sieht, und die Kürze des menschlichen Lebens". Sein Agnostizismus ist sinnlich (Sensualismus: die Menschen sehen selten "Götter", und wenn sie sie sehen, bleibt dies ein Thema, dem viele Meinungen folgen, ob unentscheidbar oder nicht).

(b) **Atheismus** - "A.theos", "gottlos", bedeutet "Befreiung vom Griff der Gottheit". Dies kann psychologisch oder soziologisch oder auch ethisch verstanden werden.

(b)1 Prodikos aus Keos,

Der Zeitgenosse von Sokrates, der für seine diplomatischen Missionen, seine Orthopoesis, seinen Gebrauch des richtigen Wortes und seine hohen Honorare für seine Lehrtätigkeit bekannt ist, betrachtet den Götterglauben psychologisch.

Die psychische Fasis des Menschen ist so beschaffen, dass nützliche und segensreiche Dinge, die die menschliche Existenz fördern, von den sogenannten ersten Menschen als Götter "nomisthènai" (angesehen; - das Wort "nomos" steckt darin) betrachtet werden (hier wird eine zivilisatorische Entwicklung oder kulturelle Genese formuliert):

a/ Dinge der Natur wie die Sonne und der Mond, die Seen, Flüsse und Quellen, die Wiesen (auch in Verbindung mit Nymphen),

b/ Aber auch künstliche Dinge wie Feuer (Hephaistos), Wasser (Poseidon), Wein (Dionos), Brot (Demeter), werden verwendet,

ad a, entweder vergood (the(i)osis, apotheosis, wenn man so will, oder hypostasis) oder,

ad b, oder mit Göttern oder Göttinnen in geweihter Verbindung; so ist der Begriff der Gottheit 'entstanden' (fasis = Genesis d.h. Ursprung); vgl. Euripides' Bakchanten.

(b)2 Kritias von Athen,

Kritias ist ein Zeitgenosse von Prodikos, Platons Onkel, der sich irgendwann als skrupelloser politischer Abenteurer entpuppte, dem trotz seiner schönen kulturgeschichtlichen Analysen über "das Verschwinden der Gerechtigkeit in der Welt" die psychologische Ernsthaftigkeit von Prodikos fehlt und der ein Fiktionalist ist (d.h. Anhänger der These, dass kulturelle Werte reine "Fiktionen" sind, Erfindungen, aber mit einem gewissen Nutzen).

Sein Werk *Sisufos*, übrigens in der Linie von Demokritos, Protagoras und Prodikos, behauptet, dass der Götterglaube im Rahmen der Urhorde, d.h. des barbarischen "ersten" Volkes, das noch keine Polis besaß, "entstanden" (genesis = fasis) sei.

Ein gerissener Politikos hat Götter erfunden, um Frieden und Ordnung in der Polis zu gewährleisten. Denn was die Machthaber nicht sehen oder kontrollieren können, wird immer noch von einem Daimon gesehen und kontrolliert, einem Gott, der unsterblich und allsehend und allhörend ist, als stummer, unsichtbarer Zeuge unseres Gewissens.

So hat dieser schlaue Politiker seine Bürger durch ihren naiven Glauben an einen Daimon sowohl strafrechtlich als auch religiös an ein autoritäres System gebunden; aber außer dieser reinen These, nomos und technè, entspricht in der fasis nichts so etwas wie Göttern: sie sind eine reine Gewohnheitslüge.

(b)3 Diagoras von Helos,

Zeitgenosse des vorigen, also zweite Hälfte des V. Jahrhunderts, Lyriker, konnte nicht verstehen, dass die Götter einen Mann, der in seiner Reichweite seinen Eid brach, nicht sichtbar bestrafen, also wurde er 'a.theos', gottlos, aber aggressiv: er riss die Mysterien nieder und wurde sogar zum Tode verurteilt, floh aber.

"Alle Schattierungen religiöser Liberalität" (so *Windelband, Geschichte der alten Philosophie*, 1888, S. 73), ob agnostisch, psychologisch, politisch oder ethisch, werden von der Sophistik vertreten. Mit ihnen wird der "Humanismus" (die "Anthropologie") areligiös, "a.theos".

- III - Werturteil über die Erste Sophistik.

H.J. Blackham, *Humanism*, Penguin Books, 1968, S. 9, sagt: "Der Humanismus ist die dauerhafte Ersatzlösung für die Religion" und besteht in einem christianisierten Europa, so der Vorschlagende, "in einer Ablehnung des Christentums", weil "der Humanismus von der Prämisse ausgeht, dass der Mensch in sich selbst existiert und dass dieses Leben alles ist, und von der Prämisse der Verantwortung für das eigene Leben und für das Leben der Menschheit". (o.c. 13).

J. Alleman, *De leidende grondgedachten van het moderne a-religieuze humanisme en hun onderlinge verbonden*, in Tijdschrift voor Philosophie 21:4 (1959), S. 615/680; 22/1 (1960), S. 13/76, übersetzt diese Gedanken ins Niederländische.

Blackham, o.c., 103ss., spricht von der griechischen Aufklärung, die ihren Höhepunkt im V. Jahrhundert, dem Athen des Perikles, erreichte.

1/ beginnend mit Homer, als heroische Form des "Humanismus", d.h. Exzellenz in allen menschlichen Bestrebungen (Athletik, Theater, Architektur, Bildhauerei, Beredsamkeit, Politik, Denken, Leben), wobei Blackham die Tatsache verschweigt, dass Homer einen göttlichen Hintergrund hat, der sehr lebendig ist und nicht im Widerspruch zu einem Humanismus steht, - und weiter

2/ Über Thukydides' *Geschichte des Peloponnesischen Krieges* (insbesondere die Rede des Perikles),

3/ Das Corpus Hippocraticum (die Bibliothek der hippokratischen Schule, die der Autor als unübertreffliches Beispiel für den Humanismus bezeichnet, wir wissen (S. 44/45 oben), dass auch diese Medizin nicht ausschließlich auf die göttliche Realität beschränkt war, - was der Autor wiederum nicht erwähnt) -.

4/ Demokritos, der Atomist ("eine naturalistische Sichtweise", d. h. eine Sichtweise, die das Übernatürliche und das Außer-Natürliche auf das Natürliche reduziert)

5/ Protagoras, "der Mann, der als erster das Regnum hominis (Menschenreich) verkündete", lobt den "humanistischen" Charakter der Griechen und ihrer Kultur. Für Demokritos (vorbehaltlich seines hylianischen Pluralismus) und Protagoras gilt dies, - und dann wieder: die exklusive, ja aggressive Haltung gegenüber der Religion findet sich weniger bei ihm als bei anderen Sophisten. - *Dodds, Fortschr.*, 125, der dennoch mit der Sophistik sympathisiert, ist weniger enthusiastisch: "(Sophismus) hätte eine große Ära der intellektuellen, sozialen und politischen Emanzipation einleiten sollen. Der eigentliche Ausgangspunkt war

1/ Erstens eine Periode des Bürger- und Städtekriegs, der mit einer bewussten Freude an der Brutalität geführt wurde - einer Brutalität, die bis vor kurzem bei Völkern mit hoher Kultur kaum übertroffen wurde;

2/ und dann eine Periode von Diktaturen (die sogenannte "zweite Tyrannis"), für die Dionusios von Surakousai ein Beispiel war. (...) In der Welt der Gedanken

a/ zum ersten Mal einerseits die Theorie des Uebermenschen, jenes politischen Immoralismus, den Kallikles in Platons Gorgias so brillant darlegt und

b/ auf der anderen Seite, Platon selbst, dessen Philosophie

Crossman hat es zu Recht als “den abscheulichsten und gründlichsten Angriff auf liberale Ideen, den die Geschichte kennt” bezeichnet.

-- W. Jaeger, *Paid. II*, behandelt nach der Sophistik drei Figuren, die wir kurz erwähnen wollen: Euripides, Aristophanes und Thukudides.

(a) Euripides von Salamis (-485/-406),
Dazu später mehr;

(b) Aristophanes von Athen (-450/-385),

Er war der einzige Vertreter der “alten Komödie”, d. h. jener Form der Komödie, die auf +/- -400 zurückgeht und von der vollständige Werke erhalten sind. -

Der Ursprung ist: **1/** einerseits (vgl. S. 51 oben) der Komos, der überschwängliche dionysische Dorfliederschatz, **2/** andererseits aber die ionische burleske Volksnovelle, wie sie in Homers *Odusseia* von Demodokos, dem faiakischen Erzähler, gehört wird, wenn er vom Ehebruch der Aphrodite mit Ares, dem Kriegergott, erzählt, der Hephaistos, den Schmiedegott, betrügt (vgl. *J. Werner, Erzählungen der Antike, Birsfelden / Basel, s.d., S. VII*). Demodokos bringt das einfache Volk auf der Agora zum Lachen, mehr nicht, und steht damit im Gegensatz zum aristokratischen aoidos, dem Sänger, der er übrigens auch ist.

Über **a/** italische Fluakes, **b/** sizilianische Komödie und Mimos kommt es zur berühmten attischen Komödie, besonders seit -486, mit Kratinos (-520/ -423), Eupolis (etwas jünger) und Aristophanes.

Aristokratisch und konservativ, kritisiert Aristophanes die Demokratisierung und alle Neuerungen, kämpft für den Frieden und kritisiert den athenischen Imperialismus, aber in all dem repräsentiert er die aktuelle Volksstimmung in Athen (vgl. *E. von Tunk, Kurze Geschichte der altgriechischen Literatur, Einsiedeln / Köln, 1942, S.29*).

Politische Themen sind alltäglich, aber auch philosophische: In “Die Wolken” karikiert er die ohnehin schon hässliche Figur des Sokrates, den das athenische Publikum leider oberflächlich mit einem Sophisten verwechselt. Vgl. *G. G. Toudouze, Prés., Aristophane, Les Guêpes, Paris, 1943, PP. 5/10.* -

(c) Thukudides von Athen (-460/455 /-359/396),

Im Geiste der Sophisterei beschreibt er den Peloponnesischen Krieg. Er unterscheidet zwischen Ursache und wirklicher Wurzel des politischen Geschehens, immer, in jeder Polis, die Macht als das Wesentliche am Werk sehend, sowie, alle ethisch begründeten Bedenken ausschließend, wie Machiavelli (ital. Renaissance), nur das später technisch Nützliche (*ktèma te es aei*, Leistung für immer, im pragmatischen Sinne) als einen physikalischen Vorgang herausstellt, aber nicht in der außermenschlichen *fusis*, sondern in der politischen *fusis*.

Mit kühler Objektivität, als verhaltensorientierter Schriftsteller, der von außen nach innen blickt, zeichnet er den Verfall der athenischen Demokratie auf, als sei er ein Naturereignis, das seiner eigenen Natur entsprechend, gesetzmäßig abläuft. Daher ist seine Aktualität von zentraler Bedeutung: **a/** Neutralität der schwachen Städte im Kampf der großen Poleis, **b/** nationale Einheit in den geteilten Städten, **c/** Frieden auf der Grundlage von Sieg oder Versöhnung, **d/** politischer Unmoralismus. (Tunk, o.c.35/ 36).

IIB. Klassische attische Philosophie: Sokratik (-450 / -320).

Einleitung.

Volkenkundige Encyclopedie, Zeist / Gent, 1962, S. 27v., teilt nach G. Tarde's Mimetismus in der sozialen Sphäre, die Kulturen in

- 1/ primitiv (Götter sind Beispiele),
- 2/ alt (Helden sind Beispiele) und
- 3/ Klassisch (Menschen sind Beispiele).

“Die griechische, römische, indische und chinesische Kultur haben eindeutig eine antike Grundlage. Homer ist eine antike, Sokrates eine klassische Figur. (...)”

Sokrates und Platon waren radikale Erneuerer. Die Kultur war überwiegend antik. Herodot bekannte sich zu seiner Verwandtschaft mit den Ägyptern. (...) Was Kristensen (in “Leben vom Tod”) “die aufgeklärten Kreise” nennt, waren die klassischen Denker von Hellas. In vielerlei Hinsicht standen sie außerhalb der antiken Welt. Das Urteil des Sokrates kann nur aus der Antike heraus verstanden werden. (...) Von der antiken Vorstellung her hat Sokrates tatsächlich daran gearbeitet, die offizielle Religion zu untergraben. (...) Es ist eine historische Tatsache, dass das klassische Denken die Religion immer unterminiert hat. (o.c., S. 28/29).

In der Tat gibt es zwei Arten von “Klassikern”,

- (1) der sophistische Typ, liberal, und
- (2) der sokratische Typ, religiös. Dodds, *Fortschrittsged.*, S. 98, sagt, dass “Rationalismus” drei Inhalte des Denkens umfasst:

- (i) Die Vernunft ist - logischerweise - das Werkzeug, das die Wahrheit aufdeckt;
- (ii) die tiefe Natur der fisis, der Realität, ist “Vernunft”-physikalisch;
- (iii) Die Vernunft ist - ethisch-politisch - das Mittel des (persönlichen) Heils.

a/ Die vorsokratische Philosophie ist, so Dodds, der Ausbruch aus dem alten Hylozoismus (die Fisis ist die Materie und sie “lebt”), aus dem Rationalismus, der in der Sophistik gipfelt:

b/ Die Figur, die explizit und entschieden “rationalistisch” denkt, ist jedoch Sokrates. In der Tat, “ho an.ex.etastos bios ou biotos anthropoi”, “das ungeprüfte Leben ist für den Menschen nicht lebenswert”. Die attische Philosophie mit ihrem rationalen und/oder intellektuellen Anthropozentrismus ist in der Tat der Kern des Rationalismus, für den Dodds eintritt.

Der “klassische” Mensch ist rational und/oder intellektuell; er ist also von der archaischen Religion losgelöst und kann nicht getrennt von der Krankheit der Philosophie gedacht werden, die “attisch”, “klassisch” ist, nämlich dem Zweifel, dem Skeptizismus, wie wir bei der Sophistik gesehen haben, wie wir bei der Sokratik c. s. sehen werden.

Dem Wort “klassisch” ist sogleich ein zweites Korrektiv hinzuzufügen: wie bereits auf Seite 8 erwähnt, in Anlehnung an K. Leese mit seinem “irrationalen”, besser “transrationalen” Fuskonzept, und wie brillant demonstriert in *Dodds, Fortschrittsged.* 97/112, Euripides als Irrationalist, gibt es einen Naturbegriff, der weder “philosophisch” (physikalisch wie bei den Vorgängern der Sophisten) noch “sophistisch” noch “sokratisch” ist. Es ist ‘sofron a.pistia’, erleuchteter Unglaube und Mystik zugleich. So ist es bei Euripides, so ist es auch bei Platon, wenn auch sehr unterschiedlich.

-- Euripides von Salamis (-485/-406).

K. Kuiper, *Wijsbegeerte en religie in het drama van Euripides (Bijdrage tot de kennis van het godsdienste leven der Atheneners ten tijde van Pericles)*, Haarlem, 1888, - immer noch ein faszinierendes und gründliches Werk, sagt, dass die Kritik an der polytheistischen Religion Euripides zu einem Bellerofontes, dem Zweifler, macht, den er zur zentralen Figur in einem seiner Dramen macht (o.c., 247/249):

“Es ist wahr. Man sagt, dass es im Himmel Götter gibt. - Ich sage Ihnen: Nein, die gibt es nicht. Es sei denn, der Mensch will sich in seiner langsamen Torheit auf die alte Autorität verlassen. Überzeugen Sie sich selbst: Ich verlange nicht, dass Sie nach dem urteilen, was ich sage!

Ich sehe, dass die Herrscher die meisten Bürger ausplündern oder ihnen das Leben nehmen.

Ich sehe, wie der Meineid die Staaten (poleis) in die Irre führt, und diejenigen, die so handeln, sind wahrlich glücklicher als derjenige, der in Ruhe seine Tage in Frömmigkeit verbringt.

Ich sehe kleine Städte, die Gott anbeten, gefesselt an größere Staaten, in denen das Böse regiert, gefesselt an die Macht der Waffen”. (Fr. 288).

Zu dieser Misere kommt noch das Fehlen einer zuverlässigen Offenbarung der Götter hinzu, die entweder vollkommen moralisch sein sollen oder einfach nicht existieren (was bedeutet, dass die mythischen Götter nicht existieren).

Konsequenz dieser radikalen Glaubenskrise seit der Sophistik:

(i) die Mantik, d.h. die Gabe des Sehens, ist keine göttliche Offenbarung, sondern eine psychische Fähigkeit im Menschen selbst (denn Euripides glaubt an psychische Fähigkeiten: Cassandra, Kalchas, Teiresias sind Beweise dafür in seinen Werken; o.c., 234v.);

(ii) das Physische und das Sophistische sind seine neue Lebensgrundlage: Anaxagoras (der theologisch gesinnte Mechaniker), Protagoras und Prodikos (die Sophisten) und Sokrates sind seine Freunde. Neben Anaxagoras ist er vor allem Herakleitos mit seiner Idee des Tausches bekannt. Aber

1/ Der Skeptizismus hat einen starken Einfluss: Das Denken bleibt in der Ungewissheit stecken (logisch);

2/ Die Natur wird von “Mächten” (unpersönliches und irrationales Denken) wie Kupris (=Aphrodite) und Artemis beherrscht, aber diese nicht als Göttinnen, sondern als Göttinnennamen für ewige kosmische Mächte oder Pole, zwischen denen das Leben hin- und herpendelt, durchaus orgiastisch (E. Dodds, *Fortschritts. ged.*, 108), nicht rational, auch nicht traditionell zu begreifen, geheimnisvoll; im Vergleich zu jener irrationalen Kraft, die, widersprüchlich, durch die Fasis geht, ist

a/ was die Spitzfindigkeit meint, “Dummheit” und

b/ was der Philosoph (er kann mehr physisch oder sokratisch sein) denkt, nur tastende Einsicht (physischer Irrationalismus)

3/ Folge: Das menschliche Verhalten in der Polis wird durch dunkle, böse Triebe gestört (und sicher nicht intellektuell wie bei Sokrates). -

“Eine Mischung aus destruktivem Skeptizismus mit einem nicht weniger destruktiven Mystizismus”, sagt Dodds, o.c., 111, über Euripides’ Denken, das spätere mystische Denkweisen vorwegnimmt, die den klassischen Rationalismus und Intellektualismus zurückdrängen. Diese Weisheit ist besonders

die von weiblichen Figuren verkündet werden (Medeia, Hekouba, Elektra sind fast die einzigen denkenden Figuren). Dies, so Dodds, o.c., 112, macht Euripides für unsere Generation zu einer der sympathischsten Figuren der gesamten antiken Literatur.

-- *A. di Nola, La prière (Anthologie des prières de tous les temps et de tous les peuples)*,

Paris, 1958, S. 348/349, bietet einen Auszug aus *Euripides' Die Kreter*, in dem die orphische Liturgie behandelt wird:

“O du, geboren von einem Tyrer, Sohn von Europa (der Tochter von Foinix und Zeus), o König von Kreta mit seinen hundert Städten, ich komme, nachdem ich diesen göttlichen Tempel verlassen habe, den die Zypressen der Insel, von der Stahlaxt geschnitten, mit Balken bedecken, die kunstvoll zusammengefügt und genau aufeinander abgestimmt sind.

Reinheit ist das Gesetz meines Lebens seit dem Tag, an dem ich in die Geheimnisse (Mysterien) des Zeus vom Ida-Gebirge eingeweiht wurde.

Nachdem ich an den (h)omofagiae (d.h. dem Ritus des Verzehrs von rohem Fleisch, um mit der Gottheit eins zu werden) teilgenommen hatte, nach der Regel des Zagreus (d.h. der Name des Dionusos, bevor er von den Erdsöhnen oder Titanen verschlungen wurde; siehe S. 15/16 oben), der der Freund der nächtlichen Reisen ist, und zu Ehren der Großen Mutter die Fackel vom Berg geschwenkt hatte, ging ich dorthin (d.h. in jene Mysterien), um das Licht des Mondes zu sehen und das Licht des Mondes zu sehen. 15/16 oben), der der Freund der nächtlichen Prozessionen ist, und zu Ehren der Großen Mutter, nachdem ich die Fackel vom Berg geschwungen hatte, erhielt ich dort (d.h. in jenen Mysterien) auf heilige Weise den Doppelnamen Cooreet und Bakchant (Teilnahme an der Prozession).

Bedeckt mit Gewändern von vollkommener Weiße, fliehe ich vor der Geburt der Sterblichen, meine Hand nähert sich nicht dem Leichnam, der begraben ist, und ich dulde nichts, was unter meiner Nahrung gelebt hat.”

-- *E. Eybon, Die religiöse Erfahrung des jungen Mannes in der römischen Antike, in Onze Alma Mater (Louvain), Bd. 27 (1973): 3 (S. 172/188)*, erwähnt die Figur des Hippolotos, der sich im Alter von etwa achtzehn Jahren weigert, die Göttin der Minen Aphrodite zu ehren, und sich Artemis, der jungfräulichen Göttin der Jagd, hingibt, die zur Herrin seiner Gedanken und seines Lebens wird und ständig zu ihm spricht und ihn begleitet, so wie Athene zu Odusseus in Homers Odusseia.

Hippolotos fällt den widerstreitenden Kräften der Artemis und der Aphrodite zum Opfer - ganz im Sinne von Euripide. Später jedoch, in hellenistischer Zeit, scheint dieses religiöse Modell Nachahmer unter der Jugend gefunden zu haben.

Fazit: Euripides ist im gesamten klassischen fünften Jahrhundert alles andere als ein rein rationaler Denker. Er ist weder Physikalist noch Sophist noch Soziologe:

“Das ganze Leben ist Leid, und das Leid lässt sich nicht aufhalten. Aber das andere - was auch immer das sein mag - ist wertvoller als das Leben: Es verbirgt die einhüllende Dunkelheit in Wolken. Ein namenloses Ding, das die Welt erhellt: Wir sind es offensichtlich leid, uns danach zu sehnen (Hippolotos).

Sokrates von Athen (-469/-399). -

Ch. Bühler / M. Allen, *Inleiding tot de humanistische psychologie (Einführung in die humanistische Psychologie)*, Bilthoven, 1972, befasst sich mit jener Seelenwissenschaft, die 1962 unter der Leitung von Abraham Maslow den Namen "humanistische Psychologie" wählte, um sich von der

1/ die Verhaltenspsychologie und 2/ die Psychoanalyse, 3/ als "dritte" Macht.

Diese Psychologie passt zur Human-Potentialities-Bewegung in den USA und zum Sensitivity Training. Eine seiner historischen Wurzeln ist Sokrates (a.a.O., 24), aber existenzialistisch interpretiert (a.a.O., 27f.).

Die Philosophie von G. Marcel, dem katholischen Existentialisten, wurde sogar einmal als "Skratismus" bezeichnet. Dies beweist die Aktualität dieses konzeptionellen Ethikers, des Begründers des hohen Intellektualismus.

Seit P. D. Schleiermacher (1768/1834) geht es um das Problem des Xenophonischen Sokrates, der ein bürgerlicher Gutmensch ist (vgl. E. Järisch, Hrsg., *Xenophon, Erinnerungen an Sokrates* (Griechisch - Deutsch), München, 1962) und des Platonischen, der ein hoher, genialer Geist ist.

Eine weitere Dualität bei Sokrates ist sein Konzeptualismus (Konzeptualismus: Nietzsche bezeichnet ihn als "schulmeisterlichen Konzeptualisten") und sein Ethizismus (sein moralisches Anliegen).

Vgl. W. Jaeger, *Paid. II*, 69ff. -- Die Verurteilung von Sokrates zum Tode durch das Gericht von fünfhundert Bürgern beruht auf

(i) Korruption der Jugend, (ii) Vernachlässigung der Götter und (iii) Einführung neuer Daimonien als anklagende Titel.

Das beruht 1/ auf den falschen Vorstellungen des athenischen Publikums (siehe Aristophanes oben S. 75), sowie 2/ auf einer böartigen juristischen List (die immer jemanden, der unschuldig ist, auf skrupellose Weise schuldig machen kann). Dies verweist auf das von H. Kesters, *Kérygmes de Socrate (Essai sur la formation du message socratique)*, aufgeworfene Problem der korrekten Übermittlung einer philosophischen Botschaft an das Publikum. Man denke an die unverhohlene Feindseligkeit von Platons Onkel Kritias (der Sophist), der, antidemokratisch wie er war, alles tat, um Sokrates zum Schweigen zu bringen.

- Sokrates und die Sophistik.

"Die Tatsache, dass Sokrates der erste war, der die Sophisten auf ihrem eigenen Boden mit ihren eigenen Waffen bekämpfte, macht seinen Ruhm aus" (O. Willmann, *Geschichte d. Ideal. I*, 359).

Auch V. Brochard, *Les sceptiques grecs*, 1969³, S. 20ss. sagt, dass Sokrates "grundsätzlich dogmatisch" ist, aber mit "einer skeptischen Einstellung". Das unterstreicht auch Willmann. Wissenschaft' ist für ihn nicht physikalisch ("Das ist jenseits des menschlichen Verstehens. Gott nimmt das von unseren Augen weg"), sondern ethisch, aber so, dass das praktische Interesse größer ist als das theoretische (das typischerweise sophistisch ist). Seine Methode, um diese ethische Wissenschaft aufzubauen, ist

(i) Ironie ("Was ich am besten weiß, ist, dass ich nichts weiß") und

(ii) das, was Platon später Dialektik nannte, d.h. das Erörtern und Zerlegen von Begriffen, was Sokrates oft auf haarsträubende und rhetorische Weise tut.

Auch das ist ein sophistischer Zug.

(A) Teleologie. -

Teleologie ist die Herbeiführung von Telos, Finis, Ziel. Nun, in der Linie von Anaxagoras von Klazomenai (S. 34 oben) und Diogenes von Apollonia (der Neo-Milesianer, der unter dem Einfluss von Anaxagoras die Luft (Seele), die das Prinzip allen Seins ist, als begabt mit einem zielgerichteten Verstand auffasste; vgl. S. 40 oben), stellt Sokrates das Telos oder Ziel (Bestimmung) des Lebens in den Mittelpunkt.

1/ Anaxagoras und Diogenes behaupteten, dass die fisis als Ganzes durch den nous oder das Universum (universell) zielgerichtet sei;

2/ Sokrates sagt, dass die menschliche fisis (Individuum), mit ihrem Körper und ihrer Seele, von einer göttlichen pronoia, providentia, und so zweckmäßig ausgestattet ist.

- Sokrates' Körperlichkeit. -

Sokrates war, wie die Sophisten, ein sehr physischer Mensch. Doch wie die Sophisten hat auch er eine Körperlichkeit: Die Welt ist seiner Meinung nach so beschaffen, dass alles dem Nutzen und dem Wohl des Menschen dient, und zwar durch einen göttlichen Geist. Seine Physik geht nicht viel weiter als das, aber es ist etwas Wesentliches, nämlich jene Teleologie, jener Finalismus, der im Gegensatz zu Demokritos steht, der das Atoma als durch den bloßen Zufall "gelenkt" (wenn das noch Lenkungswissenschaft ist!) sieht (S. 36/37 oben).

- Sokrates' Ethik - Politik. -

Er bestimmt das Schicksal des Menschen im Positiven wie im Negativen.

(i) Negativ. - Als Gegenkultur predigt er ein Ideal der Autarkie, der Selbstzufriedenheit. Seine Mitbürger streben nach Besitz, Prestige und Lebensgenuss. Andererseits kommt er einmal auf die Agora mit ihrer Fülle an Waren und ruft aus: "Wie viel gibt es, was ich nicht brauche!". Dies wirkte sich auf seine Mitbürger störend aus.

(ii) Positiv. - Der Mensch sollte alle seine Kräfte dafür einsetzen:

a/ ethische Ziele: die Seele in ihm, ihre Innerlichkeit und ihr Sinn des Ziels, ist entscheidend; mit dieser Seele die aretè, virtus, Tugend, nicht homerisch oder sophistisch, sondern ethisch, nämlich das Verhalten, das den objektiven Normen treu ist und das das erworbene Eigentum der Seele werden sollte; diese Tugend, d.h. die Fähigkeit, Glück zu erwerben, ist dreifach :

1/ rein ethisch (gewissenhaft) - und dann ist es moralische Güte;

2/ legal (rechtlich) - und dann ist sie Gerechtigkeit;

3/ religiös (gottesfürchtig) - und dann ist es die Frömmigkeit; die Deontologie oder Pflichtenlehre des Sokrates ergibt sich aus diesem Dreiklang;

b/ politische Ziele: nur ein solcher tugendhafter Mensch ist geeignet, Bürger der Stadt zu sein, denn nur er befolgt die positiven Gesetze (nomos) der Polis und stellt die Harmonie der Polis her. -- Diese ethisch-politische Botschaft (kerugma) war das Ergebnis von Sokrates' "Gefühl einer Mission" (Nietzsche).

- Theologie.

Max Scheler (1874/1928) sagte in seinem Konformitätssystem, dass das philosophische Denken nicht die Grundlage der Religion ist, aber in seinen Ergebnissen "konform" (isomorph, konform, entsprechend) zur Religion sein kann. Anders als die Sophistik ist die Sokratik religiös: tiefer

Neben den positiven Gesetzen der Polis, die das Werk des Menschen sind (These), gibt es die ungeschriebenen und damit in der Fasis oder Natur des Seins selbst liegenden göttlichen Gesetze, die das Universum und den Menschen in ihm zielgerichtet regieren.

Schon Herakleitos (S. 28 oben), ja alle Physikalisten betonten in ihrer sozio- oder polymorphen Naturauffassung grundsätzlich jene tieferen göttlichen Gesetze (die lediglich die philosophische Formulierung dessen sind, was Homer und Hesiod mythisch als die von Zeus, dem Allvater, begründete Ordnung des Universums verkündeten). - Was die Sophisten, die nonkonformistisch dachten, vernachlässigten.

(B) Methodik. -

Die Teleologie, ethisch verstanden, ist das Ziel.

1/ Das Mittel:

Die Dialektik, die mit ihrer eironeia, der Ironie, den überzeugenden Beweis zu liefern versucht, dass der Mensch (Sokrates, seine Gesprächspartner) unwissend ist: **a/** sowohl das etablierte Wissen der hellenischen Tradition **b/** als auch das neue Wissen der Sophistik sind für ihn falsches Wissen, von dem die Dialexis, der Dialog, dank des Zweifels befreit. Dieser sokratische Zweifel war echt: "Ich suche nur vertrauensvoll mit dir, was wir vorhaben, denn ich weiß es selbst nicht." (Charmides). -

In der Krisenatmosphäre jener Tage muss dieser methodische Zweifel zu Missverständnissen geführt haben. "Sokrates zerstörte die leuchtende instinktive Gewissheit des griechischen Menschen über das Leben und seine Ordnung", sagt F. Nietzsche. Dies ist nur zum Teil richtig, denn a) die Spaltungen der Philosophen und vor allem b) die Relativierung der Sophisten hatten diese instinktive Gewissheit bereits gründlich ausgehöhlt.

2/ Das Mittel, diesmal positiv, in dieser Dialexis ist die Maieutik (Hebammenkunst), die epagogè, inductio, induktive Argumentation, die auf das Verstehen und die Konzeptualisierung abzielt. Dies ist der Konzeptualismus von Sokrates.

-- Maieutische Methode.--

Diese Heuristik (die Kunst des Findens) lässt den Gesprächspartner selbst in die Suche einsteigen (die Hebamme ist nur Vermittlerin, gibt Hilfestellung), und zwar nach einem regelmäßig wiederkehrenden Schema: Das ironische Nichtwissen ist der Ausgangspunkt; induktiv geht man vor

1/ entweder vom konkreten Beispiel (anwendbares Modell) zur abstrakten Definition (Regelungsmodell) 2/ oder umgekehrt. In der Tat,

Sokrates befragt den anderen methodisch:

b/ Wenn dieser mit einer allgemeinen Definition antwortet, prüft Sokrates sie an konkreten Fällen; wenn er mit einem konkreten Fall antwortet, lockert er den allgemeinen Begriff.

1/ Erkenntnistheorie, "Wissenschaft" ist **a/** sinnliche Erfahrung **b/** wahre Meinung **c/** begründetes wahres Urteil (Theaitetos).

2/ Ethik:

Tugend' ist **a/** gute Stadtverwaltung (männlich), **b/** gute Häuslichkeit (weiblich), **c/** etwas anderes (Kind, Ältester), die einzige allumfassende Tugend, die nicht diskutiert wird (Menon). - Gerechtigkeit" ist **a/** das Respektieren des bestehenden Gesetzes von Athen (reflexiv), **b/** das Recht

Der Begriff (horos, conceptus) der "Gerechtigkeit" lässt sich daher in einem Wesens- oder Natursatz (horismos, definitio, definitio) wie folgt zusammenfassen: "Gerechtigkeit ist das Recht in der Polis, entweder zu achten oder achten zu lassen" (selbst = reziprok oder reflexiv; die anderen = transitiv).

3/ Religion: -

Der *platonische Dialog Euthufron* zeigt uns situativ, wie die Dialexis ablief: Sokrates wird der *a.sebeia*, der Gottlosigkeit, beschuldigt. Nun gibt es in Athen einen Wahrsager Euthufron: Er arbeitet jeden Tag mit großer Sicherheit mit Begriffen wie *eu.sebàs / a.sebès* (fromm / ungläubig), *hosios/an.(h)osios* (erlaubt / verboten).

Sokrates, für den alle ererbten, ungeprüften Worte ein Schwindel sind, fragt Euthufron, was diese Worte eigentlich bedeuten.

Der Wahrsager sagt, dass er seinen eigenen Vater wegen Mordes verklagt, - worauf Sokrates ironisch fragt, ob er so sicher sei, dass er fromm handle; was sei denn "fromm"?

Euthufrens erste Antwort lautet: "Mach es wie ich und folge dem mythischen Beispiel". In Hesiods *Theogonie* rebelliert Kronos, der Sohn des Ouranos, gegen seinen Vater. Zeus, der Sohn des Kronos, lehnt sich seinerseits gegen seinen Vater auf: Euthufron handelt nach diesem göttlichen "nomos" (Gesetz, Verhaltensregel). Sokrates zeigt den Fehler in Euthufrens Antwort auf: Es ist nur eine Art von Frömmigkeit.

Zweite Antwort: "Fromm ist, was den Göttern gefällt", was in der Tat einen allgemeinen, auf alle möglichen Fälle anwendbaren Gedanken enthält. - Ist diese allgemeine Bestimmung jetzt gültig? Euthufron antwortet: "Alle Götter sind sich einig, dass unrechtmäßiges Töten bestraft werden muss".

Sokrates verschiebt die Frage: Im Allgemeinen ist Euthufrens Antwort also richtig; die Frage lautet: "Welche Tötung ist unrechtmäßig?". Darauf antwortet Euthufron, dass die Antwort in wenigen Worten unbeweisbar ist.

Sokrates gibt dies zu, aber er präzisiert den Begriff "fromm" und korrigiert den Satz: "Fromm ist das, was ALLEN Göttern gefällt". Dies, um den hellenischen Volksglauben und seine Zufälligkeiten (ein Gott widerspricht einem anderen) zu beseitigen.

Wieder korrigiert Sokrates die Bestimmung: Die Tatsache, im Geschmack der Götter zu sein (Annehmlichkeit), ist nicht das Wesen (*ousia, essentia*; Natur), sondern nur *pathos, accidens*, Begleiterscheinung. Der Theophilus, der Wohltäter, ist nicht der *Hosion*, der Fromme.

Die Frömmigkeit ist eine Art *dikaion, iustum*, Legitimität: Die Legitimität schließt die Frömmigkeit ein, aber sie ist mehr als das (vgl. später Aristoteles' Unterscheidung zwischen Geschlecht (Legitimität) und Art (Frömmigkeit) auf der Grundlage eines Artunterschieds).

Dies führt zu einer dritten Bestimmung: "Die Frömmigkeit ist der Teil der Moral, der mit *therapeia, servitium*, dem Dienst an den Göttern zu tun hat". Was ist nun eine "Dienstleistung"? Euthufron weiß es nicht. Das führt zu Sokrates' Vorschlag: "Frömmigkeit ist Wissen, und zwar das Bitten und Geben an die Götter." Am Ende läuft Euthufron die Zeit davon. Sokrates ist enttäuscht.

Man sieht, dass Sokrates das MENSCHEN, d.h. das Singuläre bzw. Private, strikt von dem Einen, d.h. dem Allgemeinen bzw. Universellen, unterscheidet: **1. z.B.** dort, wo Euthufron auf sein eigenes Beispiel der Frömmigkeit als Antwort auf die Seinsfrage hinweist; **2/** z.B. dort, wo Sokrates das Fromme (Private) einen "Teil" (pars, meros) des Moralischen (dikaion, rechtmäßig) nennt.

Es ist sofort klar, dass die ep.agogè, die inductio, die Verallgemeinerung in Bezug auf das Gute, das Gerechte, das Fromme, nicht zu der gleichen Art von Allgemeinheit führt wie in Bezug auf die rein physischen Realitäten:

1/ Ein Naturgesetz, das außerhalb des Menschen steht, umfasst grundsätzlich alles, was privat und einzigartig ist;

2/ Das Sittengesetz umfasst in der Polis auch alles Private und Singuläre, aber hier regiert das Allgemeine nicht so sehr das Private und Singuläre, weil **1/** die Unwissenheit und **2/** der Unwille (der für Sokrates' Intellektualismus auf die Unwissenheit reduzierbar ist) Abweichungen verursachen. -

Das bedeutet, dass die Zerlegung des Verhaltens (z.B. das von Euthufron oder der Götter) das Universelle nur annähernd offenbart. Mit anderen Worten:

a/ Wenn ALLE Menschen nach dem Moralgesetz handeln würden, wäre die Analyse des menschlichen Verhaltens eine reine Induktion, wie in der außermenschlichen Natur;

b/ Aber, wie die Sophisten deutlich gemacht hatten, enthält die menschliche Natur These, (kollektiv;) nomos, (produktiv:) technè, die Abweichung mit sich bringen. -

Wenn Aristoteles schreibt: "(Sokrates) betrachtete die moralischen Dinge unter Vernachlässigung der Natur als Ganzes. In jenen sittlichen Dingen suchte er katholou, das Allgemeine, und richtete sein Denken auf Definitionen von Begriffen" (*Met I: 6*), so liegt dieser Vernachlässigung der Natur offenbar die Einsicht zugrunde, dass sich außermenschliche Natur und menschliche Natur durch ihren eigenen Beitrag (thesis, nomos, technè) des wissenden und wollenden Menschen selbst unterscheiden. -

Wenn die Dialexis, ein mäeutischer Dialog, immer wieder mit einer unbefriedigenden Antwort endet, dann ist es der Fallibilismus oder das Gefühl der Fehlbarkeit des menschlichen Handelns, das wirkt:

(i) Die Menschen weichen vom moralischen Gesetz ab;

(ii) die Forschung von der Wahrheit abweicht. Das ist es, worauf die Korrekturen und Erziehungen als kybernetische Korrektive reagieren.

Fazit: "Dieser sokratische 'Intellektualismus' ist kennzeichnend für die gesamte übrige antike Ethik: Wenn z.B. später in der Lehre der Stoiker die Eigenschaften des Guten, des Gerechten, des Frommen, ohne weiteres dem 'Weisen' (Wissenden) zugeschrieben werden, so beruht dies letztlich auf der Auffassung des Sokrates, dass Tugend Wissen ist." (*E. Järisch, Hrsg., Xenophon, Erinnerungen an Sokrates, München, 1962, S. 346*).

Anmerkung: - War es metron, mensura, Maß (Stab) oder Norm, für Protagoras der Mensch, für Sokrates **1/** das am Menschen orientierte, **2/** das an sich Gute, Gesetzmäßige und Fromme, d.h. unabhängig vom Menschen. Das Gute (Ethische), Rechtmäßige (Politische) und - Fromme (Religiöse) an sich ist etwas Göttliches.

Hinweis - Sokratische Mystik. -

Euripides ist transrational, ja irrational (in dem Sinne, dass er das Unsinnige in der Fisis betont, ebenso wie das Mantische); Sokrates ist ebenfalls transrational, aber nicht irrational (für ihn ist die Fisis von der Gottheit gewollt). Hier stellt sich die Frage nach dem Daimonion.

A/ Nach Xenophon,

Rückruf. I: 2, Sokrates opferte den Göttern, oft in seinem Haus, oft an den öffentlichen Altären der Polis. Er scheute auch nicht die Mantik, die Vorzeichen, denn er pflegte zu sagen, dass das Daimonion ihm sèmeinein, die Zeichen, gab. Er stellte dem die Praxis gegenüber, auf die Vogelperspektive, die Gottesrede, die Zeichen und die Opfer zu reagieren, weil die Dolmetscher selbst wissen, dass es die Götter sind, die durch diese äußeren Zeichen Anweisungen geben. *In IV: 8, 5* heißt es, dass Sokrates feststellte, dass das Daimonion gegen ihn war, als er, einmal vor Gericht angeklagt, seine Verteidigung überlegte. - Sokrates verwendet immer den Singular, und zwar **1/** im Sinne von "das Göttliche", **2/** aber so, dass sich dieses Göttliche in seinem Inneren durch ein persönliches Daimonion, das Zeichen gibt, paranormal bemerkbar macht.

B/ Nach Platon,

Apologia 31d wird dies wie folgt beschrieben: "Etwas mag seltsam erscheinen. Wie kommt es, dass ich zwar jeden Einzelnen hier und da berate und mich um so ziemlich alles kümmere, es aber nicht wage, öffentlich zu handeln, zum Volk zu sprechen oder der Polis Ratschläge zu erteilen?"

Das liegt daran, dass, wie Sie mich schon oft und an vielen Stellen haben sagen hören, etwas Göttliches wie ein Daimonion zu mir kommt. Es ist etwas, das mich seit meiner Kindheit begleitet, eine Stimme, die mich, wenn es soweit ist, immer daran hindert, das zu tun, was ich gerne tun würde, mich aber nie dazu auffordert, etwas zu tun. Das ist es, was mich davon abhält, politische Dinge zu tun.

Mit anderen Worten: Im Laufe seines Lebens wurde dank einer himmlischen Gunst eine innere Stimme gehört, die nach Platon nur mäßige Anweisungen gab, nach Xenophon aber auch ermutigend wirkte.

Das bedeutet, dass der sokratische Intellektualismus alles andere als ein ausschließlicher Gegner des Mystizismus ist.

Auffallend ist jedoch, dass dieser Mystizismus "klassisch" ist: **1/** die Pythia von Delphi gerät in Verückung, wenn sie die göttliche Rede überträgt, **2/** während Sokrates sehr ruhig, selbstbeherrscht und unbeweglich ist und hört, was die Stimme ihm sagt. Es handelt sich um zwei verschiedene Arten der Inspiration: die archaische und die klassische.

Anmerkung: - Bei den Hellenen gab es ein altes Sprichwort: "Gesundheit ist das höchste Gut für einen sterblichen Menschen; das zweite ist Schönheit; das dritte ist ehrlicher Reichtum; das vierte ist ein erfülltes Leben mit seinen Mitmenschen."

Wenn man sieht, wofür Sokrates stand, ist er im Grunde nicht weniger revolutionär als die Sophisten, aber anders.

Die kleinen Sokratiker (Socratici minores).

Sokrates hat zwei Arten von Jüngern: einseitige und vielseitige. Zunächst zu den einseitigen. Diese gehen in zwei Richtungen, die sich aus den beiden Aspekten seines Denkens ergeben.

(A) Die Dialektiker. - Zwei Tendenzen.

(A)1. Die Megariker (Schule von Megara).

Eukleides von Megara (+/- -400) setzt die Tradition von Parmenides und Gorgias fort (Eleatisch immobilisme): die Sinne erfassen nur das Unwesentliche; der Geist erfasst zuverlässig das Sein. - Eukleides, der Sokrates (und Platon) folgt, akzeptiert Begriffe (Ideen); er hebt besonders die sogenannten transzendentalen oder ontologischen Begriffe hervor: das Eine und das Wahre des Puthagoras, das Sein und das Gute des Platon; - was folgendes bedeutet: das Sein (das allumfassend oder transzendental ist) ist eins (d.d. h. es hängt als System zusammen), wahr (d. h. es entspricht geistigen Inhalten, die der Realität entsprechen), gut (d. h. es ist wertvoll, gesund).

Eukleides, als Eleaat, diskreditiert im Sinne Zenons das Unwesentliche oder Vernünftige, indem er vom Absurden her argumentiert. Dies führt zu zwei bemerkenswerten Formen des Denkens:

(a) Euboulides von Milet

Euboulides begründete die verfeinerte Form der Dialexis, die Eristik oder den Diskurs. Das berühmteste Beispiel ist ho pseudomenos, mentiens, der Lügner: "Epimenides behauptet, dass alle Kreter Lügner sind. Nun, Epimenides ist selbst Kreter. Wenn Epimenides lügt, dann ist auch seine Behauptung: "Die Kreter sind alle Lügner" eine Lüge. Nicht alle Kreter sind also Lügner. --Aber wenn das wahr ist, dann ist Epimenides auch kein Lügner. Aber dann ist seine Aussage "Alle Kreter sind Lügner" wahr. Etc." Man sieht, dass diese megarische Argumentation ein Nachspiel mit der Essenz verwechselt.

(b) Philon, der Megariker,

Filon begründet eine nicht-aristotelische Art des Denkens ("Megarische Logik"). G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, 1962, S. 77/88, gibt die sogenannte "Wertetabelle" an, die von Philon dem Megariker stammt:

1/ Wenn es Tag ist, scheint die Sonne (Vorwort: wahr; Nachsatz: wahr);

2/ Wenn die Erde fliegt, hat sie Flügel (f.: falsch; nz.: falsch);

3/ Wenn die Erde fliegt, existiert die Erde (vz.: falsch; nz.: wahr);

4/ Wenn die Erde existiert, fliegt die Erde (vz.: wahr; nz.: falsch).

Die "Implikation", die hier am Werk ist, unterscheidet sich grundlegend von der des aristotelischen Syllogismus:

1/ Bei Aristoteles ist die Formulierung analytisch (wenn, dann), basierend auf den begrifflichen Inhalten und ihren Beziehungen;

2/ Bei Philon dem Megariker ist die Formulierung rhetorisch: eine Art Induktion, die nach dem wahren oder falschen Charakter von Urteilen (nicht von Begriffen) sucht und dies ohne Theorie tut. - Die Stoiker ließen sich davon inspirieren. Auch moderne Logiker.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die megarische Philosophie umfasst (i) eine rhetorische Logik, ja eine sophistische Eristik, daneben eine Begriffslehre im Geiste des Sokrates, aber eleatisch; (ii) eine eleatische Physik; (iii) eine sokratische Ethik.

(A)2. Die Elisch - Schule der Ehre. -

Faidon von Elis (-417/...), später Menedemos von Eretria (-319/-265). Sie begründeten eine Art dialektische Kritik.

(B) Die Ethiker. - Zwei Tendenzen.

(B)1. Die Paläokoniker (Schule der antiken Kunst).

1/ Antisthenes von Athen (-455/-360),

Antisthenes war ein Schüler von Gorgias, dem Sophisten, und Sokrates, der die Wissenschaft (Dialektik, Physik) der Ethik unterordnete.

(i) Logik: "Das Pferd geht" ist ein Urteil, das nach Antisthenes unsinnig ist, weil "ein Pferd sein" und "gehen" zu sehr voneinander abweichen. Später wird Stilpon der Kunsthandwerker dies wiederholen.

(ii) Physisch: Das Eleatische (Sein) ist wahr; das Nicht-Sein (d.h. die Sinneswelt) ist falsch.

(iii) Ethik: Sokrates' gegenkulturelles Ideal der Selbstzufriedenheit wird in einen Kulturpessimismus überführt. Dies zeigt sich beispielsweise in seiner Aussage gegenüber Kuros, dem persischen Herrscher: "Hast du nicht gehört, Kuros, dass es das Schicksal des Königs ist, gut zu handeln und doch schlecht bekannt zu sein?": - Die Unterscheidung "nach der Natur (kata fusin)/ nach dem Gesetz (kata nomon)" wendet er auf die Theologie an: nach der Natur gibt es nur einen Gott, nach dem Gesetz (Gewohnheitsrecht der Volksreligion) gibt es viele Götter.

2/ Diogenes von Sinope (-400/-325)

Diogenes setzt diesen gegenkulturellen Aspekt radikal fort. Sein Vater und er wurden einmal wegen Geldfälschung angeklagt (mit Verbannung). Er lebte in extremer Armut - in dieser Hinsicht ist er mit den Hippies vergleichbar. Seine Ethik-Politik ist bemerkenswert: Sie basiert auf der sophistischen Unterscheidung "fusus/thesis". Die Fusus (das Natürliche im Menschen und in der Polis) ist minimal; die These (das vom Menschen Eingeführte) ist maximal.

Daraus leitet sich die Definition von Glück ab: Glück besteht darin, seine natürlichen Bedürfnisse nur nach dem Prinzip der Sparsamkeit zu befriedigen. Deshalb sollte die wirtschaftliche Infrastruktur so minimal wie möglich sein (Sokrates' Selbstgefälligkeit). Auch den Aufwand minimieren: Komfort-Ethik. "Armut lehrt. Sie erzieht unwillkürlich zur Philosophie, denn die Armut erzwingt durch die Kraft des Tatsächlichen das, was die Philosophie durch Worte zu erreichen sucht." So Diogenes.

An.aideia oder Lehre von der Schamlosigkeit - "Was natürlich ist, kann niemals schamlos sein". Daher auch sein Spitzname 'kuon', der Hund (ein von den Hellenen verachtetes Tier).

Konsequenz: alles Wohlwollen ist reine These, menschliche Erfindung, denn nichts ist "unrein" und deshalb darf alles, was fusus ist, öffentlich getan werden.

Kommunismus. -

Die etablierte Ordnung der Polis wurde radikal als These, als willkürliches Menschenwerk konzipiert. Die Konsequenz:

1/ Eros wurde zur freien Liebe und Ehe und die Familie in der Kommune (mit Frauen- und Kindergemeinschaft) - siehe auch Platon - löste sich auf (man denke an die Hippiekultur unter Tage; an ihre Vorläufer);

2/ Die Polis wurde zu einer libertären (die individuelle schamlose Freiheit) Ansammlung, sowohl nach innen (Kommune) als auch nach außen (kosmopolitisch). -

Aus dem Kynismus (Lt. Zynismus) entwickeln sich drei kulturelle Bewegungen:

1/ Die hedonischen Artefakte, von Bion von Borustenes (-300/-250);

2/ Die Stoa (ab -300);

3/ Die Neokoniker, die unter den römischen Kaisern als Wanderprediger (Rhetoren), mit Stab und Tasche, unrasiert und in Lumpen, viel Resonanz und Anhängerschaft fanden, - dies vom ersten bis zum sechsten Jahrhundert nach Christus (Bettelphilosophen - Rhetoren).

(B)2. Die Kurenaiekers.-

Bislang war Elea über Gorgias und Sokrates einflussreich. Nun aber auch Herakleitos über Protageras und Sokrates: Aristippos von Kurene (-435/-360) definiert Glück hedonistisch (S. 49 oben). "Das Telos, das Ziel, ist jede einfache Empfindung von Lust.

Die Summe all dieser Dinge, ob sie nun vergangen sind oder noch kommen werden, macht das Glück aus. Die einfachste Empfindung von Lust ist an sich schon erstrebenswert; Glück (als Glückseligkeit) ist es nicht. (...) Wenn wir die Lust wahrnehmen, suchen wir nicht weiter, und wir vermeiden nichts so sehr wie ihr Gegenteil, die Unliebe." In der Logik ist Aristippos sinn-(ual)ist: nur sinnliche Erfahrung liefert Wissen. Das widerspricht natürlich dem begrifflichen Intellektualismus seines Lehrers Sokrates.

-- Theodoros der Kureer

Theodoros führt dies bis hin zur freizügigen Ethik weiter. Permissiv" ist "alles erlauben", unter gegebenen Bedingungen gibt es nichts, was nicht erlaubt ist, denn eine Handlung kann an ihren Folgen gemessen werden (hedonischer Pragmatismus: das Verständnis des Ergebnisses als Lust oder Unlust zählt). Für Theodoros, die Gottheit, sind Götter natürlich nicht existent.

Aus dem Kureanismus entwickelten sich zwei kulturelle Bewegungen:

1/ In der in Kurene gegründeten Schule hat Aristippos viele Anhänger;

2/ Der Epikuräismus entwickelt das Aphrodisiakum.

Nachgedacht. - V. Brochard, *Les sceptiques grecs*, Paris, 1969, S. 20, kritisiert Hegel (1770/1831), der meint, dass Sokrates nicht wie ein Pilz aus dem Boden geschossen sei, sondern mit seiner Zeit, die eine sophistische war, im Einklang stand.

Wie ein Sophist, sagt Hegel, vernachlässigt er das Physische und stellt sich auf einen subjektiven Standpunkt. - Brochard hält dies für übertrieben, ja sogar für unwahr. Und doch gibt es etwas, nämlich.

1/ Das Missverständnis, das Sokrates selbst bei seinen Schülern hervorrief.

2/ Ganz zu schweigen von der Zweideutigkeit der einzelnen Denker. Dieser doppelte Grund erklärt den gegenseitigen Widerspruch der sokratiekers.

Die großen Sokratiker (Socratici maiores): Platon, Aristoteles.

Platon und der älteste Platonismus (The Elder Academy).

Platon von Athen (-427 / -348/7) wurde in eine alte, reiche, politisch einflussreiche Familie von aristokratischem Rang geboren. Die kalokaigathia, die schönen und tugendhaften Eigenschaften, die die alte homerische paideia in dem jungen Aristokraten entwickelte, waren daher für ihn

1/ Gymnastik mit Wild und Jagd, und

2/ sich musikalisch zu entwickeln (dazu gehörten Kenntnisse über Homer und Helioidos und andere ältere Dichter sowie Flötenspiel und Gesang).

Seine philosophische Ausbildung:

a/ Dazu gehört der Kontakt mit der heraklitischen (durch seinen Lehrer Kratulos) und eleatischen Physik und mit der pythagoreischen Mathematik. **b/** Aber auch die Sophistik wurde ihm natürlich bekannt: man denke an Kritias, seinen Verwandten. **c/** Der dritte und entscheidende Einfluss des Denkers ist im Jahr 407 seine Begegnung mit Sokrates, dem Antisophisten und Aphysiker, durch den die richtige Lebensweise in der Polis für Platon zentral wurde (Sokrates war damals 37 Jahre alt).

Dieser erste Teil von Platons Leben endet im Jahr -399 mit dem Tod seines Lehrers durch den vergifteten Kelch. Daraufhin verlässt Platon Athen und geht nach Megara, zu einem Schüler des Sokrates, nämlich Eukleides dem Megariker (vgl. S. 87 oben).

Der zweite Teil seines Lebens beginnt mit Reisen nach Ägypten und Kurene (letzteres das Land von Theodoros von Kurene, Mathematiker (-470/60/ -390/80), der in Athen arbeitete und der Lehrer von Platons Freund ist,

Theaitetos von Athen (-415/-368). Im Jahr -388/7 reist Platon nach Großgriechenland und Sizilien: Dort trifft er Archutas von Taranton (Tarent) und Philolaos von Kroton, Pythagoreer, sowie Dionusios I., Tyrannos von Surakoesai (Syrakus; -405/-367).

Der Schwager des Autokraten, Dion, wurde ein überzeugter Anhänger von Platons Philosophie. Der Tyrann umgab sich übrigens mit Wissenschaftlern und Technikern, so dass viele Pythaler an seinem Hof waren, von denen einer die erste effektive Artillerie erfand, die gegen die Karthager eingesetzt wurde.

Im Jahr -367 beruft Dionusios II. auf Drängen von Dion Platon als Berater, - was an Platons philosophischen und u.a. kommunistischen politischen Vorschlägen (die in seiner *Politeia* zu finden sind) scheitert. Dies führt zu einem Streit, bei dem Dion verbannt wird und Platon ein unwillkommener Gast wird. Dies verhindert nicht, dass Dionusios II. im Jahr 361 Platon zum zweiten Mal vorlädt, während Dion verbannt bleibt.

In der Zwischenzeit gründete Platon im Jahr 387 die Akademeia nach dem Vorbild der pythagoreischen Gemeinschaften. Der Name stammt von Akadèmos, einem Heros, der dort kulturell verehrt wurde.

Dort wurden propädeutische Fächer gelehrt (Arithmetik, Geometrie, Harmonielehre (Musik) und Astronomie sowie die Fächer der Sophistik). Diese führten zur Philosophie, die in einer konversationellen und stark aporetischen Art und Weise praktiziert wurde (was zu Fragen führte). Leon und Theudios von Magnesia, Eudoxos von Knidos, Theaitetos

Sie haben dort geforscht und gelehrt.

1/ In der Linie von Hippokrates von Chios (-470/-410) - siehe Seiten 28,31 oben - der ein Buch schrieb; "Stoicheia" (Elementa, Elemente),

2/ Zu Platons Zeiten schrieben auch Leon und Theudios von Magnesia in enger Verbindung mit der Akademie die "Stoicheia", d.h. ein Lehrbuch der Mathematik. Es wird angenommen, dass die mathematischen Aussagen, die Aristoteles später zitiert, aus dem Lehrbuch des Theudios stammen, das zwischen fünfzig und siebenzig Jahre alt ist.

3/ für die "Stoicheia" des Eukleides von Alexandria (+/- -300) geschrieben wurde und von der sie sich ableitet, ebenso wie von der seiner Vorgänger. Auf S. 30/31 oben wurde gesagt, dass die nacherhabenen Physiker (Empedokles, Anaxagoras, Leukippos und Demokritos, die den Weg der Mechanik gingen) und Mathematiker als Ausgangspunkt hatten: "Die Einheit (parmenideisch gedacht) ist unteilbar; die Vielheit (heraklitisch gedacht) ist die Summe von mehr als einer Einheit".

Um diesen aber dem ontologischen Monismus des Parmenides entgegenhalten zu können (d.h. die Behauptung, dass es nur ein Wesen gibt, während jede Vielheit falsch ist), gab es damals nur einen Ausweg: die Einheit als fuis (und Wesen) zu akzeptieren; die Vielheit als These, als reinen 'Satz', als Prämisse zu begreifen; und so die Mathematik rein 'thetisch' zu betreiben (positiv, und das heißt, rein begründend ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit, in einer rein mathematischen 'Welt', - etwas, das Zenon von Elea durch sein reines Begründen ausgelöst hatte).

Vgl. F. Krafft, *Gesch. d. Nat.*, I, 322, 326, 330. Platon und seine Akademie trugen viel zu dieser reinen Denkmathematik bei (die sich daher stark von der antiken pythagoreischen Mathematik unterschied, die physisch war). -

Auf jeden Fall brachte die Akademie neben Mathematikern auch viele Philosophen und Politiker hervor. Es wurde von Kaiser Justinian im Jahr 529 geschlossen (und bestand somit mehr als neunhundert Jahre lang).

- E. Horneffer hat einmal behauptet, dass Platon derjenige Denker ist, der, gleich Atlas, das gesamte europäische Denken trägt. A. Whitehead beschrieb die gesamte westliche philosophische Tradition als "eine Reihe von Fußnoten zu Platon". E. Gilson sagte, dass man in dem Maße philosophiert, wie man platonisiert.

- Platonismus. a/ Die Lehre Platons ist problematisch: wie Konrad Gaiser, *Platons ungeschriebene Lehre (Studien zur systematischen und geschichtlichen Begründung der Wissenschaften in der platonischen Schule)* sagt, verkündet Platon in seinen Dialogen keine philosophische Lehre stricto sensu (er ist skeptisch gegenüber dem Wort, zumindest dem geschriebenen Wort); er hat seine Lehre nur mündlich weitergegeben:

b/ Doch C. de Vogel, *Plato (The philosopher of the transcendental)*, Antwerpen, 1968, skizziert zu Recht seine Hauptmerkmale: (i) - die Lehre von den Ideen, außerdem in Verbindung mit der Anamnese oder der Theorie der Erinnerung (die Seele hat vor ihrem Leben in dieser Welt des Wandels (Schöpfung/Verfall) die Ideen einmal direkt gesehen) und die Lehre von der Seele (Unsterblichkeit, Wiedergeburt, Liebe); (ii) die tiefe

die Einführung der Klassifikations- und Seinsartenlehre (sog. deskriptiver Platonismus), in der die Ideen als Netzwerk von Denkinhalten zerlegt werden (Analsis), - die Polistheorie und eine Art Physis (des Timaios).

- Platonismus und Orphismus bzw. Zoroastrianismus.

1/ E. Dodds, *Fortschrittsg.*, 147/150, hält es für unbestreitbar, dass bestimmte religiöse Traditionen, die mit dem Orphismus (und Pythagorismus) verbunden sind, Platons Religion und damit auch sein philosophisches Denken wesentlich beeinflusst haben. Dodds ist sogar überzeugt, dass Platon (wie bereits von Wilamowitz vertreten) in der Zeit, in der er seinen Dialog "Gorgias" schrieb, eine Art religiöse Bekehrung erlebte (+/- -393/2).

2/ Ob (wie Jaeger, Reitzenstein, Bidez, Cumont behaupten) Platon später den persischen Zoroastrismus kennengelernt hat, was eine zweite religiöse Konversion bedeuten würde, beantwortet Dodds wie folgt:

Es gibt gute Gründe für die Annahme, dass einige Informationen über die persische Religion der Zarathoestra (gr.Zarathustra) waren Platon zugänglich, denn zum einen taucht der Name eines Chaldäers auf der Liste der Schüler der Akademie auf (als Platon schon alt war) und zum anderen gibt es Platons Freund Eudoxos von Knidos (-408/-355), den brillanten Mathematiker, Astronomen und Geographen, der den Zoroastrismus als "die wertvollste unter den philosophischen Schulen" schätzte und Platon vielleicht als Reinkarnation Zarathustras ansah. Auf jeden Fall:

a/ Zoroaster wird in dem Dialog Der große Alkibiades (122a) erwähnt;

b/ Aristoteles und andere Gelehrte interessierten sich für Zoroaster. - Zwei Aspekte des Platonismus sind der östlichen Religion ähnlich:

1/ der Dualismus und **2/** die Astrotheologie (die große Bedeutung der Sonne und der Himmelskörper). **ad 1/** Aber Platons Dualismus ist niemals zoroastrisch: Platon geht nicht davon aus, dass der Antagonist des Guten (Gott) eine Art Antigott oder Daimon ist, der bewusst das Böse (ethisch, eudämonisch) wählt;

ad 2/ Die himmlische Anbetung ist nicht spezifisch chaldäisch:

(1) Sophokles (der Dramatiker) erwähnt Philosophen, die die Sonne als "Urheber der Götter und Vater von allem" bezeichnen;

(2) Sokrates verehrte die Sonne; dies

(3) während z.B. Anaxagoras angeklagt wurde, weil er die Sonne einen (Feuer-)Stein nannte.

(4) Ja; Alkmaion von Kroton (siehe oben S. 45; +/- -500), der Pythagoräer und Arzt, hatte behauptet, dass die Sterne, weil sie sich ständig bewegen, lebendig sein müssen und als lebende Wesen Götter seien.

Mit anderen Worten: Platon brauchte dafür keine "barbarischen" (nicht-griechischen) Quellen. - Dodds behauptet jedoch, dass Platon der Astrologie die Tür geöffnet hat. Aber dass Platon ein Zoroastrier war, scheint völlig unbewiesen. -

Zu Zarathustra: vgl. *P. du Breuil, Zarathoustra et la transfiguration du monde*, Paris, 1978, der den aktuellen Stand der Dinge erklärt (du Breuil ist übrigens ein Bewunderer von Zarathustra).

Damit ist die Frage aber noch nicht vollständig beantwortet. *M. Vermaseren, Mithra, ce dieu mysterieux*, Paris / Bruxelles, 1960, S. 16, schreibt: "Zarathoestra war ein Zauberer.

a/ Das Wort "Magier" sollte nicht (...) den Gedanken an geheimnisvolle magische Praktiken hervorrufen, die manche (z.B. Plinius) den Magiern schon vorgeworfen haben. Das Wort "magu" bezeichnet nach dem Iranologen G. Messina S.J. denjenigen, der an den "Gaben" (maga), d.h. an der religiösen Lehre von Ahura-Mazda, teilhat. Ursprünglich bedeutete das Wort "magu" also nichts anderes als ein Verehrer von Ahura Mazda. Zoroaster ist der erste magu, denn ihm hat der Herr der Weisheit (d.h. Ahura Mazda) seine Lehre vermittelt."

b/ Allmählich verblasste die Bedeutung des Wortes und weitete sich zu einem einfachen Priester (Erzieher unter anderem der Erbprinzen im Iran) aus, der laut Herodot aus einem der sechs medischen Stämme ausgewählt wurde (*Hist. I: 101*). Mit der Ausdehnung des persischen Reiches kamen die Magier in Kontakt mit den priesterlichen Kasten, insbesondere mit den Chaldäern, in diesem Reich sowie mit der hellenischen Kultur (so soll Ostanès die iranische Lehre in Hellas verbreitet haben). So kam die hellenische Philosophie in Kontakt mit den Magiern: "Unter ihnen gibt es einen, der die mageia, die Magie, lehrt, die Zoroaster, dem Sohn des Homazes (dem griechischen

- 1/ Für Ahura-Mazda, den Hauptgott der Perser,
- 2/ oder für den möglichen "Vater" von Zarathoestra).

Das ist theon therapeia, Götzendienst". So Platon, Alkibiades 122a. Vermaseren, a.a.O., 18, weist jedoch darauf hin, dass z.B. bei Sophokles die volkstümlichere Auffassung von Magie erwähnt wird (bei der mageia gleichbedeutend mit goëteia ist). Die Chaldäer führten die Astro(theo)logie in die Magie ein (Vermaseren, o.c., 18). *Gh. et L. Gérardin, Savoir et magie*, Paris, 1974, S. 85/97, weisen darauf hin, dass Platon nicht an der demokritischen eidola-Erklärung festhält (obwohl *S. Seligmann, Die Zauberkraft des Auges und das Berufen (Ein Kapitel aus der Geschichte des Aberglaubens)*, Den Haag, 1921-1, S. 503, 507, wobei er darauf hinweist, dass nach Platon die Augen schwach leuchtende Strahlen aussenden, die sich mit den Strahlen des Objekts treffen), sondern die daimonologische Auffassung und verweist auf *Sumposion (Gastmaal)*, *hh. 22/29*, wo der Redner erzählt, wie die Magierin Diotima ihm erklärt, dass ein Daimon ein Meson, ein Medium, ein Zwischenwesen, zwischen den eigentlichen Göttern und den Menschen ist.

Die daimonische Aufgabe besteht darin, zu interpretieren und zu vermitteln:

- 1/ den Göttern, was von den Menschen kommt, und andersherum,
- 2/ den Menschen, was von den Göttern kommt (Gebete, Opfer, Befehle, Vergeltung von Opfern).

(1) Jede Wahrheit,

(2) die Kunst der Priester bei Opfern, Weihen, Zaubersprüchen -

(3) Vorhersage und

(4) Magie - all dies geschieht durch die Daimonen; "denn ein Gott handelt nicht (direkt) mit den Menschen", sondern durch die Vermittlung der Daimonen, sowohl was die schlafenden als auch die wachen Menschen betrifft (*Sump. 23*). So ist der Daimon Eros zu verstehen: ein Zwischenwesen, ein Vermittler, ist er.

Zusammengefasst:

- 1/ Platon betrachtet die Magie als einen göttlichen Dienst;
- 2/ dies geschieht dann durch Daimonen (niedere Götter und/oder Elementargeister und/oder Seelenkörper, die zu Seelenwesen werden, - dies bleibt unentschieden). Das Wort "Magie" kommt aus den Medien, aber die Realität ist universell. -

Fazit: Auch in diesem Aspekt (nämlich 1/ der magischen Seite, unterschieden von 2/ der chaldäisch-astrologischen Seite und von 2/ der dualistischen Seite) muss Platon nicht auf östliche Quellen zurückgreifen; ein gewisser Einfluss bleibt jedoch eine Tatsache.

Der Ausdruck "göttlicher Dienst":

a/ scheint zunächst vom archaischen Begriff der Knechtschaft her zu verstehen zu sein, wie *W.B. Kristensen, Verzamelde bijdragen tot kennis der antieke godsdiensten, Amsterdam, 1947, S. 201/229*, was bedeutet: Vertretung von (chthonischen) Gottheiten auf Erden im Hinblick auf das Heil des Volkes (wie es z.B. die Sklaven und besonders die Sklavinnen vor der klassischen 'Entweihung' dieser 'Knechtschaft' waren).

b/ In *Der Staat* und die *Gesetze* erwähnt *Platon* die Beeinflussung der Götter durch bestimmte Riten (was dann das Gegenteil suggeriert, nämlich die Unterwerfung der Götter unter den menschlichen Willen), - was er bedingungslos verurteilt (vgl. *Dodds, Fortschrittsg.*, 142).

Schlussfolgerung: Platons Aussagen zur Magie sind in diesem Punkt inkohärent, wie übrigens die aller klassischen Denker; Grund: ihr Intellektualismus bzw. Rationalismus (seit der Sophistik, ja, seit den Milesianern, vor allem seit Xenophanes) hat den realen Kontakt mit der mythisch-archaischen Unterschicht gleichsam abgeschnitten, - was z.B. zur Folge hat, dass Platon das Hellsehen 'ein Vermögen der nicht-rationalen, infra-rationalen Seele' nennt (was Euripides im Grunde auch tut; - was wiederum zur Folge hat, dass die wohlthätige, infra-rationale Seele nicht in Kontakt mit der mythisch-archaischen Unterschicht steht. was Platon dazu veranlasst hat, das Hellsehen als eine Fähigkeit der nicht-rationalen, infra-rationalen Seele zu bezeichnen (was Euripides im Wesentlichen auch tut); - was dann zur Folge hat, dass die segensreichen und intellektuell gültigen Ergebnisse eines solchen infra-intellektuellen Ereignisses als "unverständlich" und in diesem Sinne "irrational" erscheinen.

- Platonische Mystik.

"Der einzige Schüler des Sokrates, der die Lehren seines Meisters nicht einseitig rationalistisch ausarbeitete, sondern ihnen, angeregt durch pythagoreischen Einfluss, eine mystisch-religiöse Wendung in die Tiefe gab, ist Platon. Darin, wie in seiner starken künstlerischen Begabung, liegt der Grund für seine weit überragende philosophische und literarische Bedeutung im Kreis der Sokratiker und in der Weltliteratur. Das sagt Christ Schmid. In welchem Sinne genau ist hier von "Mystik" die Rede?

1/ Wie Dodds sagt, gibt es in Platons Werk - wie in jedem klassischen, nicht hochentwickelten Schriftsteller - eine Dichotomie zwischen intellektuell-rationalem, "dialektischem" Denken einerseits und religiösem, mythischem, archaischem Denken andererseits, das dem antiken Volksglauben näher steht (o.c., 145).

2/ Aber es gibt noch einen zweiten mystischen Aspekt: die im *Faidon* empfohlene Methode, die darin besteht, sich geistig (d.h. mit der intellektuellen Seele) aus der Welt der Schöpfung und des Verfalls in die ("andere") Welt der Ideen zurückzuziehen.

Insbesondere im *Faidon* wird diese 'Mystik' diskutiert: "Wenn (die Seele) sich rein löst und nichts vom Körper nimmt, weil sie schon in diesem Leben freiwillig nichts mit ihm zu tun hatte, sondern aus dem (Körper) floh und in sich selbst aufging und dies immer wollte, - was nichts anderes heißt, als dass sie nur philosophierte und leichtfertig über das Sterben nachdachte." (P. Schleiermacher, Uebers., *Platons Phädon (Gesprach über die Seele)*, Leipzig, 1977, S. 47 (h.29).

Platon vergleicht dieses "Leben" mit dem, von dem die Eingeweihten sprechen, so dass die Philosophie zu einer Art Einweihung auf intellektueller Ebene wird. Im *Timaios* sagt Platon, dass das Eindringen der (höheren) Seele auf diese Weise zu den numerischen Formen und vor allem zu den noch höheren 'Prinzipien' (Ideen) nur

1/ Gott gehört und 2/ derjenige, der Gott liebt (er fühlte sich als der Liebling der Götter). E. Dodds, *Fortschr.* 143, sagt zu Recht, dass das mystische Denken von Plotinos (+203/+269), dem großen theosophischen Neuplatoniker, hieraus entspringt. Doch dazu später. Diese Mystik ist in der Tat nicht "irrational" in dem Sinne, dass sie nicht archaisch sensibel ist.

Die Inspirationen von Platon.-

Diogenes Laertios (tss. +200 und +250), *History of Philosophy*, 3:8, schreibt: "(Platon) erarbeitete eine mixis, eine Verschmelzung, von heraklitischen, pythagoreischen und sokratischen Systemen des Lernens: 1/ die sinnlichen Dinge dachte (ephiilosophie) er nach Herakleitos, 2/ den Gedankeninhalt nach Puthagoras, 3/ das Politische nach Sokrates."

Auch Aristoteles, *Metaph.* 1.6: 1/4, sagt, dass Platon

1/ mit Herakleitos, der meint, dass die Sinnesdinge nicht "wissbar" seien (wegen ihrer Veränderlichkeit),

2/ mit Sokrates, dass sich Begriffe und Konzepte nicht auf Sinnesdaten, sondern auf das Allgemeine beziehen,

3/ mit Puthagoras, dass die sinnlichen Dinge auf mimèsis, Nachahmung, von Zahlenformen beruhen, - was Platon in methexis, Teilnahme, des Sinnlichen an seiner Idee umwandelte. Vgl. O. Willmann, *Gesch. d. Id.*, I, 370ff. -- Aber ein vielseitiger Geist wie Platon enthält mehr: A. Gödeckemeyer, *Platon*, München, 1922, S. 122/127, - immer noch ein solides Werk, was einen ausgewogenen und genauen Überblick über den Platonismus betrifft - erklärt, wie Platon im *Parmenides* (Dialog) den Eleatismus abschafft. Die allzu eleatische Auffassung von den Ideen (der Welt) führt zu Ungereimtheiten.

A/ Ein Mensch zum Beispiel ist a/ wenn er mit anderen Menschen verglichen wird, a/ eine Einheit (d.h. er gehört zur gleichen Klasse, ja zur gleichen Kohäsion);

b/ Wird sie jedoch in ihrer Gesamtheit in ihren Teilen und Aspekten betrachtet, ist sie eine Vielheit (sie besteht aus mehr als einem Teil und Aspekt). Dies betrifft die eleatische Methode.

B/ Was aber den Eleatischen Satz (der einer ist) betrifft, stellt Platon folgendes fest: (i) Sophisterei ist die Kunst, mit Worten einen trügerischen Schein zu imitieren, (ii) Politik ist die Kunst, menschliche, d.h. (heraklitische) veränderliche Dinge zu imitieren

(iii) Philosophie ist, immer, aber vor allem im Gegensatz zu den realen guten oder schönen und / oder der Maßnahme (Personal),
/ oder der Maßnahme (Personal).

a/ zu Sofistik, nicht

b/ Die Politik hingegen ist die Wissenschaft, die sich in reinem Denken mit dem wahren Sein befasst. -

Wie sind diese drei möglich? (Möglichkeitsbedingung).

1/ Vom Sophisten kann nur gesprochen werden, wenn es neben dem Sein ein Nichtsein gibt; Grund: ohne Nichtsein gibt es keinen trügerischen Schein:

2/ Man kann nur dann vom politikos sprechen, wenn das veränderliche Wesen (d.h. die Polis und ihre Staaten) mit Blick auf das wirkliche Wesen (d.h. das Gute, das Schöne und der Standard oder die Norm des Polislebens) existiert.

3/ Man kann nur dann von Philosophie sprechen, wenn es neben dem statisch - unbeweglichen und einen Wesen des Parmenides auch eine Vielzahl von Wesen gibt, die untereinander in Beziehung stehen: -

Eleas Hauptfehler besteht darin, dass er die Mehrdeutigkeit von Wörtern missversteht: Wenn man 'Sein' aus dem Subjekt eines Satzes ausspricht, bedeutet das nicht, dass man diesen Ausspruch ('Sein') vollständig mit dem Subjekt 'Sein' identifiziert und 'Sein' ist zwei.

1/ So kann man mit Recht sagen, dass der Wandel (das Entstehen und Vergehen) "ist" (eine Wirklichkeit darstellt), so wie man (diesmal mit Parmenides) sagen kann, dass das unveränderliche Sein "ist" (eine Wirklichkeit darstellt, wenn auch von anderer Art). Es gibt verschiedene Arten des Seins. So viel zum wandelbaren Bereich des Politikers.

2/ Was den Bereich des Sophisten betrifft: die Täuschung des Sophisten ist auf seine Art auch ein Wesen. Dem "Sein" gegenüber steht nicht nur (in widersprüchlicher Weise) das absolute Nichts (Nicht-Sein), sondern (in rein widersprüchlicher Weise, aber deshalb noch nicht widersprüchlich) das relative Nichts, das die Scheinwelt des Sophisten ausmacht und das er mit der Kunst der Worte zu beschwören versucht.

- Platon und die Rhetorik.

S. IJsseling, *Rhetorik und Philosophie (Was geschieht, wenn man spricht?)*, Balthoven, 1975, S. 13/25, erörtert Platons (und gleich darauf Sokrates') Haltung gegenüber der Rhetorik: "Seine Haltung gegenüber der Rhetorik war eindeutig ablehnend und negativ und in vielerlei Hinsicht sogar ausgesprochen feindlich" (o.c., 13).

1/ *Der Gorgias*, **2/** viel vielfältiger: Der *Faidros* zeugt von jener Ablehnung, die seither die gesamte philosophische Tradition beherrscht und die jetzt unter dem Einfluss der strukturellen Interpretation von K. Marx, F. Nietzsche und S. Freud bis zu einem gewissen Punkt revidiert wird, meiner Meinung nach mit fragwürdigen Ergebnissen. "Wie die Sophisten sich der Macht des Wortes bewusst waren, so ist sich auch Platon der grundlegenden Mehrdeutigkeit des Wortes bewusst. Das Wort kann den Menschen führen, aber es kann auch verführen und in die Irre führen (...).

Das Wort des Redners, so Platon, bezieht sich nur auf das Wahrscheinliche". (o.c., 21). Platon - und alle Philosophen seiner Art - hüten sich sehr vor jeder Form von Gewalt; nun, der Redner

in ihrer sophistischen Version der objektiven Wahrheit Gewalt antut: eine der Hauptaufgaben der platonischen Philosophie ist es, die Gewalt in all ihren Formen zu entlarven (o.c., 22).

In der Tat besteht **die** Philosophie zunächst darin, die Argumente im Rahmen des freundschaftlichen Dialogs zu erörtern, in dem sich jeder der Gesprächspartner innerlich äußert, und erst dann die daraus resultierende These als Ergebnis ehrlichen Nachdenkens zu formulieren, wenn nötig mit der notwendigen Ungewissheit, wie so oft bei Sokrates und in den Dialogen von Platon,

2/ Rhetorik bedeutet jedoch, für eine Aussage einzutreten und sie mit allen möglichen Argumenten "wahr", wahrscheinlich zu machen, um zu überzeugen, auch wenn es keinen strengen Beweis gibt. 1/ Philosophie ist Logik; 2/ Sophisterei ist Rhetorik.

Dies impliziert, dass Platon immer "konform" (M. Scheler) denkt, d.h. in Verbindung mit und in Übereinstimmung mit der antiken Tradition, der rhetorische Sophist dagegen "nicht konform", was einen Bruch mit der antiken Tradition darstellt. So sagt Platon zum Hauptgedanken seines Gedankens: "Als Geschenk der Götter, davon bin ich überzeugt, aus einer göttlichen Quelle, durch die Vermittlung eines unbekanntem Prometheus, in leuchtendem Feuer, ist die Botschaft herabgekommen - und die Ahnen (hoi palaioi), besser als wir und die Götter näher, haben uns diese Offenbarung (fēmè) überliefert, das, was wir Wirklichkeit nennen,

a/ entstehen nicht nur aus dem Einen und dem Vielen,

b/, sondern auch Bestimmtheit (pèras) und Unbestimmtheit (apeiria) enthält, die in ihm verschmolzen sind (xum.futon), und dass wir angesichts dieser Natur der Dinge nach einer Idee, einem Modell, für jedes Wesen suchen müssen, und da eine solche Idee in ihm ist, werden wir sie finden.

Dieser Text des *Filebos*, nachdem er gesagt hat, dass diese ideai, Modelle, als Zahlenformen bestimmbar sind, fährt fort: "Die Götter haben uns also, wie gesagt, diese Art der Suche, des Wissenserwerbs und der Wissensvermittlung überliefert." Vgl. O. Willmann, *Gesch. d. Id.* I, 2/3, wobei dieser Text zweifelsohne der Grundlagentext für den gesamten Idealismus ist.

Der Tod von Sokrates und der Platonismus. -

Platon, so Willmann, hätte in geheimnisvoller Sprache gesagt, dass "Philosophie die Befreiung der Seele vom Körper ist". R. Guardini, der katholische Existenzdenker, lässt uns in seinem Werk *Der Tod des Sokrates (Eine Interpretation der platonischen Schriften Euthyphron, Apologie, Kriton und Phaidon)*, Bern, 1945, spüren, wie der Tod des Sokrates auf dem Platonismus lastet, auch als Denken. Wie könnte es anders sein?

"Nachdem (Sokrates) ein Bad genommen hatte, wurden seine Kinder zu ihm gebracht (er hatte zwei kleine Söhne und einen großen Sohn), und auch die Frauen seiner Verwandtschaft kamen. (...) Und der Untergang der Sonne war nahe." Der Giftmischer kommt auf Befehl des Elfen. "Mit diesem

Er reichte Sokrates den (giftigen) Becher. Und er nahm sie an, und zwar ganz fröhlich, ohne zu zittern und ohne seine Gesichtsfarbe oder seine Gesichtszüge zu verändern. Im Gegenteil, er sah dem Mann, wie es seine Gewohnheit war, direkt in die Augen und sagte: “Was meinen Sie? Ist es erlaubt, jemandem etwas von diesem Getränk zu geben? Ist das erlaubt oder nicht?” - “Wir bereiten nur so viel zu, Sokrates”, antwortete der Mann, “wie unserer Meinung nach das Maß für ein Getränk enthält.” - “Ich verstehe”, sagte (Sokrates). “Aber das Beten zu den Göttern ist sicherlich erlaubt und sollte getan werden, damit die Reise von hier nach dort heilsam sein kann. Darum bete auch ich und möge es so sein”.

Kaum hatte (Sokrates) dies gesagt, da begann er das Gift zu trinken, sehr fröhlich und resigniert. Die meisten von uns hatten sich bisher beherrschen können; aber als wir sahen, wie er trank und wie er danach getrunken hatte, konnten wir uns nicht mehr beherrschen: Auch mir kamen gegen meinen Willen Tränen aus den Augen, so dass ich mich wegwarf und weinte; denn es war nicht (Sokrates), sondern mein eigenes Schicksal, das ich beweinte, denn ich würde fortan ohne einen solchen Freund sein (...) Sokrates aber sagte: “Was tut ihr, ihr wunderbaren Menschen? Gerade deshalb habe ich die Frauen geschickt, damit sie nicht so einen Unsinn reden. Denn ich habe gehört, dass man in heiliger Stille sterben muss. Also sei ruhig und bestimmt”.

Danach legte sich Sokrates hin und erlebte bei vollem Bewusstsein, dass sein Körper von den Füßen an aufwärts kalt und steif wurde: “Schon war er in seinem Unterleib sehr kalt geworden, und siehe, er wandte sich an uns (denn er hatte geschwiegen) und sagte seine letzten Worte: ‘Kriton, wir schulden Asklepios einen Hahn. Opfere ihn (dem Gott Asklepios) und versage nicht’. “Wahrlich, es muss so sein”, antwortete Kriton. “Aber sehen Sie, wollen Sie noch etwas sagen?”

(Sokrates) antwortete nicht auf diese Frage, aber kurz darauf bekam er Krämpfe. Er war bedeckt, denn seine Augen waren gebrochen. Als Kriton dies sah, schloss er Sokrates Mund und Augen. So endete unser Freund, ein Mann, von dem man sagen kann, dass er von allen seinen Zeitgenossen, von allen, die wir gekannt haben, der beste und sicherlich der einsichtigste und gerechteste war. (o.c., 237/241).

So versteht man viel, viel besser, was *Dodds, Fortschr.*, 147, aber ohne die sakrale Atmosphäre zu spüren - Dodds kommt eher sophistisch daher:

Wir sollten uns immer an die alten und heiligen Lehren halten, die uns offenbaren (mènousin), dass die Seele unsterblich ist”. (Siebter Brief nach dem Tod von Dion, seinem sizilianischen Schülerfreund, viele Jahre später). -

Heidegger sagt irgendwo, dass der Mensch “ein Sein zum Tode” ist, eine Seinsweise, die bewusst oder unbewusst auf den Tod bedacht ist und in die Zukunft blickt. Der Platonismus ist aus dieser scheinbar aktuellen Idee entstanden.

Aber in seinem zeitgenössischen Kontext ist dieser Tod besonders aufschlussreich: Auf sophistisch-rhetorische Weise wurde Sokrates mit falschen Anschuldigungen vor Gericht gestellt, die ebenso sophistisch-rhetorisch waren, d.h. mit dem Wahrscheinlichen und 'Wahren' 'gemacht' (These, bloße menschliche Schöpfung), anstatt sich auf die objektive und bewiesene (streng logisch bewiesene) Wahrheit zu verlassen! Es ist verständlich, dass der Platonismus und die sophistische Rhetorik so gegensätzlich waren!

Der platonische Dualismus.

Xenokrates von Chalkedon, dritter Leiter der Akademie (-339/-514), teilte die platonische Philosophie wahrscheinlich in Dialektik, Physik und Ethik. Wie gut auch immer, diese Einteilung ist irreführend, denn der Einteilung "dialektisch/physikalisch" in der Weltanschauung entspricht die gleiche Einteilung in der Lebensphilosophie. -

Dualismus" ist zweideutig:

(i) wenn man zwei "physikalische" Prinzipien vorbringt, nämlich **1/** das materielle (d.h. das Unbestimmte, a.peiria, von S. 97 oben) oder hylisch (materiell) und **2/** das geistige (d.h. das Bestimmte, peras,- siehe oben) oder intellektuell-rationale oder immaterielle, dann praktiziert man einen Dualismus, der in seinem Keim bereits von Puthagoras stammt. Bevorzugt man das Geistige (d.h. das Bestimmte, peras, s.o.) oder das Geistig-Rationale bzw. Immaterielle, so macht man sich einen Dualismus zu eigen, der im Keim schon bei Puthagoras (Substanz/Zahlenform), Parmenides (scheinbar/wesentlich; sinnlich/geistig (noetisch)), Herakleitos eigenwillig/reflexiv; Vordergrund/Hintergrund (der Feuer-Logos)) vorhanden war: **a/** die Fysis als Ganzes (universell) ist dann sowohl materiell als auch immateriell; **b/** insbesondere die menschliche Fysis ist dann ein Sonderfall: sie ist sowohl Körper als auch Seele;

(ii) Führt man jedoch ethische Qualifikationen ein und spricht von **1/** böser, unreiner, befleckter Materie und **2/** guter, reiner, unbefleckter Materie, dann ist dies ein anderer Dualismus als der von Platon;

Wenn man **1/** das Böse materiell mit gottlos und **2/** das Gute immateriell mit göttlich identifiziert, dann fügt man eine theologische Dimension hinzu (man denke an die späteren hellenistischen Mystiker oder Theosophen): auch das ist nicht platonisch.

Dennoch kann man den Platonismus leicht auf diese Weise interpretieren. Die zweite Art des Dualismus (ethisch-theologisch) ist eher zoroastrisch (siehe oben).

Leute wie Anaxagoras machten den Fehler, den Nous (das Verständnis des Universums für die mechanischen Prozesse der Rotation (Dinos) in den Staubteilchen) als Erklärung für die Ordnung in der Welt zu postulieren, ohne zu sagen, wie richtig.

Platon begeht diesen Fehler nicht: Aus dem einen Ursprung entsteht die Vielfalt der Dinge und Prozesse, aber diese Vielfalt ist präzise, denn zwischen dem Einen und dem Vielen platziert er die ideai, die Ideen oder geistigen Inhalte, die dem Vielen seine eigene Natur geben.

Derselbe Xenokrates von Chalkedon definierte die Idee wie folgt: "die beispielhafte Ursache (der Ton oder das beispielhafte Prinzip) dessen, was von Natur aus dauerhaft existiert" (aitia paradeigmatikè ton kata fusein aei sunestoton).

In der Tat stellt *Platon* im *Timaios* die Schöpfung des Universums bis hin zur Erschaffung des Menschen als deren Krönung (Teleologie) wie folgt dar:

1/ Auf der einen Seite gibt es die Gottheit (die er vorbringt, ohne ganz klar sagen zu können, wie und was, aber dennoch ist sie da, mythisch wie im Volksglauben); diese Gottheit ist die eine als Ursprung von allem (universeller, ja transzendentaler Ursprung;

2/ Mit einem kohärenten Netzwerk von Ideen im Kopf ordnet diese Gottheit die (ewige, ungeschaffene) Materie (Unbestimmtheit, *a.peiria*), bis daraus ein geordneter "Kosmos" (schön geordnete Welt) entsteht;

3/ Jene Substanz (Unbestimmtheit) besteht, wie bei Empedokles, aus vier Elementen (Feuer, Luft, Wasser, Erde) - Platon sagt wiederum nicht, wie so etwas zustande kommt, denn die Substanz ist in sich selbst unbestimmt, d.h. weder Feuer / noch Luft / noch Wasser / noch Erde / noch irgendeine andere "Form" ist von Natur aus in ihr -; wie alles andere ist auch jene Substanz (Unbestimmtheit) auf eine Idee zurückzuführen, einen immateriellen Grundbegriff von "Substanz", der in der vernünftigen Substanz vorhanden ist.

In jedem Fall hat das Eingreifen Gottes zu einem bestimmten Zeitpunkt "nur die Aufgabe, diesen Elementen ihre sorgfältige Definition und Unterscheidung untereinander 'nach Ideen und numerischen Formen' zu geben" (A. Gödeckemeyer, *Platon*, 134).

(A). Weltanschauungs-Dualismus. (98/109) -

a/ Die Dialektik ist die Theorie der Ideen. Da die Idee (*idea*, auch *eidos* im Griechischen) zum *ontos on*, dem Sein in der Seinsweise, dem wirklichen Sein, gehört, ist die Dialektik eigentlich Ontologie oder Theorie des Seins.

b/ Das Physische ist also die Lehre von den Sinnesformen dieser Ideen. -- Beschreiben Sie diese Idee ausführlicher.

A/ Das Wissen beruht nach Sokrates auf Begriffen (Konzeptualismus); dieses Wissen (diese Wissenschaft) geht nicht von konkreten Fällen aus, obwohl es induktiv - heuristisch - von ihnen ausgeht; mit anderen Worten, die Sinneserfahrung ist unzureichend für die Entstehung von Begriffen im "nous", *intellectus*, Geist, des Menschen.

Grund: der Begriff drückt 'to *katholou*', universale, das Allgemeine aus, das, was allen möglichen Fällen eigen ist; nun, alle möglichen Fälle kommen in der sinnlichen *fusis* nie vor; nur der menschliche Geist besitzt den Begriff davon.

B/ Was wird das mit Platon sein? V. Goldschmidt, *Les dialogues de Platon (Structure et méthode dialectique)*, Paris, 1947, beschreibt in der Einleitung (S. 1/12), ausgehend vom Siebten Brief, das Aha-Erlebnis, das bei Platon die Grundlage der Ideenlehre ist. *Platon, Der siebente Brief an die Verwandten und Freunde des Dion zu Syrakus*, Stuttgart, 1948, S. 36, sagt: "Zu jedem der Dinge lassen sich drei Aspekte unterscheiden, durch die nach ewiger Ordnung die vollständige geistige Erkenntnis allmählich herbeigeführt wird; der vierte (Aspekt) ist (jene geistige Erkenntnis) selbst; als fünfter ist der Gegenstand (die Idee) zu nennen, - der nur erkannt werden kann

ist auf die Tiefe des Geistes und die wahre ursprüngliche Vorstellung der Sache zurückzuführen. -

Der erste dieser Aspekte ist der Name;
die zweite ist die Definition in Worten;
das dritte ist das "Bild", das mit den physischen Sinnen wahrgenommen werden kann;
die vierte ist die vollständige geistige Erkenntnis. -

Wenn man nun das, was hier allgemein ausgedrückt wurde, besser verstehen will, dann versteht man es anhand eines konkreten Beispiels und meint, dass dieser Sachverhalt ohne Frage für alle Dinge gilt.

(i) "Kreis" zum Beispiel ist ein besonders bezeichnetes Ding, das genau den Namen hat, den wir gerade ausgesprochen haben.

(ii) Die zweite davon wäre die verbale Definition des Dings, die aus Subjekt und Sprichwort besteht, nämlich "das von seinen Extremitäten bis zu seinem Zentrum (kentron) überall gleich weit entfernte", - dies wäre die Definition des Dings, das "rund", "Kreis" genannt wird.

(iii) Das dritte ist das "Bild", das körperlich und den äußeren Sinnen unterworfen ist, - z.B. das, was der Zeichner und der Drechsler machen, - etwas, das danach der Auslöschung und Zerstörung unterworfen ist, - Schicksale, denen die Idee, die ursprüngliche Idee, des Kreises an sich, mit der sich alle Meister beschäftigen, nicht unterworfen ist, da dieser (Kreis) etwas anderes und ganz anderes ist.

(iv) Das Vierte ist **1/** die wissenschaftliche Erkenntnis, **2/** die Botschaft (Information), die der vernünftig denkende Verstand vernimmt, **3/** die wahre Darstellung dieser Dinge. -

Diese ganze Tätigkeit ist als eine Einheit zu verstehen, da sie sich **1/** nicht in äußeren sprachlichen Klängen, **2/** nicht in den der physischen Wahrnehmung zugänglichen Formen **3/** sondern in der Seele selbst vollzieht. Und durch diesen inneren Charakter unterscheidet sich diese wissenschaftliche Erkenntnis erstens von dem ursprünglichen Kreis an sich und zweitens auch von den drei oben genannten Aspekten der Erkenntnis.

Unter diesen Aspekten des Wissens steht der der inneren Intelligenz dem fünften Aspekt der Verwandtschaft und Ähnlichkeit am nächsten; die anderen (Aspekte) - nämlich die ersten drei - liegen jedoch weit zurück. -

Was hier beispielhaft für den Kreis gesagt wurde, gilt nun natürlich ausnahmslos: für die geradlinige Figur und Zeichnung ebenso wie für den Kreis; für den Begriff des Guten ebenso wie für den des Schönen und Gerechten; für alles Körperliche - sei es Kunst oder Naturprodukt -, für Feuer und Wasser und alle derartigen Elemente; für jedes Geschöpf der gesamten Tierwelt ebenso wie für jede einzelne, menschliche Seele; für alle Ursachen und Wirkungen. -

Denn wenn man die ersten vier Aspekte des Wissens über wissbare Objekte nicht in irgendeiner Weise besitzt, kann man nicht vollständig am fünften Aspekt teilhaben.

- Leichte metaphysische Erklärung dieses grundlegenden Textes von Platon. -

Die "Licht(meta)physik" ist die philosophische Lehre (1/ Erkenntnis, 2/ Physik, 3/ Moral), nach der das, was "Licht" genannt wird,

1/ Und das wissende Prinzip ist das des Seins (logisch)

2/ und das Prinzip der Existenz oder Fysis oder Genesis (physisch - auch "meta-physisch" genannt wegen des Übermateriellen)

3/ und das moralisch-politische Prinzip (ethisch). -

Insofern das "Licht" ein Prinzip der Erkenntnis ist, wird das (meta)physische Licht auch als Erleuchtung (fotismos, illuminatio, illumination) bezeichnet. -

Insofern das "Licht" der "Finsternis" als Antithese gegenübersteht (su.stoichia, Paar), spricht man auch - und in gewissem Sinne besser - von "Licht/Dunkelheit (meta)physisch", - ein Begriff, in dem der Dualismus besser ausgedrückt ist, nicht als Lücke, sondern als Dualität.

(a) Das Licht-Physikalische hat immer einen transzendenten Aspekt: so spricht *Platons Siebter Brief* von "einem höheren Wesen", das Hipparinos eine hohe und gute Gesinnung zur politischen Tätigkeit einflößt (vgl. o.c., 7), von "einer 'Bestimmung', einer der höheren Mächte, die Platon nach Surakousai führte (so sah es aus)" (a.a.O., 11), über "eine höhere Macht, die für das Wohl der Polis eintritt" (a.a.O., 19) und zu der man in der Stille betet, über "Männer, die mit dem Heiligen Geist erfüllt sind" (a.a.O., 26), über "den Segen des Himmels" bei einem Versuch (a.a.O., 27), über "irgendeine höhere Hand, die dem Menschen in der Welt eine rechte Einsicht gibt" (a.a.O., 27), über "ein Schicksal jenseits der Macht der Menschen" im Gegensatz zu "dem Segen des Himmels und dem Wirken einer göttlichen Ordnung" (vgl. a.a.O., 29) bei Versuchen, über "ein Geschenk an den Gott des Heils" bei seiner dritten Reise nach Sizilien (vgl. a.a.O., 32). O. Willmann nennt dies den "mystischen" Aspekt.

(b) Die helle Metaphysik spricht immer von der "Seele", demjenigen im Menschen, der von den beiden Seiten des Seins nicht nach der sinnlichen Seite der Dinge strebt, sondern nach dem wesentlichen Sein (vgl. 42); diese "Seele" ist - nach dem antiken Prinzip, das in dem Sprichwort "simile simili" (dasselbe durch dasselbe) zum Ausdruck kommt - mit dem ewigen Gegenstand der Philosophie verwandt (a.a.O., 39); sie besitzt diese Verwandtschaft von Geburt an (a.a.O., 39), denn wenn das nicht der Fall ist - was oft vorkommt - ist mit einem solchen Menschen vorerst nicht viel anzufangen (a.a.O., 39/40).

(c) Das Lichtphysische hat es in dieser Seele mit dem Verstand und unmittelbar mit der Vernunft zu tun (die ausdrückt, was der Verstand sieht): "sein Leben in Gerechtigkeit mit dem denkenden Verstand zu verbringen" (a.a.O., 26) ist die Berufung; der wahre Philosoph besitzt "einen Verstand, der mit dem Ewigen verbunden ist, und in diesem Verstand einen Funken der Göttlichkeit" (a.a.O., 33). - Man sieht, dass hier der mythische und der intellektuell-rationale Aspekt (wie O. Willmann es ausdrückt) sehr eng miteinander verwoben sind. Hier hat die Lehre von der Erleuchtung oder den Illuminaten ihren Durchbruchspunkt: "Es ist tatsächlich von meiner Hand,

Es gibt keinen schriftlichen Text über diese Punkte (d.h. Platons politische Philosophie) und es wird auch keinen geben. Denn in bestimmten wörtlichen Schulausdrücken darf man darüber (wie auch über andere Punkte des Lernens) überhaupt nicht sprechen.

Aber aus wiederholten Gesprächen über eben dieses Thema sowie aus dem vertrauten Zusammenleben entsteht die Idee plötzlich in der Seele, wie das Licht, das von einem Funken Feuer entzündet wird, und bahnt sich dann ihren eigenen Weg. (o.c., 35).

Hier werden wir an das Gleichnis von der Sonne und ihrer Rolle in Bezug auf die sichtbaren Dinge dieser Welt erinnert, wie Platon es an anderer Stelle erklärt.

Man achtet **1/** auf die Plötzlichkeit, **2/** auf das Licht als Vergleichspunkt (man wird auf die empfindsame Erfahrung verwiesen: auch sie tastet zunächst (schwebende Aufmerksamkeit als Reaktion auf ein Problem), um plötzlich zu “sehen”, zu “fühlen” und so Licht in Bezug auf das Problem zu bekommen). Man achtet auch auf

1/ Über das wiederholte Sprechen mit dem anderen,

2/ auf das intime Zusammenleben (das auch in den sensiblen Erfahrungen vorkommt: das gemeinsame Erleben von Sensibilität (dank der “Gruppendynamik”, wie es heute heißt) bringt nur das schnelle und reale Ergebnis; das weist auf “Mystik” im archaischen Sinne hin, und zwar im Herzen des intellektuellen AhaErlebnisses von Platon). -

Platon sagt weiter: “Wenn (...)

a/ Namen,

b/ Definieren von Beschreibungen durch Worte,

c/ Sinneswahrnehmungen und Beobachtungen zu Aussagen über die Natur der Dinge werden aufschlussreich mitgeteilt, und wenn wir der richtigen dialektischen Methode ohne leidenschaftliche Pedanterie folgen, dann leuchtet erst das Licht der reinen geistigen Wahrnehmung und des rationalen Erfassens der inneren Natur der Dinge. (o.c., 40). -

d/ Die Lichtmetaphysik spricht schließlich - und zwar bei Platon - vom Licht als dem Gut, das im Handeln und Machen erleuchtet: “Ohne Unsterblichkeit (der Seele) keine Anamnese, kein Gedächtnis, - ohne Gedächtnis keine Ideenwelt, - ohne Ideenwelt keine sichere Erkenntnis und ohne sichere Erkenntnis kein vernünftiges Handeln und keine Glückseligkeit, weder für den Einzelnen noch für den Stadtstaat”. (A. Gödeckemeyer, *Platon*, S. 92). Dazu später mehr. Dies ist also der ethisch-politische Aspekt der Licht/Dunkel-Nistaphysik.

- Weitere Erläuterungen

V. Goldschmidt, *Les dialogues de Platon*, S.. 6, spezifiziert.

(i) To onoma, der Name, ist etwas Vereinbartes (thesis, nomos, - nicht fuisis); er ist daher nur eine armselige bloße verbale Annäherung an das reine Sein von z. B. ho kuklos, circulus, dem Kreis.

Damit stellt sich Platon gegen seinen Lehrer, den Heraklitener Kratulos, der behauptete, dass man von der Sprache aus zum wahren Wesen der Dinge gelangen könne, weil die ältesten Menschen jedem Ding den Namen (seine Fuisis, Natur, Zukunft) zugewiesen hätten (der ursprüngliche Name ist in den so genannten Urwörtern durch viele Veränderungen erhalten geblieben).

Platon hingegen sagt: "Nichts hindert das, was jetzt 'gerade' genannt wird, daran, 'rund' genannt zu werden und umgekehrt." Dies, um den konventionellen (künstlichen) Charakter der Namensgebung zu unterstreichen, aber er fügt hinzu: "Seine Solidität wird die gleiche sein, trotz dieser Veränderung und dieser umgekehrten Namensgebung."

Um *J. Royce zu zitieren, Principles of Logic*, New York, 1961 (1912-1), S. 53:

a/ die Klassifizierung ist immer postulatorisch, d.h. ein Willensakt (und in diesem Sinne willkürlich ("richtig" kann durch "rund" ersetzt werden))

b/, aber das (zunächst unbewusste) Gesetz (das System selbst), das diese Klassifizierung (bei der Benennung) regelt, ist nicht willkürlich, sondern regelgebunden (sobald man willkürlich "Recht" einführt, kann das, was "Recht" entspricht, nicht mehr "rund" genannt werden):

"Trotz der Willkürlichkeit der einzelnen Klassifizierung besitzen die allgemeinen Gesetze der Logik eine Absolutheit, der sich das Denken nicht entziehen kann, und sie liegen allen Ordnungssystemen und allen Theorien zugrunde". (o.c., 53).

Royce, als Platonist, drückt damit gut die "Solidität" aus, von der Platon spricht - Solidität im Wandel. Was Royce (und vor ihm Platon) sagen will, ist, dass der individuelle Name (der angeblich göttlichen Ursprungs ist und die fisis, die Essenz, widerspiegelt) nichts bedeutet ohne das System von Sprache und Ideen, zu dem er gehört. Dies wird von den heutigen Strukturalisten mit gutem Grund betont. Kratulos wird daher zu Recht abgelehnt.

(ii) Ho horismos, definitio, die Essenz (Definition), bestehend aus Namen und Verben, - Platon war der erste, der die Satzstruktur entdeckte

1/ noma, nomen, Substantiv, einerseits, und

2/ rhema, verbum, verb, andererseits (man denke an N. Chomskys Substantiv- und Verbkonstituenten des Satzes) -, hat nach Platon Anteil an der Veränderlichkeit seiner Konstituenten, nämlich der Wörter (als Namen). -

Bei Archutas von Taranton (-400 / -365), dem pythagoreischen Freund Platons, finden sich folgende Definitionen von Wesen: "Stille ist die Ruhe in der Luftmasse"; "Die Ruhe des Meeres ist die Ruhe in der Bewegung der Wellen". -

Später wird Aristoteles die Definition analytisch aufteilen in

(i) genos, Gattung, der in der Sammlungstheorie von Georg Cantor (1845/1918) die universelle Sammlung entspricht; und

(ii) diafora eido.poiios, differentia speci.fica, Artenunterscheidung, der in Cantors Mengenlehre die Privatsammlung, ein Teil des Allgemeinen oder Universellen, entspricht.

Angewandt: "lull" (Substantiv, Subjekt) ist **1/** "Luftmasse", **2/** aber nicht universal (alle möglichen Luftmassen), sondern privat ("eine Art von Luftmasse"), d.h. Luftmasse "in Ruhe";

Meeresstille" (Substantiv, Subjekt) ist **1/** "Wellenbewegung", - **2/** die sich - Heraklitisch - in ihr Gegenteil verkehrt und zu "Bedeckung der Wellenbewegung" wird, wobei "Wellen" (universal) in zwei Teilmengen (Typen) zerfällt, "Bewegung" und "Bedeckung" (Verb, Sprichwort).

1/ Die Pythagoräer verwendeten in ihrer Mathematik Definitionen.

2/ Sokrates tat dies im Zusammenhang mit seinen ethisch-politischen Vorstellungen. So wurde Platon von zwei Seiten auf die Definitionsarbeit vorbereitet. Platon war einer verbalen Annäherung an die Wirklichkeit abgeneigt. Wie S. *IJsseling, Rhetorik und Philosophie*, S. 21, feststellt, war er gegen eine doppelte Paideia:

(i) gegen die musikalische Paideia, in der die mythisch denkenden Dichter Homer und Hesiod mit ihren Götterphantasien und dergleichen im Mittelpunkt standen;

(ii) gegen die Sophisten mit ihrem Utilitarismus (Pragmatismus) im Gebrauch der Worte, in der Rhetorik und Dialexis: - Platon ist ein Sokratiker: Sokrates benutzte die Dialexis, die Kunst des Gesprächs, als Mittel, um zum richtigen Verständnis zu gelangen, mehr nicht.

Aber Platon sieht den großen Fehler von Sokrates: Er bleibt, wie Kratulos bei den Worten als Namen, bei einzelnen Definitionen stehen;

Platon sieht sie als Teile eines Systems oder Beziehungsgeflechts (eine Definition ruft eine andere hervor), als ein zoion noëton, ein animal intellegibile, einen denkenden Organismus (System).

(iii) Für eikos horomenon ist die imago visibilis, das sichtbare Bild, das konkrete Ding, in dem sich die Idee (eidos) verwirklicht, ja verkörpert. Hier lassen sich zwei Arten unterscheiden:

a/ Die natürlichen "Bilder" (oder annähernden Realisierungen) des idealen Wesens; so für den Kreis (rund, kugelförmig, kreisförmig), die kuklas, die cyklad; so, um die Insel Delos, ist ein Kreis von Inseln, die 1/ zusammen eine kuklas bilden und, 2/ getrennt, kuklades, cyklades sind;

b/ Das Künstliche: also die kreisförmige Zeichnung oder die vom Zeichner oder Drechsler gezeichneten oder ausgearbeiteten Objekte (man denke an die Geometriker).

So wie bestehende Wörter willkürlich umgewandelt werden können (wenn nötig in ihr Gegenteil, das Heraklitische), so können auch natürliche oder künstliche Dinge umgewandelt werden:

1/ Die Cycadeen können durch eine Naturkatastrophe zugrunde gehen;

2/ Der Geometriker wischt den von ihm gezeichneten Kreis aus: Das ist mit der Idee des Kreises unmöglich! Sie ist dort ewig, unveränderlich.

Der fünfte Aspekt, der nur im vierten existiert, das Wissen in der Seele selbst, als Licht, das im Aha-Erlebnis durchbricht, ist in diesem Sinne parmenideisch: einzigartig, unveränderlich, ja göttlich. - Diogenes von Sinope, der Kanoniker, weist Platon darauf hin, dass er den Tisch (trapeza, tabula) und den Becher (kuathos, calix) sehen kann, aber nicht das Prinzip, d.h. die Trapezoide, die Tableness, den Tisch an sich, oder kuathotès, die Cupness.

In der Tat wird Platon sagen, dass Diogenes in der empirischen aisthèsis, der Sinneswahrnehmung, feststeckt, die nur doxa, opinio, Meinung, als kognitives Ergebnis liefert; aber neben dem Sinnesauge gibt es das 'geistige' Auge, den nous, intellectus, den Verstand, der die Idee sieht - Tisch, Tasse ohne mehr, gültig für alle möglichen Tische und Tassen - und epistèmè, scientia, Wissenschaft, als kognitives Ergebnis liefert. Man sieht den Dualismus.

Wie bereits erwähnt (S. 73), stand Protagoras, wie auch Diogenes der Kunicianer, auf einer rein empirischen Ebene: Er verstand auch die Mathematik empirisch.

Das heißt, er hält sich an die anwendungsbezogenen Modelle, an die rein konkreten Beispiele, die Platon "Gleichnisse" nennt (weil er sie als Bilder, Anwendungen der regulativen Modelle oder Ideen betrachtet),

1/ Der Kreislauf an sich hat zum Beispiel nur eine Tangente (und mit diesem Kreislauf und dieser Tangente arbeiten ausschließlich die Geometriker),

2/ während der gezeichnete oder natürliche Kreis immer mehr als einen Berührungspunkt mit einer Tangente hat. Das bedeutet, dass die "Ähnlichkeiten" ("Bilder") - die anwendbaren Modelle - die Reinheit der regulativen Idee verdunkeln. Dies ist die Dunkelheit als Gegenstück zum Licht.

(iv) a/ die epistèmè, scientia, Wissenschaft, - b/ der nous, intellectus, Intellekt, - c/ die doxa alèthes, opinio vera, wahre Meinung, - soweit sie sich an eine hupothesis, suppositio, Vermutung, Voraussetzung halten (man denke an die verbalen Bestimmungen und Postulate oder Axiome der Geometriker), und damit z.B. an die Definition des kuklos, Kreises, abfahren, die im noch unklaren Bereich der sinnlichen Worte oder Dinge stecken. die Definition des kuklos, des Kreises, bleiben im noch dunklen Bereich der sinnlichen Wörter oder Dinge stecken: man kann aus diesen Definitionen und Postulaten deduktive Ableitungen erarbeiten, aber ohne die Erleuchtung, das Aha-Erlebnis der Idee (hier des 'Kreises'), wird dies ein 'dunkler' Ansatz bleiben. -

Man könnte dies mit dem Schüler vergleichen, der "auswendig lernt", ohne zum Wesen der Geometrie vorzudringen: Er bleibt im vergänglichen Bereich der

1/ die Entstehungsgeschichte (er lernt) und

2/ ihre Deckung, der Verfall (er vergisst): Nein,

a/ huh teleos epistèmè, scientia plena, die vollständige Wissenschaft, -

b/ ho pleos nous, intellectus plenus, der volle Geist,-

c/ huh fronèsis, das Denken, und huh sophia, sapientia, die Weisheit, sind mehr als dieser dunkle "äußere" Ansatz.

Sie sind theoria, speculatio, contemplatio, d.h. das Eindringen mit dem denkenden Verstand in die unmittelbare Wahrnehmung der Idee (regulative Realität oder Beispiel, Archetypos). Von außen zu wissen und zu sehen sind zwei Dinge.

(v) Der fünfte Aspekt, die Idee, wird beschrieben von *O. Willmann, Gesch. d. Idealismus, I, 382*: gegenüber dem ständigen Wandel ist die Idee das wirkliche Sein; gegenüber dem Vergänglichen ist sie ewig; gegenüber den Mischformen ist sie die reine, die unvermischte Form; gegenüber den vielen (der applikativen Modelle) ist sie die eine (des für alle möglichen applikativen Modelle gültigen regulativen Modells), - was Georg Cantors Begriff der Menge entspricht: Idee und Sammlung sind identisch; angesichts des Vielgestaltigen ist sie das Einheitliche; angesichts des Relativen und Konkreten (Verwobenen) ist sie das Absolute (Unbedingte) und Unabhängige (und Abstrakte); angesichts des Formlosen (Unbestimmten und Unbegrenzten) ist sie die Form (Bestimmtheit, Begrenzung); angesichts des Individuellen ist sie die Art (bzw. Geschlecht); im Gegensatz zu den

Mit anderen Worten: Die gesamte Theorie des Seins dreht sich um die Idee. Mit anderen Worten: Die gesamte Theorie des Seins dreht sich um die Idee.

- Platonismus und Modelltheorie. -

Die Modelltheorie, wie sie z. B. *H. Bertels / D. Nauta, Inleiding tot het modelberip*, Bussum, 1969, topisch, d. h. logistisch und mathematisch ausarbeitet, hat philosophisch ihre Wurzeln im Platonismus. Platon, *Politeia* 10, unterscheidet bei der Schaffung von Kunst,

(i) Ein sinnlich erfahrenes "Modell", z. B. das hellenische Mädchen, das als Modell für das Meißeln einer Götterstatue dient,

(ii) eine sinnliche Erfahrung und darüber hinaus ein machbares "Modell", nämlich das Bild, das er meißelt;

(iii) das begriffliche ("noetische") "Modell", das der Meißler im Kopf hat ("eine Art ideales, ja, ideales Modell"). - Zu all dem gehört

(iv) das reine, präexistente oder präexistierende "Modell", das vor, aber auch in den drei vorangegangenen präsent ist, d.h. "das" junge Mädchen als Göttin. - Diese Denkweise wurde als "Exemplarismus" bezeichnet.

Dieser Exemplarismus, der das Modell in erster Linie als Idee begreift

1/ in sich selbst besteht und 2/ kopiert und realisiert werden soll, hat zwei Dimensionen:

(i) Ein Pythagoräer, nämlich *demimèsis*, *imitatio*, Nachahmung, Abbild: Das sinnlich oder empirisch Wahrnehmbare ist eine Darstellung auf einer endlichen Ebene, in der Welt des Werdens und seiner Umkehrung, seines Verfalls;

(ii) eine ebenso pythagoreische, aber weniger füllende *Methexis*, *participatio*, Teilhabe, Präsenz: der Sinn oder die empirische Erfahrung ist die Präsenz des Transempirischen, der Idee, an der sie "teilhat". - Beide Aspekte sind uralte:

1/ Die antike Magie arbeitete mit dem Paar "Partizipation/Imitation" (Kontakt/Ähnlichkeit), 2/ Sie wirkte über den Orphismus in den Pythagoräismus. -- Beide Aspekte laufen

in Verbindung mit dem, was *O. Willmann, Gesch. d. Id., III, S. 1031/1037, Zur Terminologie der: "Geschichte des Idealismus"*, ein Kleinod des Vokabulars, über "transzendent/immanent" sagt (S. 1036):

a/ *choristèn*, *transcendens*. Überschreiten und / oder Übertreffen (gesagt)

1/ der Gottheit gegenüber der Schöpfung, sondern auch

2/ der menschlichen Seele im Verhältnis zum Körper,

3/ der Idee in Bezug auf das "Abbild" ("image", der realisierte Sinn),

4/ desselben Gedankens in Bezug auf den Geist und/oder die damit verbundene Handlung) einerseits und

b/ auf der anderen Seite, *en.up.achon*, immanent, innewohnend, in ... Gegenwart: das, was von ein und demselben Wesen gesagt wird: Gott, Seele, Idee, insofern sie nicht durch eine Kluft getrennt sind (was allzu oft auf das heute gebräuchliche Konzept der "zwei Welten" zutrifft), sondern durch eine Spannung (*epèktasis*, würde der heilige Gregor von Nussa sagen) zwischen dem Prinzip und dem, was sich im Prozess der Trennung befindet. Gregor von Nussa sagt, vom Prinzip und dem, was vom Prinzip beherrscht wird, sind 1/ die endliche Schöpfung, 2/ der Körper oder 3/ die sinnliche Erkenntnis oder 4/ der Intellekt und/oder die Handlung nicht im absoluten, sondern im relativen Sinne getrennt, wie verschieden sie auch davon sein mögen.

Die platonische Dialektik. -

Platon entwickelt seine eigene aus der sokratischen Dialektik, die aus zwei logischen Operationen besteht: Induktion und Definition:

a1. die induktiv konstruierten Definitionen von Begriffen (sokratisch);

a2. die Verortung dieser definierten Begriffe im *cosmos noëtos*, *mundus intellegibilis*, Welt des Denkens (vor einigen Jahrzehnten von dem französischen Existentialisten *J.P.* spöttisch erwähnt) *Sartre* (1905/1980) in seinem Buch *l' existentialisme est un humanisme* als "le ciel intelligible" verspottet, wobei anzumerken ist, dass es sich bei Sartre um eine von einem Sophisten entworfene Karikatur und nicht um den begrifflichen Kosmos Platons handelt); diese Verortung innerhalb eines systematischen Gedankenzusammenhangs erfolgt, so *J. B. Rieffert*, *Logica. B. Rieffert, Logik (Eine Kritik an der Geschichte ihrer Idee)*, in: *N. Dessoir, Die Philosophie in ihren Einzelgebieten*, Berlin, 1925, S. 3/294, besonders S. 13/24, In: Zweimal:

a2a. die Bildung von widerspruchsfreien (widerspruchsfreien) Begriffen (*sunagogè*):

a/ Eine Gruppe von umgangssprachlichen Wörtern, z. B. "sauber", gesagt;

1/ von einer weiblichen Erscheinung, **2/** von Musik, **3/** von einem Gedicht,

4/ einer hochgesinnten Handlung usw. in einem einzigen zusammenfassenden Gedanken niedergelegt ist (vgl. Platon *Republ.* 10: 155);

b/ Sokratisch gesehen, entsteht daraus eine Definition, z.B. Schönheit wird immer durch die Sinne erfahren; sie vermittelt ein Gefühl der Lust, usw.; nach dieser Vorstufe folgt die Prüfung von: **1/** der zusammenfassende Begriff und **2/** seine Definition: das, was *A. Gödeckemeyer, Platon*, 39, 46, "Hypothetik" nennt; - das, was *O. Willmann, Abriss der Philosophie*, Wien, 1959 (1904-1, 1912-4), S. 137, "analytisch", besser "lemmatisch-analytische Methode" nennt, wird hier angewandt;

a/ Das Lemma, die vorläufige Annahme (reine Arbeitshypothese), ist der Ausgangspunkt (z.B. wenn man vorläufig annimmt, dass Schönheit immer sinnlich wahrnehmbare Dinge betrifft, was dann?); mit anderen Worten, man nimmt als bekannt an, was in Wirklichkeit nicht (fest) bekannt ist, sondern nur vermutet wird;

b/ Daraus leitet man analytisch Schlussfolgerungen ab, die sich entweder als richtig erweisen (und dann ist der Ausgangspunkt, das Lemma, richtig) oder als falsch (*hè eis adunaton apagogè*, *demonstratio ad absurdum ducens*, Beweis aus dem Absurden, - vgl. Zenon von Elea) (und dann ist das Lemma falsch);

a2b. Die Bildung von nicht widersprüchlichen Begriffen und Dito-Definitionen schließt einen zweiten Aspekt ein, die *diairesis*, *divisio*, Klassifizierung, z.B. **a/** das Schöne ist diejenige Form in der Sinneserfahrung, die ein Gefühl der Lust hervorruft; diese Definition gilt als Gattung (universelle Sammlung von 'dem' Schönen an sich, ohne mehr; **b/** diese Gattungsdefinition wird klassifiziert in menschliche, musikalische, poetische, moralische Schönheit (die Art, Spezies, nach einem spezifischen Unterschied);

b. die Lehre des Urteils (die in der Definition angewendet wird: Thema; Sprichwort);

Die Lehre von der Urteilskraft ist für den Platonismus von zentraler Bedeutung: “Gedanken und Vernunft (im Sinne von artikulierten Gedanken) sind dasselbe, außer in einem Punkt, nämlich dass das innere Gespräch der Seele mit sich selbst (das ohne (äußere) Stimme abläuft) von uns ‘Gedanke’ genannt wird, während die Ausdehnung dieses Gedankens durch den Klang des Mundes dagegen Vernunft (Sprache, Artikulation) genannt wird”. (*Platon, Sophistes* 263.; vgl. J. Rieffert, o.c., 15); Denken ist für Platon das Formulieren von Urteilen innerhalb des reinen Sinns;

c. die Lehre von der Vernunft,

Es scheint, dass Platon neben der sokratischen Induktion auch die Deduktion (als lemmatisch-analytische Methode) kennt (die von Zenon von Elea mit seinen Beweisen aus dem Absurden eingeführte Negativform ist Platon ebenfalls bekannt, ergänzt sie aber);

Fazit: Begriff, Urteil und Argumentation (der Kern der späteren aristotelischen Logik) bilden zusammen mit Definition und Klassifikation (die als Inhalt und Umfang des Begriffs zusammengehören) die Hauptelemente dessen, was man als “platonische Sprachanalyse” bezeichnen könnte; vgl. *Guy Nuchelmans, Overzicht van de analytische wijsbegeerte (Überblick über die analytische Philosophie)*, Utrecht/Antwerpen, 1969:

a/ der Name und der Name, nach dem er benannt ist,

b/ die Konzepte, Urteile und Argumente,

c/ die Sprach- und Sprechphänomene sind

1/ Von der Cambridge-Schule (Moore, Russell, Wittgenstein),

2/ der logische Positivismus (insbesondere Carnap und der Wiener Kreis) und

3/ die Analyse der gewöhnlichen Sprache (Wittgenstein II, Ryle, Austin, Strawson)

besonders untersucht.

Der Platonismus hat dabei eine Rolle gespielt, ja, der Platonismus ist eine Form der Sprachanalyse, nämlich die weitestgehend ungekünstelte. -

Die Physis von Platon. -

Aus dem oben Gesagten lässt sich bereits ableiten, wie Platon die Milesische Fysis sieht. *L. Brisson, Le Même et l'Autre dans la structure ontologique du Timée de Platon*. Paris, 1974, erörtert im *Timaios* (der Name eines gewissen Timaios von Lokroi, eines Pythagoräers) die Konzeption der Einheit, die alles Sein (Götter, Zwischenwesen, Menschen; Himmel und Planeten; Tiere und Pflanzen; natürliche Elemente, Mineralien) umfasst, im Sinne des Paares “gleich/anders”.

Der Demiurg (d.h. Weltordner), der formgebende Gott, Vertreter des Guten, der höchsten und alles tragenden Idee, vermischt **a/** die Ideen und **b/** das räumliche Zentrum (Materie) so, dass daraus das Universum entsteht. Dabei misst Platon den pythagoreischen Zahlenformen, die nach Brisson dreifach sind, eine zunehmende Bedeutung bei

(i) die rein numerischen Formen, perfekte Modelle des Begrifflichen;

(ii) die geometrischen Figuren (die von den Zahlenformen der reinen Ebene bestimmt werden);

(iii) die in den Sinnesdingen wahrnehmbaren Zahlformen; - wobei die geometrischen Zahlformen Zwischenbegriffe sind, in Verbindung mit einer Art Weltseele (platonischer Hylozoismus), -- *F. Krafft, Gesch. d. Nat.*, I, 311, beschreibt die kulturgeschichtliche Tragweite von Platons Vision: “Diese Auffassung der Mathematik und der Möglichkeit,

Naturgeschichte und Naturformen mit Hilfe der Mathematik, auf dem Umweg der Ideen, so dass nur eine allgemeine Form bekannt ist, die nicht im wahrnehmbaren Sinne erreicht wird und im Prinzip unerreichbar ist. Diese Konzeption bildet den notwendigen Endpunkt einer Entwicklung, deren Anfang wir kennengelernt haben:

1/ Anaximandros und in seinem Gefolge Hekataios und Herodot, was die geografischen Formen betrifft;

2/ wie auch bei den Pythagoräern und anderen Denkern und Künstlern des fünften Jahrhunderts.” Anaximandros, der Milesier, entwickelte eine Weltanschauung, die **a/** sowohl die vernunftgeleitete Sichtweise des Thales, des Milesiers (mit seiner Erklärung einzelner irdischer Phänomene) - vgl. 41; 44 (Milesischer Empirismus) - **b/** als auch die systematische (und in der Tat genealogische, d.h. auf Abstammung beruhende) Sichtweise Hesiods über das Universum und die Erde in sich vereinte:

1/ Eine allgemeine Untersuchung (Zusammenfassung auf Seite 11 oben) und

2/ Eine Karte des Himmels und der Erde, die eine Art mathematische Geographie und Kartographie einleitete. (vgl. F. Krafft, (o.c., 112/113): **a1/** Zahlen und ihre Proportionen, geometrische Formen, darunter insbesondere die symmetrischen, **b/** stark a-priori konzipiert (d.h. nicht auf tatsächlichen Messungen basierend, sondern ‘rein’), bilden das Ordnungsschema. Diese mathematischen “Formen” werden dann in die Fisis eingelesen. -

Aber etwas Neues war hinzugekommen: die Einsicht, dass die Mathematik ein eigener Bereich der fisis ist, wie oben auf S. 20, 33, insbesondere 91 kurz erläutert, nämlich die reine Denkmathematik im Stile Zenons (die dann im eigenen Bereich der Begriffe bzw. Ideen ihren Höhepunkt erreichte). -

Ungeachtet der offensichtlichen Veralterung der platonischen Mathematik bleibt die Tatsache bestehen, dass diese hellenische mathematische Sicht der Fisis in erneuerten Formen (Logik, Mengenlehre) die Natur- und sogar die Humanwissenschaften bis heute dominiert:

“Es ist, glaube ich, angebracht, die Mathematik weniger als integralen Bestandteil der Naturphilosophie im eigentlichen Sinne zu betrachten, als vielmehr, seit Descartes und Newton, als die wahre Grundlage der gesamten Philosophie, obwohl sie, um genau zu sein, sowohl Teil als auch Grundlage dieser Philosophie ist. So sagt A. Comte (1798/1857) in seinem *Cours de philosophie positive* (1839). Was der Vater des Positivismus bereits 1839 feststellte, ist auch heute noch gültig. Sie begann mit Anaximandros und setzte sich mit Platon in der Linie der Pythagoräer fort. -

Wie genau das moderne mathematische Denken das lemmatisch-analytische Prinzip Platons in der Arithmetik (Algebra etc. t./m. Logistik) ausgearbeitet hat, erläutert O. Willmann, *Gesch. d. Idealismus*, III, S. 48ff.

Vgl. Kurs, erstes Jahr, Logik (genaues Denken). Der (mathematische) Idealismus lebt in der modernen Mathematik weiter, die (wie Whitehead sagte) auch eine Fußnote zu Platon ist.

E. Husserl, *Die Krisis der Europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie (Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie)*, Den Haag, 1962, S. 20, sagt: "Für den Platonismus hatte das Reale eine mehr oder weniger vollkommene Methexis (Teilhabe, Anteil) am Ideal (...).

In der von Galilei eingeleiteten Mathematisierung der Natur wird die Natur selbst unter der Anleitung der neuen Mathematik idealisiert: Sie wird - modern ausgedrückt - zu einer mathematischen Mannigfaltigkeit.

Mit anderen Worten: Das Universum wird als eine Realität begriffen, die selbst gründlich mathematisiert werden kann - etwas, das die Hellenen zwar vorbereitet, aber nie selbst getan hatten. Nach Comte ist auch Husserl von dieser Mathematisierung überzeugt.

Anmerkung: - Die eidetische Phänomenologie Husserls und der Platonismus. -

E. Husserl (1859/1939), der unter dem Einfluss Bolzanos und seines Lehrers Brentano stand, entdeckte bei der Erforschung der Grundlagen der Mathematik, dass die Gesetze der Logik "ideal" und "a priori" (für jede empirische Tatsache im Voraus gegeben) sind.

Er griff auch auf das platonische Wort "eidos" (Platons alternativer Ausdruck für Idee) zurück, um diese logischen "Wesen" zu bezeichnen. Daher der Name "eidetische" (d.h. auf die Idee des eidos konzentrierte) Beschreibung der Phänomene. Ohne ein Platoniker zu sein, hat Husserl eine platonisierende Ader, die sehr tiefgreifend ist.

(B) - Philosophischer Dualismus. (109/114) -

"Platon war mit Sokrates davon überzeugt, dass das Wissen etwas Feststehendes und Unveränderliches ist, und (...) dass es nur so sein kann, wenn die Darstellungen durch den Bezug auf ihre Quelle in der Seele des Menschen selbst bestätigt werden. (A. Gödeckemeyer, *Platon*, S. 45).

Das wiederum setzt voraus, 1/ "dass es eine Welt gibt", in der es keine Veränderung und keine Sterblichkeit gibt, 2/ dass "in dieser Welt die ursprüngliche Wohnung der unsterblichen Seele" zu sehen ist, 3/ dass "die Erinnerung als nichts anderes zu verstehen ist als die Erinnerung an das, was die Seele in ihrer früheren Existenz von dieser transzendentalen Welt gesehen hat, die nur vom Verstand mit dem Auge des Geistes verstanden werden kann" (ebd., 46). (Ebd., 46).

Auf diese Reinkarnation, die Platon u.a. aus dem Orphismus übernommen hat, wollen wir nicht weiter eingehen. Nur dies: Die Unsterblichkeit der Seele, im Sinne von Präexistenz und Postexistenz, d.h. vor der Zeugung und nach dem Tod, ist für Platon die Bedingung der Ideenerkenntnis, die Grundlage eines festen Wissens, im Gegensatz zum falschen Wissen der Musikdichter und vor allem der Sophisten (o cf. (o.c., 49).

Mit anderen Worten: Seelentheorie und Ideentheorie gehen Hand in Hand. - Jetzt können wir die Beschreibung des Philosophen geben, im Gegensatz zum Sophisten (und, etwas, zum musikalischen Dichter): er ist der Mann (nicht die Frau!), der, von seiner Jugend an, ergriffen von Eros, Liebe, zu den Ideen, die in einer früheren Existenz betrachtet wurden, ein Wissen besitzt, das, mehr und anders als 1/ alle wackelige Meinung und sogar 2/ die gewöhnliche richtige Idee, das wahre "Sein" erfasst.

Mit diesem Wissen um das wahre “Sein” (die Ideen) besitzt der Philosoph auch die wahre Tugend (// sokratischer Intellektualismus); darüber hinaus ist der Philosoph als solcher in allen Dingen des praktischen Lebens, insbesondere des politischen Lebens, erfahren und somit willens und fähig, den irdischen Bereich der Schöpfung und ihrer Verwandlung, ihres Verfalls, nach dem Modell der Idee als Wert und Gut, das Leben informierend, auszuarbeiten oder, wenn man will, den Menschen nach dem göttlichen Modell zu modellieren. (vgl. A. Gödecke-Mayer, o.c., 85).

Erst dann, in dieser ethisch-politischen Sphäre, ist der Philosoph als Philosoph definiert. Man sollte Platon also nicht mit müßigen Philosophen verwechseln. Im Gegenteil. Die Teleologie (der Glaube an einen Zweck) durchdringt auch das Leben des Wissens und damit die Welt der Ideen. Allzu oft wird der Platonismus von Leuten, die Platon selbst nie gelesen haben, als untätige Kontemplation abgenutzt.

W. Jaeger, *Paideia I*, 206, sagt, dass Platon der erste war, der das Wesen der Philosophie in der Erziehung eines neuen Menschen sah. Der Philosoph ist der Gesetzgeber, der auf der Grundlage der Wahrheit eine neue Gesellschaft gründet, die nicht autonom (d.h. a.theos, gottlos) ist, sondern mit Gott als oberstem “metron” (Maßstab), im Gegensatz zu Protagoras.

Wo ist hier der Dualismus “Licht/Dunkelheit” im ethischen Bereich zu finden? J. Rehmke / Schneider, *Gesch. d. Phil.*, S. 39/41, versinnbildlicht sehr gut die grundsätzliche Dualität: Platon selbst sagt im *Philolaos*, dass “das beste Leben aus 1/ dem Honig der Erfahrung der Lust und 2/ dem gesunden, nüchternen, reinen Wasser der Einsicht besteht”; d.h. die Mischung, nicht die Kluft, von rationaler Erkenntnis und lustempfindlicher Versenkung in das werdende und die weitreichenden Dinge allein ist das “beste” Leben.

Mit anderen Worten: **a/** das rein kontemplative Leben und die damit einhergehende asketische Vermeidung irdischer Begierden ist nur eine Seite des platonischen Lebens als Philosoph;

b/ Die andere Seite ist das Engagement für eine Polis, in der die Rechtschaffenheit herrscht; ja, die Erfahrung der Lust ist mit dieser Erde verbunden, aber sie unterliegt der festen Erkenntnis der Tugend.

Das ist das gemischte Leben, **a/** das die goldene Mitte des Aristoteles vorwegnimmt und **b/** das auf der Harmonie von Seele und Körper dank der Gymnastik und der musikalischen Aktivität in der alten Paideia aufbaut.

Ja, wie W. Jaeger, *Paid.* sagt, zielt Platons paideia (*Politeia*. 3, 549b) auf die “mesa”, media, die versöhnenden Zwischenbegriffe zwischen den Extremen, die **a/** der nous, der Intellekt, und **b/** die “irrationale” Seite in der menschlichen Natur sind; diese mesa erarbeiten die Harmonie. Wir sind, gewiss mit dem älteren Platon, weit von der Weltlichkeit entfernt.

Dies gilt umso mehr, als das Leben nach dem Tod für Platon wie für so viele Eingeweihte, insbesondere die Orphiker, keine Glückseligkeit bedeutete: Pindaros von Kynoskefalai (-518/-438), der große dorische Dichter, in seinem Werk An Thèron von Akragas, vv. 56f., sagt der große

Urteil über die Seelen: “Wenn der Besitzer von Reichtum außerdem weiß, was ihn erwartet, nämlich dass unter den hier auf der Erde Verstorbenen die armen Geister sofort ihre Schulden bezahlen, dass jemand die hier im Reich des Zeus begangenen Ungerechtigkeiten in Urteilen unter der Erde aufgrund feindlicher Notwendigkeit richtet.

Aber die edlen Geister, die im Besitz der Sonne sind, leben in geraden Nächten und an geraden Tagen ein beschwerdefreieres Leben, ohne mit der Kraft ihrer Hand die Erde oder das Meer um eines fragwürdigen Gewinns willen zu durchqueren.

Aber alle, die ihre Eide bei den geehrten Göttern eingelöst haben, kommen an einen tränenlosen Ort, während die anderen eine Last zu tragen haben, die man nicht sehen kann.

Aber alle, die es dreimal geschafft haben, die ganze Seele frei von Ungerechtigkeit zu halten, indem sie auf beiden Seiten geblieben sind, haben auf dem Weg des Zeus die Festung des Kronos erreicht: Dort wehen die Brisen des (Welt-)Ozeans um die Insel der Seligen, die Blumen funkeln mit Gold, manchmal von leuchtenden Bäumen am Ufer, manchmal von Bäumen, die vom Wasser gefällt wurden.”(Vgl. *H. Rüdiger, Griechische Lyriker, Zürich, 1949, S. 170/173*).

Theron, vielleicht in gewissem Maße auch Pindaros, waren in die Religion der Mysterien eingeweiht: hier spricht ein wenig von der Lehre, die sie unter Eid über die Eschatologie gelernt hatten, d.h. die Lehre von den Lebensauslöschungen der Seele. -

Nun, - vgl. supra S.90 - Platon kannte die Mysterien und, wie *A. Gödeckemeyer, Platon, S. 60*, sagt: “Nur wer sich des Gedächtnisses der Ideen richtig bedient, wird bei den höchsten (Un-)Weihen wahrhaft vollkommen sein”.

Das bedeutet, dass Platon auch die überlieferten Mysterien 1/ kritisch prüft, ohne sie zu verwerfen. In der Tat führt er zwei Verbesserungen ein: (i) nur die Ideenlehre und die Philosophie, die die Ideen lehrt, ist die wirkliche - intellektuelle Einweihung; (ii) obwohl er musikalische Beschreibungen des Jenseits mit Argwohn hört, hält er fest an dem Urteil der überlieferten Seelenlehre (und wie sie z.B. von Pindaros zitiert wird). Das bedeutet, dass das Jenseits niemals zur Weltflucht anstiften kann, denn das ist nur eine Verlagerung des ethisch-politischen Problems, keine Lösung. -

Außerdem wählt die Seele selbst - und nicht Gott oder Götter - ihr zukünftiges irdisches Leben für ihre Reinkarnation aus. Konsequenz: “Je mehr sich eine Seele auf Erden dem Verstand und der Rechtschaffenheit widmet - je mehr sie sich also der Philosophie zugewandt hat -, desto besser wird sie in der Lage sein, unter den Lebensweisen, deren Modelle ihr im Jenseits zu Beginn eines neuen Lebens zur Betrachtung vorgelegt werden, diejenige zu unterscheiden und zu wählen, die nicht den trügerischen Schein des Glanzes hat, sondern, die Mitte zwischen den Extremen haltend, der Glückseligkeit förderlich ist: die Lebensweise der Rechtschaffenheit. (*A. Gödeckemeyer, o.c., 112*). (Anmerkung: siehe *GW. 100*).

Abschweifung. - Die Zwei-Welten-Theorie,

Wie *J. Sperna Weiland, Het einde van de religie (Verder op het spoor van Bonhöffer)*, Baarn, 1970, S. 115/124, erklärt, handelt es sich weder um eine korrekte Darstellung der Religion, wie sie im Grunde genommen ist, noch um eine platonische Religion, sondern um eine Karikatur, die von einer säkularistischen Mentalität entworfen wurde, wie sie bereits die Sophistik entworfen hat.

Sie beruht auf einer vereinfachenden Dichotomie:

(i) Verantwortung für die Welt und für die Zukunft der Welt (mit "Welt" ist diese Erde gemeint), typisch für den säkularen Menschen (Wissenschaftler, Philosoph, Theologe oder was auch immer), der aus humanistischer Sicht diese Erde betont;

(ii) ultimative Verantwortungslosigkeit der Religion, säkular verstanden als Flucht aus dem Diesseits in das Jenseits, wobei unmittelbar die "Metaphysik" als intellektuelle Stufe der Religion verstanden wird (die Zwei-Welten-Lehre in philosophische Begriffe übersetzt).

Das einzig Wahre an dieser Karikatur ist, dass einige religiöse Menschen die "Religion" in einer degenerierten und in der Tat flüchtigen Weise interpretiert und erlebt haben, mehr nicht.

Vgl. auch *Sperna Weiland, Orientation (Nieuwe wegen in de theologie)*, Baarn, 1966, sowie *Voortgezette orientatie*, Baarn, 1971: man versteht diese "neue Theologie" nur, wenn man vom Missverständnis von Religion und (Meta-)Physik ausgeht. Sicherlich fällt Platon aus dieser Karikatur heraus: Sowohl seine Worte (man denke an den Siebten Brief) als auch seine Unternehmungen und Bemühungen widersprechen ihr. Was nicht ausschließt, dass manche Passagen zu Missverständnissen führen können. Aber das ist in jeder Tatsache oder jedem Wort enthalten. Das Erstaunen, das beispielsweise das Wort "politische Theologie" bei vielen Zeitgenossen hervorruft, ist nur bei Menschen verständlich, die die durch und durch politische Haltung aller hellenistischen Philosophen und erst recht von Sokrates und den großen Sokratikern nicht einmal ahnen.

Praxeologie und Ethik-Politik. -

P. Antoine, Ethik und Entscheidungsfindung, in *Streven*, jrg 23: 8 (Mai 1970), S. 780/789, kritisiert den "Exemplarismus" der Ethik, d.h. die moralische Sichtweise, die das zu erreichende Gut oder den zu erreichenden Wert **1/** als eine in sich selbst (außerhalb unserer irdischen Situation) existierende ideale Realität ansieht, -- **2/** die durch Nachahmung mimetisch als erreichbar dargestellt wird.

Steller spricht von einer "Sackgasse" (dem Abfall) des Exemplarismus. Er bezweifelt universelle Modelle, die sowohl allgemeingültig (für alle Menschen gültig) als auch effizient (an die jeweilige Situation angepasst) sind. Er plädiert daher für eine Theorie der Entscheidungsfindung, die praxeologisch ist (d.h. mit der Theorie der Praxis übereinstimmt), d.h. die **a/** ethische Probleme **b/**pragmatisch angeht (d.h. die operative oder praktikable Seite berücksichtigt). -

Platon hat sein ganzes Leben damit verbracht, nichts anderes zu tun, als **1/** eine Theorie zu entwerfen und **2/** die Theorie der Analyse (zusammen mit Gesprächspartnern) sowie dem Experiment zu unterziehen, - daher seine

eine ständige Evolution, - aber eine Evolution, die nicht zum sophistischen Relativismus wurde. Mehr noch: Der von den frühesten Denkern (Herakleitos u.a.) ausgehende tiefe Respekt vor dem/den ungeschriebenen Gesetz(en) als Vorrang vor den geschriebenen verhinderte, dass Platon in eine so genannte "Gesetzesmoral" verfiel, die ethisch-politische Fragen auf juristische Spitzfindigkeiten und Kasuistiken reduzierte (d.h. die Prüfung konkreter Fälle oder moralisch-politischer Situationen auf rein juristischer Grundlage).

Anmerkung: - Bei Platon gibt es natürlich viele Daten, die einfach kultur- und zeitbezogen sind, - auf die wir nicht weiter eingehen werden. - Ein Punkt: die Behandlung der Sklaven. Die Bewirtschaftung, insbesondere die Arbeit auf den Feldern, überlässt er den Sklaven. Von "natürlichen" Sklaven will er nichts wissen, aber er hält die Sklaverei als Institution in seinem Kallipolis (wie er seinen Idealstaat nennt) für unverzichtbar. Aber - und hier zeigt sich seine intellektuell-ethische Haltung - "die wahre und nicht heuchlerische Achtung vor dem Gesetz zeigt sich nur in der Beziehung zu denen, denen man ohne Gefahr Unrecht tun kann" (A. Gödeckemeyer, o.c., 184)

a1. weil sie machtlos sind. Selbst heutige Christen oder neue Linke können in diesem Punkt etwas von dem aristokratischen, spartanischen, konservativen (oder so abgenutzten) Platon lernen. Platon bezeichnet den Sklaven als "chalepon ktèma" ("schwer zu handhabendes Eigentum"), wie *W.B. Kristensen, Collected Contributions to the Knowledge of Ancient Religions, Amsterdam, 1947, S. 201/229 (The Ancient Concept of Servitude)*, sagt.

Wie sein Schüler Aristoteles, der noch weiter geht und den Sklaven als Eigentum des Herrn wie jedes andere Eigentum bezeichnet, wobei der Abstand wie der zwischen Körper und Seele oder zwischen Mensch (Herr) und Tier (Sklave) ist, vgl. Pol. 1:4 - ist Platons Auffassung von Sklaverei typisch klassisch: Seit der Sophisterei und ihrer Entweihung des gesellschaftlichen Lebens wird der Sklave in rein negativer Weise als außerhalb des Gesetzes stehend definiert.

Für die sophistische Aufklärung war der Sklave aufgrund der Einschränkung seiner persönlichen Freiheit eine Art (und die absolute) "Lieber", aber im heiligen Sinne: Er war den Göttern der Unterwelt ergeben. Er war ihr Diener und trug als solcher wesentlich zur "Rettung" des ganzen Volkes bei. Diese "theon therapeia" (Wahrsagerei) haben wir bereits auf S. 93 oben (Definition der Magie) kennengelernt. -

Übrigens: Schon Platon hat die sogenannte "Dialektik (Wechselwirkung bzw. Umkehrung zweier Gegensätze) von Herr und Sklave" vorweggenommen (vgl. *G. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Leiden, 1907(1832-1), S. 151ff.*)

Platon verlagert den Schwerpunkt auf die Psychologie der Politik: **1/** Timokratie (Ehre),- **2/** Oligarchie (Besitz), **3/** Demokratie (Begehren), **4/** Tyrannei (Machtgier) zeugen davon, dass der denkende Geist unfrei (Sklave) ist, während im Aristokraten (Philosophen) der denkende Geist das Begehren unterdrückt, als der wahrhaft "freie", nicht dienende Mensch.

Zur Richtigkeit der Hegelschen Ansichten und der Marxschen Interpretation derselben vgl. H. Arvon, *Le marxisme*, Paris, 1960, S. 11 f.; sowie P. Vittinghoff, *Die Theorie des historischen Materialismus über den antiken 'Sklavenhalterstaat' (Probleme der Alten Geschichte bei den 'Klassikern' des Marxismus und in der modernen sowjetischen Forschung)*, in Saeculum, München, Bd. 11 (Jrg. 1960), S. 89/131.

Wenn man Letzteres liest, wird einem klar, wie weit die historischen Irrtümer von Marx und Engels gehen, z. B. rechnete Engels vor, dass in Attika vor dem fünften Jahrhundert auf jeden erwachsenen männlichen Bürger achtzehn Sklaven kamen - während heutige Berechnungen vielleicht zwei Sklaven pro solchem Bürger ergeben.

Die Daten, auf die sich Marx und Engels stützten, seien "erbarmungslos antiquiert", d. h. hoffnungslos veraltet. (a.c., 93/94). -

Fazit: Wenn Platons Texte und Ansichten zeitgebunden sind, so sind es auch die einiger unbarmherziger Kritiker.

(C) (114/119) - Die platonische Liebe.

Douglas N. Morgan, *Love, Plato, the Bible and Freud*, Englewood Cliffs, N.J., Prentice-Hall, 1964, S. 174ff. beschäftigt sich ausführlich mit diesem sensiblen Thema. Für uns ist es wichtig, einen Moment bei Platons Wertschätzung (und Entwicklung) des Eros, der Geliebten, der Liebe, zu verweilen.

Für die Wiedergabe von eros und verwandten Wörtern sind viele niederländische Wörter erforderlich: Daher verwenden wir, wie so oft, die hellenischen Wörter selbst. Wie immer kehrt auch hier der Dualismus zurück: **1/** Auf der einen Seite ein höherer, intellektueller (ideengebundener) Eros oder Wahn, **2/** auf der anderen Seite ein niedrigerer, begehrensgebundener Eros oder Wahn, **3/** mit, als Schlussfolgerung, der mixis, mixtura, Mischung, der beiden, in der sich der Mensch befindet und die irgendwo die "Kluft" überbrückt (Platon suchte immer nach dieser Verbindung, bis zu seinem Tod).

(a) Die vier großen Formen der Manie, der Inspiration, im Faidros (244/245).

Sokrates ist der Redner; er geht von der Frage aus, ob man die sofrosunè, die selbstbeherrschte Art des Denkens und Handelns, oder die mania, die fließende Art des Denkens und Handelns, vorziehen soll.

Sokrates glaubt, dass die Antwort einfach wäre, wäre da nicht die Tatsache, dass "unter unseren Gütern die größten diejenigen sind, die durch den Wahn, das treibende Verhalten, zu uns kommen, wenigstens insoweit es auf göttlicher Gabe beruht" (244a). Zur Untermauerung führt Sokrates vier Arten von schwebendem Verhalten an, das zugleich be'spirit'-ing ist (von einem Geist getragenes Verhalten).

Anmerkung:- F. Farwerck, *De mysteriën der oudheid en hun inwijdingsritten*, Hilversum, 1960, S. 102/108, fasst sie unter dem Titel "Ekstase" im Zusammenhang mit den Mysterien zusammen.

(a)1. Der Vorhersagewahn.

Unter der Inspiration des Gottes Apollon. Die Hexe von Delphi, die Priesterinnen von Dodona, die Sibylla (Sibylle), inspiriert von einem Gott (entheos mantikè), also in Begeisterung, sind die Vollstrecker unzähliger unbestreitbarer Wohltaten, öffentlich und privat.

Diese Vorteile waren für sie möglich, da sie sich in einem Zustand der Manie (fließendes "Bewusstsein") befand, während sie in einem kontrollierten Zustand "wenig oder nichts" tat. - Es ist anzumerken, dass diese Frauen - ein typisches Überbleibsel einer früheren tellurisch-religiösen Phase - nur unter dem Einfluss eines Gottes (entheos, enthousiasmos) in den Wahn gerieten; der die Gottheit in sich trägt, Bedingung, die ihm angemessen ist), in 'Geist'-Trift (// schwebender Bewusstseinszustand oder schwebendes Bewusstsein, weil der 'Geist' oder 'Gott' durch sein Meson, Medium oder Vermittler, handelt), die bewusste prophetische Fähigkeit besaß, - die eine Anwendung der theon therapeia, des göttlichen Dienstes, ist, über die auf S. 91 (zoroastrische Magie). 91 (zoroastrische Magie) und 113 (antike Sklaverei) oben, ist. Sie sind therapnè, ancilla, Diener (die Parallele zum Lt. incola, Residenz). Dies gilt auch für die drei folgenden maniai.

(a)2. Der Initiationswahn. -

Unter der Inspiration von Dionusos. "Mehr noch, sagt Platon in Bezug auf die größten Krankheiten und Prüfungen, die aufgrund von alten (Versuchungen zu) Ressentiments irgendwo auf einigen Mitgliedern einiger Familien (d.h. genealogischen Gesellschaften) lasten: das Durchschreiten und die zur Manie führende Sehnsucht in denjenigen Mitgliedern davon, die gesund sind, fand das Mittel, ein solches Schicksal umzukehren (...).

Demnach konnte diese Manie, wenn sie sich Reinigungsriten und Einweihungen unterzog, den damit Begabten sowohl im Augenblick selbst als auch danach immun machen, weil sie im Augenblick selbst für denjenigen, der sich in der Manie auf die richtige Art und Weise befindet oder von ihr ergriffen wird, Befreiung von Krankheiten zu finden vermochte."

Für das richtige Verständnis verweisen wir **1/** auf S. 12/14 (Nemesis, die Rache ausübt (// Verlauf der Rache), **2/** insbesondere auf S. 42 (korrigierender Zyklus), **3/** noch mehr auf S. 56/57 (genealogischer oder genealogischer Fluch und seine Nachwirkungen, wie hier von Platon angenommen).

Der uralte Groll gegen die Götter (und die Menschen) lastet irgendwo auf jemandem eines Geschlechts, auf dem der Fluch lastet, der diesem Groll entspringt; - man vergleiche dies mit unserem christlichen Erbsündenböse, das "irgendwo auf jedem Individuum von Adams Geschlecht lastet").

Offenbar ist die Idee: nicht nur erdgebundenes und kulturgebundenes rationales Denken, sondern der Wahn, das schwebende, scannende Bewusstsein findet das richtige Erbe und das stammesgeschichtlich Böse, das sich in Krankheit und Not manifestiert, weil nur der Wahn in die alte Vergangenheit sehen kann. -

Ein Satz wurde im Text ausgelassen: Die Manie fand die Mittel, um ein solches Schicksal umzukehren, "indem sie zu Gebeten (euchas) und zum Dienst (latreias) an den Göttern griff". Auch hier kommt der "Dienst der Götter" zum Tragen!

(a)3. Die Dichtmanie. -

"Die dritte Art ist die Besessenheit und Manie, die den Musen entspringt, die von einer zarten und unverdorbenen Seele Besitz ergreift, sie erweckt und sie in Form von Oden und allerlei Poesie über sich selbst hinausführt; sie zeigt den Glanz der

zahlreiche Errungenschaften der Antike und erzieht so deren Nachkommen. Wer aber ohne Muzenmania an die Pforten der Poesie tritt, in der Überzeugung, dass er dank der "technè"-Fähigkeit ein geeigneter Dichter sein wird, ist ein gescheiterter Dichter, und die Poesie der Vernünftigen ist minderwertiger als die derjenigen, die Muzenmania besitzen. - Das ist die große Zahl der Prachtstücke (und ich habe noch mehr auf Lager) des Wahns, der von den Göttern ausgeht." -

Dieser Text ist nach dem oben Gesagten eindeutig. - Noch ein Nachtrag: Bakchulides von Ioulis (Insel Keos) (+/- -510/-450) erwähnt in seinem Gesang für Hieron von Surakousai die Charites (Lt: Gratiae, - nach Hesiod sind Aglaia, Eufrosunè und Thalia das weibliche Trio der Anmut und Schönheit), mit den Musen verbündet, poetische olympische Gestalten, die ihm beistehen; ja, er nennt sich selbst den "glorreichen Diener (therapon) der golden diademierten Ourania". Und wieder die Knechtschaft gegenüber den Göttern.

(a)4. - Der Eros oder Liebeswahn. -

Die vierte Manie steht unter dem Einfluss von Aphrodite und Eros. Unter allen Formen der "Begeisterung" (Enthousiasis) ist die beste und aus den besten Bestandteilen zusammengesetzte, sowohl für diejenigen, die sie in sich tragen, als auch für diejenigen, die sie teilen, der Eros, der,

1/ verweile mit Augen auf der Schönheit dieser Erde

2/ Die Erinnerung an die wahre Schönheit in der transzendentalen Welt, die "ewige, ungeschaffene und unvergängliche Schönheit, die weder Zunahme noch Abnahme unterliegt, eine Schönheit, an der alle schönen Dinge irgendwie teilhaben (Methexis)" (Platon, *Sumposion* 29). (nach *Platon, Sumposion* 29).

Diese ideale Schönheit verleiht dem menschlichen Leben einen Wert, ja, sie lässt einen die Dinge "hier unten" (auf der Erde) vergessen: Sie ist also eine Manie.

"Das Vorhandensein dieses Enthusiasmus im Liebhaber schöner Dinge lässt ihn 'erastès' Liebhaber (von Jungen) nennen".

Um dies zu verstehen, siehe S. 55/56 oben (*Paidierastia*). *Platon* sagt im *Sumposion*, 178c/d: "Würde ich (Faidros, der da spricht) ein größeres Gut kennen, als dem Knaben ein treuer Liebhaber und dem Geliebten ein treuer Liebhaber zu sein? Denn das, was den Menschen das ganze Leben hindurch zu einem schönen Ziel führt, das, was weder Verwandtschaft noch Ehre noch Reichtum ersetzen können: nichts kann so viel tun wie Eros".

Ein Beispiel: "Würde ein Liebender, wenn er seine Geliebte sieht, die Schlachtordnung (in der Armee) verlassen oder seine Waffen wegwerfen? Kein anderer Blick würde ihn so treffen und er würde lieber mehrfach sterben."

Mit anderen Worten: Das Ehrgefühl des Eros gegenüber dem Jungen und umgekehrt das Ehrgefühl des Eros gegenüber dem Beschützer ist so stark, dass man es zum Beispiel als Soldat nicht wagen würde, eine feige Tat zu begehen. Aber es ist eben eine Art von nicht mehr (nüchternem, egoistischem) Denken, sondern eine Manie, die sich darin verbirgt. Den Geliebten zu verlassen, ihm in Gefahr nicht beizustehen, - so schlecht ist niemand, dass er nicht von Eros getragen wird,

der zu edlen Taten fähig ist, wird wie der, der die Natur zum Helden gemacht hat.”

Der Faidros erwähnt Soldaten, die als Päderastia im Heer kämpften: die “heiligen Scheren” zum Beispiel waren das Rückgrat des thebanischen Heeres; sie bestanden aus Liebespaaren, die Seite an Seite kämpften (z.B. Epameinondas, erastès, mit Kephisodoros, seinem eromenos); sie blieben bis -338 bei Chaironeia unbesiegt, wo Philipp von Makedonien sie paarweise besiegte. Vgl. *Th. Vanggaard, Phallos (Kult und Symbol in Europa)*, München, 1971, S. 39/40.

Platon ist überzeugt, dass der Eros, der von den Göttern für den Liebenden und die Geliebte inspiriert wird, “ofeleia”, Interesse, bedeutet; ja, dass sie die “eutuchia megistè”, das größte Glück (Glück) bei der Verleihung einer solchen Manie meinen. - Aber schon die Zweideutigkeit dieser Frage spaltet die Geister: “Der Beweis dafür wird den ‘deinoi’, den aufgeklärten Geistern, unglaublich erscheinen, den ‘sofoi’, den Weisen, aber glaubwürdig” (*Faidros* 245c). Denn man muss Einsicht in die “fusi” (Natur des Seins) der Seele haben, sowohl der göttlichen als auch der menschlichen.

(b) Die platonische Liebe. -

Nachdem wir erklärt haben, in welchem geistigen Rahmen dies zu verstehen ist, möchten wir noch eine Bemerkung machen: Platon unterscheidet streng zwischen 1/ “enthusiastischem” (göttlich gegebenem) Wahn und 2/ rein menschlichem, der für ihn entweder pathologisch (krankhaft) oder unmoralisch (unmoralisch) ist.

“Platonische Liebe” hat zwei grundlegende Bedeutungen:

(i) eine liebevolle, ehrfürchtige erotische Beziehung zwischen zwei Personen ohne jegliche körperliche Manifestation sexueller Natur zwischen ihnen; - das ist die gängige Bedeutung (das schön naive ist auffällig);

(ii) die Liebe zwischen zwei Personen, die darin besteht, den Partner zu lieben, um die hohe Idee der “Schönheit” zu erreichen. Wie oben (S. 118) erwähnt, entdeckt man in der Geliebten das Ideal und die ideale Schönheit als Idee, so dass die Geliebte eigentlich nur eine Gelegenheit ist, das “Licht” der ewigen Schönheit zu erfahren - z.B. durch einen schönen jungen Mann; vgl. *G. Bastin, Dictionnaire de la psychologie sexuelle*, Bruxelles, 1970, S. 302.

Wie bereits erwähnt (o.c., 53), sind die beiden oben genannten Varianten der platonischen Liebe bei jungen Menschen (z.B. der erste Kuss) oder bei idealistischen Naturen recht häufig. -- Im Rahmen der zweiten Variante (um der Idee willen) liegt die päderastia, die, wie Bastin, o.c., 288, richtig bemerkt, einen ganz anderen sozialpädagogischen Charakter besaß als unsere ‘Päderastie’ (Verstümmelung), die ihre sophistisch entweihte Form ist; sie kam (für die Griechen und Platon) auf sie zurück,

1/ Erstens, die Erotik in ihren edelsten Formen zu pflegen,

2/ Weitergabe des Ideals der körperlichen und ethisch-politischen Schönheit vom Meister an den Schüler im Rahmen der philosophischen Erforschung des Wahren und Guten,

3/ wo körperliche Beziehungen nicht ausgeschlossen waren.

In diesem Sinne ist die platonische Maxime leichter zu verstehen: "Allein im Gespräch springt der Funke der Wahrheit unvermutet in die Seele" (eine Maxime, die sich vor einigen Jahren die Arbeitsgemeinschaft "Weltgespräch" (Herder, Freiburg) zum Motto gemacht hat, um die "Dialog-Euphorie" unserer Tage zu durchbrechen). - **1.** Gespräch (Dialog), **2.** Freundschaft, **3.** Päderastie, **4.** Ideenlehre, **5.** Erinnerung an die in der Vergangenheit gesehene Ideenwelt - all das läuft im wahren platonischen Eros zusammen.

Bastin ignoriert dies im Grunde als Reaktion auf den Platonismus als Dualismus. Vor allem der jüngere Platon war davon überzeugt, dass nur Eros (im oben genannten Sinne) die Ideen aus ihrem Versteck im Unbewussten des verkörperten Menschen herausholen und vergegenwärtigen, d.h. wieder bewusst machen kann. Hier ist eine ganze Tiefenpsychologie im Spiel, aber nicht so sehr die Freud'sche, sondern eine echte platonische, reinkarnatorische, die die unsterbliche Seele als unbewussten Speicher von (durch die Inkarnation verdrängten) Ideen begreift.

Sublimation. -

S. Ausgehend **1/** vom "Erhabenen" in der bildenden Kunst einerseits und **2/** von der "Sublimation" in der Chemie (Vorgang, bei dem sich etwas Festes in Gas verwandelt) wendet Freud den Begriff der "Sublimation" auf **a/** den Sexualtrieb an, **b/ insofern** er sich, gleichsam selbstvergessen, an nicht-sexuelle Gegenstände und Zwecke heftet; - als Beispiele werden insbesondere die geistige Arbeit und das künstlerische Schaffen herangezogen. -

Man sieht sofort, dass Platons philosophischer Eros ähnlich ist, aber im Rahmen der Manie (die **1/** Prophetinnen, **2/** Mystiker und **3/** Dichter neben **4/** Eros-Träger stellt).

"Platonische Liebe ist **1/** 'eine disziplinierte, **2/** leidenschaftliche Hingabe an alles, was gut, wahr und schön ist, und durch diese Dinge an das Gute, Wahre und Schöne, das dies alles ausmacht". (D.N. Morgan, *Love*, S.5), wobei der Vorschlagende anmerkt, dass dies mit Hesiods Eros übereinstimmt. Aber die körperliche, so genannte "niedere" Basis ist der Eros, den Platon vergeistigt (erhebt, sublimiert), wo er bei den Hellenen grob sinnlich sein konnte.

Psychosomatik bei Platon. -

Seit N. Dongier, *Névroses et troubles psychosomatiques*, Bruxelles, 1966, kann man, **a/** die Psychosomatik im Allgemeinen als diejenige Medizin zu definieren, die unter Ablehnung eines gewissen Dualismus "Seele/Körper" die psychische und somatische Gesamtheit jeder Krankheit und ihrer Behandlung zum Ausgangspunkt nimmt, und

b/ insbesondere als diejenige Medizin, die sich in dieser Perspektive mit jenen Arten von Krankheiten befasst, die der Psyche entspringen und sich gegebenenfalls organisch/physisch manifestieren. Nun, G.R. Rager, *Hypnose, sophrologie et médecine*, Paris, 1973, S. 181/182, weist auf die Charmides hin, in denen die Wortpsychotherapie diskutiert wird.

Charmides leidet an starken Kopfschmerzen; Sokrates kennt, um ihn zu heilen, eine bestimmte Pflanze als Heilmittel, der man ein epoidè, incantatio, Zauberwort hinzufügen soll; er hat diese Methode von einem thrakischen Arzt, Schüler des Königs Zalmoxis (wohl eine Erfindung Platons), im Heer gelernt.

Der Grundsatz lautete: “Das Ganze (d.h. die Seele, die das Ganze beherrscht) ist größer als die Teile (d.h. der Kopf, die Augen usw.)” - ein Grundsatz übrigens, der bei Platon eine starke Auswirkung auf seine Politik hat (dort scheint das Individuum manchmal im Ganzen der Polis unterzugehen). Aus der Seele kommen alle Güter, aber auch alle Übel für den Körper und den ganzen Menschen. -

Medizinisch angewandt: Man sollte nicht die Augen heilen, ohne den ganzen Kopf zu heilen, und den Kopf nicht, ohne die Seele zu heilen (die das Prinzip der Ganzheit ist): deshalb sollte man sich zuerst um die Seele kümmern! -- Die Seele wird “durch epoidai, incantationes, magische Worte genährt” (*Gharmides* 156/7). Diese bestehen aus logoi kaloi, wörtlich “schöne Worte”, d.h. angemessene Worte, die mit Ehrfurcht gesagt werden (darin unterscheiden sie sich von den rhetorisch-(bloß) psychologischen oder soziologischen Worten des heilenden Sophisten Antiphon von Athen (S. 67 oben).

Nur solche Worte erbauen in der Seele sophia, sapientia, Weisheit. -- Methodisch angewandt auf Charmides:

(i) Er sollte Glauben (fides fiducialis) an den logos kalos (das schöne Wort) haben;

(ii) etwas von sich selbst an Sokrates weitergeben sollte, damit dieser genau weiß, was seine Seele und die anderen Daten sind (eine Art Austausch von Seele zu Seele).

Platon erklärt, wie das “terpnos logos”, das bezaubernde (gefällige, wohltuende) Wort, oder “logos kalos”, sanft, monoton und mit einer einzigen Saite auf den thumos, den tieferen Geist, das Prinzip des Willens und des Mutes, einwirkt und so sofrosunè, d.h. einen Zustand der Ruhe, des inneren Friedens und der Achtsamkeit, erweckt - Zeichen einer höheren, intellektuellen Selbstbeherrschung. -

Es ist sofort klar, dass Platon eine wohldefinierte, aber reale Psychosomatik hat, die trotz allen Dualismus (oder besser: wegen des Dualismus ‘Seele/Körper’) von der Einheit von Seele und Körper ausgeht, auch und unter anderem in der Krankheitsdiagnose und -behandlung.

Entscheidung. -

a/ Von der Seele (und der Welt der Ideen) zum Körper und

b/ Vom Körper (und der irdischen Umgebung) aus ist die Wechselwirkung zur Seele trotz eines gewissen Abstands unübersehbar. In diesem Sinne gibt es einen “psychosomatischen Dualismus”.

(D) - Platonische Theologie, (119/119bis) insbesondere Astrotheologie.

Theologie. - Nach der Krise der archaisch-mythischen Religion stellen Sokrates, Platon und Aristoteles in der Sophistik Gott (und Götter) als Grundprinzip(e) wieder her, allerdings im archaisch-intellektuellen und -rationalen Sinne. Das Wort “theologia”, das auf die Verfolgung der fisis, der Natur, von Gott und Göttern hinweist, erscheint in *Politeia* II/379 a. Die (archaisch-mythische) Volksreligion hatte keine “Dogmen”, die intellektuelle Religion schon. Dieser didachè- oder doctrina-Aspekt (lehrhafte Seite) wird später ausführlich behandelt.

a/ Der Kosmos wird von Sokrates, Platon und Aristoteles anthropozentrisch gesehen;

b/ aber Gott ist der Mittelpunkt der menschlichen Welt. Der *heilige Augustinus* würde sagen (*De Civ. Dei* 8: 4): “Platon ist der Vater der Theologie

Astraltheologie (Astrotheologie) -

Die Theorie der Götter und/oder Götter konzentriert sich bei Platon auf die Himmelskörper. In Anbetracht ihrer großen Bedeutung, später, in der hellenistischen Zeit, ein Wort über sie. Wir wissen bereits - vgl. S. 90 oben -, dass die Verehrung der Himmelskörper eine hellenische Tradition war. Platon und in seinem Gefolge auch Aristoteles knüpften an diese Tradition an (vgl. S. 146).

(A) Wie *Pater Festugière, La révélation d' Hermès Trismégiste, II (Le Dieu cosmique)*, Paris, 1949, S. 210, sagt, erläutern der *Faidros*, der *Timaios* und die *Gesetze* die Anbetung der Himmelskörper:

(i) Der Himmel, insbesondere die Himmelskörper (Sonne, Mond, "Sterne") sind Götter, natürlich nicht das Höchste Wesen, sondern Götter zweiten Ranges (o.c., XIV), innerhalb der von Schönheit geprägten Ordnung des Universums;

(ii) die Seele ist inmitten der entstehenden und vergehenden Dinge ein Wesen höherer Ordnung, das den Astralgöttern ähnlich ist;

(iii) die geordnete Regelmäßigkeit der Bewegungen der Himmelskörper verrät die Zahl, den arithmos, numerus, - z. B. die Abfolge von Tag und Nacht im Zusammenhang mit dem Zyklus der Sonne, die Phasen des Mondes, die relativen Positionen der Himmelskörper untereinander, - alles, was in Zahlen messbar, zählbar und vergleichbar ist, so dass die Arithmetik uns den Zugang zum Kosmos eröffnet, d.i. die feste und schöne(n) Ordnung(en) des Himmels und seine göttlichen Bewohner, die "Sterne", die sichtbare Götter sind.

(B) In der *Epinomis*, einem Werk, das einen Anhang zu den *Gesetzen* bildet, geht Platon noch einen Schritt weiter: Mit dieser astronomischen Wissenschaft wendet er sich gegen die mythische Religion der Dichter (Homer, Hesiod, die das Verhalten der Götter für unmoralisch hielten), ja sogar gegen die politische Religion der Stadtstaaten, die der physischen Religion der "Sterne" wenig oder gar keine wirkliche Ehrfurcht entgegenbringen.

Platon sieht einen gesetzlich geregelten Kult der "Sterne" vor (der dann natürlich ipso facto zu einer politischen Religion wird). Mehr noch: Er will aus der Krise der mythischen und politischen Religion herauskommen, indem er diese Astralreligion als eine philosophisch und wissenschaftlich fundierte Religion als die letztlich einzig wahre und dauerhafte vertritt.

Im Kosmos gibt es vier Regionen, die den vier Elementen entsprechen: Die Weltseele erschafft auf der Grundlage der Vision der Ideen Lebewesen, die dank der Vorherrschaft eines der Elemente zu der eigenen Sphäre dieses Elements gehören.

(i) Die Feuersphäre enthält die "Sterne" (Himmelskörper), die sichtbaren Götter;

(ii) die Sphären von (Aithèr und) Luft sind die unsichtbaren Daimonen, Zwischenwesen zwischen den Göttern und den Menschen;

(iii) die Wassersphäre enthält die Klasse der manchmal unsichtbaren und manchmal sichtbaren Halbgötter;

(iv) die Erdsphäre enthält die Menschen.

Der Kontakt mit diesen Wesen erfolgt nach Platons *Epinomis* durch Träume (im Schlaf) oder durch Mitteilungen (in Offenbarungen und Orakeln, ob im kranken oder gesunden Zustand). Xenophons *Memorabilia* Sokrates und Aristoteles' *Peri filosofias* erwähnen dies.

- **Isokrates von Athen (-436/-338 (einige Tage nach der Schlacht von Chaironeia)).** - W. Jaeger erwähnt, *Paideia I*, 367, Platon, Isokrates und Xenophon (von Athen: -430/-354) in einem Atemzug als Erzieher des klassischen Hellas. H.-I. Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, erörtert nach dem innovativen Beitrag des Ersten Sophisten (S. 81/98) das, was er "die Meister der klassischen Tradition" nennt:

(i) Platon, mit seinem "esprit de géométrie" als Philosoph (S. 99/120) und
(ii) Isokrates mit seinem "esprit de finesse" als Rhetor (S. 121f.). Marrou sieht in beiden die Begründer der beiden Haupttypen von Bildung (o.c.. 135).

- Wie bereits auf Seite 68 oben erwähnt. *Isokrates* stammt aus dem Sophismus, aber in seinem Werk *Über die Sophisten* zeigt er, wie er die Unterminierer des hohen Berufes der Sophisten, der Weisheitslehrer, im älteren, ehrwürdigen Sinne, scharf kritisiert. Er betrachtete diese hohe Berufung als seine eigene:

(i) Er wollte keine Schönfärberei, obwohl er mit strenger Ordentlichkeit sprach und schrieb, sogar im Ausdruck der Gedanken;

(ii) eristik. das wollte er auch nicht, er war zu gebildet;

(iii) hohe und strenge philosophische Reflexion, wie bei Platon, die er als zu unzugänglich für den Durchschnittsmenschen und -intellektuellen vermied;

(iv) Juristische Beredsamkeit war nicht seine eigentliche Absicht: seine Rhetorik war dafür zu streng politisch;

(v) politische Bildung im vollen Sinne, - das war seine Absicht; er hatte eine allgemeine hellenische Paideia im Sinn, die den Feinden zwischen den großen Poleis ein Ende setzen würde: er zögert nicht, bereits -346, an Philipp von Makedonien zu appellieren, um Frieden und Einheit aller Hellenen zu erreichen (er hatte das Glück, Chaironeia für einige Tage zu überleben, um Philipp zu gratulieren).

Endsumme:

Isokrates ist ein Sophist im meliorativen Sinne. Deshalb die Rhetorik: "Die Rhetorik ist von Natur aus ein Mittel der politischen Tätigkeit, aber sie wird erst durch ihre Fähigkeit, Ziele für die Politik zu setzen, zum Träger der politischen Bildung.

Diese Einsicht wuchs in Isokrates in seiner Auseinandersetzung mit der Philosophie. Denn was die platonische Kritik am schärfsten angreift, ist die moralische Indifferenz der Rhetorik und ihr reiner Formalismus, der aus ihr ein reines Werkzeug im skrupellosen Kampf des öffentlichen Lebens geschmiedet hat. Deshalb ist die Philosophie in Platons Augen die einzig wahre Rhetorik. (vgl. S. 96/97 oben).

Isokrates sieht, dass der Fortschritt der Philosophie im Besitz eines höchsten Ziels liegt." (W. Jaeger, *Paideia III*, 131/132). Deshalb gab Isokrates seiner rhetorischen Sophisterei einen rein politischen Zweck, der erbaulich war. Wie Marrou sagt: Isokrates, nicht Platon, wurde für die breiten intellektuellen Kreise der Erzieher par excellence von Hellas und der gesamten Antike. In seiner Paideia ist die Philosophie jedoch der Rhetorik untergeordnet: Der Rhetor sollte alles Mögliche wissen, auch die Philosophie. Isokrates' rhetorischer Sophist zeichnete sich also durch eine Art allgemeine Entwicklung aus.

Aristoteles und die älteste Peripatetik.

Aristoteles (Lt: Aristotle) von Stageira (-384/-322), oder der Stagirite, ist der Sohn von Nikomachos, dem Leibarzt von König Amuntas von Makedonien (dem Vater von König Philipp, der wiederum der Vater von Alexandros dem Großen war). Damit sind wir in Thrakien. Er wurde früh zur Waise und wurde von Proxenos, einem Freund der Familie in Atarneus (Musia; Lt: Mysia, in Anatolien) aufgenommen.

Im Jahr -367 ist er siebzehn und beginnt in Athen ein Studium bei dem damals sechzigjährigen Platon: es ist nicht mehr der junge Platon (des philosophischen Eros, der die Erinnerung an die einmal erwogenen Ideen weckt), sondern der ältere, der, zur sokratischen Nüchternheit zurückkehrend, die Ideen als Netz analysiert, ja, weit über die sokratischen Probleme hinausgehend, insbesondere im pythagoreischen Sinne, ein Weltbild entwirft, - ohne seine jugendlichen Gedanken zu verwerfen.

So lehrte Aristoteles an der Akademie zunächst die Begriffsanalyse. Es waren aber vor allem der *Filebos*, der die Philosophie als eine Mathematik der Fysis ausarbeiten wollte (S. 107/109 oben), oder der *Parmenides*, der die Ideen einer gründlichen Prüfung unterziehen wollte (S. 93/94), die den jungen, nicht-mystischen Aristoteles prägten und formten, der als höchstes Glück das "Denken" und die "denkende Analyse" der Fysis der Milesier suchte.

-- theoria; -- speculatio, Kontemplation. -

W. Jaeger, *Paideia I*, 11/12, sagt, dass die Hellenen als ihr "größtes Wunder" die Philosophie entwickelt haben, d.h. jene Aufmerksamkeit auf die Dinge, im Werden und Vergehen, die die klare Sicht auf die dauerhafte Struktur in der Schöpfung, im Werden und Vergehen, sowohl in der Natur als auch in der menschlichen Welt ist. Diese Theoria, dieses kontemplative Verweilen auf das Geordnete im Werden und Vergehen, ist nach Jaeger,

a/ rational,

b/, sondern auch kontemplativ und in diesem Sinne dem künstlerischen Schaffen und dem künstlerischen Ausdruck verwandt. Die anderen Völker haben große Geister hervorgebracht, aber Hellas hat kontemplative Geister hervorgebracht, die das Gesetz in der Fysis und ihren Teilen offenbaren. Nun, darin sind sich Platon und Aristoteles bei aller Verschiedenheit ihres Temperaments gleich.

c/ Ja, sie vereinen, wie *Paideia I*, 151; 402, sagt, Theoria und pädagogische Anliegen: sie sind durch und durch mit agologischer Theoria befasst. Daraus ergibt sich ihre Unterscheidung, ja Trennung von:

1/ das Verweilen bei den Dingen "an sich" (theoretisch) und

2/ Die Prüfung und Absicht der Nützlichkeit von Gedankeninhalten und Dingen. Platon betrachtet z.B. das gerechte Leben "an sich" und dann, isoliert, das gerechte Leben "in seinen Folgen"; ähnlich betrachtet er die Arten von Verfassungen (an sich und als Ursache von Belohnung oder Bestrafung); er betrachtet auch die Rhetorik auf diese Weise (ihre "Wahrheit" gegen ihre Nützlichkeit) - cf. A. Gödeckemeyer, *Platon*, S. 83, 111, 156 - Diese Trennung verhindert im Wesentlichen die Verbindung von **1/** objektiver Wahrheit **2/** und praktisch-technischem Nutzen des Peirce'schen Pragmatismus

Kl. Oehler, Hrsg., Ch.S. Peirce, *Über die Klarheit der Gedanken*, Frankfurt a. M., 1968, sagt, dass Peirce (1839/1914) seinen Pragmatismus "den wahren Idealismus" nannte.

Das bedeutet zwei Dinge:

(i) die logische Wahrheit, die die Übereinstimmung von (unseren) Gedanken mit der erkennbaren Wirklichkeit ist (erkenntnistheoretischer Idealismus);

(ii) die physikalische (manchmal auch ontologische) Wahrheit, die die Übereinstimmung der Realität mit (unseren oder Gottes oder wem auch immer) Gedanken ist (metaphysischer Idealismus). Vgl. o.c., 12/14.

Es kommt noch eine dritte Form der Wahrheit hinzu - wie O. Willmann, *Gesch. d. Id.*, sehr gut sieht - :

(iii) die ethisch-politische, ja die technische Wahrheit, die die Übereinstimmung jedes Verhaltens (moralisches Handeln, technisch einwandfreies Handeln) mit der eigenen Norm oder dem eigenen Gedankeninhalt als Prinzip oder Regel ist, - die Grundlage der Orientierung. Nun denn:

a/ Platons zu reiner Begriff der Theoria hat zur Folge, dass er die Wirkung, den Lohn oder die Strafe, den Nutzen oder die Nutzlosigkeit, die Rettung oder das Unheil der Idee unterschätzt, insofern sie bereits im Handeln angewandt wird (der Altruismus, der durchgesetzt wird, um die sophistische Geschäftemacherei wie die Pest zu vermeiden):

b/ Und doch:".

1/ Die ständige Überprüfung der Ideenlehre sowie die

2/ Das ständige agologische (ethische und politische) Bemühen mit Platon, mit positiven oder negativen Ergebnissen, beweist, dass der Pragmatismus latent vorhanden war, aber verdrängt, ja, bewusst verdrängt, als Reaktion gegen den vulgären Pragmatismus ("Der Zweck heiligt die Mittel").

Das ist die Tragödie der hellenischen Philosophie in ihrer Blütezeit, mit Platon und auch mit Aristoteles: sie sind starr, konservativ und rein theoretisch geblieben, statt experimentell im Sinne von C.S. Peirce, nämlich 1/ Ideen zu konzipieren 2/ aber i.anstatt sie unmittelbar, losgelöst von der Realität, als Mittel der Erziehung zu systematisieren und sie an der Realität zu prüfen, um zu wissen, ob die Realität an sich diesen Vorstellungen oder Konzepten entspricht. Nur dann ist wahrer Idealismus, wie Peirce, sondierend, sehr gut gesehen hat.

Siehe auch W. B. Gallie, *Peirce and Pragmatism*, New York, 196 sowie J. Royce, *Principles of Logic*, New York, 1961 (1912-1), wo es auf S. 50 heißt: "In diesem Sinne ist der Akt des Definierens, zumindest einiger Normen oder Klassifikationsprinzipien, ein Akt, dessen logischer Wert nicht nur pragmatisch (d. h. ergebnisorientiert), sondern auch absolut ist."

Mit anderen Worten: Bei aller Willkür des Ziels und des Willens, ein Ergebnis zu erreichen, gibt es im Universum und im Menschen, der will, eine Ordnung, die ihn unabhängig von ihm zum Erfolg oder Misserfolg zwingt, je nachdem, ob er in Übereinstimmung mit der Realität handelt oder nicht. -

Platon, so überzeugt er auch war, musste feststellen, dass "die jungen Männer, sobald sie die Dialektik gekostet haben, sie missbrauchen oder ein Spiel daraus machen und sie benutzen, um unaufhörlich zu streiten" (*Politeia* 7: 539b), d.h. das Gegenteil von dem, was er tat, aber mit katastrophalen Ergebnissen, wo er bestenfalls wegen der al

zu theoretischen Ansatz oder den Unwillen derer, mit denen er, wie z.B. in Surakousai, nur scheinbar “das gleiche ethisch-politische Credo” (*Siebter Brief, Einleitung*) teilte, von denen er aber schlichtweg sophistisch getäuscht wurde.

Man denke an den ergreifenden Inhalt des siebten Briefes. “Mit diesem Gedanken im Hinterkopf (d.h. aufgrund eines göttlichen Dekrets, mich gründlich der Philosophie bis zu ihrer praktischen Wirkung zu widmen), kam ich nach Italien und Sizilien, als ich zum ersten Mal dorthin reiste. Was mir aber auch hier, bei meinem ersten Erscheinen, in höchstem Maße missfiel, war das dortige “Glücksleben” (*Ann.*: - man denke an das heutige (“la dolce vita”), das in der italienischen und sizilianischen Ausgelassenheit besteht, in der Gewohnheit, tagsüber zwei laszive Mahlzeiten einzunehmen, nachts im Bett zu liegen und unbedingt die mit einem solchen Leben verbundene Erotik zu praktizieren.

Denn kein Mensch unter dem Himmel ist fähig, durch solche Sitten, wenn er von Kindheit an in ihnen lebt, zu einem denkenden und klugen Menschen heranzuwachsen, noch weniger wird es ihm einfallen, nach der Fähigkeit zu streben, in jeder Hinsicht ein vernünftiges und maßvolles Leben zu führen. (...) Außerdem kann keine Polis, selbst mit der besten Verfassung, das Glück des inneren Friedens erlangen, wenn ihre Bürger einerseits glauben, alles in mäßiger Verschwendung durcheilen zu müssen, wenn sie es andererseits für normal halten, keine körperliche oder geistige Anstrengung zu machen, außer sich bei lüsternen Festen des Essens und Trinkens und im Bett der Lust zu zeigen.

Solche Poleis stehen manchmal unter einem vollständigen Turannos, manchmal unter der Herrschaft der Geldaristokratie oder sogar unter der Herrschaft des Pöbels; sie kommen aus solchen Machtwechseln nie heraus; ihre Herrscher können nicht einmal den Namen “Verfassung” hören, die auf der Grundlage eines allgemeinen Gesetzes und einer gleichberechtigten Rechtsordnung die Freiheit garantiert.

Wenn die Kritiker des Idealismus, die sich heute so sehr auf Platon und die hohe Theorie der Ideen stützen, einen Blick auf die “realen” Situationen werfen würden, gegen die der so genannte “schwebende, unwirkliche” Platon kämpfte, würden sie vielleicht - es ist nicht einmal sicher - etwas weniger geneigt sein, ihre “realistische” Trompete zu blasen.

Grund: Sie selbst würden mit einer solchen “realistischen” Moral nicht einmal den Kampf aufnehmen, einfach weil ihnen eine bessere Lebensgrundlage fehlt. Wie könnte sich das italienische und sizilianische “System” (die so genannte etablierte Macht der Zeit) jemals ändern, ohne eine idealistische Lebensänderung im sokratisch-platonisch-aristotelischen Stil?

Mit anderen Worten: Unsere Kritik an der bloßen “Theoria” gilt nur für den Zusammenhang zwischen Idee (Begriff, Form) einerseits und dem auf der Idee beruhenden Gedankenexperiment andererseits, nicht aber für die hohe ethisch-politische Bildungseinrichtung. Dies muss ein für alle Mal klargestellt werden.

-- E.R. Lehmann - *Leander, Aristoteles, Analytiker der Wirklichkeit*, Wiesbaden / Berlin, s.d., S. 20, sagt: "(...) Der Vergänglichkeit des Lebens - noch dem Werden und Vergehen der Milesianer - wird die Teilhabe am Ewigen durch das Denken entgegengesetzt: das Denken macht das 'von Natur aus unglückliche Leben' lebenswert; ja, es ist etwas so Schönes, denken zu können, 'daß der Mensch, im Vergleich zu den anderen Lebewesen, ein Gott zu sein scheint.'"

Steller spricht über ein Jugendwerk, den *Protrentikos*, von *Aristoteles*, als er noch Platonist war. Darin sagt der junge Aristoteles: "(...) Es gibt nichts Göttliches und Glückseliges für den Menschen, außer dem, was allein wertvoll ist, nämlich das, was in uns in der Kraft des Denkens und der Vernunft ist. Denn von allem, was wir haben, scheint dies allein unvergänglich und göttlich zu sein. Obwohl also unser Leben von Natur aus (*fusei*) unglücklich und hart ist, ist es doch angesichts unserer Fähigkeit, an dieser Macht teilzuhaben, so schön gestaltet, dass der Mensch im Vergleich zu den anderen Lebewesen wie ein Gott erscheint. Denn unser Geist ist Gott - wer auch immer das gesagt hat, Hermotimos oder Anaxagoras - und der Sterbliche besitzt auch einen Teil von Gott.

Konsequenz: Entweder man praktiziert Philosophie oder man verabschiedet sich vom Leben und geht, denn alles andere ist Unsinn und Farce." (o.c., 21).

"Was Aristoteles malt, ist seine eigene Haltung, die eines wissenschaftlichen Philosophen, für den es kein anderes Gut gibt als das Streben nach Wissen. Ja, er lehnt die "praktische Anwendung" des Wissens ganz entschieden ab, wie das folgende Zitat zeigt: "Daraus zu schließen, dass aus jedem Wissen etwas anderes hervorgeht, indem es sich als nützlich gebrauchen lässt, ist nur demjenigen möglich, der nicht die geringste Vorstellung davon hat, wie groß der Unterschied zwischen dem 'Guten' und dem 'Notwendigen' ist; denn dieser Unterschied ist sehr groß". (o.c., 22).

Im Protreptikos des Aristoteles wird dann erklärt, dass "gut" das ist, was um seiner selbst willen gewollt wird, auch wenn nichts anderes damit einhergeht, und dass "notwendig" (und "mitverursachend") das ist, was um eines anderen willen geschätzt wird und ohne das man nicht leben kann.

"Es ist daher lächerlich, um jeden Preis einen Nutzen zu suchen, der außerhalb der Sache selbst liegt, und zu fragen: 'Wozu dient es?' und 'Wozu kann man es brauchen?' Denn, wie gesagt, ein solcher Mensch hat in der Tat nichts mit demjenigen gemein, der weiß, was rein und gut ist, noch mit demjenigen, der Ursache und Mitursache unterscheiden kann. Dass das, was wir hier sagen, höchst wahr ist, kann man sehen, wenn man sich zum Beispiel auf den Inseln der Seligen vorstellt: denn dort gibt es keine Not, und aus nichts zieht man Nutzen: nur Denken und Schauen bleiben, jene Lebensform, von der wir jetzt behaupten, sie sei die des freien Menschen." (O.c., 22/23).

Abgesehen von 1/ der orphischen Abneigung gegen die leiblich-irdische Seite des Lebens und 2/ der platonischen Einstellung dazu (als "Schattenwelt"),

beides wird später bei Aristoteles durch einen wahrhaft milesischen Forschungsdrang ersetzt, der in allen Werken der Fusi etwas Wunderbares sieht, die Denkhaltung des Aristoteles bleibt dieselbe. -- R. Böhm, *Kritik der Grundlagen des Zeitalters*, Den Haag, 1974 (auf Niederländisch: *Kritiek der grondslagen van onze tijd*, Baarn, 1977) vertritt in bezug auf Aristoteles' Konzeption von "Wissen" folgende These:

(i) Uneigennütziges Wissen um seiner selbst willen ist die beste Art, der Menschheit zu dienen;

(ii) Argumentation: Sie erhebt den Menschen zu einer gottähnlichen Existenz;

(iii) Böhm's Kritik: solches Wissen ist notwendigerweise "objektives Wissen"; "objektiv" bedeutet hier "auf die nicht-menschliche Fusi in ihrer Gesetzmäßigkeit und Ordnung gerichtet und gebunden, ja unterworfen", folglich: der Mensch reduziert sich gerade auf ein "Subjekt"; "Subjekt" bedeutet hier "untergeordnet, unterworfen, beherrscht" (d.h. der nicht-menschlichen Gesetzmäßigkeit, "Natur");

(iv) Argumentation: Die westliche Geschichte, insbesondere die moderne Geschichte, hat uns gezeigt, dass ein solches "objektives" Wissen durch die moderne Wissenschaft und ihre technische Anwendung, insbesondere auf die menschliche Welt, zu der heutigen "Technokratie" geführt hat, die um der Produktion selbst willen produziert, ohne Rücksicht auf die menschlichen Bedürfnisse (vgl. Marx' Definition des Kapitalismus); - was zu "ineffizienten - unmenschlichen Gesellschaften" führt.

R. Böhm:

1/ ist lediglich "beobachtendes" (= theoretisches Wissen) notwendiges "subjektives" Wissen, nämlich zur nicht-menschlichen Natur, zur Versklavung (die sich in unserem technokratischen Kapitalismus manifestiert). Sofort ist Böhm 2/ radikal (nietzscheanisch) allergisch gegen jede Vorstellung von Vergötterung, im Namen der These: "Die menschliche Endlichkeit (d.h. Nicht-Göttlichkeit) ist schöpferisch, d.h. sie ist die schöpferische Grundlage aller unserer Möglichkeiten" Konsequenz: Man muss diese Möglichkeiten nicht in einer höheren, gottähnlichen menschlichen Existenz suchen, denn dieser Weg führt in eine Sackgasse der erstickenden westlichen Zivilisation. -- Es versteht sich von selbst, dass die beiden Hauptthesen von Böhm unbewiesen sind:

(i) Der Zusammenhang zwischen Aristoteles' theoria und pragmateia (speculatio) und unserer heutigen Technokratie ist viel komplexer, als Böhm's vereinfachende Argumentation vermuten lässt.

(ii) Böhm karikiert das göttliche Dasein zu dem, was es nicht ist, weil er schlicht und ergreifend allergisch auf the(i)osis, deificatio, Vergöttlichung reagiert und sich ihnen aus seiner Unbewusstheit heraus nicht einmal mit dem nötigen Wohlwollen nähern kann: Gerade deshalb macht er aus der "Endlichkeit" eine (verkappte) "Unendlichkeit", die alle Möglichkeiten schafft. -

Mit anderen Worten: Was er als göttliche Existenz ausgibt, bringt er als (alle Möglichkeiten schaffende) Endlichkeit wieder ein, als ob mit diesem Sprachwechsel ('göttlich' wird 'Endlichkeit als Schöpfung') alles fertig wäre.

Böhm kann dies tun, aber dann vergisst er, dass die durch die Worte angedeuteten Realitäten dieselben bleiben: Jedes endliche Wissen, ob menschlich oder nicht, übersteigt sich selbst, aber um mehr als das, was es ist, die Unendlichkeit.

-348/7 Platon stirbt; Speusippos wird Leiter der Akademie. Aristoteles geht nach Assos (Anatolien): Mit Xenokrates, seinem Mitschüler an der Akademie, gründet er dort seine eigene Schule. Assos war von Atarneus' König Hermeias an die beiden Platoniker Erastes und Koriskos verschenkt worden: Es herrschte also eine günstige Atmosphäre.

Dort beginnt Aristoteles seine zoologischen Forschungen und entwirft sein eigenes philosophisches System, das die Ideen nicht vor, über und nach den fusionierten Dingen und Prozessen (dem 'chorismos' oder Dualismus) sieht, sondern in der fisis selbst und als morphe, forma, form.

In Assos heiratete er Puthias, die Nichte und Adoptivtochter von Hermeias von Atarneus, dem Fürsten der Region. Im Jahr -343 geht er nach Mutilene (Lesbos). Dort bittet König Philipp von Makedonien (eigentlich Philipp II., König -359/-336), der Begründer des makedonischen Reiches, Aristoteles, seinen Sohn Alexandros III. den Großen (-356/-323) zu unterrichten.

Auch Platon hatte etwas Ähnliches getan, als er Dion nach Surakousai folgte, um Dionusios als Berater zur Seite zu stehen. Aristoteles lässt also -343 Pella am Hof. Hellas selbst wurde von Makedonien getrennt:

(i) Demosthenes von Athen (-384/-322), der berühmteste Rhetoriker der Antike, und wie Platon ein überzeugter Verfechter der Polis, sieht in Philippus eine tödliche Gefahr für die hellenische Freiheit der Polis;

(ii) Sowohl Isokrates von Athen (siehe S. 123 oben) als auch Aristoteles, obwohl kein Freund von Isokrates (wegen seiner unklugen Verlockung?), sehen in demselben Philippus den Retter vor der Zwietracht der Polis und den Bekämpfer der persischen Gefahr, die Anatolien erreichte. Was beide nicht daran hinderte, die Vergötterung des Fürsten der mazedonischen Figuren abzulehnen:

(1) Fillippos lehnt z. B. Alexandros' Mutter Olumpias ab, heiratet Kleopatra in Aigai und lässt bei dieser Hochzeit sein eigenes Bildnis in der Prozession zwischen den zwölf Statuen der olympischen Götter tragen.

(2) Alexandros,

(3) seine Nachfolger, die Diadochoi, d. h. die sechs wichtigsten Heerführer nach ihm, die sein Reich aufteilten

(4) Die römischen Kaiser werden später die hellenische Kultur in diesem Punkt (der göttliche Herrscher) verleugnen, verstärkt durch östliche Denkweisen. -- 336 stirbt Philipp; 334 überquert Alexandros mit einem Heer von etwa 40.000 Mann den Hellespont, um die hellenischen Städte Anatoliens von den Persern zu befreien, und so viel später läßt er am Hufasis, einem Nebenfluß des Indus, der Ostgrenze seines Reiches, einen Grenzstein mit der Inschrift meißeln:

“An Herakles und die Kabeiroi von Samothraki”. - Es sei darauf hingewiesen, dass die Kabeiroi, Cabiri, die Kabiren, chthonische Götter waren, die von den Hellenen auch “Megaloi theoi”, die großen Götter, genannt wurden, oder auch die samothrakischen Götter (Axiokerses und sein Sohn Kadmilos; Axiokersa und Axiëros, beide Göttinnen). Samothrakè war das Zentrum und die phallischen Riten sowie der Schutz der Seefahrt und das Asyl waren mit den Kabiren in ihren Mysterien verbunden. Sie wurden in Makedonien verehrt. Sie sind nicht hellenisch.

Sie galten als Erbe der vorhellenischen Pelasger, sie sind mit Demeter und Dionusos verwandt. Aristophanes von Athen (-450/-385), vgl. S. 75-, deutet in seinem Frieden an, dass es schon lange vorher Eingeweihte in die Mysterien von Samothrake in Athen gab und auch Demosthenes spielt darauf an.

Nach Ploutarchos von Chaironeia (+45/+125), dem Vorläufer des Neuplatonismus und der hellenistischen theosophischen Mystik, wurden König Philipp und auch Olumpias, die spätere Königin, als Kinder in die Mysterien von Samothrake eingeweiht. Aristoteles selbst wurde in Stageira, einer Stadt gegenüber Samothrake, geboren. "In der Philosophie des Aristoteles steht die Fruchtbarkeit, die Zeugung, die Schöpfung im Vordergrund. Zweifellos haben er und Alexander sich über die samothrakischen Götter unterhalten." So *P. van Schilfgaarde, Aristoteles*, Den Haag, 1965, S. 11.

So hinterließen neben dem Orphismus auch die samothraeischen Mysterien eine Spur bei dem großen Denker. Sagt nicht *W. Jaeger, Paideia I*, 208, dass wir im Kern des aristotelischen Denkens eine "Urmythologie" finden: also die "Liebe" der Dinge zu dem unbewegten Beweger (der Gott ist). Zum x-ten Mal stoßen wir im so logischen und theoretisch-spekulativen Denken von Hellas auf prälogische, präwijsgerische Ansätze! Dies wurde zu sehr verschwiegen, **1/** aus so genannten "rationalen" Erwägungen heraus und, was noch wichtiger ist, **2/** zu sehr auf östlichen Einflüssen basierend.

-- Alexandros

Bei seiner Eroberung des Ostens nahm er einen ganzen Stab von hellenischen Gelehrten und Historikern mit. Aristoteles erntete die Früchte dieser Entwicklung. Dies gilt umso mehr, als ihm der Fürst stets reiche Mittel für seine Forschungen, vor allem im Bereich der Naturwissenschaften, zur Verfügung stellte: Die fürstlichen Zoos, Vogelkäfige und Fischteiche standen ihm zur Verfügung.

Das beweist, dass die Makedonier zwar keine Hellenen waren, aber die hellenische Kultur hoch schätzten. Im Jahr 335 mietet Aristoteles einen leeren Gummibaum in Athen, in der Nähe eines kleinen Waldes, der Apollon Lukeios und den Musen geweiht war. Ein solcher Ort war ein Platz für Sport und körperliche Übungen, wie Ballspiele, Pferderennen, Laufen, Ringen; die Gebäude enthielten Umkleideräume, Bäder, Spielhallen, Ringkampfhallen sowie überdachte Kolonnaden (*peripatoi*). Daher auch die Bezeichnung "Peripatetiker" für Aristoteliker. Denn dort gründete Aristoteles das Lukeion, das Lyzeum, das in Anlehnung an Platon eine geschlossene Ordnung war, d.h. eine Gemeinschaft mit festen Lebensregeln, gemeinsamen Mahlzeiten und monatlichem Sumposion (Gespräch mit Feier).

Die Pythagoräer hatten dies bereits getan. Wissenschaftliche Forschung in großem Umfang auf den Gebieten der politischen Institutionen, der Botanik, der Zoologie, der Orologie, der Medizin (sein Vater war ein Asklepiad), der Musik, der Geschichte (der Philosophie); die Einrichtung einer Bibliothek (Manuskripte, Karten), eines biologischen Museums, das waren die Aktivitäten des Lukeion.

Die Bibliotheken der hellenistischen Schulen wurden nach diesem Vorbild gestaltet.

- König Hermeias von Atarneus

Letzterer unterstützte Pilippos, wurde aber vom persischen Herrscher in eine Falle gelockt. Während der Folter bat er um eine letzte Gnade und darum, den ihm bekannten Akademikern eine Nachricht mit folgendem Inhalt zukommen lassen zu dürfen: "Berichten Sie meinen Freunden und Genossen, dass ich nichts getan habe, was der Philosophie unwürdig oder unhaltbar ist".

Aristoteles war von seinem Freund, der Sokrates ähnelte, tief beeindruckt; er verfasste den folgenden Hymnos: "Du, schwer zu erreichende Tugend des Menschengeschlechts, schönstes Ziel des Lebens! Denn die Liebe zu dir, liebe Jungfrau, die sogar den Tod und die ständigen Strapazen erträgt, gilt in Hellas als kostbarer Anteil. Denn das ist die unvergängliche Frucht, die du für den Geist trägst, der edler ist als Gold, edler auch als Edelmut oder Schlaf mit sanftem Glanz. Herakles und die Söhne der Leda, die von Zeus abstammen, haben aus Liebe zu dir Heldentaten vollbracht und nach Stärke gestrebt. Die Sehnsucht nach dir trieb Achilleus und Ajas in die Behausung des Hades. Aus Liebe zu deiner süßen Gestalt verließ der Nachkomme des Atarneus die Strahlen der Sonne. Lieder sollten sein Heldentum feiern; die Musen sollten ihn 'unsterblich' nennen, die Töchter der Mnemosune, die die Verehrung des Zeus, des Verehrers des Gastes, preisen und die treue Freundschaft ehren."

Dreizehn Jahre lang stand Aristoteles, von dem dieses zutiefst menschliche Dokument stammt, an der Spitze des Lukas, aber Athen stellte ihn nach dem Tod von Alexandros -323 - unter dem Druck der antimazedonischen Partei "wegen Unmoral" (wie Sokrates) vor Gericht und stützte sich dabei unter anderem auf den Hymnos.

Aristoteles soll gesagt haben, dass er sich von den Athenern nicht ein zweites Mal philosophisch beleidigen lassen wolle (man erinnere sich an den Tod von Sokrates) und ging nach Chalkis (Euböa), wo seine Familie ein Gut besaß. Er starb bald darauf in -322, wo seine Mutter geboren wurde. In seinem Testament traf er sorgfältige Vorkehrungen für seine nächsten Angehörigen und ... auch Sklaven. Das wirft ein humanes Licht auf die "Sklavenhaltung" in Hellas.

Im selben Jahr starb Demosthenes. Im Jahr zuvor war sein Schüler Alexandros der Große gestorben und hatte ein Reich hinterlassen, das bis zum Indus reichte und Ägypten einschloss. Eine neue Ära konnte beginnen, die hellenistische Ära. Platon, sein Lehrer, war seit fünfundzwanzig Jahren tot: Wie schnell und gründlich hatte sich die Welt in dieser kurzen Zeit verändert.

-- Der Aristotelismus. -

Nach E.R. Lehmann - *Leander, Aristoteles*, s.d., S. 30, konzentrierte sich Aristoteles auf zwei Hauptprobleme:

- (i) Genetik, hèn gennètikè, das Werden der Dinge, - typisch Milesisch,
- (ii) der Hylemorphismus, d.h. die Dichotomie "Substanz (hulè, materia) / Form (morfè, forma)", die die fuis kennzeichnet. -

Den ersten Punkt wollen wir anhand des Problems des Aristoteles sichtbar machen, d.h. der Art und Weise, wie er bei der Beantwortung einer Frage einen status quaestionis, einen Zustand, herstellt.

Den zweiten wollen wir kurz skizzieren.

-- (I) **Das gen(n)etische Prinzip.**

O. Willmann, *Gesch. d. Id.*, III, 1034, sagt, dass die idealen Prinzipien, - Zahlenformen, Ideen, Formen, darin dem Lebensprinzip in den Organismen ähnlich, als immanente, d.h. von innen wirkende Prinzipien zu verstehen sind. Er nennt dies "organische Welterklärung" und verweist damit auf die organische Seite des Idealismus, die vor allem von Aristoteles gesehen und zum Ausdruck gebracht wurde. Dies wurde schon sehr früh in der vorsokratischen Philosophie erkannt:

(i) Hylozoismus (Materie wird als Ganzes (universal) oder als Teil (individuell) als lebender Organismus empfunden);

(ii) Heraklitismus (die Materie ist durch das Feuer und den Logos in ihr "dynamisch", d.h. sie bewegt sich aus eigenem Antrieb; - man sieht den sehr großen Unterschied zum reinen Mechanismus, in dem die Trägheit, die in.ertia, herrscht),

(iii) gemäßigter Mechanismus (Empedokles, Anaxagoras vermischen mechanische Trägheit mit hylozoischer Dynamik), -- alle drei nehmen die gennetische Sichtweise des Aristoteles vorweg, die wir nun durch seine Art der Formulierung eines Problems, d.h. eines Fragenkomplexes, und zugleich eines Themas, d.h. einer Gegenstandsbeschreibung, verdeutlichen werden.

- (I) a. **Die allgemeine Struktur.** -

Aristoteles' Doxographie oder Beschreibung von Meinungen hat einen informativen Aspekt und einen kritischen oder verwaltungstechnischen Aspekt.

a1/ Er legt großen Wert darauf, was seine Vorgänger und Zeitgenossen über ein Thema denken: ta indoxa, opinionones, die bestehenden vergangenen und gegenwärtigen Meinungen anderer, sind für ihn immer der Anfang der Forschung; sofort ist sein Sinn für die Tradition klar, wie persönlich er auch forschen und korrigieren mag; mit anderen Worten, er ist kein Neologe oder Neuling, der meint, alle anderen hätten sich geirrt (Platon tat so etwas).

Aber auch hier bleibt er seiner Grundeinsicht treu: der methodos gennètikè, via et ratio genetica, die gen(n)etische Methode, ist eine Anwendung der Tatsache, dass in der fuis alles sprießt und keimt, wächst und blüht, und dies in einer zielgerichteten Bewegung, - denn der 'eros' (Liebe) zum unbewegten Beweger, der in und hinter aller Veränderung steht, lenkt den Samen oder Keim unmittelbar auf ein Thema, z.B. die Verfassung einer Polis, ist wie ein Keim: er entsteht, entwickelt sich durch allerlei Bewegungen, auch durch Abweichungen.z.B. die Verfassung einer Polis, ist wie ein Samenkorn: sie entsteht, entwickelt sich durch allerlei Bewegungen, auch durch Abweichungen, so *Politika 2, 1273a* (= 5:5),

a/ wo es heißt, dass die meisten Punkte, die als par.ek.baseis, Abweichungen, Abweichungen, kritisiert werden können, allen Verfassungssystemen, die er bis dahin diskutiert hatte, gemeinsam sind;

b/ die Norma, der Kanon, die Regel, in diesem Fall wird sie hupothesis tès aristokratias kai tès politeias genannt, das Grundprinzip der (gemischten) Aristokratie oder Politeia (d.h. hier 'gemischte Verfassung', die aus 1/ reiner Aristokratie (Verdienst), 2/ Oligarchie (Reichtum) und 3/ Demokratie (Zahl) in Mischung besteht). Insb. *J. Aubonnet, Aristote, Politique*, Paris, 1960, S. 89 (Text), 168 (Kommentar).

Zusammengefasst ergeben sich also drei Momente (d.h. Aspekte der Bewegung):

(i) die Hypothese, das Grundprinzip (Prämisse, besser: "Unterstreichnung"), die "Regel", der Kanon ist;

(ii) die par.ek.basis, wörtlich: "der Schritt neben und weg von", die Abweichung von der Hypothese oder dem regulierenden Wesen;

(iii) die ep.an.orthosis, correctio, Wiederherstellung; - wie O. Willmann bemerkt, auch: rhuthmosis (von rhuthmoo; ich Sorge für eine regelmäßige Bewegung; // rhuthmizo, was dasselbe bedeutet), in die (wiederhergestellte) richtige Richtung weisend. Dies ist der lenkende Aspekt der Genetik des Aristoteles.

Wie J. Aubonnet, o.c., S. 107, bemerkt, ist diese genetische Sichtweise zugleich analytisch, d.h. sie zerlegt das suntheton, das Ganze, in seine a.suntheta, seine Bestandteile oder Elemente: "Wenn jemand betrachtet, wie die Dinge von ihrem Ursprung (archè) aus wachsen (fuomena), betrachtet er sie auf die beste Weise, wie in anderen Fällen, auch in diesem (d.h. im Fall der Polis)". (*Politica 1252a* (2: 1)).

Aristoteles beginnt in der Tat mit dem Haushalt, der die ethische Anordnung von drei Paaren vorsieht,

(i) die Beziehung zwischen Herr und Sklave, (ii) die Beziehung zwischen Mann und Frau und (iii) die Beziehung zwischen Eltern und Kind - eine Trias, die auf Sokrates zurückzugehen scheint und die Platon ebenso wie die Kyniker (insbesondere Diogenes von Sinope) aufgegriffen hat.

Auch Platon ist auf diese Weise vorgegangen; und doch: es gibt einen Unterschied. Aristoteles nahm den Platonismus seines Meisters wieder auf: "Es ist charakteristisch für die Philosophie, dass sie sich mit dem beschäftigt, was von alters her und jetzt und immer gesucht wird" (Netz 1028b).

1/ Das heißt aber nicht, dass damit für Aristoteles die am Anfang und im Ursprung vorhandene Wahrheit immer noch die ganze Wahrheit ist, die danach im Laufe der Philosophie immer mehr verloren geht, seit der Übernahme der mythischen Tradition durch die ersten Philosophen und auf dem Weg von ihnen zur Philosophie, wie Platon meint, wenn er die Alten als diejenigen bezeichnet, die "stärker" waren als wir und "näher bei den Göttern wohnten" (Filebos 16c):

2/ **Andererseits** liegt für Aristoteles die Kontinuität des Geistes darin, dass das Alte und Ursprüngliche erst im Fortschritt zu seiner Vollendung kommt". (*J. Ritter, 'Politik' und 'Ethik' in der praktischen Philosophie des Aristoteles*, in O. Pöggeler, Hrsg., *Hermeneutische Philosophie*, München, 1972, 2. 163/164).

"Die praktische Philosophie erweist sich als Philosophie des Endes, nicht des Ursprungs und des Anfangs." (o.c., 166). Der Grund ist: "Natur ist telos, finis, Ende. Denn so wie jedes Wesen ist, nachdem seine Schöpfung (Genesis) zu Ende gegangen ist, so, sagen wir, ist die Natur (fisis) eines jeden Wesens, z.B. eines Menschen, eines Pferdes, eines Hauses." So Aristoteles.

Daran erinnert Hegel, wenn er "das Resultat", das Ergebnis der Schöpfung, als entscheidend ansieht. Das bedeutet, dass der (sophistische) Fortschrittsglaube bei Aristoteles stärker ausgeprägt ist als bei Platon.

O. Willmann, *Gesch. d. Id, I*, 461, sagt: "Wenn Puthagoras die intellektuelle Formulierung der antiken Lehre von Maß, Zahl und Harmonie als Prinzip der Dinge unternahm, - wenn Platon die Lehre von den Siegeln der Welt spekulativ ausarbeitete, - dann gab Aristoteles der Intuition über die transzendentalen Samen und Keime der Wesen ihre philosophische Übersetzung, und auf dieser Linie steht seine Prinzipienlehre in Kontakt mit dem archaischen Denken, - was für sie nicht weniger leitend ist als die Verbindung mit den ebenso archaischen Theologemen (i.i. Erkenntnisse der Theologen) für seine Vorgänger." -

Mit anderen Worten: Wenn Aristoteles jedes Mal, wenn er ein Thema aufgreift, mit solcher Sorgfalt einen Sachverhalt entwirft, dann tut er das so, als wäre dieses Thema in seiner Wahrheit (dieses Stück Wahrheit, z.B. eine gesunde Verfassung) ein Keim oder Samen, der entsteht, wächst, sich entwickelt und reift. Nur so weiß man am Ende, welches die richtige Fasis oder Natur (Seinsweise) dieses Themas in seiner Wahrheit ist.

-- (I)b. **Zwei Beispiele.**

- Wenden wir uns nun den beiden großen Lehren des Aristotelismus nach dieser genetischen Methode zu.

-- (I)b1. **Das Problem des "Seins/Werdens". -**

Aus dem Vorangegangenen kennen wir die Aporie (die intellektuelle Hemmung), die seit Parmenides und Herakleitos auf der Philosophie lastet: Vor dem Konzeptualismus der Griechen, sogar vor Sokrates, schienen "Sein" und "Werden" einander zu widersprechen (entweder wird etwas (und geht durch Umkehrung zugrunde) oder ist etwas, aber nicht beides zugleich), und dies in Verbindung mit "eins" (in verschiedenen Bedeutungen: **1/** in der Anzahl (einzigartig) **2/** in der Art (einheitlich, vereinheitlicht); **3/** in der Kohärenz (ein System)) und "viele" (auch in verschiedenen Bedeutungen): entweder ist etwas eins und nicht viele oder umgekehrt, aber nicht gleichzeitig eins und viele.

-- (I)b1a. **Parmenides,**

Parmenides, der erste rein abstrakte Denker, begreift das "Sein" als unendlich, ungeworden und unvergänglich, aber so streng, dass die manifeste Endlichkeit, das Werden und Vergehen, das uns die Fasis auch als noch nicht oder nicht mehr seiend zeigt, nur scheinbar wird. "Das Sein 'ist' oder es 'ist' nicht", sagt er.

Damit ist die Entscheidung ein für allemal gefallen:

1/ Der eine Weg (d.h. Schöpfung/Verfall des Seins) ist als undenkbar und unsagbar zu verwerfen; er ist nicht der wahre Weg;

2/ die andere ist jedoch als die einzig richtige zu wählen. Wie würde das "Sein" also (nur) in der Zukunft aussehen? Wie konnte es jemals dazu kommen? Denn wenn es jemals wurde, "existiert" es nicht; es "existiert" aber auch nicht, wenn es jemals in der Zukunft wäre. So ist es vorbei mit dem Werden und vorbei mit dem Vergehen". (Fr. 8).-

Herakleitos sagt: "Ein und dasselbe Ding zeigt sich in den Dingen als lebendig und tot, als wach und schlafend, als jung und alt. Denn dieses, nach seiner Veränderung, jenes und jenes, wird wieder verändert, dieses." Die Gegensätze fallen zusammen, meta.morf.

Wie E. Lehmann-Leander, o.c. 33/35, sagt, kann man das singuläre Wesen, das Individuum oder Einzelwesen, nicht nachvollziehbar auf der Grundlage einer dieser beiden Ansichten definieren.

-- (I)b1b. Die Nachfolger von Parmenides und Herakleitos

Wir haben oben gesehen, dass sie mathematisch und physisch - ethisch - mit dem Dilemma "Sein - Vergehen" zu kämpfen hatten.

Für Aristoteles bleibt dieses Dilemma ungelöst, selbst in den beiden extremen Lösungen vor ihm, der des Demokritos, des Materialisten, und der des Platon, des Immaterialisten. -

Die Atomistik (Leukippos, Demokritos) betont das Werden, während sie das Sein atomisiert und mechanisiert: Mit diesem Begriffssystem erfasste sie nur die tote und träge (langsame) Substanz und ihre untätigen Veränderungen von außen, der Rest der Fysis aber entging ihr und blieb unerklärt. -

Platon betont eher das "Sein", während er dieses "Sein" in der Welt der Ideen ansiedelt, doch vernachlässigt er die materielle Seite der fysis eher, außer im späteren Leben, wenn er im *Timaios* eine physikalische, stark pythagoreisch-mathematische, in der ewigen Substanz (Unbestimmtheit) "Kosmos" zu schaffen konstruiert, Ordnung, der Demiourgos, der Weltmacher, - der eine Personifikation der Höchsten Idee, des Guten, als ordnende Kraft ist, - schafft die Weltseele (analog zum Hylozoismus), aus einer Mischung von 'tauton', dem Identischen (Gleichen) und dem 'heteron', dem Anderen (Unähnlichen),

a/, um ein solches Bild von der hohen Welt der Ideen in der Sphäre des Werdens und Vergehens zu beschwören.

b/ "Platon zieht die Verbindung zwischen der Naturphilosophie und der ethisch-politischen Sichtweise aus der Vorstellung, dass der Mensch (oder richtiger: der Mensch) das konstituierende Element der Polis ist, indem er versucht, die Schöpfung der Welt bis zur Entstehung des Menschen darzustellen. Auch hier bleibt die ethisch-politische Sichtweise entscheidend. Der ganze Prozess der Welterschaffung betrifft Platon nur in letzter Instanz, zu seinem höchsten Zweck, zum Wohle des Menschen und der von ihm gegründeten Polis. (A. Gödeckemeyer, *Platon*, 130).

Mit anderen Worten: **a/** Dualismus (der Welt der Ideen und der Welt der Bilder) und **b/** Teleologie (Zweckmäßigkeit des Universums für den Menschen in seiner Polis) scheinen für Platon die Lösungen zu sein. -Doch bei Platon bleibt all dies dem Leben und der Wirklichkeit zu fremd, als dass es einen Aristoteles zufriedenstellen könnte, der z.B. einem Demokritos und der Erfahrungswelt der Milesianer sehr viel mehr Sympathie entgegenbringt.

-- (I)b1c. Die Lösung des Aristoteles.-

Diese ist zweifach: **(i)** logisch und **(ii)** ontologisch (physisch-ethisch).

-Ad (i) Logisch:

Parmenides oszilliert zwischen zwei Extremen, dem Sein, das ausschließlich ist, und dem Nicht-Sein, das einfach nichts ist, es sei denn Schein (z w z (Red.: letztes z mit waagerechtem Strich darüber: das Negat von z)) - dilemmatisch;

Auch Herakleitos pendelt zwischen zwei Extremen, die jedoch qualitativer Natur sind (Leben/Tod; Wachen/Schlafen; jung/alt) und sich gegenseitig entgegengesetzt sind; diese befinden sich in ein und demselben Wesen (dieses wird zu jenem, d.h. zu seinem Gegenteil)

(dies ^ das), - metamorph. Aristoteles wird die so genannte Modallogik einführen: Sie arbeitet nicht mit zwei Werten (hier verstanden als logische Werte wie “notwendig” und “notwendig-nicht”, in der Symbolsprache “n und n-”, oder dies und nicht-dies (= das), in der Symbolsprache “a und a (negieren)”, sondern mit drei Hauptwerten: **1/** notwendig, **2/** nicht-notwendig (möglich) und **3/** notwendig-nicht (unmöglich).

Parmenides kennt nur zwei Werte $z = n$ und z (negieren) $n-$, während Herakleitos ebenfalls nur zwei Werte kennt, nämlich n und $n-$, dies aber metamorph statt dilemmatisch (etwas ist zugleich, in seiner Tiefe, n und $n-$, n und n (negieren), a und a (negieren))

Zu (ii) physisch-ethisch:

“Die parmenideische Ontologie kennt das ‘Sein’ nur als ‘Präsenz’, als permanente Gegenwart; die aristotelische Ontologie leistet die modale Unterscheidung ‘dunamis/energeia’ und zugleich die erste greifbare Erklärung des Phänomens der ‘historischen Zeit’“. So O. Becker, *Zur Logik der Modalitäten*, in *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*, herausgegeben von E. Husserl, Halle, 1930, S. 540. Stallmach, *Dynamis und Energeia (Untersuchungen am Werk des Aristoteles zur Problemgeschichte von ‘Möglichkeit und Wirklichkeit’*, Meisenheim am Glan, 1959), der betont, dass die Dunamis/Energeia-Lehre der Grundstein der scholastisch-mittelalterlichen Philosophie ist, die bis heute in dem von der römisch-katholischen Kirche praktizierten Thomismus (ab Thomas von Aquin (1225/1983)) fortlebt. Thomas von Aquin (1225/1274) als offizielle kirchliche Philosophie.

Er kritisiert seinen Meister Nicolai Hartmann (1882/1950), der die Modalitäten “wirklich und möglich” und notwendig in die Theorie des Seins wieder eingeführt hat, aber in einem megarischen, rein logischen Sinn (siehe oben S. 87); gleichzeitig betont er, dass die energeia, d.h. die Gleichzeitigkeit betont er, dass die energeia, d.h. die voll verwirklichte Wirklichkeit, immer Vorrang hat vor der dunamis, d.h. der Disposition zur Wirklichkeit, - die in den (meta)physikalischen oder theologischen Schriften des Aristoteles auftaucht, d.h. es gibt notwendigerweise eine erste Wirklichkeit, die alles Mögliche möglich macht (ein bloß mögliches Universum wird niemals in Gang kommen).

Es versteht sich von selbst, dass das Paar “wirklich/möglich”, ob ergänzt durch “notwendig/nicht notwendig”, eine Schlüsselrolle spielt:

1/ Sowohl im Pragmatismus von C.S. Peirce als auch in seinen Ablegern (z.B. gewöhnlicher Pragmatismus (W. James, J. Dewey), Operationalismus) - die Abduktion, die, ausgehend von einer Hypothese, diese in einem Experiment verifiziert und an ihrer Wahrheit arbeitet, setzt eine “Welt im Entstehen” voraus, eine Welt, die durch menschliche Anstrengung “im Entstehen” ist -

2/ wie im Existentialismus (Heideggers Möglichkeit als Existenzial, vgl. *Sein und Zeit I*, 143/144) hat der Mensch Geschichte, aber er macht sie auch (durch seinen “Entwurf” übersteigt er seine “Geworfenheit”) - und

3/ Marxismus (“Die Philosophen haben die Welt nur unterschiedlich interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern”, sagt

K. Marx in seinen Thesen über Feuerbach, 11: Die “Veränderung” findet in der Praxis statt; d.h. der Eingriff, den der Mensch selbst - handelnd - gestaltend - in die Gesellschaft vornimmt).

Aber ebenso deutlich, wenn nicht noch deutlicher, wird das Paar “real/möglich” in der “Human, Potential Movement” in den USA hervorgehoben. aus dem Boden gestampft +/- 1946 (Ausbildungsgruppe), +/- 1955 (Esalen) und +/- 1958 (Synanon); Gruppendynamik, Bioenergie, Gestalttherapie verschmelzen im Klima der Gegenkultur (Anfang der siebziger Jahre) mit ihren Kommunen, der Drogenkultur, der Musikkultur und der politischen Jugendbewegung zu einer umfassenden “Human Potential Movement”, die sich in unseren Tagen in **a/** Schulen für Bewusstseinsweiterung, **b/** Initiationsgruppen für religiöses oder außerirdisches Potential oder für “kosmisches Bewusstsein” weiter entfaltet.

Vgl. J.-M. Schiff, *La ruée vers l' âme*, in *Question de spiritualité, tradition, littérature* (Paris), No. 10 (janv./fev. 1976); R.W. Siroka, ed., *Sensitivity Training*, Rotterdam, 1972; H. Cohen, *De vrije mens*, Brasschaat / 's-Gravenhage, 1975; J. Mousseau / P.-F. Moreau, *L' inconscient de Freud aux techniques de groupe*, Paris, 1976. Es ist klar: Der Titel “Potential” und “menschliche Möglichkeiten” verrät die *dunamis*, die im Menschen aus dem Prä- und Transrationalen heraus aktiviert wird, so dass der Mensch sich selbst “verwirklicht”, um mit A. Maslow, *Motivation and Personality*, 1954 (humanistische Psychologie; vgl. auch oben S. 79) zu sprechen.

Das Paar “real/möglich” spielt auch in der aktuellen Wissenschaftsphilosophie von St. Lupasco eine wichtige Rolle. So heißt es in seinem Werk *La tragedie de l' énergie* (*Philosophie et sciences du XXe siècle*), Tournai, 1970, S. 49: “Die Energie gehorcht inneren Notwendigkeiten. Nichts ist möglich ohne eine Möglichkeit, die in der Tat eine Veranlagung (potentialité) ist, d.h. eine Möglichkeit, die die mögliche Verwirklichung (actualisation) in sich trägt; nichts ist möglich ohne eine solche Möglichkeit, die in der Natur der Energie selbst angelegt ist.”

In *Qu' est-ce qu' une structure?*, Paris, 1967, S. 51 ff. geht er auch darauf ein. - Auch auf der Ebene oberhalb des Nichtorganischen, d.h. der biologischen und der menschlich-künstlerischen Ebene, kehrt diese Dualität “Schöpfung/ Verwirklichung” (potentialité/ actualisation) wieder: siehe seine *L' énergie et la matière vivante* (*Antagonisme constructeur et logique de l' hétérogène*), Paris, 1962, S. 193 ff. sowie seine *Science et art abstrait*, Paris, 1963.

Fazit: Sowohl aus der Sicht der Beta-Wissenschaften (= Naturwissenschaften) - siehe Lupasco - als auch aus der Sicht der Alpha-Wissenschaften (= Geisteswissenschaften) erscheint auch heute noch das aristotelische Paar “*energeia / dunamis*” (Schöpfung / Disposition), in Lt. ‘*actus / potentia*’, als ein Grundbegriff des Denkens brauchbar.

Anmerkung: - “*Energeia*” wird von Aristoteles auch “*en.tel.ch.eia*”, Entelechie, genannt: dieses Wort drückt besser die Zielorientierung (*telos*) aus. Die Disposition ist auf die Verwirklichung ausgerichtet, die ihr Ziel, ihr *Telos* ist.

In der Tat ist der Keim oder Samen potentiell die erwachsene Pflanze, die aus dem Keim (Samen) die Verwirklichung ist: im Keim ist schon etwas, potentiter, potentiell - 'dunamei', die ganze Pflanze; der Keim ist auf die Reife gerichtet, denn in der Reife ist er ganz er selbst. Vgl. O. Willmann, *Abriß der Philosophie (Philoscephische Pröpadeutik)*, Herder, 1959 (191/1914, 3/4), S. 409/433 (*Latentes und entwickeltes Sein*), wo es eine ausführliche Erläuterung gibt, insbesondere S. 413/414.

Der Vitalismus ist eine biologische Philosophie, die einerseits auf Hippokrates von Kos (S. 45 oben) und andererseits auf Aristoteles zurückgeht, aber bis heute überlebt hat, und die behauptet, dass **a/** abgesehen von seinem physikalischen Substrat (das Physik und Chemie offenbart), "Leben" **b/** ein spezifisches Prinzip, genannt "Lebensprinzip", "Lebenskraft" oder "Entelechie", benötigt, um denkbar zu sein. Dies steht natürlich im Widerspruch zu den gängigen mechanistischen biologischen Philosophen. Man denke an die Schule von Montpellier, die im 18. Jahrhundert von dieser vitalistischen Philosophie der Biologie ausging. Man denke an H. Bergson (1859/1941) mit seinem vitalistischen Spritualismus, der sich um den "l'élan vital" (den Lebensweg) dreht, der das Universum durchzieht.

So lebt Aristoteles heute in der philosophischen Biologie weiter, insbesondere durch Hans Driesch (1867/1941) und seinen Neovitalismus. Es sei darauf hingewiesen, dass für Aristoteles das Universum unten, in der "ersten oder grundlegenden Materie", reine Schöpfung ist, und oben, in Gott, den er den unbewegten Bewegten nennt, reine Verwirklichung ist. Dazwischen ist alles gemischt: d.h. es besteht aus *áná* *dunamis* *áná* *energeia* (*entelecheia*), d.h. Elemente Pflanzen, Tiere, Menschen (submundan, sublunar), göttliche Sterne (Astrotheologie, super-mundan). Das Universum ist gewissermaßen ein Intervall mit Extremen und Mittelpunkten, das sich in Form von Potenzialität und Handlung ausdrücken lässt.

-- (I)b2. Das "Stoff/Form"-Problem (Hylemorphismus). -

Hulé", *materia*, Substanz, einerseits, und "morphe", *forma*, Form (Gestalt, Erscheinung), andererseits, sind die Bestandteile des Wortes Hylemorphismus. Auch hier macht Aristoteles eine Doxographie (Beschreibung von Meinungen), um Vorgänger und Zeitgenossen in diesem heiklen Punkt einzubeziehen. Auch hier sieht er, dass das, was die ersten Milesier sagten, zwar ein Stamm war, aber der Kern einer Wahrheit, **1/** die wie ein Samenkorn ihre weitere Entwicklung in sich trug (wie eine Entelechie), **2/** die sich ihren Weg durch allerlei Abweichungen und Korrekturen suchte (die Lenkungsstruktur der Genesis). Schauen wir es uns mit ihm an.

-- (I)b2a. Thales (vielleicht), (sicher) Anaximandros und Anaximenes,

Auf der Grundlage privater Erfahrungen suchten sie in der *fusis*, die sie als Urmaterie oder Urstoff (Okeanoswator, unbegrenzte Materie, Atem) interpretierten, ein vereinheitlichendes Prinzip für die grenzenlose Vielfalt des Seins; dabei war von Anfang an klar, dass sie das "archè" nicht als ausschließlich materiell, sondern als allumfassend auffassten (ihr Hylozoismus zeugt davon).

Es war klar, dass von diesem einen, alles umfassenden Prinzip aus die Vielfalt der Lebewesen und ihrer Bewegungen nicht erklärt werden konnte: Was ließ zum Beispiel diesen Stein mit seinem Magnetismus aus dem Wasser des Okeanos entstehen (unbegrenzt, Atem), während andere "Substanzen" diesen Magnetismus nicht haben (die qualitative Unterscheidung zwischen "magnetisch" und "nicht-magnetisch")?

Oder warum ist es in Hellas im Winter so kalt und im Sommer so heiß? (der qualitative Wechsel von kaltem zu warmem Klima)? Ohne qualitative Form erreicht die reine Materie - wie reichhaltig und vielgestaltig sie im Prinzip auch sein mag - niemals die Vielfalt, weder synchron noch diachron (d. h. die Einheit der Materie erreicht niemals die Vielfalt der Formen). Vor allem die Hellenen, die so empfänglich für das waren, was sie "Kosmos" nannten, eine geordnete, schöne Welt, mussten nach einem Prinzip der Form suchen. -

Parmenides, der alles als einheitliches "Sein" ansah, ließ die Formalität verschwimmen, weil sie in seiner Denkweise nur scheinbar war. Auch diese Ontologie bot keinen Ausweg; es war, als ob das eine (= einheitliche, einmalige, kohärente) Wesen nur eine vielgestaltige, multiple, divergente Fusionslinie heraufbeschwor. Herakleitos sah die Lösung in einem universellen Prinzip, das das Feuer und seine Verwandlungen beherrscht, nämlich der Universalität der Vernunft.

Im Grunde war dies nur eine intellektuelle Interpretation des Hylozoismus, der trotz seiner Materialität überall lebende Materie sah (aber wiederum viel zu allgemein, um die Vielfalt der Formen zu erklären). -

Empedokles mit seiner *filia* und *neikos* (Liebe und Zwietracht) und Anaxagoras mit seinem *nous*, dem das Universum ordnenden Verstand, versuchten, in die eine Substanz mit ihren vielen Teilchen (gemäßiger Mechanismus) noch ein Prinzip der Formalität einzuführen, das aber, wie der Hylozoismus und Herakleitos, zu universell war, um die privaten und singulären Formen "erklären" zu können. -

Für alle blieb es zu viel: hier Materie, dort Formprinzip (Atem, Logos, Sein-im-Glanz, *filia/neikos*, *nous*), ohne dass beide Aspekte der Wirklichkeit einander begegnen, einander durchdringen! Das Prinzip der Form blieb zu vage, insbesondere für den empirischen Geist der Milesianer. -

Schlussfolgerung: Leukippos und Demokritos zogen die nicht ganz eindeutige Schlussfolgerung. Sie ließen alle oben genannten "Prinzipien" (Atem, Logos, Schein, *filia/neikos* oder *nous*) fallen, so dass nur noch rein mechanische Faktoren übrig blieben: die 1/geformten mehreren, 2/angeordneten mehreren und 3/ drehenden Atome wurden von außen bewegt (= Trägheit oder Trägheit). -

Aber durch welche Macht? Durch welche zielgerichtete Kraft, die nämlich aus der Leere (in Bezug auf die Formmenge) einen Kosmos, ein 1/ geordnetes Universum, 2/ mit seinen grenzenlosen Formen entstehen ließ? Selbst diese materialistische Lösung befriedigte einen scharfen, fragenden Verstand nicht!

-- (I)b2b. Die andere Seite der voraristotelischen Philosophie

Diese beruhte nicht auf dem hyischen oder materiellen Prinzip, sondern auf dem Formprinzip. -- Die Arithmologie des Pythagoras sah in einem orphisch-mystischen Denkraum die Zahlenformharmonie eindeutig als Erklärung für die Existenz einer grenzenlosen Fülle von Arten (privat) und Individuen (singulär) in der (universellen) fisis.

Grund: **1/** dieses Wesen hier (singulär) mit **2/** seiner Art (privat) ist **1/** dieses hier und **2/** von dieser Art, weil es seine eigene **(i)** Zahl (arithmetisch), **(ii)** Form (geometrisch) und **(iii)** Harmonie (musikalisch) besitzt, im Rahmen des Universums (astronomisch, mit einer universellen Zahlenformharmonie).

Aber das war für Aristoteles' Geschmack zu "konstruktiv", d.h. zu mathematisch argumentierend, statt empirisch milesianisch. -

Sokrates entdeckte im Begriff (Konzeptualismus) das Prinzip der spezifischen Differenz von "gut" (ethisch), "rechtschaffen" (politisch-rechtlich) und "fromm" (religiös), während im Begriff die Wissenschaft in ihrer spezifischen Differenz zu den übrigen Fusionen gefasst wurde. Aber Sokrates hielt sich zu sehr an den begrifflich-ethischen Teil der universellen Fisis und vernachlässigte den Rest (z.B. was die Pythagoräer sahen, die Zahlenformharmonie). -

Platon, als universeller Geist, sah das Problem klar (siehe oben S. 97/99: das Eine (und Unbestimmte) / das Viele (und Bestimmte) mit der Idee oder dem hohen Inhalt des Denkens als Zwischenbegriff): die Ideen sind das, was die spezifische (private) Vielfalt der Dinge inmitten der (universellen) fisis erklärt.

Die Idee ist übrigens verwandt mit "eidos", d.h. Form, Gestalt, "Gestalt" (Wesen mit eigenem Wesen). Die universelle Idee wird privat, ja singulär, dank der Substanz, in der sich die Idee auf endliche und unvollkommene, aber reale Weise darstellt. Wie die orphisch-mystischen Pythagoräer neigte aber auch Platon, wenn auch mit viel weniger empirischem Fisis als die Pythagoräer, dazu, das Konstruktive, d. h. das rein denkende Denken, zu betonen und einen hohen cosmos noëtos, mundus intelligibilis, die denkende Welt, zu vertreten.

--(I)b2c. Aristoteles und die ihm vorangegangenen Stämme.

Aristoteles fühlte, dass sowohl die materialisierende als auch die immaterielle Tendenz für ihn zu kurz kamen. Mit seinem Sinn für die rechte Mitte (d.h. die Anwendung des archaischen Prinzips "Meden agan", ne quid nimis, nichts Übertriebenes (im Französischen positiv ausgedrückt: "mesure dure", - s.o. S. 12 (Nemesis als Verteilungsmaßstab); S. 42 (Herodotos' kuklos restaurierende Hybris als Maßlosigkeit) erfasst er sowohl die materiellen als auch die immateriellen Aspekte des Themas. 42 (Herodotos' kuklos, der die Hybris als Übermaß wiederherstellt) fasst er sowohl Demokritos (dem er sich viel positiver nähert, wo Platon ihn nicht einmal erwähnt) als auch Platon in der Synthese des Hylemorphismus zusammen, d.h. jener Auffassung, die **1/** in jedem einzelnen Wesen **2/** die Art (morphé) erkennt und **3/** wie wir gleich berühren werden - alle Individuen und ihre Arten in seinem Wesen (universal) zusammenfasst. Alle Dinge der Fisis sind weder Substanz noch (immaterielle) Form, sondern geformte Substanz: Substanz als das "Unbegrenzte" ist das Substrat der Form.

“Die Substanz selbst - das sogenannte ‘hupokeimenon’ (subiectum, substratum, Unterlage, in der sich die Form entwickelt) - ist nur “der Möglichkeit nach” (dunamei, potentiell) ein Wesen; erst durch die Erschaffung der Form wird die Substanz zu einem tatsächlichen Wesen.

Dieses Wesen wird kraft der immanenten Form “an die Arbeit gesetzt” (wie der von Aristoteles gewählte Ausdruck “energeia” (Aktualität) übersetzt). Die Selbstverwirklichung des Wesens in der sinnlich-materiellen Erscheinungsform wird ‘Entelechie’ genannt, ‘Verwirklichung des darin liegenden Zwecks’. Die Idee der Entelechie, der zentrale Begriff der aristotelischen Philosophie, entwickelte sich nicht aus der Biologie, wo sie besonders wichtig wird, sondern eindeutig aus dem Ziel, den Dualismus zwischen Materie und Form durch eine wechselseitige Beziehung beider zu überwinden. (E. Lehmann-Leander, o.c. S. 32/33).

-- *Artifizialismus.*

Einer der Titel, wenn nicht gar Vorwürfe, die dem Aristotelismus zugeschrieben werden, ist “Artifizialismus”, d. h. die Tendenz, das Sein nicht als Ergebnis der “Natur”, sondern der “Kunst” zu interpretieren.

In der Tat gibt Aristoteles fast mehr Beispiele aus der Welt des Handwerks und der Künste als aus dem Bereich der Biologie (die sein Lieblingsfach war) für seine Lehre. -

Die berühmte Vier-Ursachen-Theorie ist hier angesiedelt. Aitia, causa, Ursache, manchmal auch archè, principium, Prinzip, - ist hier als sinnvoller “Faktor” zu verstehen (und nicht als “Ursache” in unserer Alltagssprache).

(i) Ein Stück Marmor, Erz, Holz usw. ist vorhanden; dies ist die hylisch oder materielle oder stoffliche Ursache (materieller “Faktor”), das Material, aus dem.

(ii) Die Erscheinung oder Existenz, die diese Substanz durch das Wirken z.B. des Handwerkers oder des Bildhauers erlangt, ist die formgebende oder formale Ursache (causa formalis): diese war nur dunamei, potentia, potentiell, in dieser “unbegrenzten”, d.h. formlosen oder formlosen Substanz vorhanden; aber sie wird aus ihr, in ihr auch, durch menschliches Eingreifen (technei, arte, artificial) realisiert. Beide, Substanz und Form, sind nach der Operation sunolon, concretum, das konkrete Ergebnis, das konkrete Kunstwerk.

(iii) Der Bearbeiter ist die causa efficiens; das Organon, Instrumentum, Werkzeug, dessen er sich bedient, ist die causa efficiens.

(iv) Das fertige Bild ist zum Beispiel das beabsichtigte Ergebnis oder Ziel (Ziel-Ursache, causa finalis; das Teleologische der Faktoren).

Im Vergleich zu Platons Mimetismus (Modelltheorie, s. o. S. 107) fällt hier auf, dass die Modellursache (causa exemplaris oder exemplarischer Faktor) sowohl in der Zielursache als auch in der Formursache verborgen ist. Es ist die Entelechie.

So verschmelzen Genetik und Hylemorphismus: Das “Sein” des Seienden ist das, was im Werden entsteht; dabei ist die Entelechie zentral vom Potentiellen zum Aktuellen.

Der vorläufige Sieg über den Materialismus. -

D. Dubarle, *Concept de la matière et discours sur le matérialisme*, in F. Russo et al., *Science et matérialisme*, Paris, 1962, S. 37/70, stellt fest: “Die Wirklichkeit ist und kann nach Platon nicht nur **1/** das sein, was die Physikalisten zu sein behauptet haben: **2/** sie ist auch und vor allem Seele und dazu **3/** ‘eine Folge der Gottheit’“ (o.c., 39). (o.c., 39).

Mit anderen Worten: Platons theologische Vision lässt ihn die Materie der Fisis **1/ einerseits** als reine Möglichkeit (Unbegrenztheit), andererseits aber auch **2/** als “Idee” (eidos, d.h. Form, Gestalt) und gerade deshalb **3/ als** etwas Göttliches sehen. Wie Dubarle in diesem sehr kuriosen Artikel sagt: Demokritos auf der einen und Platon auf der anderen Seite stehen fortan für die Polarisierung (d. h. die Trennung in Gegensätze) von Materialismus und Spiritualismus (Immaterialismus).

Platon stellt die Idee in der Materie als ein Stück Gottheit in der Fisis dar. “Dem wird auch Aristoteles gerecht werden wollen, indem er die Natur sowohl Form und Seele als auch Materie und Körper nennt.” (o.c., 39). In der Tat gibt es **1/** auf der einen Seite die Substanzursache (die Platons Unbegrenztes ist), die reine Materie, und **2/** auf der anderen Seite die dreifache(n) formgebende(n) und zweckmäßige(n) Ursache(n) gleichsam in einem, und **3/** dies als die Darstellung des unbewegten, ja unbeweglichen Bewegers, der “Gott” ist. -

Duales Konzept der “Substanz”. -

Sowohl Platon als auch Aristoteles - und Dubarle stellt dies lediglich fest (o.c., 41) - haben einen doppelten Begriff von Materie.

(i) Die Substanz im landläufigen Sinne.

Wenn wir uns Marmor, Holz usw. ansehen, sehen wir, dass sie alle von der gleichen Art sind. (Anm.: hulè, ähnlich wie Lt. silva, bedeutet zunächst Wald, Holz aus dem Wald und bearbeitbar; materia (Lt) bedeutete ursprünglich auch Holz vom Baum (Fr.: madrier) und bearbeitbar); diese greifbare und sichtbare Substanz ist selbst **1/** “Substanz” (im zweiten Sinn, d.h. Inhalt), und **2/** Form: die **a/** anorganische, **b/** organische und **c/** menschliche Substanz (Körperlichkeit) ist ihre Schichtung.

(ii) Die Substanz im platonisch-aristotelischen Sinne.

Dann ist es reine Empfänglichkeit entweder für die Idee oder für die “Form” (die so genannte reine Substanz oder dunamis (Disposition, Möglichkeit)). -

Die Scholastiker werden **1/** die gewöhnliche “Substanz” materia secunia (zweite Substanz) und **2/** die philosophische Substanz materia prima (erste Substanz) genannt. -- Dubarle bemerkt (o.c., 44), daß Aristoteles schon sehr gut sieht, was der (demokritische) Materialismus, verstanden als Mechanismus, ist: **(i)** es werden gestrichen: **a/** Ursache des Zwecks, **b/** Ursache der Form: **c/** sowie Ursache der Substanz im ‘ersten’ Sinne, dem philosophischen nämlich (der reinen Substanz oder Disposition);

(ii) werden beibehalten: **a/** die “zweite” Substanz im umgangssprachlichen Sinne (die nicht reine Eignung, sondern bereits gebildete Substanz ist, um mit Aristoteles zu sprechen), **b/** ein bestimmter Handlungsgrund. Durch die platonisch-aristotelische Kritik am Materialismus des Demokritos wird dieser durch den theologischen Immaterialismus mehr oder weniger ‘überwunden’, aber vor allem Epikouros von Samos (-341/-271) und Lukrez Carus (-96/-55) werden ihn weiterführen.

-- Die aristotelische Lehre. -

Der erste, der sich philosophisch mit der Seele auseinandersetzt, ist - siehe Seite 11 oben - Anaximenes (bei ihm ist die Seele das, was den Körper "zusammenhält"; sogleich erweitert er den Begriff "Seele" zur "kosmischen Seele", die den ganzen Kosmos zusammenhält, als Lebensprinzip für die ganze Fysis).

Platon - siehe oben S. 112/113 - sieht, getreu der orphischen Mystik, wie Pythagoras die Seele als ein himmlisches Wesen, das sich aufgrund einer Wahl im Körper verkörpert, aber weder die früheren Verkörperungen noch die Erfahrung der Ideen in der transzendentalen Welt vergisst (Gedächtnistheorie oder Anamnese).

Bei Aristoteles ist die Seele die eigene Entelechie des Körpers: der Körper ist hupokeimenon, Substrat, der Form (d.h. der Seele). Beide, Körper als Substanz und Seele als Form, sind untrennbar (sunolon, concretum, etwas Verschmolzenes). So 'überwindet' Aristoteles den platonischen Dualismus.

1/ Aber nicht ohne ernste Fragen aufzuwerfen. Wie I. Van Den Berg, *Aristoteles' Abhandlung über die Seele*, Utrecht/ Nijmegen, 1953, S. 13, sagt, bleibt das Verhältnis "Seele/Körper" für den Denker "ein ungelöstes Rätsel". "Die Möglichkeit, meint Nuyens, dass die Seele beides sein kann: sowohl die Ursache des menschlichen Körpers als auch der immaterielle, in-sich-selbst-existierende Anfang des Denkens (...) ist von Aristoteles nicht in Betracht gezogen worden." (o.c., 13). Denn wenn die Seele des Menschen nur eine "Entelechie" (Form der Materie) ist, was ist dann, wenn der Mensch stirbt? Stirbt die Form (d.h. in diesem Fall die Seele) mit ihm? Wenn ja, ist der Mensch nicht unsterblich. Wenn nicht, dann ist sie mehr als die bloße Form des Körpers und unterscheidet sich von ihr.

2/ Aber es gibt noch mehr: die Dualität, die schon bei Platon vorhanden war, wird bei seinem Schüler zur Dualität "Seele/Intellekt" ("psuche/nous"; anima/intellectus). Nur der letztere, der Nous oder Intellekt, ist immateriell und unsterblich. "Es ist platonisches Erbe, wenn Aristoteles die obere Region der Seele als 'eine andere Art von Seele' zählt." (E. Lehmann-Leander, o.c., 38). In der Seele des Aristoteles spiegelt die Vielheit unverkennbar einen dualistischen Rest wider, der dann Fragen aufwirft, die er nicht beantwortet.

-- Die logische Grundlage des Aristotelismus. -

Anstelle des Gedächtnisses schlägt Aristoteles die "Abstraktion" (af.airesis, wörtlich: von (etwas) wegnehmen; Subtraktion) vor. In diesem Sinne wiederholt er Sokrates: dieses singuläre Wesen, jenes singuläre Wesen, wieder jenes andere, - sie alle weisen dasselbe allgemeine 'Sein' auf, das im Begriff formuliert ist.

Es ist der nous, intellectus, der Verstand, der dank des Lichts, das er auf die singulären Exemplare wirft, das Universelle im Singulären (und Privaten) sieht und es gleichsam davon isoliert (abs.tractio, - Isolationsoperation).

Dies ist möglich, weil das Singuläre potenziell universell ist; es wird in der Realität universell dank des nous, des Geistes, der ihm seine volle intellektuelle Realität verleiht.

-- (I)c1 *Das Problem des Glücks (der Glückseligkeit)*. -

Wir haben anhand der beiden Hauptbeispiele gesehen, wie Aristoteles **1/** in der Welt der Schöpfung und des Verfalls **2/** nach festen Einsichten in die Wesen sucht (nicht auf eine hochbegründende (und 'konstruktive') Weise wie Platon, sondern, mit einem modernen Wort, 'phänomenologisch', d.h. **(1) die** sinnlich wahrnehmbaren Daten **(2)** auf ihre 'Formen' (Wesenheiten) beschreibend). - **3/** Er tut dies, indem er die *éndoza*, die Meinungen, vor und um ihn herum systematisch als einen Wahrheitskern beschreibt, der nach der vollen Entfaltung der Wahrheit strebt. -- Auch für Ethik - Politik tut er dies.

A/ Puthagoras mit seinem antiken Ordnungsschema, das Menschen und Gemeinschaften dreifach klassifiziert, ist der Ausgangspunkt: **(i)** das kontemplative (theoretische, besinnliche) Leben, **(ii)** das handelnde (praktische, aktive) Leben und **(iii)** das genießende Leben bilden den Bereich der Glücksmöglichkeiten.

B/ Die Wahl von Aristoteles knüpft an eine alte Bewegung an, nämlich an die homerische Dichtung, die neben der hohen und strengen *Kalokaigathia* des Adels auch die gewöhnliche menschliche Freude darstellt.

Die Lyriker (siehe Seiten 49/53: Archilochos, Sappho u.a.) knüpfen an diese Dualität an. Heldentum und Hedonismus haben beide ihren Reiz.

Die Sophistik (s.o. S. 6 ff.) hat den Konflikt zwischen genussensiblen und pflichtbewusstem Verhalten verschärft (vor allem durch die aristokratischen Sophisten).

Sokrates, eher widerstrebend (man denke an den Eros im Platonismus, - vgl. S. 112ff, 116ff) und Platon stellte die hohe Pflicht stark über die Lust.

Aristoteles mit seinem hohen Sinn für Maß und Gleichgewicht ist ein ethischer Eudämonist. Eudaimonia, **a/** ursprünglich "einen guten Daimon haben", d.h. einen innewohnenden "Gott" (allenfalls Charakter, denn der Daimon lenkt das Verhalten), **b/** später Glück (Seligkeit), ist nach Aristoteles das *Telos*, das Ziel, des Menschen.

Das schließt den Genuss nicht aus - im Gegenteil; aber der Genuss liegt im theoretischen Leben (*vita contemplativa*), das unmittelbar zur Praxis wird: Das höchste Gut für den wirklichen Menschen ist das geistige Leben, das Denken und Handeln einschließt.

Die *arête*, *virtus*, "Tugend" des Menschen besteht also darin, sich zu überlegtem Handeln fähig zu machen. Vgl. oben S. 127/128 (der junge Aristoteles).

Besitz, Langlebigkeit, Gesundheit, körperliche Schönheit, adelige Geburt, Freundschaft, Kinderreichtum - all das ist wertvoll, aber nicht wesentlich für das Glück.

Der Mensch ist ein *zoion logon echon*, ein tierisches Vernunftwesen, ein vernunftbegabtes Lebewesen, und seine Selbstentfaltung besteht in erster Linie im reinen oder praktischen bzw. technischen (*poietischen*) Denken.

Natürlich ist, wie bereits erwähnt, die *aurea mediocritas* (Horaz), das Gleichgewicht zwischen unhaltbaren Extremen, neben dem Intellektualismus charakteristisch für die Ethik des Aristoteles.

Dies ist nicht mit Mittelmäßigkeit zu verwechseln: Es geht darum, ein Zuviel oder ein Zuwenig zu vermeiden (z. B. Verschwendungssucht/Neugierde; Feigheit/Übermut; Engstirnigkeit/Egoismus).

-- (I)c2. Das Problem von Ethik und Politik.

Beginnen wir mit einer Beobachtung: An den deutschen Universitäten gab es vom 16. bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Anlehnung an die mittelalterliche Scholastik Lehrstühle, die noch in aristotelischer Manier die drei praktischen Fächer, Ethik, Ökonomie und Politik, in ihrer Einheit lehrten.

Chr. Wolff, der große eklektische Rationalist in Deutschland (1679/1754), hält um 1750 noch an der Trias philosophia moralis (Ethik), oeconomica, philosophia civilis (Politik) fest. Abgesehen vom Nachweis lang anhaltender Nachwirkungen haben wir hier ein Problem: Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Ethik und Politik?

- Beginnen wir mit der Unterscheidung zwischen Kunst und Handwerk auf der einen und dem Leben auf der anderen Seite:

(1) "Das Prinzip der Form (morphea, entelecheia) kommt im ersten Fall von der Ursache der Arbeit, dem Arbeiter der Materie;

(2) Im Leben aber liegt diese Form oder Entelechie im Lebendigen selbst. Nun sind ethos, Gewohnheit (im Unterschied zu èthos, Sittlichkeit, obwohl für Aristoteles (und manch einen Griechen) verflochten) und praxis, Handlung, sowie bios, vita, Leben, das, worin sich das Lebendige als Verwirklichung zeigt (energeia, entelecheia, Akt).

Wenn die Eichel keimt, wächst und zum Baum wird, wenn das Fohlen empfangen, geboren wird und zum Pferd heranreift, erst dann zeigt sich die Form (Eiche, Pferd) nicht nur in der Veranlagung, sondern in der Verwirklichung. Die fisis, die Natur, der Eiche und des Pferdes ist so beschaffen, dass Leben (bios), Ethos (Gewohnheit), Praxis (Handlung) aus natura, fusei, natura, hervorgehen; die Natur selbst ist hier die Vollstreckerin des Möglichen ins Wirkliche.

(3) Beim Menschen ist das anders: Die Tugend (d. h. die Tauglichkeit für das Leben) ist beim Menschen von Natur aus nur eine Möglichkeit, nicht eine Wirklichkeit; die wahre Tugend, als eine von Natur aus gegebene Veranlagung, wird bei uns Menschen nur durch uns selbst als Verwirklicher wirklich. Es gibt also drei Stufen des Übergangs von Dunamis zu Energeia: (i) handwerklich - künstlerisch, (ii) biologisch, (iii) menschlich.

Hier ist die Polis angesiedelt: Ohne die Institutionen der Polis ist das ethische Verhalten des Einzelnen nur Thanamis; nur im Kontext der Polis ist eine Verwirklichung möglich. Der Mensch "im Naturzustand" (für jede Politik) ist nur potentiell Mensch: seine logische Natur kommt nicht zum Tragen.

Wer ohne eine Polis leben kann, ist entweder weniger als ein Mensch (d.h. ein Tier) oder mehr als ein Mensch (d.h. ein Theos, ein Gott). So wird verstanden, dass der Mensch von Natur aus ein "zoion politikon", ein animal civile, ein politisches Wesen ist: das heißt, dass er wie die Tiere in Gemeinschaft lebt, aber noch mehr als das, nämlich dank seines logos, der ratio, der Vernunft (d.h. des in der Sprache ausgedrückten Denkens).

Deshalb versteht Aristoteles die Phänomenologie der vorherigen und gleichzeitigen politeiai, der Gesetzgebungssysteme (siehe S. 132 oben), um ihnen die "Form" zu entlocken.

Auch hier steht die "Größe" im Vordergrund: "Auch die Poleis haben eine bestimmte Größe, wie alle anderen Wesen, Tiere, Pflanzen, Werkzeuge. Keines darf zu klein oder zu groß sein; andernfalls wird das eine seiner wesentlichen Eigenschaften beraubt, und das andere wird unbrauchbar. Immer die aurea mediocritas. Vgl. J. Ritter, 'Politik' und 'Ethik' in der praktischen Philosophie des Aristoteles, S.153/176.

- A. Zijderveld, *Institutionalisation (A study on the methodological dilemma of the social sciences)*, Hilversum/Antwerpen, 1966, thematisiert eine Dichotomie, die in etwa der Einheit von Ethik, Wirtschaft und Politik bei Aristoteles entspricht. Diese Dichotomie knüpft an die beiden Begründer der modernen Soziologie, Emile Durkheim (1858/1917) und Max Weber (1864/1920), an.

Durkheim, der positivistisch beschreibt, zeigt, wie allumfassend, wie durchdringend der soziale Rahmen das Individuum in allen Bereichen seiner Persönlichkeit bestimmt. Weber, der sich auf die Hermeneutik versteht, fühlt sich in das individuelle Handeln ein (wenn nötig bis zu seinem "charismatischen" Grad, der zu einer "anti-institutionellen" Macht wird), um zu zeigen, dass die Gesellschaft als Struktur nicht alles bestimmt. -

Diese Dualität der soziologischen Methode spiegelt sich in der Sozialphilosophie wider, in der Person von A. Gehlen (1904/1976) und der von K. Marx (1818/1883). Gehlen argumentiert, dass der Mensch, um ein freies Individuum zu sein, in einem Netzwerk von Institutionen (Religion, Familie usw.) leben muss, um "Ordnung", Stabilität und Sicherheit zu erlangen. Marx hingegen argumentiert, dass der Staat, die Kirche, das Kapital, die Ehe, das Eigentum usw. das freie Handeln, die sogenannte Praxis, entfremden und versklaven, die notfalls zur Revolution wird, vor allem weil das Produkt der Arbeit (z.B. ein Stuhl), das Ergebnis der schöpferischen Arbeit, zum "Objekt" und zur bloßen "Ware" im System des Verkaufs und des Austauschs wird (Warenfetischismus, dingwording). -

Zijderveld prangert die Einseitigkeit an und meint, dass eine "dialektische (d.h. auf dem Zusammenspiel zweier Einseitigkeiten beruhende) Sichtweise/Methode nicht einseitig und komplementär denkt und handelt.

Aristoteles würde, wie wir meinen, sein "Maß" (weder zu viel noch zu wenig, nicht das eine oder das andere, sondern das eine und das andere) vorschlagen, um diese Einseitigkeit zu lösen. Man weiß, dass sein Ausgangspunkt der freie Bürger (politès, civis) ist, aber auch wenn die Polis eine Gemeinschaft von "freien Menschen" ist, die jede despotische Macht ablehnen, so ist sie doch eine Gemeinschaft von freien Menschen, "die um ihrer selbst willen" innerhalb der ethischen Institutionen der Polis existieren, zusammen mit Eltern und Kindern, mit Fremden und Mitbürgern, mit Frauen und Männern, mit Sklaven und Freien.

Alles, was die Polis der Freiheit wegnimmt, dient dazu, ein ethisch glückliches Leben für freie Menschen zu ermöglichen. In der Polis "lebt" das Individuum (bios), handelt (praxis), "wird real" (energeia). -- Dazu gehört auch die Ablehnung der sophistischen Politik.

-- (II) *Der philosophische Grundriss (Sachsystematik).*

- Aristoteles' Interesse war "enzyklopädisch". Wir geben einen Überblick. "Nicht lange nach seinem Tod im Jahr -322 wurden seine Manuskripte von Verlegern so geordnet, dass sie den heutigen Korpus seiner Werke bilden." Sagt J. Warrington, *Aristotle 's Metaphysics*, London/New York, 1956-1, 1961, S. viii. So entstand dank der Diaskeuisten (organisierende Verleger) das folgende Schema.

A. Das Organon (die dialektisch-analytischen Werke), d.h. die Theorie des Denkens.

Das Organon, das Denkwerkzeug, umfasst zwei Arten von Werken:

(i) **Dialektik**, d.h. Gedankenbildung (wohlgemerkt verwendet Aristoteles "Dialektik" im nichtplatonischen Sinne, wie z.B. bei Sokrates und den Sophisten, d.h. im Sinne von

(a) von allgemein verbreiteten Meinungen (ta endoxa) ausgehen und deren Vor- und Nachteile abwägen,

(b) **sich** mit den Themen vertraut machen und

(c) Einübung in wissenschaftliches Denken):

(i)a. ta topika, die Themen, die sich mit den Orten (topoi, loci) der Gedanken beschäftigen.

(i)b. peri sophistikon elenchon, über Sophismen oder Trugschlüsse; - im Zusammenhang mit dialektischer Arbeit: Rhetorik, ein Fach, das lehrt, mit Hilfe der Vernunft auf Gefühle und Willen einzuwirken (Fach, das wegen seiner Zielsetzung zur Ethik - Politik gehört;

(ii) **analytisch**, Beschäftigung mit Wissensarbeit, ta analutika, Name kommt von analysis, d.h. Zerlegung des Wissens in seine Bestandteile, d.h. Definitionen und Beweise; diese Bestandteile bestehen ihrerseits aus anderen Bestandteilen

1/ Definitionen (horismoi) bestehen aus Begriffen (horoi) und haben die Form eines Urteils (apophantikos logos); 2/ Beweise bestehen aus einer Schlussfolgerung (sullogismoi); Klassifizierung:

(ii)a. **peri katègorion**, über die Kategorien, befasst sich mit den Begriffen, ausgehend von den Wortbedeutungen (Aristoteles' Denktheorie ist, wie die Platons (s.o. S. 108/109), eine Sprachanalyse, die Denkinhalte durch Wortbedeutungen, insbesondere aus der Umgangssprache, untersucht); in diesem Büchlein geht es um die Grundbegriffe wie Unabhängigkeit (Substanz), Konnotation (wie Qualität, Quantität, Relation etc.);

(ii)b. **peri hermaneias**, de interpretatione, über die Interpretation oder den Gedankenausdruck, d.h. das Urteil (und unmittelbar den Sinn, in dem ein Urteil ausgedrückt wird); dies sind zwei vorbereitende Hefte; nun folgen die beiden Hauptheft:

(ii)c1. **die analutika protera**, analytica priora, die erste Analytik, die sich mit den Syllogismen (insbesondere dem deduktiven und dem induktiven Schluss) beschäftigt;

(ii)c2. **analutika hastera**, analytica posteriora, die zweite Analytik, die sich 1/ mit dem Beweis, 2/ mit der Begriffsbildung (Definition) und der Klassifizierung (d.h. dem substantiellen und umfassenden Aspekt eines geistigen Inhalts oder Begriffs) und 3/ mit den Axiomata, den Prinzipien des Denkens (z.B. 1/ was ist, ist; 2/ was nicht ist, ist nicht; 3/ etwas kann nicht gleichzeitig sein und nicht sein) beschäftigt.

Anmerkung: Der Name "Logik" tauchte erst nach Aristoteles im Lukaseion auf, um die Theorie des Denkens zu bezeichnen.

B. Die systematischen Werke (theoretisch, praktisch, poetisch).

“Alle intellektuelle Tätigkeit ist entweder praktisch oder poetisch (produktiv) oder theoretisch (spekulativ)”, *Aristoteles, Metaph. E.*

“In einer poetischen (produktiven) Wissenschaft liegt das Prinzip der Bewegung im Produzenten, nicht im Produkt (es ist eine Fähigkeit (‘Kunst’, Fertigkeit) oder eine andere Fähigkeit). In einer praktischen Wissenschaft liegt die Bewegung im handelnden Wesen, nicht in dem, was getan wird” (ebd. k. 7). *Vgl. J. Warrington, Ar., Metaphysik*, S. 153, 155. Nach Angaben von *Metaph. E, 1* (o.c., 153/156), gibt es drei “theoretische oder spekulative” Wissenschaften.

Ba1. Das Physische (Physik). - Hier geht es um die veränderlichen, aber eigenständigen Seinsweisen, das Übermenschliche und das Untermenschliche. Dies ist der milesianische Teil:

(i) Kosmologie (über Schöpfung und Verfall, über den Himmel, Meteorologie usw.),
(ii) Lebenskunde (Über das Leben der Tiere, *Parva Naturalia*, Über die Seele (“Seele” ist das Prinzip des Lebens in Pflanzen, Tieren und Menschen)).

Ba2. Mathematismus (Mathematik). - Dabei geht es um unveränderliche, aber unabhängige Seiten (*Aristoteles* ist überzeugt, dass die Zahlen nicht “an sich” (unabhängig) existieren, sondern ein quantitativer Aspekt der Seiten sind). Dies ist pythagoreisch-zönonisch.

Ba3. Theologie” (heute gewöhnlich “Metaphysik” genannt). - Hier geht es um ein unveränderliches und unabhängiges Wesen, das das höchste im Universum ist. Das “Sein als Sein” ist ihr Gegenstand, d.h. in *Aristoteles’* Interpretation des “Seins” “Gott”; daher der Name “Theologie” oder “theologia”. --

1/ Als Wissenschaft mit absolutem Vorrang wird sie “Weisheit” (*sophia*, ein pythagoreisches Wort), “Prinzipienlehre” (*archè*; - ein milesisches Wort), “erste Philosophie” (pythagoreisches Wort, weil Gott als Monas, erstes und einziges Wesen, Grundlage aller anderen ist) genannt.

2/ Im Unterschied zur Mathematik und zur Körperlichkeit wird sie “Theologie” genannt (ein platonischer Begriff; siehe Seite 119 oben):

3/ Als allumfassende Wissenschaft wird sie “Philosophie des Seins” (später “Ontologie”; dies ist ein *parmenideisches* Erbe) genannt; in der Tat ist der Begriff des Seins der universellste (transzendente) Begriff, in dem alle anderen angesiedelt sind. -

Anmerkung: - Der Name “Metaphysik” ist zufällig entstanden: Eine Reihe von Broschüren, die *Aristoteles* im Laufe der Jahre auf der Suche nach Erkenntnissen zusammengestellt hatte, “kein dogmatisches System”, wie *D. Ross* sagt, wurden von den *Diaskeuisten* unmittelbar nach der Physik eingeordnet. Nun, “*meta ta fusika*” heißt im Griechischen übersetzt “nach der Physik”. *Nach* wurde in der Folge als “höher als” interpretiert: So wurde “Metaphysik” zur Bezeichnung für das Fach, das sich mit dem beschäftigt, was in der Wirklichkeit Vorrang hat.

Bbl. Ethik (Moralvorstellung), insbesondere die *Nikomachische Ethik*.

Bb2. Wirtschaft (Haushaltskonzeption).

Bb3. Politik (Sicht der Gesellschaft). -

Dies sind die praktischen Arbeiten. -

Bc. Die poetischen (produktiven) Arbeiten. -

Etwas herzustellen/zu produzieren ist nur eine Form der "Praxis" (d.h. des begründeten Handelns). Vielleicht kann man in diesem Teil der Werke des Aristoteles einen Rest des (in homerischer Zeit) Demiurgen (demi.ourgos, d.h. jemand, der für das Gemeinwohl arbeitet, - in gewisser Weise vergleichbar mit Charisma, sozialer Anmut, -) und Handwerkern sehen.

Demiurgen sind, archaisch gesehen, z.B. Seher, Heiler, Sänger, Zimmerleute, Herolde, etc. Für weitere Daten siehe *E. Mireaux, Zo levenden de Greeks ten tijde van Homerus*, Baarn, 1979 (Fr.: *La vie quotidienne au temps d' Homère*, 1958), S. 135/154. -

Bei Aristoteles sind natürlich der Demiurg und der Handwerker fast vollständig entweiht (vor allem die Sophistik hat die Entsakralisierung fortgesetzt). -

Die Poetik (der Poesie) ist ein poetisches Werk, ebenso wie die Rhetorik. Im Dichter und im Redner taucht die "dèmiourgia", der Dienst an der Gemeinschaft, immer noch auf.

-- Anmerkung: zur aristotelischen Metaphysik.

Wir halten einen Moment inne bei einem Auszug aus "Über die Bestandteile (Gliedermaßen) der Tiere", einem physikalischen Werk. Sie ist meines Erachtens eindeutig typisch für die übrige (platonische, ja orphische) Lichtmetaphysik - siehe oben S. 102/103 - in der Philosophie des Aristoteles.

Jemand hat einmal gesagt: "Die aristotelische Metaphysik erscheint als eine mühsame Eroberung unabhängiger Erkenntnisse aus der platonischen Perspektive und dem platonischen Vokabular". Mit anderen Worten: Seine Metaphysik ist ein Miles'scher Idealismus. -

"Unter den Wesen, die von Natur aus existieren, sind einige ungeschaffen und unvergänglich - Aristoteles verweist auf die Sterne, die er astrotheologisch als göttlich betrachtet -, während andere am Werden und Vergehen teilhaben. Es wird uns nun ein wahrhaft bescheidener Blick auf diese erhabenen und göttlichen Wesen gewährt, denn was sie den Sinnen als Grundlage ihrer Forschung und dessen, was wir über sie wissen wollen, offenbaren, ist hoffnungslos wenig.

Bei den verderblichen Pflanzen und Tieren sind wir dagegen wissenschaftlich glücklicher, denn sie sind unsere Mitgeschöpfe, und wenn man sich genug Mühe gibt, kann man eine Menge Fakten über jede Art sammeln. -

Die beiden haben ihre Magie. Denn selbst wenn wir nur wenig von den ewigen Wesen (den Sternen) verstehen, bereitet uns dies viel mehr Freude als die Kenntnis aller Wesen um uns herum, wenn man bedenkt, wie erhaben das Objekt der Erforschung ist.

Es ist wie das Wissen um einen kleinen zufälligen Teil, der in einem geliebten Wesen entdeckt wird, das uns mehr Freude bereitet als die noch so vollständige und genaue Betrachtung vieler anderer Dinge. Andererseits ist die Möglichkeit einer größeren und häufigeren Kenntnis der irdischen Wesen ein Vorteil. Darüber hinaus überwiegt das Gefühl, dass diese Wesen uns näher stehen und in gewisser Weise wesensverwandt sind, den Vorrang der Philosophie des Göttlichen.

In der Physik des Aristoteles ist der "Himmel" eine vollkommene Kugel, in deren Zentrum die Erde steht. Die fisis, die Natur, ist alles, was in dieser Sphäre entweder unbewegt oder in Bewegung ist. Der Hauptgegenstand dieser Physik ist die Bewegung, die von der ersten Ursache, dem unbeweglichen Beweger, Gott, auf alle zweiten Ursachen ausgeht, d.h. die Bewegung der ersten Ursache, Gott:

1/ Der unveränderliche, sich bewegende, der Himmel, und 2/ Der vergängliche, sich bewegende, die Unterwelt, in der wir Menschen leben.

Diese unbeständige Bewegung ist die "gewöhnliche" fisis, der Ausgangspunkt des milesischen Empirismus (vgl. S. 44 oben). Bewundern Sie den hohen philosophischen Geist des folgenden Auszugs, der sich unmittelbar an den vorhergehenden anschließt:

"Da wir unsere Ansichten (über die göttlichen Wesen, die Sterne (*Himmel*)) dargelegt haben, bleibt es uns überlassen, von der tierischen Natur zu sprechen und, soweit möglich, nichts auszulassen, ob es nun von größerer oder geringerer Bedeutung erscheint. Denn auch in den Dingen, die sich unseren Sinnen als weniger angenehm darstellen, garantiert die schöpferische Natur demjenigen unermessliche Freuden, der zumindest in der Lage ist, die Ursachen zu erkennen, und der die richtige philosophische Einstellung hat.

Es wäre absurd und seltsam, sich einerseits an den reinen Darstellungen der Natur zu erfreuen, da wir in ihnen die Kunst sehen, die sie geschaffen hat - z.B. die Kunstfertigkeit des Malers oder des Bildhauers; andererseits aber die ursprünglichen Schöpfungen der Natur nicht noch mehr zu lieben, zumindest wenn wir ihre Ursachen verstehen können.

Deshalb sollte man keine kindische Abneigung gegen die Betrachtung der niederen Lebewesen haben, denn in allen Werken der Natur steckt etwas Wunderbares (...). Wenn wir ein Tier untersuchen, sollten wir uns ihm in aller Ruhe nähern und nicht die Nase rümpfen. Denn in allem steckt etwas Natürliches und Schönes. Denn das Nicht-Zufällige und Zweckmäßige findet sich vor allem in den Werken der Natur; aber der Zweck, zu dem sie existieren und geschaffen wurden, hat seinen Platz im Reich der Schönheit. Wenn man in der Zwischenzeit die Betrachtung anderer Tiere als minderwertig ansieht, sollte man die gleiche Meinung über sich selbst haben. Denn man kann nicht ohne großen Widerwillen die Teile betrachten, aus denen der Mensch zusammengesetzt ist - man denke an Blut, Fleisch, Knochen, Adern und dergleichen.

Dazu ist folgendes zu sagen: Wer von einem dieser Teile oder Gefäße spricht, hat nicht die Absicht, die Substanz zu erforschen, und auch nicht das Ziel seiner Untersuchung, sondern sein Ziel ist die ganze Form. Ein Haus wird nicht um der Ziegel, des Lehms oder der Balken willen betrachtet: auch der Naturforscher sollte seine Aufmerksamkeit mehr auf den Zusammenhang der ganzen Kreatur (der Natur) richten und nicht auf das, was niemals isoliert vom ganzen Wesen existiert."

In diesen letzten Worten kommt die Bedeutung von "Gestalt", der gesamten Erscheinung, zum Ausdruck.